



5-A

10732

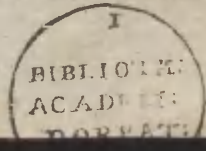
I. Reden, Gebete, Lieder.

Abschieds - Predigt,

(gehalten im Jahre 1814 vor einer deutschen Land-Gemeine, nachdem dieselbe in den Kriegs-Jahren häufig zum öffentlichen Gottes-Dienste versammelt gewesen war.)

Gott der Liebe und des Friedens, Du hast so oft es uns bewiesen, daß Du mitten unter denen bist, die in Deinem Namen versammelt sind; Du hast durch Anhörung Deines göttlichen Wortes so oft uns erleuchtet, so oft im Glauben uns gestärkt, wenn wir wankten; Du hast insbesondere an dieser heiligen Stätte unsere Seelen oft erhoben zu den süßen und schönen Gefühlen der Andacht. Wenn wir hier bekümmert her kamen, o! so beruhigtest Du uns; wenn wir hier unsere Hände gegen Dich ausbreiteten und Dich um Hilfe anriefen, dann warst Du, barmherziger, gnädiger Gott, Du warst unsere Hilfe, unser Trost und unser Theil. Nimm dafür heute unsern Dank, den innigsten

Magazin, Jahrg. 1818. S. 1.



E. A.

Tartu Riiklik. Ülikool
Raamatukogu

10235

Dank von unsern Lippen gütig an. Und noch einmahl heute erleuchte mich, gieb mir Kraft und Wärme, auf daß ich ergreife die Seelen derer, die sich mir anvertraut hatten; auf daß ich ihnen zum letzten Male noch recht warm ans Herz lege, was zu ihrem ewigen Heile dient; auf daß sie alle voll Glaubens und voll inniger Liebe zu Dir kommen, und einst ewig eingehn können zu ihres Herrn Freude. Amen.

Als Jesus von den Seinigen schied, da betete er zu Gott voll warmen Dankes für den Beistand, den ihm Gott gewährt hatte, bei Führung seines so wichtigen Amtes als Lehrer und Seligmacher der ganzen Menschheit, da übergab er die Seelen derer, die sich ihm anvertraut hatten, der Fürsorge seines himmlischen Vaters, da betete er für seine Freunde, daß der Vater sie erhalten möchte in der Wahrheit, die er sie kennen gelehrt hatte. Beherzigen wollen wir jene schönen Worte, des von seinen Freunden scheidenden Lehrers und Freundes, heute als Textes Worte. Joh. 17, 6 und 11.

„Ich habe Deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen.“ Das waren die Gefühle, das war die Bitte des Herrn, da er von seinen Freunden schied. O gewiß! das waren selige Gefühle, das war eine liebevolle, schöne Bitte.

Nun, Freunde, Ihr selbst versteht es ja wohl — ohne daß ich Euch es sage — in welcher Beziehung ich jener Worte des größesten Lehrers ewiger Wahrheit, des von seinen Freunden scheidenden Jesu, erwähnt habe. Auch ich soll scheiden von Euch, meinen Freunden! Der Vater im Himmel hatte mir das heilige Geschäft übertragen, Euch seinen Namen zu offenbaren; Ihr selbst hattet mir vertraut, daß ich Euch führen könnte und wollte zu Gott und zu Eurer Seelen ewigem Wohle. O! dies war mir immer ein sehr liebes, theures, heiliges Geschäft! Auch ich habe wenigstens immer die redliche Absicht gehabt, die Wahrheiten der Religion Euch ans Herz zu legen, Euch zum Guten zu ermuntern, in Bekümmernissen zu beruhigen und Euch zu Gott zu führen. Wie es mir gelungen? das wage ich nicht zu beurtheilen, das weiß und kennt nur der Herr dort oben! Indessen auch ich kann von Euch, meine Lieben, nicht anders scheiden, als mit den Gefühlen des wärmsten Dankes gegen Gott und Euch, mit inbrünstigem Gebete zu Gott. Nun, so vernehmt denn, welches heute mein Dank ist und welches meine Bitten sind, mit denen ich von Euch scheide.

Wenn zwei Wanderer ein gutes Stück Weges zusammen zurückgelegt, wenn sie einander durch Liebe und Freundschaft die Beschwerden des Weges erleichtert haben, und nun

ihre Wege sich trennen, dann reichen sie sich zuletzt am Scheidewege noch die Hand, einander für gegenseitige Gefälligkeit und Liebe dankend, dann wünschen sie einander glückliche Ankunft in der Heimath. Wenn nun auch unsere Wege sich trennen, so geht heute auch mein Herz über von den Gefühlen des Dankes und der Liebe, von dem Wunsche daß auch Ihr glücklich und wohlbehalten eingehn möget in Eure ew'ge Heimath. Empfanget deswegen zuerst meinen Dank für die Liebe und Achtung, die Ihr für Religion und ihr heiliges Wort mir allezeit bewiesen habt. Mein Beruf war es in diesen sechstehalb Jahren, die Belehrungen, Ermahnungen, Warnungen der Religion Euch ans Herz zu legen, und wie schwer, wie schwer wäre mir meine Berufspflicht geworden, wenn ich bei Euch jene Gleichgiltigkeit für Religion bemerkt hätte, die in unserm Zeitalter, insbesondere bei Personen Eures Standes, so sehr überhand genommen hat. Freilich glaube ich, es gereichte zu Eurem eignen Besten, daß Ihr dies Haus Gottes häufig besuchtet, daß Ihr hier Euren Geist durch fromme Betrachtungen bereichertet, daß Ihr hier zu mancher That der Liebe befeelt wurdet. Wenn Ihr hier Euch hinzugezogen fühltet zu Gott, Eurem himmlischen Vater, und so reicher wurdet an Vertrauen auf seine gnädige Fürsorge, reicher an Liebe zu dem, der die Liebe selbst ist; — wenn Ihr hier in trü-

ben und bangen Stunden Trost und Muth fürs Leben und für fernere Pflichterfüllung schöpftet; wenn Ihr hier lerntet, durch Religion belehrt und gewarnt, in Versuchungen überwinden, ja sogar einst getrost sterben — Freunde, war das nicht Euer Gewinn? Gewährte Eure Liebe und Achtung für das Wort Gottes, das ich Euch verkündigte, gewährte Eure Frömmigkeit, mit der Ihr es vernahmt, Euch selbst nicht unendlich viele Vortheile? Ja gewiß! Aber auch mir war sie sehr erfreulich und aufmunternd. Zu Euch zu sprechen, Euch Gottes Namen zu offenbaren, wurde mir durch Euer, der heiligen Sache würdiges Entgegenkommen, zur angenehmen süßen Pflicht; deswegen nehmt heute dafür meinen herzlichen Dank, — meinen Dank für die schöne Ueberzeugung, die ich von hier glaube mitnehmen zu dürfen, daß es mir durch Euren Beistand gelungen ist, Gottes Namen unter Euch nach meinen geringen Kräften zu verherrlichen, Euch zu erhalten in der Wahrheit, die Christus uns verkündigt hat, Euch zu erhalten und zu stärken in inniger Liebe zu Gott, im festen Vertrauen auf seine Fürsorge, in warmer Liebe zu allen Euren Mitmenschen. Ja! wenn ihr nun künftig einmal, voll Inbrunst zu Gott betend, Euch gestärkt und getröstet fühlte; wenn Ihr künftig einmal einem Leidenden voll herzlicher Menschen-Liebe zu Hilfe eilt, dann habe ich viel-

leibt auch einigen Antheil an der Innigkeit Eures Glaubens, an der Herzlichkeit Eurer Liebe, indem ich Euch so warm und eifrig dazu ermahnte. O! wie süß ist eine solche Ueberzeugung! sie wird mich auch unter andern Menschen und unter andern Umständen gewiß immer begleiten und ermuntern, treu und eifrig der Religion das Wort zu reden, wenn es auch nicht so günstige Aufnahme fände, als bei Euch. Dank also Euch, meine Lieben, daß Ihr durch Liebe und Achtung für Religion mich ermuntert habt zur Erfüllung meiner Amtspflichten, daß Ihr mir dadurch geholfen habt zu der seligen Ueberzeugung: Frömmigkeit, Glaube und Liebe in der Welt gemehrt zu haben und so Gott will, noch ferner mehren zu können.

Dank aber sei auch vornehmlich Gott, der mich und Euch erhalten hat in seiner Wahrheit. Was hätte ich bei dem besten Willen vermocht, wenn Gott mir nicht Kräfte gegeben hätte, an meinem Tagewerk zu arbeiten? Wenn er mir nicht diesen Eifer für die Sache der Religion erhalten, mir diese Wärme ins Herz gegeben hätte, die Euch zuweilen ansprach? Wenn mein Herz mit schmerzhaften Leiden und bangen Sorgen beschwert gewesen wäre, hätte ich dann seinen Namen so gern und freudig verkündigen können, wie es jetzt geschah? Er hat meine Schicksale so gnädig gelenkt, daß ich stets mit Freu-

digkeit auf ihn hinblicken, mit Freudigkeit Euch zu ihm führen konnte. Dank sei ihm! Er hat mich unter Euch leben und wirken lassen; unter Euch war es mir Freude, sein Wort zu verkündigen, da Ihr selbst es so innig achtet, — da Ihr durch Euer Wohlwollen für mich meinem Herzen so süße Gemüthung, bei allen meinen Amtspflichten, gewährtet. O! so werde ich nie aufhören, Gott meinen Dank dafür zu bringen, daß er mich zuerst unter Euch, meine Freunde, auftreten ließ. (1. Thessal. 2, 13.) Darum ich ohne Unterlaß Gott danke, daß ihr da ihr empfangt das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf nicht als Menschenwort, sondern (wie es dem wahrhaft ist) als Gottes Wort, welcher auch wirket in Euch, die Ihr glaubet. Ja Herr! gerührt von Dank stehe ich heute hier an der Stelle, wo ich vor mehr als fünf Jahren ein heiliges Amt übernahm. Du warst mein gnädiger Beistand bei allen meinen Geschäften und Arbeiten. Dank sei Dir dafür, daß ich Herzen fand, die jedem guten und frommen Gefühle offen waren. Dank sei Dir dafür, daß ich von dieser heiligen Stätte scheiden kann, mit der schönen, wohlthunenden Ueberzeugung: so gut, als ich es vermochte, habe ich Deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir gegeben hattest; sie waren Dein und sie haben Dein Wort behalten.

Bernehmet, meine Lieben, aber auch meine

letzte Bitte an Euch und für Euch. Jene Bitte an Euch lege ich Euch ans Herz mit den Worten des Apostels (Colosser 2, 6.): Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm. Was die Religion, die Euch bisher von mir verkündigt wurde, Euch zur Pflicht macht, das thut nun auch; was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was lieblich ist, was wohlklingend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; welches Ihr auch gelernt und empfangen und gehört habt von mir, das thut, so wird der Herr des Friedens mit Euch sein. Ich wünsche es Euch ja so sehr, daß der Gottes-Friede mit Euch sein, daß er Euch segnen, schützen und behüten möge, daß er Euer reichster Trost bleibe: nun! so erhebet meine Bitte, laßt es Eure angelegentlichste Sorge sein, ihm zu allem Gefallen zu wandeln. Oft habe ich es Euch gezeigt, wie sehr Euer himmlischer Vater es wünscht, wie kräftig er uns ermahnt, daß wir uns ihm ergeben mit ganzer Seele; o! so laßt es hinfort Eure angenehmste, süßeste Pflicht sein, in stiller Andacht ihm Euch zu nähern, vor ihm zu bekennen, was Euer Herz beschweret, wären es auch Vergehungen gegen seine Gebote. Wendet Euch auch künftighin an ihn, wenn Kummer und bange Sorgen Euch darnieder drücken! Rufet ihn an, wenn Eure guten Grundsätze wanken; zur Zeit

der Versuchung richtet den Blick auf ihn, und auch einst, wenn des Todes bange Stunde schlägt! — Ja! haltet Euch zu ihm! dann wird er, der Gott des Friedens, mit Euch sein. Er wird mit Euch sein, wenn Ihr ernstlich bemüht seid, seinen Willen zu erfüllen, den Ermahnungen zur Tugend zu folgen, die bisher an Euch ergangen sind. Ein jeder von Euch hat ja seinen Beruf und seine besonderen Pflichten, auf die er aufmerksam gemacht worden ist; o, Freunde! laßt Euch denn hinfort diese Eure besondere Pflicht angelegen sein, möge sie Euch auch schwer angehen. Gott sieht Eure Bemühungen zum Guten, er kennt Euer Herz; seid Ihr wirklich entschlossen und bereit und eifrig bemüht, Euer Tagewerk zu vollenden; o! so wird er Euren guten Willen belohnen, auch wenn Euch nicht gelang, was Ihr beabsichtigtet, Ihr werdet die kräftigsten und seligsten Ueberzeugungen im Herzen, Ihr werdet kindliche Zuversicht zu Gott haben, und habt ihr die, was könnte Euch ferners hin mangeln? Welche Prüfungen könnten Euch zu schwer werden? Welches Leiden könnte Euch gänzlich darnieder drücken? Darum bitte und beschwöre ich Euch, haltet fest im Glauben und Vertrauen auf Gott; übet treu und redlich die Tugend; liebet die Menschen, Eure Brüder, und hoffet, daß der Herr Euch einst nach vollbrachtem Lauf aufnehmen wird, in die Wohnungen

des ewigen Friedens. Mit solchem Glauben, solcher Liebe, solcher Hoffnung werdet Ihr hienieden schon einen Himmel haben; so wird der Gott des Friedens stets bei Euch sein und Euch führen den Weg zu Eurem ewigen Glück. Das wünsche ich Euch ja herzlich; erfüllet meine Bitte und wandelt in dem Herrn, — wandelt vor dem Herrn und seid fromm.

Weil ich dies aber so innig wünsche, kann ich es nicht unterlassen, Euch, meine Lieben, Gott zu befehlen und dem Worte seiner Gnade, der mächtig ist, Euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Darum bete ich denn nun für Euch, daß Eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntniß und Erfahrung, daß Ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß Ihr seid lauter und unanstoßig auf den Tag Christi. Weil mir Euer irdisches und ewiges Wohl so sehr am Herzen liegt und weil ich weiß, mit wie mancherlei Versuchungen zum Bösen wir zu kämpfen haben, zu wie vielen uns so schädlichen Mißgriffen wir uns verleiten lassen; wie leicht wir Gottes Gebote zu übertreten und unser eignes Heil zu untergraben hingerissen werden; deswegen erhebe ich meine hoffende Seele zu Gott und stehe zu ihm, er, der die Herzen der Menschen lenket, wie Wasser-Wäde, er lenke auch Eure Herzen und Seelen stets auf das, was zu Eurem

Frieden dient. Ach! ich weiß wohl, daß Euer armes Herz hienieden von manchen harten Prüfungen und schweren Leiden heimgesucht werden wird, und deswegen eben bete ich zu Gott, wie der Apostel für seine Colosser, daß Ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß Ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in guten Werken, — und stets wachset in der Erkenntniß Gottes und stets gestärket werdet mit aller Kraft, in aller Geduld und Langmüthigkeit, und dankset dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Seligen im Licht.

Nun! dazu hilf ihnen, Allerbarmer! Heiliger Vater, Dich rufe ich für sie voll Zornbrunst an: Erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast. So lange ich bei ihnen war, hatte ich die redliche Absicht, sie vollständig über ihr ewiges Wohl zu belehren; was ich vermochte, that ich gern und mit Freuden; und wo meine Kräfte nicht hinreichten, da hoffte ich auf Dich, Herr: Du würdest ihrer Allen Seelen zu Dir ziehen, erbauen, stärken, trösten, zum Guten ermuntern, zum Himmel führen. Wenn ich aber nun von ihnen scheid und nichts mehr zu ihrem Besten thun kann, was ich doch sonst so gern that; so empfehle ich sie Deiner Fürsorge. Möge an dieser Stelle einst Dein Wort kräftiger und

lebendiger, als ich es vermochte, verkündigt werden; mögest Du hier künftig einen Mann auf-treten lassen, dem es ernstlich darum zu thun ist, daß er die sich ihm Anvertrauenden zu wahrer Weisheit führe, daß er sie alle im guten Glauben stärke, bei Leiden ermuntere und tröste; daß er sie alle, die ich einst mein nannte, mit der Liebe umfasse, mit der ich sie liebte. Mögen an diesem Altare noch viele, viele fromme Seelen Deinem Reiche gewonnen werden. Möge Deine Vaterliebe alle die Guten, mit denen ich jetzt am Scheidewege stehe, mit mir vereinigen zu der Gemeine der vollendeten Gerechten vor Deinem Throne. Deine Liebe führte uns zusammen, Deiner Liebe getröstet wir uns jetzt beim Scheiden. Du wirst mein frommes, gutgemeintes Gebet erhören. Amen.

Für Eurer Seelen Wohl wache denn Gott! Er segne Euch mit dem reichen Segen wahrer Frömmigkeit! Er nehme Euch und mich einst auf in die Wohnungen des ewigen Friedens.

Amen.

D. S.

Abendmahls-Rede.

Wie ist doch das Leben so schwer! so spricht wohl, nicht nur der, dem das Leben nur seine Dornen in's Herz drückte, sondern auch der, dem es seine Genüsse und Freuden reichlich spendete. Denn ewig Rosenbahn kann einmal das Erdenleben nicht sein, es muß bisweilen auch Dornenbahn sein, es muß Augenblicke geben, wo die Freude vor der Sorge flieht, wo es heißt „entbehre!“ denn sonst wäre es nicht mehr Erdenleben. Wer nun gewöhnt ist, selten nur zu entbehren, selten nur der Freude entsagen zu müssen, der verzweifelt entweder in solchen Augenblicken, oder er betäubt sich; wer aber viel entbehrte und wenig genoß, viel litt und wenig sich freute, der sehnt sich nach einer Zeit, wo er vergesse, was immer ihn auch drückt, wo höhere Gefühle erweitern das bewegte Herz, und die Erde mit ihrer Würde schwinde vor der begeisterten Seele. Aber giebt's hienieden solche heilige Augenblicke? Wohl giebt's ihrer! nur nicht da, wo es das Treiben der Erde gilt. Wer wollte da Frieden suchen? Friede weilt und segnet nur dort, wo der Mensch sich der Gottheit nahe fühlt, wo im Gebete zum Vater er es mit Freuden inne wird:

Gott ist Vater; wo durch das Wort des Geistes und der Kraft und der Liebe, sein Geist überwindet die Welt; seine Kraft mächtig wird in der Schwachheit, seine Liebe den Himmel nur umfaßt. Ja, in dir, du Haus Gottes, ist es, wo solche Augenblicke lebt der Mensch; bei dir, du heiliger Altar, ist es, wo aus dem Leben flüchtet, wem das Leben zu schwer wird, und von wo noch keiner unbefriedigt hinweg ging, wer den Frieden wahrhaft suchte, oder unbegabt, wem nach einer Gabe herzlichlich verlangte. So kamt auch ihr, m. L., heute in das Gotteshaus und zu dem Altar des Herrn mit dem Verlangen, hier gestärkt, getröstet, beruhigt, erfreut zu werden. Heran denn, du, in dessen Herzen nur Gott sieht, was dich drückt, und du, dem das Leben in mancherlei Verlust und Entbehrung, in manchem Kummer und mancher vor Gott geweinten Thräne, schwer, ach, vielleicht sehr schwer wird! Heran! hier ist des Trostes Hülle, denn hier hörst du, Kreuzträger, vom Kreuze her das Friedenswort: ich will dich erquicken. Heran aber auch du, dem, bei dem Blick aufs Leben, das Wort sich drängt aus dem Herzen zur Lippe: Herr, du hast Großes an mir gethan, deß bin ich frohlich; hier findest auch du, wessen du bedarfst, deinen Wünschen Mäßigung, deinen Mässigkeiten eine Grenze, deinen eiteln Sorgen Belehrung in dem Worte: was hälft es dem Menschen, so er die

ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Heran, du Treuer, der du an der Pflichtenbürde lieber, Gott weiß wie schwer trügest, als daß du sie abwürfest; hier werden wieder aufgerichtet die lassen Hände und gestärkt die müden Kniee durch die Verheißung: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Heran, an den Altar des Herrn, vergessen, was dahinten ist in der Welt, von der euch trennte des Gotteshauses Thor; hier ist, wessen ihr alle bedürft: Ermunterung zur Pflichtentreue, Muth in des Lebens Nöthen und Freudigkeit in des Todes Grauen, — denn hier ist Jesus Abendmahl, hier Jesus selbst vor dem Auge des Geistes, als Muster jeder Pflichtentreue. Nahet sich hier, wem die heilige Pflicht ward, Versorger und Rath, Trost und Beispiel der Seinen zu sein — und es ist ihm so schwül um das Herz, er quält sich, daß er nicht mehr thun konnte für sie, ach oft auch nicht mehr thun wollte, konnte er es gleich; ihm ist so bange zu Muth, wenn er gedenkt, was er noch alles zu thun habe für sie, wenn er so bekommen seine schwache Kraft gegen seinen Willen mißt; und er erblickt, er genießt die Pfänder der Liebe Jesu, er hört das hohe Himmelswort: für euch gegeben, für euch vergossen, o! da breitet er seine Arme aus voll Liebe für die Seinigen und erneuert das Gelübde, aus des liebenden Her-

zens Fülle: ja, auch ich will für euch geben, was ich nur immer vermag, was ich nur immer habe, auch das Kostbarste, wäre es selbst das Leben; vergießen will ich für euch, ihr mir von Gott Gegebenen, wenn es Pflicht und Liebe fordern, mein Blut; vergießen, wenn ich nicht mehr kann — Thränen, in denen ihr seht, ich gebe, was ich vermag. Nahet sich dem Gekreuzigten ein Jüngling oder eine Jungfrau, mit der heiligen Pflicht der Dankbarkeit, der Liebe, des Gehorsams gegen ihre Erzeuger, und es spricht ihr innrer Richter: wie war doch eure Dankbarkeit so gering, eure Liebe oft so lau, euer Gehorsam so bedingt, dann ruft es vom Kreuze herab: Mutter, das ist dein Sohn, und es dringt wie ein Blickstrahl, dieses Wort, in der Jugend Herz, daß sie laut rufen möchte: Vater, Mutter, hier ist dein Sohn, deine Tochter, hier mit dir unter dem Kreuze stehn sie und geloben, bei ihrer Seelen ew'gem Heil, zu geben euch, für Liebe Dank, für Sorgen Freuden, für Entbehrungen Opfer. — Oder naht ihr euch dem Altar des Herrn, ihr, die im Leben, mit viel Freude zwar, doch auch unter vielfachen Beschwerden, übtet das Wort des Erlösers: wer ein solches verlassenes Kind aufnimmt, der nimmt mich auf; und mit euch betritt die heilige Stätte ein solches Kind, rufts da euch nicht stärkend und ermutigend zu mehr solcher Werke, vom Kreuze Jesu zu: euer Lohn

wird groß sein im Himmel — dir aber, du Verlassene und von ihnen Aufgenommene, hier ist dein Vater, deine Mutter! Aber es nahe, wer da will, dem Altare, bringt ja doch jeder seine Pflichten mit, ist ja doch jeder gerufen von dem Herrn als Arbeiter in seinen Weinberg, jedem angewiesen seine Stelle, wo er wirken soll; darum hört beim Abendmahle jeder aus dem Mund Jesu: wirket so lange es Tag ist, und seht in dem Beispiel Jesu das Muster unermüdeten Wirkens. Willst du also, mein Bruder, du in deinem größern Wirkungskreise, und du, christliche Schwester, in dem engen deines Hauses, willst du laß werden in dem, was dir befohlen ist, sinkt dir die Hand und mehr noch der Muth, beim Anblick dessen, was du zu thun hast, was du bereits — ach, so wenig! gethan, und was dir dafür geworden; — hinauf den Blick zu Jesu, und du wirst freudig wieder legen die Hand ans schwere Werk, es wird sich dir erneuen der Muth, es wird sich erhoben fühlen das Herz, beim Anblick dessen, der nie müde ward, obgleich er so viel that und ihm so wenig dafür wurde von Menschen, so reichlich säete, aber seiner Saaten Gedeihen nicht mehr erblickte. Willst du dich deiner bemeistern der Unmuth, wenn du dem Worte Gottes gemäß, dein Brod im Schweiß deines Angesichts essen, redlich willst, und des Schweißes zwar viel von deiner Stirn rinnt, aber des

Brodes wenig in deine Hand kömmt; so beschwich-
tige das hangende, das zagende, das murrende
Herz, jenes Wort, das der Liebe wie ein Schwert
durch die Seele dringt, aber dem Mangel trös-
tende Beruhigung ist: des Menschensohn hat
nicht, wo er sein Haupt hinlege. Klagst du, daß
den schweren Weg durchs Leben dir noch schwe-
rer machen, vielleicht deine nächsten Lebensge-
fährten, daß deine Liebe nicht erkannt, deine
Opfer nicht vergolten werden; hast du bei der
Engelreinheit deines Sinnes doch zu kämpfen
mit teuflischer Verläumdung, bei deinem redlich-
sten Eifer fürs Gute mit dem gehässigsten Neide,
wird dir, selbst in dem Heiligthum des Herrn,
so wehe ums Herz, wenn du daran denkst, wie
du von der Stätte des Friedens scheiden sollst,
und wieder gehen in den Kampf und dich durch-
winden durch die Dornen, mit denen man dei-
nen Weg bestreut; bangt dir vor den Händen
der Menschen, die härter angreifen den Schuld-
losen, als die Hand Gottes den Schuldbedeckten,
und vor den Augen der Menschen, die nur sehen
den äußern Menschen, der ja oft sich anders
darstellen muß, als der inn're, der vor Gott
gilt, — hieher, hieher, du Armer, zu dem Al-
tar des Herrn, auf daß du von hier mitnimmest
in dein Thränenleben, das Bild dessen, der aus
Liebe gab sein Leben für die, die ihn — haßten,
der wohlthat denen, die — ihn kreuzigten, der

betete für die, die — seiner spotteten, der die
Dornen des eignen Lebens nicht fühlte, um der
Blüthen willen, mit denen er der Brüder Leben
schmückte, der, auch verkannt, stets getrost war
in dem Bewußtsein: Gott kennt mich. Sein
Bild im Herzen tragend; wie solltest du nicht
wandeln, getröstend dich des Glaubens: ist Gott
für mich, wer sollte wider mich sein? Mögen
dann auch dich verlassen und versäumen Men-
schen, die du glaubtest an dich gefesselt zu ha-
ben, mit den stärksten Banden, die es giebt
hienieden, mit Banden der Liebe; du lerntest
von Jesu am Kreuz sprechen: mein Gott, mein
Gott! mögen die Menschen sich entgegen stän-
men mit ihrem bösen Willen deinem guten, du
gehst wie Jesus, festen Schrittes deinen Weg —
zum Himmel. Mag diesen Weg, wie er ja über die
Erde geht, Nacht und Dunkel decken, dir leuchtet
stets eine Sonne — Jesus — und die Sterne, de-
nen diese Sonne Licht giebt — Glaube, Liebe und
Hoffnung. Der Glaube macht Dir dann das
Schwere leicht, die Liebe das Leiden zur Schule,
die Hoffnung den Kummer zum Bürgen einer bes-
sern Welt. — Aber nicht immer sind es die
Brüder, die das Herz verwunden, oft auch ist
es der Vater selbst, der das Kind — grade das
geliebte — züchtigt, oft ist es die Liebe — gera-
de die innigste — die da Thränen auspreßt.
O, mit all Demen Thränen, die du weintest,

und Gott zählte, mit all deinen Seufzern, die die verschwiegene Nacht hörte und — Gott achtete, mit all deinem Sträuben, Dich zu beugen unter die Hand des Höchsten, die so schwer auf dir lastet, hieher, hieher unter das Kreuz Jesu! hier werden trocken die Zeugen deiner Menschenschwachheit, hier werden schweigen die Seufzer, die da sprachen von deines Innern Wunden, hier wird dein Sträuben werden zur kindlichsten Hingebung. Denn wäge in Gedanken das, was Dir aufgelegt ward, aufwiegen wird es doch nicht, was der Vater dem eingebornen Sohn auflegte, eben weil es sein Sohn war, an dem er Wohlgefallen hatte; zähle deine Leidenstage und Kummernächte, wirst du ja doch keinen Tag haben wie der, da die Sonne sich verbarg vor den Leiden des Gerechten, und keine Nacht wie die, da er verrathen ward, von der verdienstesten Liebe an den unverdienstesten Haß. Mögen immer Seufzer dir zu sprengen drohen die Brust, die Seufzer kennst du nicht, denn Menschenbrust faßte sie nicht, die seiner Liebe auspreßte die Bruderwelt. — Streift dein Leiden hin an Gräber, bringst du Todes-Gedanken mit zu, seinem Mal, erneuert seines Todes Gedächtniß in dir die Erinnerung an die Theuren, denen noch heute deine Thränen fließen, an den Gatten, vielleicht dir früh entrisen, an das Kind, vielleicht das einzige; siehe, da hörst du nicht mehr vom

Kreuz, nein, von des Himmels Höhen hörst du das Wort, das die Nacht der Gräber erhellt, und die Herzen mit Banden sehnächtiger Liebe himmelwärts zieht — das Lebenswort des Auferstandnen: ich lebe und auch sie leben bei mir, für euch, einst mit euch! Und da sollte denn dir bangen etwa vor der eignen Gruft, die, wer weiß wie bald, sich öffnet, an die im Geiste du hintrittst, indem du dich dem Kreuze Jesu nahest? Nein, du, der du feiern willst den Tod Jesu in seinem Abendmahl, und dem vielleicht der Stunden letzte bald schlägt, weil der Weiser schon dahin zeigt in des Körpers Schwachheit und in des Geistes Sehnen, du findest, wessen du noch bedarfst, nur hier: eine heitre Abschiedsstunde, süßen Schlaf im Leidentuch und einst einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde, denn hier, bei dem Gedächtniß des Einzigen unter den Gestorbenen, hier, bei dem Rufe des reinen Herzens: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, hier vernimmst du, daß um zu sterben wie er, es gilt, gelebt zu haben wie er. Und du, dem in der Jugendkraft und in der Jugendfreude schaudert vor dem ersten Ruf: bestelle dein Haus, hier an dem Kreuze Jesu findest du, was du stellen mußt um dein Grab, wenn es dir nicht mehr grauen soll vor ihm. Vor allem zuerst: Liebe, wie sie in der Mutter, in dem Freunde und in den Freundinnen Jesu

unter seinem Kreuz sich so herzlich ausspricht; Bewußtsein reiner Gesinnung, wie sie in den Worten: mein Gott, mein Gott, sich darstellt; Trost in dem, was du gethan für Andere, wie ihn der Feinde Spott sogar gewährte in den Worten: andern hat er geholfen; gedrungene Anerkennung deines Werths, wie sie sich darlegt in dem Zeugniß des Heiden: wahrlich, er ist Gottes Sohn gewesen und ein frommer Mensch. O liebe Seele, vor dieser Wehr und Waffe weichen die Schrecken des Todes, und der Engel der Liebe ist selbst der Todesengel, der dir Muth giebt und Freudigkeit, zu scheiden, der dir erleichtert den Abschied, der dich geleitet dahin, wo der Liebe harret der Lohn, wo des Bewußtseins Reinheit krönt der Beifall Gottes, wo deinen ganzen Werth anerkennt — er — der als Gottmensch Menschenwerth wägt mit gerechter Waage. — Mit gerechter Waage — o, wie sollte nicht hangen bei diesem Worte jedem, der dessen gedenkt, wie wenig auch der Beste Gutes zu legen hat in die Schaal, mit der der Heilige Menschenthum wägt; wer könnte sich nahen hier dem Gekreuzigten, ohne zu gedenken, daß er aufgefahen ist gen Himmel, von wannen er kommen wird, zu richten den Kreis des Erdbodens in Gerechtigkeit, auf daß ein jeder empfahe, was er bei Leibes Leben gethan hat, Gutes oder Böses. — Doch getrost, auch bei diesen

Zweifeln weht Lebensluft in dem hohen Wort: für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Hier spricht des Vaters Liebe, durch den eingebornen Sohn, zu den Kindern allen: was ihr in Schwachheit fehltet, es sei euch verziehen, wenn ihr in Kraft ankämpfet gegen neue Fehler; was ihr zu thun unterließet, ihr sollt es nur in den Folgen fühlen, und immer weniger, je eifriger ihr darnach ringet, hinführo das Gute zu thun, und das Böse zu überwinden mit Gutem. Diese Verheißung besiegelt Jesu Tod, und darum spricht bei seines Todes Gedächtniß des Glaubens Zuversicht: fürwahr er trug unsre Schwachheit und nahm auf sich unsere Sünde! aber es füge der Sünden Neue hinzu: gleich wie er aufgestanden ist von den Todten, also wollen wir in einem neuen Leben wandeln; und das Herz, durchdrungen von der Liebe Gottes in Jesu Christo, ergriffen von der Gnade, die des Sünders Tod nicht will, sondern, daß er sich bekehre und lebe, gerührt von der Langmuth, die da reizet zur Buße, demüthige sich vor Gott in dem Bekenntniß:

Vater, wir nahen Dir — nicht wie wir sollten, heilig wie Du heilig bist, nicht wie wir könnten, wenn wir gewandelt wären in Jesus Fußtapfen; — aber doch voll des Glaubens und der Hoffnung, Gnade zu finden vor Dir, um des Gelübdes willen: wir wollen fortan treu in un-

fern Pflichten, Dir ergeben in unsern Leiden und auf den Tod bereit sein, durch ein heiliges Leben. Gieb Du uns Kraft und Eifer und Muth zu dieses Gelübdes Vollbringung, hilf uns kämpfen einen guten Kampf, beharren in Deiner Furcht, bewahren uns ein gutes Gewissen, damit jede Pflicht uns immer leichter, jedes Leiden uns immer tröstlicher werde, und jeder Tag für den Himmel gelebt sei. Herrsche bis jetzt in uns die Sünde, so herrsche von heut an in uns Dein Gebot; lebten wir bisher in Selbstsucht nur uns, so leben wir von heut an Dir und den Brüdern; suchten wir in unserer Verblendung den Frieden in der Erde Gütern, so trachten wir von heut an nur nach Deinem Frieden. Seinen Vorschmack gebe uns heute schon Jesus Abendmahl, und volle Genüge — den Treugebliebenen — einst Dein Anschauen, Jesus Gemeinschaft und aller Seligen Nähe in Deinem Himmel. Amen.

Sunzel in Livland.

Verent.

Bei der
Bestattung eines feindlichen Kriegers
im Jahr 1812.

Gehrteste Trauer = Versammlung!

Wenn Christenpflicht und Theilnahme hier einen seltenen Kreis von Menschen bildet, die zwar sehr verschieden sind an Stand, Beruf und Vaterland, verschieden etwa an religiösen Meinungen und Ueberzeugungen, an Sitten und innerm Werthe; verschieden gewiß an Aussichten für die Zukunft, an Wünschen und Hoffnungen; so vereinigt uns dennoch gewiß alle, der Anblick dieses Sarges in das gemeinschaftliche lebhafteste Gefühl:

Ewiger Gott! was ist der Mensch vor Dir! —

Psalm 90, 4. u. 10. Vor Dir, o Ewiger! sind tausend Jahre wie der Tag der gestern vergangen! unser Leben aber fährt schnell dahin, als flögen wir davon. — O, lassen Sie es uns recht beherzigen, dies selige Wort Gottes, Freunde in Christo Jesu! — Dieser wackere Kriegsmann hier, weiland Herr Stephan Dąbierka, Obrister und Commandant des 5ten polnischen Infanterie = Regiments, Ritter des polnischen

Militair=Ordens, wie auch des Ordens der Ehren=Legion, ein Ehren=Mann also, den sein Staat mit seiner lohnenden Gunst auszeichnete; Ihr braver Chef, dessen Befehlen Sie sich, meine Herren, oft, und wie Sie sagen, gern fügten! — jetzt liegt er in blasser Todesgestalt vor Ihnen, schon winkt sein Staub Ihnen zur höhern Ordnung der Dinge, jenseits des Grabes, wo alles Irdische in sein Nichts versinkt, und wohin auch Sie alle einst kommen sollen und werden. O wie muß doch die Seele des Kriegers, des Mannes, der mit jedem Augenblicke zum Tode bestimmt und bereit sein soll, frommer, ernster, erhabener Gedanken fähig, und besonders dazu geneigt — wie muß doch vor vielen andern Menschen, das Herz des Soldaten ein würdiger Tempel Gottes sein! — Wie mahnt nicht der Tod so oft und rings um ihn herum, ihn so ernst und gewaltig zur Pflichttreue und zu jeder Tugend, zur Menschlichkeit, zum Mitleid und zur Barmherzigkeit, zur Gerechtigkeit und zur Großmuth, zu Edelsinn und Edelthat auch in Kriegeszeit, auch in Feindes Land! — Denn immer unter Menschen und Brüdern ist und bleibt er, für Menschen und Brüder streitet er gegen Menschen und Brüder — und mit allen Menschen, seinen Brüdern, hat er ein Loos — Tod und künftige Vergeltung — und des größten Helden endlicher Lohn ist eine

Handvoll Erde, die seine irdische Hülle bedeckt, und die er sich oft lange Jahre hindurch wacker kämpfend, erkämpft. Wehe ihm, wenn er nur bloß Held, und nicht auch Mensch, nicht Christ war! wie wenig bleibt von ihm! — Wohl ihm aber, wenn mit dieser letzten irdischen Gabe ihm keine Klage, keine Thräne, kein Gluch der leidenden Menschheit, der Armut, der Unschuld nachfolgt, sondern wenn sie nur von Segen und Dant begleitet wird. Dies ist das köstlichste Kleinod, dies der rechte Schmuck, das wahrhafte Ehrenzeichen, das auch vor Gott noch gilt, und der bleibende Lorbeerkranz des Siegers, den auch der Himmel noch kennt und ehrt, wenn auch schon aller irdische Schmuck in grauser Grabesform dahin sinkt, und der Staub schon Weisheit prediget.

Und so, Freunde in Christo! so mag denn auch der eilige Hintritt dieses Ihres Verußgefährten Ihnen allen jetzt heilig sein und stets lehrreich bleiben. Sein letzter Besuch vorgestern,*)

*) Der Obriste Ostierka, der beim Stabe in Friedrichstadt, unter dem französischen General Riccard stand, kam nur zum Besuch nach Linden. Hier ward er plöblich krank, und starb in wenigen Stunden, ehe noch sein Regiments=Arzt, nach welchem man geschickt hatte, aus

sein froher, freundlicher Eingang in dieses Haus — ach! es war schon der erste Gang über die Schwelle des Lebens hinaus zum Eingange in die Ewigkeit. Seine Pläne mit Ihnen für die Zukunft, etwa zum Wohl des neu zu erkämpfenden Vaterlandes — ach! Du ahnetest es nicht, Erblasser! Deine Pläne, sie galten schon das eigentliche Vaterland dort oben — Sprüchw. 16, 9. des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein giebt daß er fortgehe. — Sein trauliches Gespräch mit Ihnen, meine Herren! ach, es war schon sein Abschied aus dem Kreise des geselligen Umganges auf Erden! Ganz unvorbereitet, den Halbreifen erst zum Grabe, nach menschlicher Lebens = Berechnung*) — Mitten im bunten Geschäfts = Strudel seines glänzenden aber gefahrvollen Berufs — Bei voller Thätigkeit den Starken und Kraftstrozenden, den Frohen und Mitgenießenden im Zirkel der Freude — so trifft ihn plötzlich, nicht etwa das Schwerd des Fein-

Friedrichstadt ankam. Der Leichnam ward secirt, und man fand Fehler in Leber und Lunge. Anfangs suchte der Patient seinen Schmerz durch Scherz, durch Billiard und Karten = Spiel zu verschrecken; bald aber überwältigte ihn dieser.

*) Er war noch nicht 32 Jahr alt, groß und stark von Wuchs.

des im Kampfe des Berufs — nein, plötzlich trifft ihn hier auf friedlichem Boden, wie einen Sohn des Friedens, die längst von Gott ersene Todesstunde; und unerwartet und schnell, kaum wenige Stunden, ist die schreckliche Kluft vom kraftvollsten Sein — zum Nichtmehrsein hier. — Entfernt von den Seinen, gewährt der Tod dem Schwerkämpfenden nicht den Trost von den holden Lippen der theuren jungen Gattin, nicht den Abschied von der sehnlichst erkohrenen, innigst geliebten Lebensgefährtin, der er vor wenig Monden erst im heiligen Bunde der Liebe und Treue auf Leben und Tod vereint — dann aber vom Schicksal gewaltsam aus den Armen gerissen ward — ach, auf immer hienieden — verstattet ihm nicht den Segen zu empfangen von den Seinen, und sie sterbend wieder zu segnen! — Großer, ewiger Gott, was ist der Mensch vor Dir! — das vergängliche Gebilde von Erde und zur Erde bestimmt! wie so thöricht sicher macht er sich oft Pläne, auf lange Jahre berechnet, und auf langen Genuß abgezielt; lebt, als wäre hier seine bleibende Stätte, und gedenkt nicht des ewig weisen Wortes Gottes: unser Leben fährt schnell dahin, gleich als flögen wir davon. Hier gilt's, Brüder in Christo! was unser deutscher Lieblings = Dichter so wahr, so herzerschütternd ausspricht:

Rasch greift der Tod den Menschen an,
Es ist ihm kurze Frist gegeben,
Es trifft ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben;
Vereitet oder nicht, zu gehn,
Er muß vor seinem Richter stehn.

(Schiller im Tell.)

Schon ist Ihr würdiger Chef und Freund
vor seinem Richter, meine Herren! — der hat
es mit ihm wohlgemacht! sein Name sei geprie-
sen! Bald bleibt Ihnen von Ihrem Freunde
nichts mehr übrig — ist jene Grube gefüllt —
als nur das lehrreiche Andenken an seinen Werth,
wenn Ihre Thränen Wahrheit zeigen, und an
seinen eiligen Tod! — Aber seine Vertrauteste,
Tiefgebeugteste — weiß sie einst auch, was wir
jetzt wissen — sie, die ihr Unglück nicht ahnen
mag, die entfernt von hier mit Gatten-Zärtlich-
keit vielleicht in diesem Augenblick ihr heißestes
Gebet zu Gott empor schickt für die Lebens-
haltung ihres Geliebten, — die ihr Gebet mit
der Wehmuths-Zähre banger Mutter-Hoffnung
besiegelt — ihr möge Gott gnädig sein durch Je-
sum Christum unsern Herrn, und sie in ihrem
Leiden trösten! — Nicht einmahl den leidigen
Trost, zum Grabe ihres Gatten wallfahrten, und
das Anterpfand ihrer trautesen Liebe am Grab-
hügel des Vaters segnen zu können, ver-

gönnt das Schicksal dieser jungen Dulderin!
Dein Wille geschehe, o Gott, wie im
Himmel also auch auf Erden! — Möge
sie dies als Christin bald gläubig sprechen, und
ihre Thränen trocknen.

Auch für Sie, meine Herren! die Sie jetzt
Ihrem braven Chef die letzte Ehre erweisen wer-
den, indem Sie seine irdische Hülle zu Grabe
tragen und begleiten wollen — wofür ich Ihnen
hier, gleichsam wie der Stellvertreter der ent-
fernten trauernden Familie, den verbindlichsten
Dank abstatten soll — auch für Sie ist hiesigen
Ortes keine bleibende Stätte. Bald treibt Ihr
Beruf Sie weiter! und gewiß weit von hier.
Aber an diesem Sarge helfen Sie uns inbrünstig
zu Gott flehen: daß der heißersehnte Friede,
der dauerhafte, der Menschen beglückende, bald
dieses Land wieder erfreuen möge. Ach, wir
sind hier der Gräulichkeiten des Krieges nicht ge-
wohnt; nicht glänzendes, ruhmfüchtiges Waffen-
Geklir, ach nein, der ruhige Pflug des Land-
manns war bisher unsere höchste Augenweide,
unser Stolz, unser Segen. Helfen Sie Fremd-
linge! aber auch Sie Christen! helfen Sie uns
zu Gott beten, daß es bald wieder so werde, wie
sonst es hier war bei uns: ein Land des Frie-
dens und Segens und der Fülle Gottes! —
Dann wird ihr Andenken bei uns zurückbleiben,
so geehrt und gesegnet sein, als gewiß das An-

denken dieses Entschlafenen in Ihrem Herzen sein mag.

Oft aber führt uns Bewohner dieser schönen Gegend unser Weg lustwandelnd in diesen Garten, *) auch an den stillen Grabhügel dieses Fremdlinges. Möge er uns dann immer wie eine lehrreiche Warnungstafel, mit der göttlichen Inschrift vor Augen leuchten: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden. Möge er uns immer wie ein heiliger Schuldner an die Kürze und Hinfälligkeit unserer Tage erinnern, damit wir wirken mögen jeder in seinem friedlichen Beruf, so lange es noch Tag für uns ist — damit wir die Saat weise sichten, und in Tugend und Pflicht-Treue reichlich ausstreuen mögen, die allein uns eine gesegnete Erndte hoffen läßt. Möge er endlich uns und unsere späten Enkel noch, an das Blut- und Thränen-belastete Jahr 1812 erinnern, das unsern Glauben mit großer That und himmlischer Wahrheit erhärten wird: unter Gottes Leitung sieget endlich sicher das Gute

*) Das französische Militair hatte sich eine der schönsten Stellen im Lindenschen Park zur Grabstätte für den Obristen ausgesucht, der daselbst mit vielem Gepränge und Militair-Honneurs begraben wurde; der Verfasser ward requirirt, mit seinem Amte dabei zu assistiren, und den pflanzlichen Todesfall von Amte wegen zu bescheinigen.

über das Böse — und denen die Gott lieben und ihm vertrauen und treu bleiben in Freud' und Leid, müssen alle Dinge zum Besten dienen! — Herr Gott, Vater und Regierer der Welten! höre, was Dein Knecht flehet in Glauben und Hoffnung und sei uns gnädig! —

So schlummre denn sanft, wackrer Krieges-Mann, und gehe ein zur Ruhe — nicht in feindlicher Erde. Nein, der Tod ist endliche Ausgleichung und allgemeine Sühne für Freund und Feind, und die Erde ist überall des Herrn. Vollendet ist Dein irdischer Kampf, und schon kämpfst Du in Gottes besserm Reiche den bessern Kampf; kein Wahn täuscht Dich mehr im Reiche der Vollendung, des Lichts und der Wahrheit. Schlummre sanft! nicht der Feind mehr, nein, der Lehrer des Friedens, der geweihte Diener der Christus-Religion, die Liebe und Segen spendet an Freund und Feind, der ruft Dir nach: Gottes Friede sei mit Deinem Staube; sein Trost mit Deiner Gattin und den Deinen allen; Dein Segen sei mit jedem Deiner Berufsgefährten, der für Recht und Tugend kämpft, und mit Deiner Vaterlande! — Mir soll Dein Grab noch oft nachrufen: Ewiger! was ist der Mensch vor Dir. Amen.

Conrad Schulz,
Pastor zu Linden und Birzgallen in Kurland.

Bei der öffentlichen Confirmation
1817.

(Gesungen war aus Nr. 916 des Civl. Ges. = Buchs B. 5.)

Alles ist Euer, o Christen!
Vom Heiligthum nieder
Schauet der Heiland auf seine ihm ähn-
lichen Glieder,
Lächelt und spricht:
(Seliges, sel'ges Gesicht!
Alles ist Euer, ihr Brüder!)

Ja, auch Euer ist Alles, meine Geliebten! was die Welt wahrhaft Hohes und Herrliches hat — auch Euer ist es gewesen seither, Euer soll und will es sein in Zukunft, wählet ihr den rechten Weg zum Ziele. Nichts Besseres weiß ich heut' Euch zu sagen, als eben dieß: Hdret, fählet, wie wir insgesammt, deren innige Theilnahme an Euch hängt, Euch vor uns sehen in diesem Augenblicke Eurer Weihe für das Leben.

Was Ihr seither erfuhret, liegt vor unserm Blicke da. Eingetreten sehen wir Euch in das dunkle irdische Dasein, und schon nimmt die Religion Euch an das Mutterherz und rufet über Euch den Segen ihres Glaubens aus: Kind der Erde, Du bist

ein Kind Gottes! und freudiger, erhabener empfangt von ihrem Herzen Euch treue menschliche Liebe und pflegt das arme, schwache Leben, wachet über Euch mit nimmer müdem Auge, weinet über Euch Thränen der Sorge und der Freude. Da stehen der Gefahren für Gesundheit und Leben schon um Eure Wiege her: Du bist schon aufgegeben von Menschen = Kunst und Kraft; Dich sieht die Mutter im Geiste schon mit dem Grabes = Hemd angethan — Gott hilft! Gott rettet! Weinend streckest Du jetzt, als Kind von wenig Jahren, die Hände nach dem Sarge der Mutter aus, die nicht mehr Dir lächeln will; stehest Du, nicht älter, am Grabe des Vaters da, und es erscheinet Euch zuerst der Tod im jugendlich = blühenden Leben: was wird mit den Verwaisteten? Der Mutter treue Schwester, des Vaters redlicher Jugendfreund stehen, von Gott gesendet, neben Euch, nehmen die Verlassenen auf den hilfreichen Arm, an das liebevolle Herz, und Ihr seid nicht mehr verlassen. — Welch' einer Gefahr bist Du entgangen! Einen Augenblick länger allein, und es war um Deines Körpers Gesundheit, Deines Lebens Kraft geschehen; da eilt, gerufen von Gott, ein Fremder herbei, Dich zu retten, da entreißt Dich der Vater dem gefahr = vollen Spiel! — Nun werden die Mehrsten von Euch übergeben der Bildung treuer Lehrer; und es mühet sich an Dir, Sohn! Tochter! die

Mutter selbst, Euch zu verschaffen, was sie, in ihrer Dürftigkeit, durch Fremde nicht Euch kann geben lassen; überall aber umgiebt Euch der Liebe sorgende Obhut, und zittert, wo Ihr fröhlich seid, und betet, wo Ihr schlummert, und leidet mehr, denn Ihr, wenn Euch Schmerz ergreift, und bringt zahllose Mühen und Opfer dar, die Ihr nicht achtet, nicht ahnet! — Da sehe ich Dich auf furchtbar-gefährlichem Wege; ein starker Arm ergreift Dich, emporzureißen den Schwachen und hinweg von der gefährvollen Stelle, Du ermannst Dich selbst — Gott sei gelobt! Du bist gerettet! und es weicht von Dir der böse Engel, der Dich verleiten wollte; ein guter wird Dein treuer Gefährte. — Jetzt kommt schon die Pflicht ernster heran zu Euch mit ihren Forderungen: Du, kräftiger Jüngling, mühest Dich eifrig-angestrengt, Saat zu streuen für Deine Zukunft; du müßt der Arbeit und dem Vortheil Fremder dienen, viel entbehren, viel Dir gefallen lassen, und mancher Jugend-Freiheit und Freude entsagen; Du, Tochter! theilest nun schon mit der Mutter manche Sorge und Mühe; und Du hast schon müssen an Krankenlagern wachen und weinen; Du arbeitest auch schon frühe in Fremder Dienst. Aber so wird Eure Kraft entwickelt und gestärkt, Euer Sinn ernster; Ihr lernet in etwas dieß Leben kennen, fanget schon an, den Menschen zu nützen. Was

Lehre und Zucht an Euch that; was das Beispiel, ermahnend und warnend, Euch zurief, sollte Euch vorbereiten, daß Ihr stark werden könntet an dem inwendigen Menschen und die Liebe Gottes ausgegossen würde in Euer Herz, daß in Euch aufginge die Morgenröthe eines Lebens in Gott.

So tretet Ihr in das Heiligthum des Herrn! Hier ist nicht mehr von der Kindheit Spiele, hier nicht von dem Genuße fröhlicher Jugend die Rede! Diese reiferen Christen, mit ihres Lebens Sorgen und Pflichten, ihrem ganzen ernsteren Thun und Treiben, ihrem schwereren Schicksal, nehmen Euch in ihre Mitte auf, und rufen: traget, wirket, duldet mit uns, wie wir! Der Menschenheiland, den Ihr auch kennen lerntet als Den, in welchem allein Leben die Fülle ist, führt Euch unter sein Kreuz; Gott ruft Euch in Jesu Christo! Wie steht Ihr hier?

So schwach an Kraft, so arm an Rath!*)
das sprachet Ihr vorhin selbst aus;

— — — ach, Manche wohl
Beschwert auch schon mit Sünden!

Mem von Euch dieß in die Seele schnitt,
und hinwandte den scheuen Blick in der Vergan-

*) Diese und die folgenden Stellen sind aus Nr. 842 des Lvl. Gesang-Buchs, welches Lied bei der Feier war gesungen worden.

genheit Lage und ihn senkte bei dem Gedanken: es könnte das Auge Des oder Jenes von Euer Menschen geküß ihu treffen, es müßte das wulstige Herz keiner sich erinnern! — o möge der wenigstens durch mit des Bewußtseins gatzem Frohgefühl haben hinzusehen können!

Doch Alle heur der Sehnsucht voll,

Mit Gott sich zu verbinden!

Daran knüpfel sich ja nun Eure Zukunft. Sie auch liegt vor dem Blicke unserer Erfahrung und Theilnahme da. Es bringt das Leben mit seiner Mühen und Pflichten ganzer Gewalt und Last auf Euch ein: jezt soll die Hand arbeiten und schaffen; jezt der Geist sinnen und überlegen; jezt das Gemüth in Liebe sorgen und beglücken. Werdet Ihr das können, werdet Ihr es wollen? Der Leichtsinn nimant auch das Heiligste leicht; der Eigennuz verkauft auch das Ehrwürdigste; die Trägheit versäumt auch das Dringendste; die Sinnlichkeit verschwelgt auch die ernstesten Stunden: nur die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und macht den Leichtsinn ernst, und lehret den Eigennuz trachten nach dem, was droben ist, und wandelt die Trägheit in heiligen Eifer um, und macht jede Stunde zum Segen für eine Ewigkeit! Wohin wird Euer Weg gehen? Die Verführung wird Euch umgeben mit reizenden Gestalten; die Sünde Euch nahen, als ob sie Gott wohlgefiele; der Menschen böses

Beispiel auch Euch locken; die Noth wird Euch umlagern, daß Ihr nur auf dem Wege des Unrechts ihr glaubet entgehen zu können. Müßt Ihr nun? müßt Ihr folgen dem Worte, der That derer, die da sprechen, daß Noth kein Gebot kenne? Getrost! Jesus Christus hat von seines Kreuzes Höhe auch Euch gerufen: sterben kannst du müssen, du Versuchter und Bedrängter! aber nicht von Gott dich abwenden, nicht Unrecht thun müssen! aufgeben Deine liebsten Wünsche, Deine theuersten Erdengüter; aber nicht das Gewissen, nicht den Himmel! fühle, daß Du mir angehörst! So Ihr das wisset — selig seid Ihr, wenn Ihr darnach thut! — Da sehet wir Euch umdrängt von des Lebens Leiden und Schmerzen, von ernstern, furchtbaren Schicksalen; da wirst Du zurückgestoßen Dich fühlen mit Deiner redlichen, treuen Liebe; Du verkannt, verlästert mit Deinem warmen Wunsche; den Menschen zu nützen; da liegest Du einsam auf dem eiden Schmerzenslager und es ist Alles von Dir abgefallen. Nun müßt Ihr murren, nun verzagen, nun bleibt Euch keine Hoffnung und Stärke? Getrost! Gott ruft Euch zu (Jes. 43, 1 — 3.): fürchte Dich nicht! ich habe Dich erlbtet! Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein! Denn so Du durchs Wasser gehest, will ich bei Dir sein, daß Dich die Ströme nicht sollen verschlingen, und

so Du ins Feuer gehest, sollst Du nicht brennen, und die Flamme soll Dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, dein Helfer! — Da gehet der Weg durch Wüsten hin, wo es an Labung fehlt und an Schatten; da wird zerstört, was Du bauest, und langer Mühe Frucht verzehrt. Ein Tag des Unglücks; da mußt Du Dich losreißen von Deines Herzens theuersten Hoffnungen und liebsten Gütern; da stehen Särge auf Deinem Wege und wehen Todtenkränze; da stürzt der einzige Stab zusammen, auf den Du Dich lehntest — o wo ist nun Rath und Hilfe, Muth und Kraft? Das Gottes-Wort spricht: die in Thränen säen, werden in Freuden ernten, sie gehen hin und schaffen ädlen Saamen und kommen in Freuden und bringen ihre Garben. Das Gottes-Wort lehrt auch Euch fühlen und sprechen: ob mir auch Leib und Seele verschmachte, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; und wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! — Auf Euren Sterbelagern sehen wir Euch — näher sind ja vielleicht Manche dem ihren, als sie und wir glauben, — um Euch her stehen liebende Menschen mit brechendem Herzen und überströmendem Auge; in Euch selbst zaget es um die Eurigen, um des Grabes Dunkel und des Jenseits Aufgang; da ruft Gott: es ist jenen Weinenden auch gut, daß

Du zum Vater gehest! sei getroffen und fürchte Dich nicht, durchs dunkle Thal zu wandeln, da auch ist meine Hand über Dir und meine Rechte führt Dich! da vernimmst Du des Erbsers Stimme: gehe ein zu Deines Herren Freude! — Und wie über die niedre, dunkle Erde der hohe, lichte Himmel sich wölbet; so breitet über das ganze dunkle Erdenleben die Ewigkeit sich aus mit ihrer Herrlichkeit und leuchtet hernieder in jede Nacht mit dem Schimmer ihrer Verheißungen.

Was denn ist es, Ihr Lieben! was ist's, das Eure Zukunft erhellet, erleichtert, für Alles Euch Kraft, Muth und Zuversicht geben kann? Gott nur! Gott und Jesus Christus! Nicht Ihr selbst, nicht die Menschen, nicht die Erde können Euch geben, was da ausdauert bei Euch, was kräftigt, leitet, erhebt! Was Ihr da horet als des Lebens Sinn und Stärke, ist nur bei denen, die an den Herrn sich halten! Ihnen wird hohe Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie wandeln und nicht ermüden, daß sie laufen und nicht matt werden! Schwach und arm, rath- und hilflos ist nur, wer Gott verlor was er auch besitze und genieße, was er auch sich dünke! Die Erde betrügt Euch, wenn sie Freude verspricht! Der Sünde Reichthum und Genuß wird, ist Armuth und Schmerz. Wollt Ihr es hingeben, dieß ganze Leben, mit

seinem Werthe auf Erden, mit der Menschen Freude an Euch, mit Eurem eignen Wohlgeföhle, mit Eurer Hoffnung ewiger Seligkeit, es hingeben an die Armuth, die Schwäche, den Schmerz der Sünde? O, Ihr Jöglinge unserer Liebe! so beschwöret Euch mit mir der Aeltern und Freunde Theilnahme und Angst um Euch; Ihr, unser Werk! Ihr, unsre Hoffnung! Ihr, unsre Vergeltung! Eure ganze Vergangenheit, dieser furchtbar=heilige Augenblick der Gegenwart, Eure ganze Zukunft beschwört Euch mit uns: wählet, wählet als unsterbliche Geister, als Kinder Gottes, als Erlösete Jesu Christi! Ihr habt gewählt? So sei es, so bleib' es entschieden auf ewig! So leget Eures Glaubens, Eures Lebens Bekennniß und Gelübde ab!

(Hier die Fragen, nach Sonntags Formularen, II. Seite 135, die allgemeine Einsegnung nach der liturgischen Verordnung, und die besondere, unter Auflegung der Hand, in einem Bibel=Spruche oder Lieder=Verse, jedes Mal an zwei der Confirmanden. Darauf, als knieend gesprochenes Schlußgebet, Nr. 846 des Livländischen Gesang=Buchs.)

Grave.

T a u f r e d e.

Das wir hier, zwar in einem unvollkommenen Zustande, jedoch in einer Welt leben, die, als Schöpfung der unendlichsten Macht, Weisheit und Liebe, doch unter ihrer Leitung und Führung steht; dies berweist uns bei der geringsten Aufmerksamkeit auch die Verbindung des Großen und Kleinen, des Starken und Schwachen, des Erhabenen und Niedrigen, in der ganzen körperlichen sowohl wie geistigen Natur. Der Mensch selbst, der unserm Blick am nächsten ist, wie groß und wie klein muß er uns nicht, in allen Verhältnissen seines physischen und moralischen Wesens erscheinen? — Er tritt in die Welt; wie schwach, wie hilflos, wie bemitleidswürdig ist die körperliche Hülle, unter der er erscheint! Noch keines Sinnes, außer des allgemeinen Geföhls mächtig, ist fast keine einzige Quelle der Freude, aber unzählige der Leiden für ihn eröffnet; und wie bald müßte er nicht allen den Uebeln unterliegen, die ihn umgeben, wenn ihn nicht die Natur in die zärtlichen Arme der Mutterliebe niedergelegt hätte. — Aber eben diese so schwache und unvermögende Hülle, wie be-

wundernswürdig ist sie, bei aller dieser Unvollkommenheit, wie unverläugbar führt sie uns auf einen Schöpfer von unbegrenzter Güte und Weisheit, der den Keim der Entwicklung, und die Fähigkeit zu so mannigfaltiger Thätigkeit, und zu so vielfachen Genüssen in dieselbe gelegt hat. — Und ist es nicht eben so mit allem dem beschaffen, was den menschlichen Körper auf dieser Erde umgiebt? Finden wir nicht bei allem Kraft und Ohnmacht, Größe und Schwäche, Schönheit und Ungehaltigkeit mit einander verbunden? Jedem Vorzug, der entweder unserm Körper selbst verliehen, oder jeder Gabe, die uns von Außen mitgetheilt ist, steht immer eine Einschränkung und ein Mangel zur Seite, die uns immer wieder auf das Gefühl der Unvollkommenheit unsers Zustandes zurückführt. Jugendkraft und Altersschwäche, Gesundheit und Krankheit, Ueberfluß und Mangel, Freude und Leid, Leben und Tod, übergeben uns immer wechselsweise, eins den Armen des andern, und bringen uns so immer, bald die Ueberzeugung von unsern Vorzügen, bald diejenige von unserer Nichtigkeit auf.

Und ist es wohl mit der geistigen und moralischen Natur des Menschen anders beschaffen? Die Betrachtung seiner selbst reißt ihn wechselsweise zur Bewunderung und Beschämung hin. Für die Zwecke dieser Erde, in welchem Zustande betritt er als geistiges Wesen den Ort seines

Aufenthalts? Noch keine Spur von jenem großen unterscheidenden Vorzuge, der Vernunft; noch nichts von jenen andern schönen Fähigkeiten der Seele, die ihn einst über alle andere Geschöpfe so sehr erheben sollen. Er ist auch in dieser Rücksicht, bei dem Anfange seines Daseins, das bemitleidenswürdigste aller irdischen Wesen. — Aber der Funke der Gottheit lebt dennoch in ihm. Er wird sich entwickeln; wird sich in seiner Abstammung vom Himmel zeigen, und der Mensch wird es selbst mit Erstaunen bemerken, daß er größer als die Erde ist, und daß er zu größerer Thätigkeit, aber auch zu größern Hoffnungen und Genüssen bestimmt und berechtigt wurde, als die Erde ihm anbieten kann. Und in dieser wechselsweisen Anerkennung seines geistigen und moralischen Werths und seiner geistigen und moralischen Eingeschränktheit, bringt der Mensch die ganze Dauer seines irdischen Daseins zu. Bald muß er sich über die erhabenen Fähigkeiten seines Geistes, über den Schatz der Kenntnisse und Einsichten, die er sich erworben hat, und die er selbst kaum sich zutrauen dürfte, freuen, und seinen Werth als vernünftiges Wesen fühlen. Bald muß er dagegen wieder durch die Bemerkung, wie gering und mangelhaft alle seine Kenntnisse und seine tiefsten Einsichten sind, gedemüthigt und niedergeschlagen werden. — Bald erhebt er sich durch das Bewußtsein, daß er

gut sein und immer besser werden kann, und durch das Bestreben, diesem Bewußtsein gemäß zu handeln, zu der seligsten Freude, zu dem seligsten Entzücken des Lohns der Tugend; und bald stürzt ihn wieder dagegen die so häufig aufgedrungene Bemerkung, daß er oft, weder das Wollen noch das Vollbringen des Guten bei sich findet, in Reue, Beschämung und Trostlosigkeit. —

Dies ist unser Zustand. So führt uns alles zu der Ueberzeugung hin, daß wir hier zwar in einem unvollkommenen Zustande, jedoch immer unter der Aufsicht und Leitung eines unendlich großen, weisen, und gütigen Wesens leben; und daß diese Zeit uns nur zu einer Zeit der Erziehung und der Vorbereitung auf etwas Vollkommeneres gegeben ist.

Wann könnten sich diese, und ähnliche Gedanken unserm Geiste lebendiger aufdringen, als bei einer Gelegenheit wie die gegenwärtige ist, wo wir einen neuen Erdenbürger den Schauplatz seiner künftigen Wirksamkeit und Ausbildung betreten sehen? Auch hier zeigt sich uns auf den ersten Anblick nur Schwäche am Leib und an der Seele; aber auch hier ahnden wir schon im voraus, schöne körperliche und geistige Vorzüge, die sich, unter Begünstigung ihres Schöpfers entwickeln werden; und auch diesen jungen Erdenbürger sehen wir den Zuständen und Verhältnisse

sen des Lebens entgegen gehen, die ihn bald erheben bald demüthigen werden. Was wird also auch diesem Kinde, durch sein ganzes Leben mehr nöthig sein, als der feste Glaube an Gott und Vorsehung, so wie die Lehre des Christenthums uns ihn zu unterhalten anweist. Der Glaube, daß, so wie es das Geschöpf der höchsten Macht, Weisheit und Güte ist, es auch so immer unter ihrem segnenden Einfluß stehen wird. Der Glaube, daß der Weg, der zum Wohlgefallen seines Schöpfers, und zu der Glückseligkeit hinführt, die ihm bestimmt ist, ihm von Jesus Christus, dem Gottgesandten, angewiesen ist. Der Glaube endlich, daß es einst bei redlicher Anwendung seiner eigenen Kräfte der Unterstützung des Geistes der Weisheit und der Heiligung gewiß sein kann. Nur dieser Glaube wird auch dieses Kind allen seinen künftigen Schicksalen mit Ruhe und Standhaftigkeit entgegen gehen lassen. Aber auch nur dieser Glaube wird es künftig keinen Augenblick an seiner großen Würde zweifeln lassen, und wird es hierdurch immer mit dem Muthe erfüllen, der uns so nothwendig ist, wenn wir unverrückt auf dem Wege der Tugend wandeln wollen.

Am Sarge
der Frau Minna Dreßler, geborne
Knebusch.

(Geboren den 14ten August 1794, gestorben den
21sten September 1817.)

Hochzuverehrende Trauer = Versamm-
lung, geehrte Aeltern und Leid-
tragende und Ihr, meine Brüder
und Schwestern!

Nicht bedarf es vieler Worte, um einen schlich-
ten Kranz auf diesen Sarg zu legen und den gro-
ßen Verlust zu schildern, den unser Familien-
kreis erlitten hat. Nur mit einigen ihr eigen-
thümlichen Zügen wollen wir die Verewigte in
unser Gedächtniß zurückrufen, noch einmal ihrer
gedenken, ehe Erde auf die entseelte Hülle und
dies Herz fällt, das für jeden von uns so innig
schlug, so warm empfand. — Noch lebhaft
schweben sie vor uns, die Tage ihrer Jugend,
wo unser beglückter Kreis in ihr ein fühlendes,
lebensfrohes Mitglied liebte und achtete und wo
die innere Stimme sie stets nur mit dem zärtli-
chen Schwesternamen begrüßte. Tage ihrer Ju-

gend in S. . . —, euer Andenken ist nur mit
lieblichen Bildern geschmückt, keine traurige Er-
innerung ist an euch geknüpft, nur Preis und
Dank gebührt dem Allvater, der ihr und unser
Leben mit so vielen frohen Begebenheiten krönte.

Wie die einfache und doch so schöne Lilie,
hatte sich die Verewigte im stillen Kreise ent-
wickelt. Geistesruhe bezeichnete den Charakter
ihres Innern, eine Heiterkeit, die ihrer Umge-
bung wohlthat, ein heller Verstand, leiden-
schaftslose Ansicht und Würdigung der Dinge
sprach aus jeder Handlung, aus jedem Worte
und Briefe. Ihre einfache Bildung war hinläng-
lich zum frohen Leben, zum Glück ihres Her-
zens, das den Werth des Lebens erkannte, zu
lieben verstand und so innig geliebt wurde. Eine
gehorsame Pflgetochter, eine theure Schwester
wurde sie unserm Hause, eine zärtliche und stets
treue Freundin ihren Gespielinnen. Ihrer Für-
sprache und Hilfe gewiß nahte sich jeder Witten-
de ihr gern. Natürliche Anlage und ihre Bil-
dung bestimmten sie für Häuslichkeit und reg-
same liebevolle Thätigkeit. So nahte im zwanz-
igsten Lebensjahre der schöne Augenblick, wo das
Herz zum Herzen sich fand für Zeit und Ewig-
keit, wo Du, mein Bruder, der entfalteten
Blume Herz und Hand botst, und das Verspre-
chen der Treue erfülltest bis zu dem Augenblick, wo
Dein Herz voll Wehmuth an ihrem Sarge bricht.

Was unsere Schwester als Mädchen zu werden versprach, ward sie ganz in ihrer so früh vollendeten Bestimmung. Ihr theilnehmender, sorgsamer, erheiternder Sinn, erleichterte ihrem Gatten seine schwere Berufspflicht, in der Stadt, wo sie bald einen kleinen Kreis für sich gewann, der ihren Werth erkannte, der ihr bis an ihren Tod Beweise der Achtung und Liebe gab. Und so war sie allen ihren Freunden und Bekannten werth und lieb. Wenn Erfüllung unserer Pflichten wahre Verehrung Gottes ist, wenn ungeheuchelte Menschenliebe dem Vater im Himmel angenehm macht, so gehörte diese früh verblühte Blume, gewiß zu seinen Auserwählten. —

Freuden der Erde, auf Euch sollen wir nicht vertrauen! in euch, ihr hingefälligen Güter, der Seele Glück nicht setzen; ihr seid des Geistes Ziel nicht, dessen Laufbahn sich in Ewigkeiten, und für uns hier nur zu oft in unerklärliches Dunkel, verliert. —

Last mich schweigen von den Ursachen ihres frühen Verwelkens und unserer Thränen. Der in ihr liegende Keim jener auszehrenden Krankheit entwickelte sich bald, nach wenigen glücklichen Monden ihrer Ehe. Alle Mittel zum frohen Leben waren vorhanden, Gattenliebe, die jeden leisen Wunsch erfüllte; Gott aber hatte es anders beschlossen.

Sie welkte in der Blüthe ihrer Jahre, die

uns Schwester war und ihrem Gatten treu ergeben; keine Kunst vermochte hier, zu helfen, der Liebe Flehen nicht zu retten. Lange währte ihre Krankheit, von wenigen Strahlen der Hoffnung unterbrochen. Zwei schwere Jahre verflossen, von Gatten-, Aeltern-, Geschwister-Liebe erleichtert, von heißen Wünschen begleitet. Ihre christliche Standhaftigkeit war groß, ihre Ergebung rührend, ihre Hoffnung auf Gottes Vaterhilfe hatte in der Leidenszeit nie ganz aufgehört. Da endlich naheten, mit des Spätherbstes fallenden Blättern, die letzten, bangen, schmerzvollen Stunden. Ihr Todeskampf war schwer, ihr Flehen um Erbsung innig, und endlich sanft ihr Ende in der letzten Stunde ihrer Auflösung, unter dem Beistande ihrer Lieben, die sie nie verließen. Bald verbreitete sich ein verklärer Zug über ihr entseltes Antlitz, Vorbote jener höheren Verklärung, deren Gott sie würdigen wird nach vollbrachtem Sieg. Sie lächelt noch Liebe und Dank allen denen, die sie lieb hatten, bis zum Grabe.

Und wir, meine Geliebten, die ihr heiße Thränen nachweinen, ihr, deren Leiden und Tugend auch die geringsten Dienerinnen, dies gerechte Opfer des Mißgeföhls bringen, — wir stünden trostlos an ihrem Sarge? Föhlt Ihr Euch erschüttert durch ihr so frühes Abscheiden von den Freuden der Erde? Oder beklagt Ihr sie, die wünschenswerthen Zwecke unseres Daseins

nicht ausgeführt zu haben? Sind es ihre unverdienten Leiden, die Euch bewegen, oder seufzen und weinen wir als Verlassene, daß das Band der Liebe zerrissen und der Familienbaum einer schönen Blüthe beraubt sei? —

Sie, die tugendhaften Todten, sind nie zu beklagen, die aus des Lebens Unruhe sind, und für die eine schönere Ruhe vorhanden ist. Dieser unter Leiden entschlafenen, liebevollen Seele ertheilte Gott die Ueberwinderpalme; denn die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärndten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben, spricht der Geist Gottes in der heiligen Schrift. Ja, sagt Paulus, ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. — Ihr sagt, daß hier auf Erden für sie noch Zwecke zu erreichen waren, die ihr Andenken dauernder hätten machen können? Bleiben denn gesegnete Spuren unsers Daseins gerade in den Dingen, worin wir den meisten Werth setzen? Leitet nicht Gott jeden Erfolg, gehen denn die Saaten ihres liebevollen, obgleich kurzen, Lebens unter, dauern nicht auch sie in Ewigkeit? Und möchten wir es nie vergessen, daß es nicht Bestimmung des Menschen ist, in einer Reihe von Jahren gewisse Zwecke zu erreichen, sondern einzig und allein, in der ihm gelassenen Gnadenzeit, jeden Tag und

jede Stunde Gott wohlgefällig zu leben; ein Ziel, das die früh Vollendete nicht aus den Augen verlor.

So sind also nur wir, die Uebriggebliebenen, zu beklagen:

Sie ging und streute edlen Saamen,
Und ging und ließ die Garben steh'n,
Wir sammeln nun in Gottes Namen
Die Blüthen, die ihr Grab umweh'n.

Die Thräne feuchtet unsre Wangen
Der Gram schließt unser Auge zu,
Ein edles Herz ist heimgegangen!

Wir sind in Schmerz, sie ist in Ruh.
(Liedge.)

Zur Ruhe ist sie eingegangen. Wir entbehren sie hier nur einen langen, kalten Wintertag. Muß eine Zeit kommen, Ihr Geliebten, wo ihre Thränenfaat auf Erden eine Ernte göttlicher Tröstung, himmlischer Früchte tragen muß; was zagen wir denn? — so thun sich auch uns einst die Pforten der Ewigkeit auf. Auch wir gelangen in jene ruhigen Hütten, in des Vaters Haus, wo viele Wohnungen sind, werden getröstet im Wiedersehen und durch ein neues Vaterland, wo Geschrei und Thränen nicht gehört werden, wo des Herrn Herrlichkeit wir schauen und seine Wege sich, auch bei der Leitung des Schicksals unserer Schwester, als untadelhaft und heilig offenbaren werden.

Ja, heiliger Vater, Trost strömt auch bei diesem Sarge durch dein Evangelium auf Trauern-
de herab. Ohne Trost sind nur, die Dein geof-
fenbartes Wort verlassen, nicht diejenigen, die
im Namen Jesu ihre Thränen trocknen. Geheil-
iget, sprechen wir auch jetzt, werde Dein Name
und Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also
auch auf Erden, und gefasster erfüllen wir an
unserer verewigten Schwester die Pflicht der Be-
gleitung auf dem letzten Gange. Amen.

Joh. Chr. Stender,
Pastor adj. zu Selburg und Sonntag.

Ordinations = Rede 1817,
von G.C. Sonntag. *)

„Herr! mich dürstet nach Deiner Weihe“ schloß
dieser neue Diener das Evangelium so eben sein

*) Eigentlich hätte diese Rede, zumahl in diesem
Magazine, schon darum nicht gedruckt werden
sollen, weil sie, mit der im 4. Stücke vorigen
Fahrgangs befindlichen Kirchen = Einweihungs =
Rede, die Hauptzüge der Form auf eine — lässi-
ge Weise gemein hat. Und überdem werden, so
wie der Herr Herausgeber Bedenken trug, sie
aufzunehmen, weil Seiner darin erwähnt ist,

Gebet. Meinest Ihr aber, versammelte Christen!
daß seine Bitte ihm gewährt werden könne, bloß
durch uns, die wir zunächst, für diesen Zweck,
ihn jetzt zum Altare rufen werden? In so weit
Menschen für das Heilige weihen können, ist
dieß weit weniger das Werk von uns geistlichen
Auffsehern und Mit = Arbeitern am Evangelium,
(der Ertrag einer kurzen Stunde!) als das Werk
auch von andern Mit = Christen und insbesondere
die Sache seiner eigenen künftigen Gemeinde.
Denn die heilige Weihe, deren er begehrt, was
kann, was darf sie anders sein, als ein ernster
Sinn für die hohe furchtbare Wichtigkeit des
heiligen Amtes, eine fröhliche muthige Begeiste-
rung für dessen Pflichten, und eine Seligkeit des
Innern in der Ahndung des aus ihrer Erfüllung
entsproßenden Segens; ein reiner fester Wille —
so männlich = kräftig, als ob Alles einzig von
ihm abhinge; so christlich = demüthig, als ob
nichts ihm gehöre, denn die Mängel und die

auch die übrigen persönlich Bezeichneten ihre öf-
fentliche Ausstellung ungern sehen. Ich will denn
ihr Zartgefühl insofern schonen, daß ich wenig-
stens ihre Namen nicht hinzufüge; den Vortrag
selbst aber ins Publikum zu bringen, bitte ich
um Erlaubniß, wegen der darin enthaltenen un-
verhohlenen Erklärung über einen kirchlichen Haupt-
Gegenstand des Tages.

Der Verf.

Schwächen! Ein solcher Wille: „der Mann Gottes zu sein, vollkommen — zu jedem guten Werke geschickt, im Amte und im Leben!“

Ist aber dieß die begehrte Weihe, so gabt Ihr sie ihm, an eurem Theile, schon als er da oben jetzt vor Euch stand, und euer Auge unverwandt sich auf ihn richtete, was er, als Botschafter an Gottes Statt, Euch zu verkünden habe werde; als Euer Ohr seine Worte trank, aus dem Quelle des ewigen Lebens geschöpft, zu des geistigen Lebens Erquickung; als der ganze christlich-fromme Geist seiner Rede, und ihres Tones selbst, Euch mit Andacht durchdrang, und in Andacht erhob, an das Herz der ewigen Liebe.

Und so wird und muß jeden Sonn- und Festtag seine Gemeinde von neuem ihn weihen; indem sie zahlreich sich versammelt um ihn her an der heiligen Stätte; andächtig auf den Fittigen ihres Gesangs, ihres Gebets, ihres Aufhorchens auf sein Wort, ihres Einschauens in sein Auge und Herz, sie Ihn selbst, ihren Führer nach oben, höher mit hebt; ihn selbst, den Priester des Heiligen, entzündigen hilft und heiligt. Weihen werden diese Seele die heut ihr anzuvertrauenden Seelen für den Dienst des Ueberirdischen, auch mitten im Erden-Staube und durch das alltägliche Menschliche — wenn ihr Seelsorger in ihre Häuser kommt, als Trö-

ster und Friedens-Stifter, als Jugend-Pfleger, als Mann der bürgerlichen Ordnung: und mit ihm die Ruhe und Würde eintritt in die Hütten, und die Ehrfurcht dort ihn umgiebt, die Liebe ihm treulich zur Seite geht, und eine edle Erhebung zum Höheren feiernd ihn entläßt.

Weihen wird jedes neue Amtes-Jahr ihn immer höher; in immer mehreren Geistern, die er erleuchtet hat mit dem Himmels-Lichte und gereinigt zum Himmels-Sinn; in immer mehreren Herzen, die er befeeligt mit Himmels-Borgefühlen; und in jeder ächten Christenthath, die das, Gott preisend, verkündigt; in jedem Blicke, der das, ihm dankend, ausspricht.

O daß Ihr, Christen! es doch nie vergessen müchtet: Eure Prediger sind nie bloß das, was sie für sich selbst zu sein sich bestreben; sondern immer zugleich das auch, wozu Ihr selbst sie euch macht. „Des Priesters Lippen“ können, was der Prophet Maleachi von ihnen rühmt, „die Lehre wahrhaft bewahren,“ als den Gemeinde-Schatz, nur, wenn man wirklich „aus seinem Munde das Gesetz sucht.“ Soll er „ein Engel des Herrn Zebaoth an euch sein,“ so müßt Ihr ihn nicht zum geist- und gemüthlosen Werkdiener, und zum bloßen unterhaltenden Gesellschafter so wenig, als zur Zielscheibe des Tadelß und Spottes herabwürdigen. Die unleugbare Entweihung und Verweltlichung des

geistlichen Standes seit ungefähr einem halben Jahrhunderte hat ihren Hauptgrund in der Verwilderung und Vereitlung der Gemeinden, die ihre Geistlichen weltlich und fleischlich durchaus wollten haben und recht geffentlich machten, damit doch ja nichts mehr sie erinnerte, wie weit sie selbst, die Menge, entfremdet war von dem Leben, das aus Gott kommt.

„Herr! ich harre auf Deinen Geist! mich dürstet nach Deiner Weihe!“ betetest Du? Du hast diese Weihe schon, eben in jenem innigen Sehnen darnach; in dem hohen religiösen Sinne, der aus der Predigt sprach; in dem tiefen zarten Gefühle, welches die Seele Deines ganzen Wesens ist. Gott gab, von früher Kindheit an, Dir die für heute ersohnte Weihe, in des Schicksals Gange; mit seinen Prüfungen auch, und durch diese Prüfungen selbst; in des Vaters frühem Tode, in der Mutter schweren Sorgen, in der Geschwister Noth, Freude und Liebe. Er gab sie Dir in den Lehrern, zu denen er Dich führte; in den Männern unseres Amtes, die Du näher zu beobachten Gelegenheit hattest; eben sowohl mit dem, was an ihnen Dir mißfiel, als was Dich anzog. Er gab sie Dir, in dem Wohlwollen und Vertrauen, das im Auslande Dich aufnahm, und im Vaterlande Dir entgegen kam.

Du selbst gabst Dir diese Weihe seither in der treuen Benützung aller dieser zum Amt Dich

bildenden Umstände; in dem, selbst des Körpers Kraft fast aufzehrenden, Eifer für Deine Ausbildung und in dem reichen Schatze von Einsicht und Kenntnissen, der Dich ehrt. Und wofern es Dir ein unangenehmes Gefühl macht, diese Letztere öffentlich aussprechen zu hören, so hast Du darin gerade das Höchste der innern Weihe.

Aber Du mußt auch heute die begehrte Weihe selbst Dir geben; in dem heiligen Gelübde: Je mehr von Dir nun eben, Allem dem zufolge, gefordert werden kann, desto Höheres auch zu leisten; mußt sie Dir geben in dem apostolischen Gefühle Deiner Gaben: „durch Gottes Gnade bin ich was ich bin“ in dem apostolischen Gefühle Deiner Mängel und Schwächen. „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, daß ich's ergreifen möge!“ Und mußt nun weiterhin auch Dich immer fortbauend weihen, in einem rastlosen Fleiße zur Erwerbung auch der Fertigkeiten, die Dir noch mangeln; in treuester Benützung aller sich anbietenden Hilfsmittel, aller sich aufdrängenden Erfahrungen; in immer wacher Aufmerksamkeit auf Dich selbst: Nicht etwa nieder zu reisen, wo Du zu bauen gedachtest; nicht über die Erhabenheit des Ziels, wohin Du Dich und die Deinen führen willst, den Weg unter Deinen Füßen, den irdischen Weg für menschliche Füße, aus den Au-

gen zu verlehren, und dadurch denn irre zu leiten, straucheln und fallen zu machen. Du darfst es nie vergessen, daß Worte, wie fromm sie auch klingen, und Gefühle wie schön sie auch sind, dennoch nur Worte und Gefühle sind; unser Herr aber Thaten fordert; darfst nie vergessen, daß Wärme ohne Licht den Kopf benimmt, die Brust beklemmt und das geistige sittliche Leben in sich selbst erstickt.

Im Vertrauen zu Dir, daß Du dieß Alles hast und suchest und beobachtet wirst, wollen wir nun, auch von Amtes wegen, die gewünschte Weihe Dir ertheilen, auch in der äußerlichen Feierlichkeit.

In Jedem von uns wird dort am Altare irgend eine große Wahrheit, eine erhebende Kraft vom Amt und fürs Amt, vor Dir stehen; die, bei der äußern Weihe von uns, die innere auch Dir geben möge! Abwesend selbst weiht Dich der Mann der Kraft und des vielseitigsten Wirkens — in dieser Kraft und diesem Wirken; der Mann der gestern Dich mit präsenhalf. Es weiht Dich der zweite Deiner Präsenden, in seiner Wärme und Weisheit fürs Amt und seinem reinen hohen Edel Sinne als Mensch; es weiht Dich der Priester dieser Gemeinde, der eifrige und treue, und früh schon an Verdienst so reiche als treue Priester auch an so manchem andern Altare der Menschheit; es weiht Dich

mit der Mann der stillen Treu und geprüften Duldens, eine lange Reihe von Jahren doppelter Wirksamkeit hindurch. Dich mit zu weihen gebot ich diesem Deinem Freunde, der Dich nur weihen sehen wollte; damit die Freundschaft auch, die Erinnerung an die heiligen Jugend-Studien, und das begeisternde Muster einer gesegneten Amtes-Wirksamkeit selbst schon aus den ersten Amtes-Monaten, weihend mit vor dir ständen.

Und endlich so möge, von mir aus, der Unmuth selbst Dich weihen helfen, mit dem Du mich hast sprechen hören über jene Lehrer und Schüler der neuesten Kirchen-Schule, welche in den Tempel gehen, bloß, um in verachtendem Umhersehauen auf die Spaldinge, Zollkoser, Zeller und Reinharde, und alle Religions-Lehrer fast eines ganzen Jahrhunderts, pharisäisch-priesterlich, am neuerrichteten Hochaltare des Mittelalters, zu beten: „Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute: Aufklärer, Sitten-Prediger, Gemeinnützigkeits-Treiber; sondern daß ich fasten lasse den Geist und nehme den Zehnden der Schwärmerei von jedem hohen schönen Gefühle.“ Wahrlich! dieser Unmuth auch ist etwas Heiligeres als er, in Deinem sanften Sinne, Dir vielleicht scheint! Denn er gilt der Wahrheit, der Weisheit; der einfachsten Ehrlichkeit, die Niemanden das Seine nimmt,

und was sie schuldig ist, niemals in leeren Worten und Tönen zahlt.

Und endlich wie viele wir heut auch schon der Weihenden für Dich sind, so ist es an uns doch nicht genug. Indem wir jetzt zum Altar hingehen werden, gehen mit uns auch zwei Geister hin; die beiden Männer in deren Saaten= Aerdte Du eintrittst, ihr Namens= und Geschlechts= Verwandter und Freund des viel geprägten Hauses! Zu anderer Zeit, in anderer Umgebung als Du, gebildet, haben sie Manches vielleicht anders gesehen und anders geordnet im Amte, als es Dir das Rechte dünken wird. Aber eifrig und treu und fromm waren sie, an ihren Stellen, auch. Das mußt Du erkennen! Und haben Gutes gestiftet, was Du pflegen und wovon Du erndten sollst. Was Du ihnen danken wirst! Wandelnd schon in dem höhern Lichte jenseits, beten sie, mit uns, für Dich und ersehnen, — was wir vielleicht nicht ahnden; aber bitten denselben Gott, und bitten um dasselbe sein heiliges Werk, wie wir. Denn Alles das, wovon seither die Rede war, ist doch nun nicht das Rechte und Eigentliche der begehrten Weihe. Dies ist das Menschliche nur. Das Göttliche wird vom Altare Dir gegeben. Folge uns dorthin.

Lob christlicher Einfacht.

(Nach einem alten Kirchen-Liede, mit geringen Veränderungen von Past. Berent.)

Mel. Wie groß ist des Allmächtigen Güte ic.

O süßer Stand, o selig Leben,
Das aus der wahren Einfacht quillt,
Wenn sich ein Herz so Gott ergeben,
Daß Christi Sinn es ganz erfüllt;
Wenn sich nach des Erlösers Wilde,
Der Sinn in Liebe hat verklärt,
Das Herz den Glauben hat zum Schilde,
Die Seele Himmels= Hoffnung nährt.

Was Andern schön und lieblich scheint,
Ist solchem Herzen Tand und Spiel;
Was mancher ihm erlaubt vermeinet,
Ist solchem Herzen schon zu viel.
Warum? ihm giltz, der Welt entsagen,
Ihm heißt's: rührt kein Unreines an;
Das Kleinod läßt sich nicht erjagen,
Es sei denn Alles abgethan.

Die Himmels=Kost ist viel zu süße
Dem Herzen, das in Jesu lebt,

Als daß es sich betühren ließe
Von der Kost, der die Welt anklebt,
Was nur der Weltlust angehöret,
Ist solchem Herzen Höllenpein,
Daß, so es recht in Gott einkehret,
Nicht von der Welt besleckt will sein.

Die Einfalt Christi schließt die Seele
Vor allem Welt-Getümmel zu;
Sie sucht nicht erst, was sie erwähle,
Sie fand in Gott schon ihre Ruh'.
Wenn sich das Heuchelvolk in Lüsten
Der Welt und ihrer Eitelkeit,
Auch wohl bei gutem Schein, will brüsten,
Fühlt jene Kampf und harten Streit.

Die Einfalt weiß von keiner Zierde
Als die im Blute Christi liegt;
Die reine himmlische Begierde
Hat jede irdische besiegt.
An einem reinen Gottes-Kinde
Glänzt Gottes-Name schön und rein;
Was auch die Welt sich unterwinde,
Kann, was sie giebt, wohl schöner sein?

Von Sorgen, Noth und allen Plagen,
Womit die Welt sich selbst ansieht,
Vom Neid, womit sich Andre tragen,
Weiß Christi Sinn und Einfalt nicht.

Sie trägt im Herzen, frei vom Neide,
Den theuern Schatz, der ihr so werth,
Und öffnet Herz und Schatz mit Freude,
So jemand seines Theils begehrt.

O schönes Bild, ein Herz zu schauen,
Das sich mit Christi Einfalt schmückt,
Das nicht der Welt beblümete Auen,
Das Christi Dornenpfad entzückt!
Wie köstlich auch die Welt ergötze —
Schein ist es! aber Christi Sinn
Und Einfalt sind die wahren Schätze:
Drum gebt der Welt die ihren hin!

O Jesu drücke meinem Herzen
Den Sinn der lautern Einfalt ein!
Reiß' aus, obschon mit tausend Schmerzen,
Der Welt unlautern Tand und Schein!
Der Leib nur trag' der Erde Zeichen;
Die Seele schmück' des Himmels Zier:
Dein Sinn, den zu erreichen,
Ich Muth und Kraft ersieh' von Dir.

Trauungs = Rede,

von G. C. Sonntag.*)

Hört, versammelte Christen, zuvörderst Worte der heiligen Schrift über den Gegenstand, welchem es jetzt hier gilt. Als Gott den ersten Menschen geschaffen, sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei, und so schuf er das erste Weib. Darum, wer eine treue Gattin findet, der findet Gutes und überfließt Segen vom Herrn. Deshalb soll denn aber auch die Ehe in Ehren gehalten werden und der Bund der Treue unverleßt. Ihr Männer, liebt eure Weiber, gleichwie Christus geliebt hat die Gemeinde, und das Weib ehre den Mann wie die Gemeinde Christo unterthan ist. So ist ja besser Zwei, denn Eins; denn sie genießen ihre Arbeit wohl; fällt ihrer Eins, so mag das Andre aufhelfen.“ Und das Leben ru-

*) An Stelle des Herrn Krons-Kirchen-Ober-Pastors, gehalten Ende April 1817. Der Bräutigam war ein Kaufmann, die Braut eine Stieftochter der Mutter, und vormahlige Katechumene des Verfassers.

het auch hier auf den Dreien: Glaube, Liebe, Hoffnung; und die Liebe ist auch hier des Geheißes Erfüllung.“

Da stehn wir, liebes Brautpaar, jetzt nun wohl in Ihrer entscheidenden Lebens = Stunde, ein weiter Kreis von Theilnehmenden, um Sie her. Aber einer Seits doch nur herbei gerufen durch Ihre seitherigen Haus = und Geschäfts = Verbindungen; und wenn denn auch anderer Seits Ihnen persönlich selbst näher: in zehn Jahren vielleicht schon, ist kein einziges von uns Ehepaaren, kein einziges unserer Häuser mehr, was es jetzt ist; sind wir meistens Ihnen fremd oder weit von Ihnen entfernt; und Manche werden — auch früher schon — davon gegangen sein nach dorthin, von wo Keiner wiederkehrt.

So ist es, verehrte Anwesende! Immer nur bis an die Schwelle eines entscheidenden Verhältnisses geleitet den Menschen das Menschen = Gewühl. Das Kind wird getauft in einer Mitte von Zeugen: aber aufgeflegt und erzogen zum Leben, bloß von der Eltern = Sorge, und mit schlaflosen Nächten der einsamen Mutter. Der Todte wird zu seiner Ruhe = Stätte gebracht mit einem zahlreichen Trauer = Geleite: aber wie lang oft, ach zurweilen wie unverstegbar, fließen die Thränen um ihn in dem verbddefen Hause! Und so regt, um ein angeheudes Ehepaar her, am Trauungs = Tage sich ein gar volles

Leben, und bewegt sich vielleicht am Abend gar in lautester Fröhlichkeit: aber, die Tage darauf, kommen und gehen die Wünschenden, nur in einzelnen Stunden; bald zeigen sich nur noch die allernächsten Verwandten und Freunde; und dann lebt das Paar seine Wochen weiter hin, seine Jahre, das ganze Leben, bloß mit einander.

Darum sollen Eheleute sich selbst ihre Welt machen; sich selbst gegenseitig ihre Welt sein. Was auch die größere Welt von ihnen fordern mag, in Hinsicht auf ihr Wirken und Streben, (denn allerdings gehören wir insgesammt mit unserer Kraft dem großen Ganzen an,) — was auch die fernere fremdere Welt ihnen bieten mag, für ihre Vergnügen (denn allerdings ist es, auch in Hinsicht auf den Genuß, nicht gut, daß der Mensch immer allein sei) — immer bleibt doch das Haus, immer das eigne Gemüth der Punkt, in welchem der Mensch seines Lebens am vollsten und innigsten sich bewußt wird.

So sollen denn Eheleute, um glücklich zu sein, nicht viel von der Welt fordern. Sie giebt es nicht! Wohlstand und Ehre und Wirksamkeit, und wie sie alle heißen mögen die Gaben des Glückes — sie suchen sich ja nichts weniger als immer grade die Würdigsten oder auch nur die Empfänglichsten aus, wenn sie umherschauen, wem sie sich schenken wollen. Und an dem,

was denn auch die Welt wirklich giebt, hat man nicht eben immer viel für das Wesentliche. Ein volles, über-volles Haus ist darum doch nicht selten ein freude- und liebe-leeres. Brillanten funkeln im Haar, und Thränen rollen aus dem Auge. Auch kann man wahrlich jene Gaben des Glückes entbehren. Es geht mit dem Leben, wie man in unserer Stadt so oft bemerken hört von den Landhäusern. In den niedern, engen Wänden, heißt es, waren wir froher, als in den weiten geschmückten Sälen. Natürlich! Die Wände machen es nicht, sondern der Mensch darin — die Jugend, die Kraft, die Hoffnung, die Liebe; die Freude an einander und mit einander.

Diese Freude, die am liebsten bei dem Selb-ander wohnt! Darum sollen Eheleute auch nicht viel in der fremden weiten Welt leben. Je mehr man der häuslichen Einsamkeit und Stille sich entwdhnt, desto drückender wird sie. Dagegen haben wir gewiß Alle die Erfahrung gemacht, daß, wenn zuweilen zufällige Umstände auf Wochen uns auf unser Haus und die Unsrigen beschränkten, es uns nachher so gar Mühe kostete, wieder in die Gesellschaft zu gehen. So leicht und innig lebt man sich ein in seinen nächsten Kreis! Und warum wollten wir denn also nach jener Außenwelt auch nur viel fragen; auch nur viel auf sie hinblicken?

Das thörichte Leben in der fremden Meinung, wie unendlich viel schadet es dem eignen wahren Sich-selbst-leben. Mögen Andere zu ihrem Wohlsein fordern, was sie wollen: Jedes muß sich halten an das, was ihm noth ist; was ihm selbst noth dünkt, nicht dem Nachbar, oder der Verwandtin. Jedes muß thun und lassen nach seinem Gewissen, nicht nach Anderer Wahn und Gerede; auch nicht einmal nach ihrem Geböhn oder Gelächter. Unter dem Drucke der Berufs-Sorgen, in den häuslichen Leiden, an Kranken-Lagern und Särgen, bei der Brust geheimen Wunden, kann es nichts uns frommen, was die letzte Prunk-Gesellschaft von uns rühmte. Eben so wenig aber auch thut es dem Kusse des Weibes, dem Handdruck des Mannes, den fröhlichen Spielen, und dem herzlichen Lieben der Kinder irgend einen Eintrag, daß ein Uebermüthiger dich nicht, oder daß eine Uebelwollende dich scheel ansieht.

Run, meine Geliebten! Sie haben sich selbst, Sie haben frei sich gewählt. Erhalten Sie sich einander in Weisheit; sichern Sie sich einander, für Erde und Himmel, durch Liebe. Wir wünschen insgesammt, und gewiß herzlich, Ihnen alles Gutes: geben aber müssen Sie sich es selbst. Ein väterlicher Freund hat Sie, Herr Bräutigam, edelmüthig in den Stand gesetzt, die Früchte eigener Thätigkeit für sich

selbst auch zu genießen: Ihr Fleiß, Ihre Pünktlichkeit möge sein Werk vollenden. Ihre Mutter der Wahl, Fräulein Braut, hat, in Lehren und Beispiel, mit Kämpfen und Opfern, das Bild der weiblichen Geistes- und Herzens-Würde in sich Ihnen aufgestellt. Bleiben Sie denn, wie Sie seither schon sich uns gaben, ihre geistige und sittliche Tochter der Bildung. Auch äußere Hülfsmittel zur Zufriedenheit beut Ihnen, vor vielen Andern, ein günstiges Geschick. Erkennen Sie das auch mit Dank; aber rechnen Sie nicht darauf. Wie unsicher der Besitz solcher äußern Mittel ist, weiß kein Stand besser aus Erfahrung, als der Ihrige. (an den Bräutigam gerichtet.) — Wie wenig hinreichend er ist zur wahren Glückseligkeit und mit wie vielem Widrigen verbunden, — das haben Sie ja wohl (an die Braut gerichtet) — nahe genug an dieser Ihrer mütterlichen Freundin zu beobachten Gelegenheit gehabt. Als Ihr Vater einst diese zur Lebens-Gefährtin sich wählte, da wurde sie von Vielen um das anscheinende Glück beneidet. Gott sei Dank! Sie wurde glücklich und sie machte glücklich; in Achtung und Liebe und jeder Gelegenheit, um seine und ihre Kinder sich Verdienste zu erwerben. Aber niemand auch weiß es besser, als eben Sie, mit welchen Sorgen und Lasten und Kränkungen gerade das, was die Menge bei jener Verbindung das Glück nannte, für die

selbe verbunden gewesen ist. Ohne diesen Geist und dieses Gemüth wäre sie wohl längst unterlegen. Ja! Nur im eigenen Innern liegt des Menschen = Glückes wie des Menschen = Werthes Grund. Da wird es denn bei Ihnen auch sich erhalten, liebes Paar; in Ihrer sittlich = ernstern Denkart — in Ihrem häuslichen Sinne; — in Ihrem beiderseitigen Zart = und Mitgefühl; in Ihrer herzlichern gegenseitigen Neigung.

Indem Ich grade der bin, der Ihren Bund einsegnet, so tritt der ganze Kreis der Wahrheiten, die Du, Jungfrau, einst von mir hörtest bei der Vorbereitung zur Weihe fürs Leben, mit mir zugleich hier vor Dich hin und fragt Dich: „Wie hast Du es nun seitdem gefunden in des Lebens Erfahrung?“ und mahnet Dich: „Du auch wirst unser bedürfen in der Zukunft Schicksalen.“

Indem Dein Hochzeitfest, junger Mann, in diese Zeit gerade fällt, wo Alles sich drängt in geschäftigem Erwerbs = Gewühle, ruft Dir es gleichsam, von jeder gefurchten Stirn die Sorge, wie aus jedem heitern Auge die Liebe, entgegen: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne und nähme Schaden an seiner Seele; an des Herzens Reinheit und Frieden, aus welchen allein das Leben gehet.“

Wohlan! so frage ich Dich ic.

Von hier an ein Formular aus des Verfassers gedruckter Sammlung; noch mit Erwähnung, des auf einer Reise im Auslande, von der Seite der ihn begleitet habenden Gattin, seiner zahlreichen Familie plötzlich entrisenen Vaters der Braut.

Beichtrede am Charfreitage.

An dem Todestage unsres Herrn und Erbsers, wollet Ihr, meine lieben Freunde, besonders Euch erinnern an sein Leiden und Sterben, das heilige Mahl genießend, welches er einsetzte zum Gedächtniß seiner sich aufopfernden Liebe. Gedenket des Todes des Herrn! Ihr steht an seinem Kreuze! sein liebevoller Blick spricht zu Jedem von Euch: auch für Dich bin ich gestorben. — Gedenket des Todes des Herrn! seht, wie muthig und standhaft er bleibt unter den bittersten Schmerzen, wie ruhig und heiter im herben Augenblick des Todes! — Auch Ihr werdet sterben. — Wollt Ihr auch so selig enden; so lernt von ihm, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, lernt von ihm Gott lieben; lernt lieben euren Nächsten von ihm, der am Kreuze selbst für seine Mörder bat. — O Du

über die Schmerzen und Leiden der Erde nun er-
höheter Heiland!

Blick' herab aus Deinen Höhen,
Du, nach dem wir liebend sehen!
Unser Führer zu den Sternen,
Du, von dem wir lieben lernen,
Blick', o Herr! auf die Geweihten,
Die ein Opfer Dir bereiten!
Tief im seligen Gemüthe
Flammt Empfindung Deiner Güte!

Sieh', wir freuen uns, und bebem
Im Bemüh'n uns zu erheben.
Uns're Schwäche schlägt uns nieder,
Deine Huld ermannt uns wieder.
In dem seligen Verlangen:
Dir nun ewig anzuhängen —
O wie innig fleh'n wir Alle:
Schütze selbst uns vor dem Falle!

O wohl Euch Allen, meine geliebten Freun-
de, wenn Ihr mit solchen Gesinnungen, mit
solchen Vorsätzen diesem Altare Euch naht. —
Menschen können nicht in Euer Herz sehen; aber
Einer ist, der seine verborgensten Tiefen durch-
schauet, vor dem Ihr Euch nimmer verbergen
könnet: — es ist der Allwissende, der Euch stets
und überall nahe ist; der Zeuge war von allem,
was ihr bisher thatet, und Zeuge bleiben wird
von Eurem künftigen Thun; — es ist der Heili-

ge, der Gerechte, der Euch richtet schon hier in
den Folgen Eurer guten und bösen Handlungen,
in der Stimme Eures Gewissens, der einst Euch
wahrhaftig dort vergelten wird, was Ihr thatet,
bei Leibes Leben, Gutes, oder Böses; der einst
Rechenschaft fordern wird von Euch auch über
diese Stunde, und darüber, wie Ihr diese Er-
munterung zum Guten benützet! — Der All-
wissende, der Heilige, der Gerechte ist nahe;
ihr höret des Vergelters Stimme schon jetzt in
Eurem Gewissen! schaut in Euch selbst, und
thut vor ihm, was der Apostel sagt: „der Mensch
prüfe sich selbst, alsdenn esse er von diesem
Brote, und trinke von diesem Kelche.“ —
So prüfet auch Ihr Euch! —

Wie waret Ihr bisher gegen den, der Euch
so göttlich, und zugleich so väterlich liebt? —
gegen ihn, der so freundlich die Sonne seiner
Gnade über Euch scheinen ließ, der Euch nim-
mer vergaß, noch veräuerte? waret Ihr in
Wahrheit und That seine Kinder, liebtet Ihr
ihn, als solche stets? oder vergaßet Ihr ihn
oft im Geräusche der Welt, im Treiben und
Loben der Leidenschaft, in den Versuchungen
der Sünde? War Welt und Leidenschaft, und
Sinnenlust Euch nicht oft mehr, als Gott und
sein heiliges Wort? — Vertrauet Ihr dem All-
gütigen und Allweisen stets in allen Schicksalen
Eures Lebens? suchtet Ihr im Unglücke stets das

Vaterherz der ewigen Liebe, und legtet Ihr still vertrauend an dasselbe, was Euch drückte? hieltet Ihr Euch fest und unerschütterlich an den Glauben an Gott, oder wurdet Ihr oft kleinmüthig und trostlos in trüben Stunden, und vergaßet, daß eine ewige Liebe unsre Schicksale lenkt und ordnet, und eine ewige Weisheit Alles herrlich hinaus führt; vergaßet, daß Gott mehr ist, als Geld und Schätze, mehr als Freunde, mehr als Vater und Mutter? — War, den Willen des Heiligsten zu vollbringen, stets Euer eifriges Bestreben, Eure Freude? Was thatest Du in Deinem Berufe und Stande, und wie viel thatest Du für das allgemeine Beste? Was thatest Du als Hausvater, oder Hausmutter, als Gatte, oder Gattin, als Sohn, oder Tochter? Wie erzogt Ihr, Aeltern, bisher die Kinder, die Gott Eurer Sorgfalt anvertraute? — Thatet Ihr in jeder Lage Eures Lebens stets das, was Ihr thun solltet, unterließet Ihr stets, was Ihr unterlassen solltet? — Ach! liebtet Ihr immer Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele? — Und wie liebtet Ihr Euren Nächsten? — „Was Ihr nicht wollt, spricht Jesus, das Euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch nicht.“ Habt Ihr stets so gehandelt gegen Eure Brüder; habet Ihr sie geliebt, wie Euch selbst? — O wie oft hat diese Brust vielleicht Neid, und

Missgunst, und Haß bewegt! wie oft vielleicht hat dieser Mund harte, lieblose Urtheile über den fehlenden Bruder ausgesprochen, oder Worte, die Andre kränkten, verunglimpften, beleidigten! Wie wenig dachtet Ihr oft an Anderer Bestes, und hattet nur Euren Vortheil vor Augen. — An das mitfühlende Menschenherz sollte der Mensch legen, was ihn drückt, bei dem Bruder sollte der leidende Bruder Rath, Trost, Hilfe finden. Fanden Andere das auch immer bei Euch; war Euer Herz offen für fremde Noth und Klage? — O! meine Freunde, Alles das, was Ihr bisher Andern gethan habt, könntet Ihr wünschen, daß Andre Euch auch so gethan hätten, und thun möchten?

Euer eignes Gewissen spricht Euer Urtheil! — Auch der Beste von Euch fühlt es, und der grade am innigsten: ich habe gefehlt; ich habe gesündigt! —

Ihr suchet Beruhigung über die Vorwürfe, die Ihr Euch selbst machen müßet; Ihr suchet Friede für Euer Herz. — Ihr werdet finden, was Ihr suchet, Ihr werdet es hier finden, wo Gottes Liebe sich Euch so herrlich offenbaret, wo sie Euch zuruft: um Jesu Christi willen, ich will Euch vergeben, was Ihr verschuldetet! — Aber nicht das bloße Genießen des Brotes und Weines — Ihr wisset es ja! — nicht dieß bewirkt Vergebung der Sünden von Gott. Hier

ist keine übernatürliche Kraft, die Euch von den Sünden reinigen, und Gott wohlgefällig machen könnte. — Euer Herz muß den Leib und das Blut des Herrn genießen; da müßt Ihr den aufnehmen, der für Euch am Kreuze zum Opfer sich dahin gab; da müßt Ihr aufnehmen seinen Sinn, sein Vorbild, das er lebend, leidend und sterbend uns gab. Und so seiner feierlich gedenkend, bereuet, was Ihr Böses thatet, leget ab, was Euch von Jesu entfernen, thut Alles, was Euch ihm näher bringen, immer inniger mit ihm vereinigen kann; — dann sieht der Heiligste wieder mit Wohlgefallen auf Euch, und vergiebt um Christi willen, was Ihr verschuldetet. Dann meine Freunde, dann habt Ihr nicht vergebens das Gedächtnismahl des Herrn begangen: diese Stunde ist Euch eine Stunde des Segens für Zeit und Ewigkeit.

Es ist vollbracht, sprach er. Gott helfe auch Euch Euren Lauf vollbringen. Darum folget ihm nach. Liebet Gott, liebet Eure Brüder, wie er liebte.

Segen hat Dein Mund gesprochen,
 Liebend ist Dein Herz gebrochen.
 Liebe wird in Ewigkeiten
 Uns hinauf zu Dir begleiten.
 Liebe müsse unserm Leben
 Deines Segens Weihe geben!
 Wir sind Deiner Liebe Erben;
 Laß uns segnend, liebend sterben. Amen.

U n t e r S a r g e

eines jungen Mädchen von eilf Jahren.

Tiefgebeugte Leidtragende,
 theilnehmende Freunde!

Ja, es wandeln noch jetzt, wie in jener fernen Vorzeit, Engel unter uns Sterblichen einher, in der lieblichen Hülle zarter, unschuldiger, frühe vollendeter Kinder. Aber ihres Bleibens ist nicht hienieden, sie sind Gewächse einer adlern Zone, und müssen, wenn sie gedeihen sollen, schnell verpflanzt werden in die herrlichern Gefilde des Himmels! Nicht immer, nicht von allen werden sie erkannt als Blüthen einer höhern Welt; das Aedle, das Himmlische liegt noch in der gedehnten irdischen Knospe verborgen; ach! erst wenn diese der Tod zersprengt — und der Hauch des Ewigen die schöne Blume von hinnen trägt, offenbahrt sich ihre höhere Natur! Doch auch während der kurzen Zeit ihres Weilens auf Erden, ahnen wir oft in ihnen etwas Höheres, Ueberirdisches!

Wir erkennen diese höhern Seelengebilde an der schönen lieblichen Gestalt, an dem ihnen

eigenthümlichen himmlischen Blicke, an der unbeschreiblichen Anmuth, welche ihr ganzes Wesen umgiebt, an den frühe sich entwickelnden herrlichen Geistesanlagen, an der reinen, hohen, kindlichen Fröhlichkeit; ganz besonders aber an einem Herzen voll Unschuld und Liebe! Solche Engelkinder lächeln Jedem Liebe entgegen und werden von Jedem geliebt, der sie nur einmal sieht; selbst der hartherzigste Mensch fühlt sich zu ihnen hingezogen. Ihre Nähe beglückt schon, und hohe Freude gewährt jede Beschäftigung mit ihnen; süß ist jede Mühe für sie, angenehm sogar jede Sorge um sie. Aber eben daher wird unser Schmerz auch unbeschreiblich, wenn sie diese unvollkommene Erde verlassen, fließen unsere Thränen unaufhaltsam, wenn wir ihre entseelte Körperhülle in die Nacht des Grabes versinken sehen!

O gewiß schlummern in jedem Todtengarten manche solcher lieblichen Gestalten, und mit ihnen der Aeltern dahin geschwundene Freude, der Menschheit schönste vereitelte Hoffnungen, des Himmels herrliche Zierden! Ihr, die Ihr an dem Grabe Eurer früh entschlafenen Kinder einst voll heiligen Schmerzes trauertet, die Ihr noch jetzt um Eure dahin geschiedenen Lieben weinet, erhebet Euch zu jener trostreichen Ansicht: Eure Lieblinge sind Gottes Lieblinge geworden! sind durch die Verklärung des Todes als Engel dem Himmel zugeeilt! Denn die ewige Liebe

sammelt alle dem Lebensbaum entfallenen Menschen = Blüthen und reihet sie zum herrlichen Kranz der Unsterblichkeit!

Um einen Engel weinen wir auch an diesem Sarge, um die einzige, hoffnungsvolle Tochter ihrer Aeltern! Siehe, wie haben wir Alle sie so lieb gehabt! Groß ist unser Verlust, gerecht und namenlos unser Schmerz! Wer sah jemals ihre freundliche Gestalt und fühlte sich nicht sogleich ergriffen von dem Gedanken: in diesem schönen Körper, muß eine schöne Seele wohnen!? Wer freute sich nicht ihres Frohsinns, ihrer heitern Spiele? wer ward nicht gerne Kind mit diesem unschuldigen Kinde? — Wie viele, viele Freuden schuf sie in ihrem kurzen Leben um sich her! wie glücklich waren ihre Aeltern durch ihre kindliche Liebe, durch ihren freudigen Gehorsam! wie erfreut und belohnt ihre Lehrer durch ihren Fleiß und ihren Eifer! — schöne, schöne Hoffnungen blühten uns in ihr auch — ach! sie sollten hier noch nicht in Erfüllung gehen! Nun das Aeltern = Herz schon gewaltig blutet bei dem Verlust eines schwachen, kränklichen Säuglings; wie sehr vom Schmerze zerrissen muß es werden bei dem plötzlichen Tode eines solchen, schon so viel versprechenden Kindes, das in Jugendkraft und Fülle auf das längste Leben Anspruch zu haben schien!

O, Ihr von Schmerz Gebeugten, ich be-
Magazin, Jahrg. 1818. S. 1. 6

greife, ich würdige Euer namenloses Leid! Ich theilte seither Eure Aelternsorge, ich theile Euren Schmerz, ich beweine in Eurer Tochter gleichsam mein eignes liebes Kind. Denn in mehr als Jahresfrist, als Euer Liebling mein Hausgenosse und Zögling war, habe ich nur Gutes an ihr finden, nur Lobens- und Liebendwerthes von ihr bemerken können. Ja, hier vor ihrem Sarge und vor Gott muß ich bekennen: es war ein seltenes Kind, es war ein Engel.

Mit kindlicher Liebe hing sie an uns, es schien ihr so wohl zu sein in unserm Hause. Nicht scheiden wollte sie daher aus dem ihr lieb gewordenen Kreise ihrer Gespielinnen, als ihrer Aeltern Wunsch sie vor Mondesfrist in eine andere, nähere Erziehungs-Anstalt führen wollte; ihre Bitte ward ihr sehr gerne gewährt. So hielt des Höchsten weise Fügung sie bei uns zurück, damit sie bald von hier aus, unter ihr befreundeten Menschen, hinüber wandeln sollte in die wahre Heimath der Geister. Auch bescheerte ihr die ewige Güte noch der Freuden viele. War es doch, als ob in den letzten Wochen, alles sich vereinigte, um ihr die letzte Erdenzeit recht kindlich froh verfließen zu lassen.

Aber kaum waren die letzten Freudentöne verhallt, mit welchen ein freundlicher Familien-Besuch mein Haus erfüllt hatte; da sprach sie voll dunkler Ahnung: ach, wie wird es nun trau-

rig werden! Und traurig, sehr traurig ward es! — Denn jene schreckliche Krankheit, welche in diesem Winter so manche Lieblinge der Aeltern in die frühe Gruft stürzte, ergriff mit ungemainer Heftigkeit auch das blühendste und stärkste unserer Kinder! — So schnell als möglich suchten wir Hilfe, so schnell als möglich theilten wir die Gefahr den entfernten Aeltern mit, und freudig hofften wir noch, den ängstlich-Besorgten mit der Freuden-Nachricht entgegen zu eilen: Euer Kind lebet! — Ach, der Vater im Himmel hatte es anders beschlossen! er rief seinen Engel von himmen! Nicht Menschenweisheit, nicht mütterliche Pflege, nicht Aelterngebete konnten ihn zurückhalten in den Fesseln des Staubes. — Ehe die Nachricht von ihrer Krankheit das Vater- und Mutterherz bekümmerte, war sie schon entschlafen. In dem Zeitraum von zwei Tagen sahen wir sie gesund, und krank und todt! —

Nicht gern verließ sie diese Welt! Sie kannte ja nur ihre Freuden, nicht ihre Leiden. Sie wollte sogleich noch länger sich freuen, noch länger glücklich sein. O helfen sie, helfen sie, bat sie mit herzzersehneidenden Worten ihre mütterliche Pflegerin — aber menschliche Hilfe war vergebens! Es trat kein Heiland zu ihrem Lager mit den Lebensworten: ich sage Dir, stehe auf! Immer gefährlicher ward ihr Zustand.

Da trat ich kummervoll hinaus in die dunkle Sternennacht und betete: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Leidensfeld vorüber! Herr, hilf und errette! Herr, höre mein Gebet, um der entfernten Aeltern willen! Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Und siehe, sein Wille geschah, er nahm sie hinweg aus diesem Lande der Unvollkommenheit! —

Wo sind nun meine Schmerzen? rief die von Todesschauern ergriffene Kranke, und ihr Auge sah damals gewiß schon den Himmel offen, erblickte damals schon die Heimath des unsterblichen Geistes. Und nun begann der unsern Augen so furchtbare Kampf des Todes mit dem Leben, der Erde mit dem Himmel in ihrer Brust. Es verstummte die irdische Sprache, als Engelharmonieen ihr Ohr umflossen. Aber noch einmal blickte sie voll Liebe auf das Leben, voll Wehmuth auf uns zurück; der Kummer auf unserm Gesicht, die tiefe Traurigkeit der Umstehenden entlockten ihren halbgebrochenen Augen noch schöne, schöne Thränen! — So weinen Engel, wenn sie geliebte Menschen verlassen!

Hier schlummert nun ihre einst so freundliche Gestalt in dieser ernsten, aber nicht unfreundlichen, Hülle. Der Rosenschimmer, der sie umgiebt, umhülle denn auch stets ihr holdes Bild und lasse es als Engel des Trostes erscheinen

den jammernden Aeltern, er leuchte ihnen als Morgenröthe eines bessern Lebens einst vor, wenn Finsterniß sie umschatten will. Hier schlummert sie — eine Himmelsbraut. und dieser einfache Myrthenkranz deute hin auf die Krone der Unsterblichkeit, die Gott ihr dort gereicht hat. Selig bist Du, Fromme, unter Frommen! Dein ist nun die Freude, unser ist der Schmerz!

In diesem Schmerz, hartgeprüfte Aeltern! habe ich Euch noch mehr achten gelernt! Ihr zollt der Natur die nicht zu unterdrückenden Thränen; aber ihr trauert nicht so wie die, welche keine Hoffnung haben, ihr trauert als gläubige Christen! Ihr demüthiget Euch unter die gewaltige Hand Cures Gottes und suchet in Glauben, Hoffnung und Liebe Trost und Beruhigung für Euer Herz. Ja, Deine fromme Gottergebung: ädler Mann, hat auch mich getröstet. Nimm hier jetzt meinen Dank für das mir geschenkte Vertrauen, für Deinen festen Glauben, daß Dein Kleinod nicht ungetreuen Händen übergeben war, daß es nicht aus Mangel an Liebe und Pflege Dir geraubt worden ist! Vor Gott und an diesem Sarge sind wir es uns freudig bewußt: wir haben dieses Kind geliebt bis ans Ende!

Es war Gottes Wille! so sprachst Du ja selber zu Deiner jammernden Ehefreundin. — Laßt uns ihm danken, riefst Du aus, unter Thrä-

nen und Seufzern, die Dir das Herz zu zersprengen drohten, laßt uns ihm danken, für die vielen Freuden, für die schönen Hoffnungen, die er uns in unserer entschlafenen Tochter einst schenkte! Der Herr ist gnädig und barmherzig und seine Güte währet ewiglich! Wie weise und gütig hat Gott alles gelenkt, bemerktest Du, er hat unser Herz durch die freiwillige zwölfmonatliche Entfernung unsers Kindes, schon auf die letzte Trennung vorbereitet! Wir haben sie nicht leiden, nicht sterben gesehen; auch dafür Dank dem Vater im Himmel, welche Schmerzen, welche Leiden hat er uns erspart. Wir liebten sie herzlich, ach so innig — wir lieben sie noch, o laßt uns ihr die Himmelseligkeit gönnen! Sie ist wohl aufgehoben — sie lebt bei unsern frühe entschlafenen Kindern — sie wandelt unter Engeln einher! — Sie hat schon überstanden das letzte Leiden — wir Alle sehen dem noch entgegen! Denn auch unseres Bleibens ist nicht hienieden — über ein Kleines sehen wir sie fröhlich wieder!

O Du entflohener Engel, blicke von des Himmels Höhen noch segnend und liebevoll herab auf Deine jammernde Mutter, auf Deinen tiefgebeugten Vater, auf alle Deine zurückgebliebenen Lieben! Siehe, wie haben wir Dich so lieb gehabt! Wie gern hätten wir Dich noch weiter durchs Leben geführt, noch tiefer Dich

eingeweicht in die Erkenntniß der Wahrheit, noch mehr Dich gestärkt zur Uebung der Tugend — jetzt bist Du in bessern, vollkommnern Händen, du reifest jetzt im höhern Licht für des Himmels unendliche Seligkeit, Du wirst uns einst freundlich empfangen in Engleßglanz, wenn wir die ewigen Wohnungen des Friedens erreichen! — O versieget, Thränen des Schmerzes, verstummet, vorlaute Klagen — erhebe dich, betäubte Seele, zum Himmel! ewig ist unsere Liebe — Wiedersehn ist einst die erste Himmelseligkeit. Amen! —

Buschhof in Kurland.

Lundberg.

II. Amts = Erfahrungen.

Historisches

aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts.

(Schluß.)

In Marienburg und Seltinghof (welches letztere kurz vorher, durch die Verbindung mit Nahof, zu einem eignen Kirchspiele gemacht worden war) waren 1702 die Kirchen, Pastorate, und Schulen, sämtliche Höfe und im Seltinghoffischen alle Gefinder niedergebrannt; im Marienburgischen war in 50 Schloß = Gefindern, im Pastorats = Gebiete, in Ndtkenhof, Schillingshof, Goldbeck und Bayenhof, auch nicht ein Mensch übrig geblieben, sondern Alle todt oder in Feindeshand. Bis eine Stunde vor der Ankunft der Feinde hielt der Pastor von Seltinghof (Müller) in seinem Pastorate aus, konnte mit Mühe nur seine Person retten und verlorh alles, alles das Seine. Am dritten Tage aber schon, nachdem die Feinde das zerstörte Marienburg verlassen hatten, fand er sich wieder bei seiner Gemeinde und lebte mit ihr im Walde; weil, wie er sich ausdrückt, nirgends auch nur eine Kiege oder ein Häuschen zum Einfrischen übrig geblieben

war. Um Michaelis bezog er eine für ihn aufgebaute kleine Rauchstube. Weil für die noch sehr zahlreiche Gemeinde an eine Interims = Kirche jetzt nicht zu denken war, die Leute auch, bei dem erlittenen Verluste ihrer Habseligkeiten, sich gegen die rauhe Jahreszeit nicht genug schützen konnten, um sich weit von ihren Schlupfwinkeln entfernen zu können: so hielt er, an jedem Sonntage, an drei verschiedenen Orten Gottesdienst. Und weil er früher in Marienburg (dessen Pastor, Probst Glück, nach Moskau abgeführt worden war) Adjunct gewesen, so hielt er ab und zu auch da Gottesdienst; ja selbst auch in Adsel, dessen Pastor todt, und in Palzmar, dessen Pastor gefangen war. Und bei dem Allen mangelte es ihm, im eigentlichsten Sinne, an dem täglichen Brote, und war dergleichen in der rings umher verwüsteten Gegend auch nicht zu erhalten.

Dem päh hatte im März 1703 von seiner abgebrannten Kirche nur die vier geborstenen Mauern noch behalten; in welchen der (nacher enthauptete) Pastor Abt. Virgin, den Gottesdienst hielt. Das Pastorat und die Schule, alle Höfe und Gebiete bis auf Elmjerw und einen Theil von Bremenhof, lagen in Asche.

Dasselbe galt von Pebalg = Neuhof, welches von 100 Gefindern nur 2 nachbehalten hatte. In Pebalg = Drisor stand von der vorzüglich schön gewesenenen Kirche nur ein Gewölbe

noch, unter welchem der Pastor das Amt verwaltete. Von seinen Gebäuden war ihm nur eine Badstube übrig geblieben, in welcher er es, im Winter vor Kälte, und in den übrigen Jahreszeiten vor Feuchtigkeit, nicht aushalten konnte. Mit Verlust aller seiner Habseligkeiten war er gefangen weggeführt worden und mußte sich mit 200 Thalern loskaufen. Er bat 1705 das Consistorium flehentlich — bloß um eine Riege, in welcher er den Gottesdienst verrichten und wohnen könne.

In Papendorf war Anfangs 1703 der Feind noch nicht gewesen. Aber die Kirche war so baufällig, daß sie, trotz einer Menge Stützen, bei jedem Sturme zusammen zu stürzen drohte; im Pastorate, welches weder Studir-Stube noch Schornstein hatte, wichen die verfaulten Wände aus, sank der Keller ein und hatten alle Winde freien Durchzug. Eine Schule gab es gar nicht, sondern der Schulmeister wohnte und unterrichtete in einer Riege.

Ein furchtbares Gemählde eines in jeder Hinsicht zerrütteten und verwahrloseten Kirchspiels, stellt der Bericht über Schujen, von 1704 und 1706, auf. Vom Feinde verwüestet war bloß das Pastorat, so daß der Pastor in einer elenden Hofbadstube wohnen mußte; das Strohdach der Kirche war so schadhast, daß bei Thau oder Regen es nirgends, und selbst nicht am Altare, eine trockne Stelle gab; alle Fenster ausgeschla-

gen; die Sacristei, vor Mäße verfault, sank ein. Ein Schulhaus hatte noch gar nicht existirt; das Schul-Land war völlig unbrauchbar; und alles übrige Einkommen so armselig, daß kein Schulmeister über ein Jahr es aushielt. Der Pastor mußte zugleich auch den Schulmeister und Küster mit machen. Und dabei hatte er nicht einmahl den nothdürftigen Unterhalt. Mit einem Eide wollte er es erhärten, daß er sich der Zeit nicht zu erinnern wisse, wo er eines Thalers mächtig gewesen sei.

Am allertraurigsten aber stand es um die Gemeinde selbst. Von ihren mehr denn 1000 Seelen konnten nur 6 lesen, und kaum 10 wußten die kurzen Hauptstücke auswendig. Auch bei gutem Wetter kamen oft nur 10 — 12 zur Kirche; über 40 — 50 niemahls. Beim Singen schwieg fast die ganze Versammlung still. Fast in jedem der 100 Gesinder besanden sich mehrere Erwachsene, und zum Theil schon ganz alte Leute, welche noch nie communicirt hatten. In den drei Jahren, welche Pastor damahls das Amt bekleidete, waren nicht 20 Leichen auf dem Kirchhofe begraben, alle übrigen in den Wäldern und Morästen verscharrt worden. — Weil Pastor selbst fühlte, daß all dieß Greuliche, was er zu berichten hatte, an das Unglaubliche gränze, so forderte er eine Untersuchung, ob es sich nicht so verhalte, durch den Sprengels-Propst.

Smilten hatte, im Julius 1702, Kirche, Pastorat und Schule, 9 Höfe und 204 Gesinder durch Niederbrennen verlohren. Von Lirsen und Wellan berichtet der Probst: sie waren ganz eingeäschert; die Höfe zwar und die Krüge sind wieder bebaut; Kirchen, Pastorat und Schulen aber vergessen. Der Pastor (Piel) ist dreimal ganz ausgeplündert; hat doch aber immer der Gemeinde gedient, bei größter Lebens-Gefahr. Der Probst schlägt ihn, auch wegen seiner Kenntnisse, zum Vice-Probst vor, daß er ihm seine Arbeiten erleichtern möge; mit dem Beifügen: weil ich Gottlob — (ach welch ein Gottlob! und doch wie begreiflich!) — alt, krank und lebensfatt bin.

Endlich so findet sich, in denselben Acten, aus welchen die seitherigen Nachrichten genommen, auch noch ein Verzeichniß der Prediger des Dorpatischen Kreises (jetzigen Dorpatischen, Werroischen und eines Theils vom Fellinschen Sprengel) welchem zufolge im Januar 1706 von 30 dort aufgezählten Pfarren 2 Pastoren gestorben, 5 von den Russen gefangen worden, 4 Regiments-Prediger geworden, 7 andre sicherer gelegene Pfarren bedienten, 5 in Reval sich aufhielten, Einer in Pernau, Einer man wußte nicht wo? und nur 5 in ihren Kirchspielen lebten.

Ehe-Ansichten unserer Zeit,
in einigen Erfahrungen eines Stadtpredigers zusammengestellt.

Wenn der Schreiber dieses zu manchen erfreulichen Erfahrungen, die das Magazin schon geben konnte, und die des Wirkens Muth und Hoffnung beleben sollten und wohl auch belebt haben, hier einige sehr unerfreuliche darbietet; so glaubt er auch damit etwas nicht ganz Unverdienstliches zu thun. Sie sollen dazu helfen, die Zeit zu charakterisiren, in der wir leben; sie sollen hinweisen auf Manches, das noth thut, und einen Beitrag geben zu den vor einigen Monaten ausgesprochenen Aeußerungen des Herausgebers dieser Sammlung über denselben Gegenstand.*)

Am Tage vor einer Trauung erhielt ich einen Brief von der Braut — einem Frauenzimmer ziemlich gebildeten Standes, das sich im Hause einer ehrwürdigen Großmutter in einer wohlthueden Lage befand — folgenden Inhalts: „sie habe aus dem Leben ihres Bräutigams in seiner ersten Ehe so Manches erfahren, das ihr bangt mache: er habe seine Frau mißhandelt, sei überhaupt ein roher Mensch, bei dem sie nichts Gutes erwarten dürfe u. s. f. Ich möge doch in der Trauungs-Rede ihm recht das Gewissen schärfen.“ Daß ich nicht unterließ, auch ihr die Wahrheit zu sagen,

*) Zur dritten Jubelfeier der Reformation von Dr. K. L. Grave, S. 54.

versteht sich von selbst. Und der Ausgang? Vier Wochen nachher stieß der Mann seine Frau aus dem Hause, mußte er dazu gezwungen werden, wenigstens ihre Kleidungsstücke und die andre Habe herauszugeben, und versicherte ohne Weiteres, er könne sie auch todt schlagen, wenn es ihm sonst beliebte.

Eine meiner ehemaligen Katechumenen vertraute mir ein Mal, der und der Mann verfolge sie mit Heiraths-Anträgen, sie aber habe nicht recht Lust, Ja zu sagen, denn — er sei Katholik und nach den Gesetzen jener Kirche könne man ja nicht geschieden werden, wenn die Ehe unglücklich sei!!

Im Herbst eines Jahrs hatte ich einen Handwerks-Gesellen proclamirt, der die Trauung noch aufgeschoben wünschte, weil sein Verdienst jetzt gar zu karg sei. Im Frühling des folgenden Jahrs meldete er sich zur Trauung. Um sicher zu gehen, gab ich ihm auf, die Zeugen, welche er bei dem Aufgebot für seine und seiner Braut Ledigkeit hatte stellen müssen, zu mir zu bringen. Der Eine von diesen war nicht anwesend, der Andre wiederholte seine Aussage. Da unsre kirchlichen Gesetze nichts darüber verordnen, wie lang eine Proclamation gültig ist, glaubte ich so, die Trauung vollziehen zu können, die in einem mir bekannten Hause vor sich gehen sollte, wo die Braut als Kinder-Wärterin gedient hatte. In einem Gespräch mit der Frau des Hauses nennt diese mehrere Male die Braut mit einem Namen, der mir ganz fremd ist. Das macht mich stutzig, ich lasse mir die Braut zeigen (die Proclamirte hatte ich selbst confirmirt, und erinnerte mich ihr's Aeußeren sehr wohl), und — es ist eine mir durchaus fremde Person. Der Bräutigam, der längst schon in wahrer Armen-Sünder-Gestalt dagestanden hatte, schien doch anfangs

nicht übel Lust zu haben, diese neue Braut als die wirklich mit ihm Aufgebotene zu behaupten. Endlich mußte er denn gestehen, und gab nun vor, jene Erste habe ihn bösllich verlassen, und er sei der Meinung gewesen, es ließe sich ja wohl ein Tausch machen. Von seiner frühern Proclamation hatten, wie sich versteht, weder diese zweite Braut, noch ihre Herrschaft, das Mindeste gewußt. Ich war anfangs geneigt, ihm das ganze Stückchen als Dummheit auszulegen, und ihn mit einem derben Verweise, den er auf der Stelle erhielt, abkommen zu lassen. Aber der Umstand, daß er die Untergeschobene — eine Wittve — gebeten hatte, ihr Haar mit Blumen zu schmücken, so daß man den Kranz nicht vernahmte, deutete doch auf mehr, als Unverstand; überdies war der Vorfall bekannt geworden, und so zeigte ich die Sache an und der Mensch erhielt seinen verdienten Lohn. Setze man den Fall, es hätte ein Prediger trauen sollen, dem die eigentliche Braut nicht bekannt war, so gelang der Betrug! um so schlimmer in seinen Folgen, da diese zweite aus ihrer Ehe Kinder hat, an deren gesellschaftliche Abfindung auch nicht gedacht worden war.

Endlich möge noch hier stehen, daß ich im Jahre 1817, in Zeit von fünf Wochen, drei Trauungen gelobt habe, mit denen zugleich eine Taufe verbunden werden mußte. Die Eine derselben geschah nach einem Urtheils-Eruche der geistlichen Behörde, und der Gang der Rede bei derselben war ungefähr folgender: Ein solches Paar einzusegnen, von dem der eine Theil nur gezwungen in die Ehe tritt, ist denn wohl eben so wenig ein erfreuliches Geschäft, als eine wohlthuernde Feierlichkeit, es einzusegnen zu sehen. — Und was für eine Ehe läßt sich da erwarten! Wie dem aber auch sei: es muß dieß geschehen, damit

Recht recht bleibe — damit die heiligsten Verbindungen nicht ein Spott des Uebermuths und frechen Leichtsinns werden — damit Versprechungen und Schwüre bei Ehren bleiben — damit die Männer es einsehen lernen, was sie dem weiblichen Geschlechte schuldig sind und einer unbescholtenen Person ihr guter Name wieder gegeben werde — damit die Menschen vor Gott sich sehen lernen. Was aber von einer solchen Ehe zu erwarten sein soll? — Das kommt ja nun auf das Paar selbst an. Als Mensch bitte ich Euch, als Diener Gottes fordere ich: machet, was Ihr an Gott, Menschen, Euch selbst gesündigt habt, jetzt wieder gut! Sie müssen (an den Bräutigam) doch sonst an dieser Frau Gutes gefunden haben, daß Sie glauben konnten, mit ihr glücklich leben zu können? Oder war es gleich bloß auf Sinnenlust und Betrug abgesehen? Jenes wollen wir hoffen! Nun! jene guten Eigenschaften wird sie ja doch jetzt nicht verloren haben, wird sie jetzt im häuslichen Leben recht erst bewahren! Also das nur hinnehmen, nur dankbar anerkennen, nur nicht stören! — Einsehen, wie viel heilsamer und wohlthuender das stille Leben des Hauses, als ein wüstes Leben der Ausschweifung! — Vergessen Sie (an die Braut) daß es Kampf und Mühe gekostet hat, dahin zu kommen, wo Sie nun stehen — vergessen Sie die empfangenen Beleidigungen — das ist ja so echt christlich und weiblich! Thun Sie mit freundlichem Sinne und liebevoller Art, aber auch mit christlichem Ernste, was die Hausfrau thun soll, und Sie werden ihn, auch wider seinen Willen, dahin bringen, Sie zu achten, werden ihn glücklich machen. — Beide werdet Ihr erfahren, daß der Menschen Freude an Eurem Thun und Leben, daß der Segen Gottes über Euch so wohl thut! etc.

I. Reden, Gebete, Lieder.

R e d e

am

Sarge des Herrn Joh. Jac. Weitbrecht,

Russisch: Kaiserl. Collegien-Ressors und Hofbuchdruckers,

gehalten

in der Catharinenkirche zu St. Petersburg am 7. Mai 1803

von

Johann Heinrich Basse.

Betrachtet man die Menschen und ihr irdisches Glück nicht bloß nach dem stieren Anblicke des gemeinen Haufens, der, nur vom äußerlichen Range oder vom Reichthum geblendet, urtheilt; so mag man wol einstimmen in den Ausruf des Dichters: „Der Mensch, vom Jüngling bis zum Alten, erlernt Weisheit spät in Schulen eigener Quaal!“ — Ist es nicht, daß wir fast an dem Sarge eines Jeden, der uns werth war während seines Lebens, und dem wir nachrühmen, da er starb, immer doch vom gepressten Herzen ausrufen möchten: „Er verdiente glücklicher zu sein, als er war!“ — Und ist dieß nicht auch wol

unser Urtheil über diesen unsern Entnommenen? Freilich! wenn wir bei ihm des Lebens Glück nach dem Besizthume von Gut und selbst von Reichthum messen, so möchten wir wohl sein Leben glücklich zu nennen versucht werden. Talent, Arbeit und günstiges Geschick hatten ihm die gegeben, und er verstand es, sich mit ihnen viele Bequemlichkeiten zu verschaffen, die vom großen Haufen so gewöhnlich für dessen einzigen oder doch höchsten Genuß genommen werden, er machte es selbst dem großen Haufen auffallend, daß er diese genoß; allein wer unter uns, „ich rede die an, welche ihn näher kannten,“ welche die vorzüglichen Fähigkeiten seines Geistes, seine erworbenen Kenntnisse, die Art, wie er diese nach seiner Weise gleichsam verarbeitet hatte, welche ferner sein Herz kannten, und es wußten, daß dieß gewiß für alles Schöne und Edle erhoben, erwärmt, und er zu edeln Thaten so leicht wirksam, und, so gern und geduldig er sich sonst bequem schelten ließ, selbst eifrig wirksam gemacht werden konnte, seine vertrauteren, seine durch öftre üble Laune und manchen in seiner Lage ihm leicht verzeihlichen Eigensinn nicht zurückgeschreckten Freunde befrage ich: „wer unter uns hätte wol mit ihm getauscht? Abgesehen von den Schmerzen der fast ununterbrochenen Kränklichkeit seines Körpers, obgleich auch diese wol größtentheils eine Folge seiner Lebensweise

waren, doch auch diese abgerechnet, selbst in seinen von Schmerz befreiten, selbst in den guten Stunden seines Genusses: war er zu beneiden? Er hat so oft Scherz und Freude in den Zirkeln seiner Freunde erzeugt und vermehrt, er war so gern gesehen, wenn er, in den letzten Jahren, nach Monaten einmal wieder erschien, er ward für den, der sich von seinen Geschäften oder auch von rauschenderen Freuden losgerissen, und dann zu seiner Einsamkeit trat, fand er ihn nur irgend in einer schmerzsfreieren Stunde, gewiß eine reichhaltige Quelle des feinern, geistigern gesellschaftlichen Genusses; doch, hat er für sich selbst diese Quelle von Glückseligkeit geöffnet, die in ihm war, und von der, wenn nicht Ergießungen, so doch volle Tropfen des angenehmsten Genusses Andern zufielen?“

Oft war es sein Wunsch, daß, sollte ja an seinem Sarge etwas gesprochen werden, dann Wahrheit gesprochen werden möchte, und diese will ich sprechen: Es steht hier kein Sohn, dem man nur das Bild der Tugenden seines Vaters zur Nachahmung vorhalten dürfte; es weint hier keine Witwe, welche durch das leiseste Gedenken der Schwächen des verlorenen Geliebten getrübt werden könnte; Bruder und Schwester sind entfernt; es sind hier nur entferntere Verwandte, bei denen, wenigstens in den letzten Jahren, nicht einmal gesellschaftlicher Umgang das Band

des Blutes mehr zusammenzog; es sind seine Freunde, die sich hier versammlet, und unter ihnen die, welche in den letzten Zeiten seines Lebens seine Leiden zu mindern, den wenigen Genuß, den er noch hatte, zu vermehren suchten, und es ist sein Freund, der über ihn spricht.

Guter, lieber Verstorbener! du hörst mich nicht mehr, es sind keine Einwendungen mehr zu befürchten von deinem, sonst zu ihnen leicht erregten, hellen Geiste, ach! — es ist von dir auch kein Beifall mehr zu hoffen! der geistige Stoff, der deine morsch gewordene Hülle so schön beseele, dessen eigenthümliches Wesen du so gern entdeckt und durchspäht hättest, — er ist von dir genommen! — Was ich über dich spreche, soll Wahrheit sein nach dem eignen Anschauen deines Lebens und Seins, nach dem Urtheile, das ich über deinen Geist zu fällen vermag, nach dem Blicke, den du mir, in ehemals fast ein Jahr hindurch beinahe täglichem Umgange, in dein Herz zu thun erlaubtest, — diese Wahrheit braucht durch keine Rücksicht verschlossen zu werden, und ich werde mich bewahren, daß mich auch die Dankbarkeit nicht bestechen, die ich persönlich dir schuldig bin.

Mögen die mich beurtheilen, die unsern Seligen näher gekannt, und damit auch die, welche nicht so mit ihm verbunden, nur von dem Wunsche hieher gezogen wurden, sich an dem Sarge

eines mehr bekannten Mannes zu ernstern Betrachtungen zu stimmen, so viel möglich in den Stand gesetzt werden, mich beurtheilen zu können, so werde ich zuerst das Wenige mittheilen, was ich aus der Erinnerung von seiner Lebensgeschichte sagen kann.

Herr Johann Jacob Weitbrecht ward wahrscheinlich im Jahr 1744 geboren, und zwar zu Stralsund in Pommern, wo sein Vater eine Buchhandlung hatte. Seine ganze Erziehung, in so weit sie Andre ihm gaben, erhielt er im väterlichen Hause, und allen Unterricht, den er jemals von Andern erhalten, in der lateinischen Stadtschule seiner Vaterstadt. Dst hat er einige Theile dieses Unterrichtes, und die Art, mit welcher er ihm gleichsam zugemessen ward, selbst belächelt, öfter aber besonders dessen mit Dankbarkeit gedacht, daß er zum grammatischen Erlernen der lateinischen Sprache angehalten, welchem allein er es glaubte verdanken zu müssen, daß er sich die Kraft erworben, logisch denken zu können. Im vierzehnten Jahre seines Lebens, entweder kurz vor oder gleich nach dem Tode seines Vaters, kam unser Seliger zur zunftmäßigen Erlernung des Buchhandels nach Hamburg, und dort war es, wo er sich selbst zu bilden anfang. Im Jahre 1767 ward er von der hiesigen Akademie der Wissenschaften zum Factor ihres Buchladens verschrieben. Sie stand damals noch

unter der unmittelbaren Direction ihres vieljährigen Präsidenten, des Feldmarschalls Grafen Rasumowskoi, der indessen die ökonomische Verwaltung, und überhaupt die Direction derselben, mehrentheils dem Canzelleirathe derselben, dem nun längst verstorbenen Staatsrathe Taubert, überließ. Der Günst dieses einsichtsvollen Mannes rühmte sich unser Seliger noch in seinen letzten Jahren vorzüglich gern; auch gedachte er gern dessen, daß er an der Berufung der nachmals durch die Aufklärung, welche ihre Reisen über die Kenntniß des Russischen Reichs verbreiteten, so berühmt gewordenen Gelehrten, eines Pallas, Falk, Gmelin, Georgi und Anderer, zwar wenigen aber doch einigen Antheil gehabt. Als hernach Graf Wolodimer Orlow die Direction der Akademie erhielt, übernahm unser Seliger den Buchladen derselben auf eigene Rechnung, ward dadurch der erste, der etwa im Jahr 1773 eine nicht von einem Institut der Krone abhängige Buchhandlung eröffnete, und so auch in der Folge die erste freie oder Privatdruckerei einrichtete, die auch immer sein Eigenthum blieb, ob er ihr gleich nach einigen Jahren den Titel Hofbuchdruckerei erwirkte. — Im Anfang entsprach der Erfolg seinem Unternehmen nicht so ganz; vorzüglich wol deswegen, weil es ihm damals noch an der gehörigen Beachtung und Wirklichkeit fehlte, die jedem Manne nöthig sind, der eine

große Summe aus vielen kleinen wieder zusammenlesen und zugleich Unterhalt und Gewinn dabei finden soll. Indessen die ihm eigne Art, die Zeitumstände aufzufassen, — sein Genie ersetzte diesen Mangel; oder, wie er sich oft selbst darüber ausdrückte, „sein gutes Glück machte seine Thorheiten wieder gut.“ Ihm gelangen einige Entwürfe, die er für das geistige Vergnügen der unsterblichen Katharina in Verschreibung von alten Gemmen und seltenen Werken auf eigene Gefahr gewagt hatte, er hatte das Glück, ihr persönlich bekannt, von ihr mit Auszeichnungen ihrer Gnade beehrt zu werden. Er wurde bald von den Ersten ihres Hofes gesucht und geschätzt; er ward ein vermögender Mann.

Die Art, wie er von seinem Erwerbe für sich zum eignen Gemusse benützte, ist bekannt, und bedarf weder meines Lobes noch meines Tadel; daß er immer genug übrig hatte, um den Bedürftenden mitzutheilen, und außer denen, die nicht verborgen bleiben konnten, sich durch manche wenig lautgewordene Handlung der Wohlthätigkeit verdient zu machen, ist fast nur denen bekannt, die da empfingen, ist aber ein schöner Zug im Charakter eines Mannes, der grade da nach Maaßgabe für sich selbst am wenigsten zu verbrauchen anfing, als er am meisten zu verbrauchen hatte. Denn in dem nämlichen Zeitpunkte, als er Vermögen genug erhalten, um

sich allen sinnlichen Genuß zu verschaffen, ergab er sich am meisten dem stillen geistigen Vergnügen, und konnte nur durch wiederholte Einladungen seiner Freunde vermocht werden, dieß und seine Arbeiten zu unterbrechen. Glücklich genug hatte er von der Zeit an, wo er sich selbst überlassen war, emsig dafür gesorgt, sich mehr auszubilden; er hatte mehrere neue Sprachen mit vielem Eifer erlernt, und die vorzüglichsten Werke des Witzes und Geistes, welche uns Frankreich und England und Italien geliefert, nicht allein gelesen, sondern so eifrig und mit so glücklichem Erfolge und so gutem Gedächtnisse, daß seine Unterhaltung gewiß jedem Manne von Kopf und Willen nicht bloß genussvoll, sondern auch lehrreich, werden mußte. — Vorzüglich wurden Voltaire, Shakespeare, Sterne die Gesellschafter seiner einsamen Stunden; mit ihnen füllte er die Zeit aus, welche die ihm äußerst widrigen Arbeiten seines Erwerbes ihm übrig ließen, in ihrem Genuße bedurfte er nur selten eines andern, und da besonders in den letzten Jahren sich die Leiden seines Körpers so mannichfaltig mehrten, so war es dieser geistige Genuß, der ihm körperliche Schmerzen erträglich machte, am Tage ihm zur Erholung diente und manche Stunde langer Nacht, statt der ihm entwichenen Ruhe des Schlafes, doch etwas verkürzte. — Es kam ihm nämlich schon früh die Strafe jugendlicher

Unbedachtsamkeit. Er hatte seine Zeit sonst nur zwischen sitzendem Vergnügen und sitzender Arbeit getheilt, war von seinem Bücherregister zur wohlbesetzten Tafel, und von langem Gesellschaftsgenuße zur späten Ruhe gegangen; alle übeln Anlagen, die auch er, so wie fast jeder Mensch, in seinem Körper hatte, wurden dadurch vermehrt, und er lernte spät und schmerzhaft aus eigener Erfahrung, daß schon der Jüngling der Jahre gedenken müsse, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht. Dadurch, oder doch vorzüglich dadurch, daß er in seiner Einsamkeit sich immer nur mit dem unterhielt, was der menschliche Geist Vorzügliches geliefert, waren ihm menschliche Schwächen weniger erträglich geworden, — er verscheuchte öfters auch seine besten Freunde durch üble Laune, und konnte es überhaupt wenig von sich erhalten, das ertragen zu wollen, dem er keinen Beifall gab. Das Spiel hatte in der Jugend ihn gereizt, es reizte ihn nicht mehr, als er in den Glücksumständen war, jeden, der Art des Spieles nach etwa möglichen Verlust mit völligem Gleichmuth ertragen zu können, und er hielt nachher die Stunden immer für verloren, die er aus gesellschaftlicher Gewöhnung oder auch aus Ueberredung mit ihm zugebracht hatte.

Öfters hat er es mit Bedauern gestanden, daß der Spruch der Bibel Recht habe: „es ist

nicht gut, daß der Mensch allein sei;“ und doch pflegte er auch immer hinzuzusetzen, daß er sich schwerlich in die Lasten und Mühen des Ehestandes würde haben schicken können. Gern, gern hätte er von einem andern Leben das erwartet, was ihm das gegenwärtige zu versagen schien; allein schon seine frühere Gewöhnung hatte ihn, sei's nun aus Mangel an Unterricht, oder aus verkehrtem Ertheilen desselben, aus frühem Lesen verführerischer Schriften, — weit von der Beruhigung entfernt, die aus dem frommen Christenglauben fließt, und eignes Nachdenken thürmte ihm gegen die Gründe, eine Unsterblichkeit der Seele hoffen zu dürfen, immer der Zweifel zu viele auf, als daß diese Hoffnung jemals hätte fest und beseligend werden können. So lebte er, zwischen Arbeit und Vergnügen, zwischen körperlichen Schmerzen und geistiger Erholung getheilt, die letzten zwanzig Jahre seines Lebens still und in sich gezogen, nur wenig Freunde suchend, nur wenig Menschen ertragend. Wie werth er gesellschaftlichen Zirkeln war, wie noch weit werther er ihnen hätte werden können? — es ist wol nicht leicht einer unter uns, der das nicht anerkennt; und seinen Freunden, was brauch' ich denen seinen Werth anzupreisen? — Seine oft auffallenden Eigenheiten, seine Schwächen lagen in seiner Gewöhnung; die Grundfäden seines Geistes waren aus einem sehr edlen Stoffe gewoben.

In den letzten Jahren war er durch Wahl und Zufall immer einsamer geworden. Oft schon schienen die Kräfte seines Geistes unter körperlichen Schmerzen und Uebeln erliegen zu wollen, immer noch erholte er sich wieder; bis endlich in den letzten Tagen seines Lebens seine Freunde es sich bangend vertrauten, daß nur sein Körper noch lebe, die Kraft seines Geistes schon entschwunden sei. Ach! er schien ein neuer treueigner Beweis werden zu wollen, wie leicht zerstorbar auch die größere Kraft des Junktens sei, den Gottes Allmacht in uns zum Denken und Erwägen angezündet; da entstarb er, so wie den Wünschen so auch den Besorgnissen, seiner Freunde. Sein Körper erlag in der Nacht vom 3ten zum 4ten Mai; sein Alter hat er etwa auf 59 Jahre gebracht.

Aus dem Wenigen, was ich über sein Leben sagen wollte, ist viel geworden; es wird nicht zu viel sein für seine Freunde, und warlich auch nicht zu viel für uns Alle, wenn wir für unser eignes Leben und Wirken die Regeln aus ihm ziehen, die wir daher zu entnehmen vermögen. Wie so oft vergißt es der Jüngling im vollen Gefühl der Kräfte und unter dem Reize der Leidenschaften, daß dieser Fülle, wenn er länger lebt, die Jahre der Schwäche und der Leere unausbleiblich folgen; daß er sünlichen Genuß immer nur mit der äußersten Mäßigung sich erlau-

ben und selbst im geistigen nie schwelgen dürfe; daß Geist und Körper, so wie, um stark zu werden, steter Anstrengung, so, um nicht durch Ueberspannung plötzlich zu erschlaffen, steter Erholung bedürfen, und wie so oft bezahlt und büßt er im Alter das mit Schmerz und Plagen, wodurch er sich und Andern zur Last wird, was er in seiner Jugend für Sinne oder Geist zu viel that. Es sei unsre erste Regel also die einer für beide geordneten stets gemäßigten Lebensweise. Was unser Entnommener im Sinnlichen sich in den Jahren der Jugend zu viel erlaubt, davon weiß ich nur aus seinem eignen Geständniß; im Alter that er wol nicht mehr zu viel, aber doch fehlte es auch da an Ordnung. Es kam nicht immer heute so wieder, als es gestern gewesen, und Schlaflosigkeit bis zu den Frühstunden hielt ihn nachher oft bis zum Mittage, auch wol den ganzen Tag durch, im Bette.

Noch ein andrer großer Fehler, wodurch man sich den Genuß des Lebens verkümmert, oder gar raubt, ist der zu große Eigensinn in Ertragung von Andern. Es giebt viel sonst gute brave Menschen, die für gesellschaftlichen Umgang und freundschaftliche Mittheilung doch lange nicht das sind, was sie sein müßten, um Andern ununterbrochenen Genuß zu gewähren. — Daß es nun grade Pflicht des Stärkeren am Geiste sei, auch diese zu ertragen, und sie we-

nigstens für's gesellschaftliche Vergnügen so viel zu benutzen, als es irgend möglich ist, das ist es, was Viele nicht zu erlernen oder doch nicht zu üben wissen; sie werden vielmehr in ihrem Bewußtsein höherer Kenntniß und schärferer Urtheilskraft unduldend gegen die, welche bald es verrathen, daß sie an beiden Mangel leiden, verschrecken sie dadurch, und mit ihnen auch den Genuß, den sie doch noch gewähren könnten. Und, ist ihr Verlust nicht zu ersetzen, so findet sich der Unduldsame gar bald zur Einsamkeit verbannt, wo er um so weniger Zufriedenheit findet, je mehr er sich vorher Mittheilung zum Bedürfnisse machte. Auch die Schwachen, auch selbst die Thoren zu ertragen, werde daher zur Regel für uns.

Ferner fehlen viele im angehenden männlichen Alter darin, daß sie sich gern den genaueren gesellschaftlichen Verbindungen entziehen, so z. B., wenn sie es können, jedem amtlichen Geschäfte, stellen sich dadurch frühzeitig allein, und rauben sich für das ohnehin unthätige Alter den Trost, in den Jahren der Kraft Vielen und durch Vieles nützlich geworden zu sein; besonders entziehen sich mehrere aus dem Grunde der Ehe, weil sie ihre Last und ihre Mühe nicht wollen; auch das rächt sich, und rächt sich in den Jahren der Alterschwäche sehr durch Mangel an Pflege und Wartung. Denn soll diese

nur durch reichlichen Lohn erkauft oder durch einen Artikel im Testamente bezahlt werden, ach! so glaubt sie leicht zu viel zu thun, oder fürchtet, nicht bald genug zu erhalten; — nein, traute Gewöhnung ehelicher Zärtlichkeit reiche uns den Arm zum sanftern Sterbekissen, und kindliche Dankbarkeit lasse ihre Thräne fallen in den letzten Lindungstrank.

Doch lange genug sprach ich nun wol über die Fehler, mit denen es unser Seliger gegen das Glück seines Lebens und besonders gegen das Glück versah, das für sein besseres Wesen, für seinen reinern Geist geeignet gewesen wäre; ich könnte weit länger, und ich brauche doch nicht so lange von seinen Vorzügen und Tugenden zu sprechen.

Er lebt und wird lange leben in unserm Gedenken, dieser rege und muntre Geist, der sich in unsern Gesellschaften so bald, und doch mit steter Bescheidenheit, des entscheidenden Wortes bemächtigete, und wenn nicht durch Gründe zur Ueberzeugung, so doch durch Witze zum Lachen zwang; gern werden wir uns seiner Kenntnisse, gern, und zur vorzüglichen Entscheidung seines Werthes, dessen erinnern, daß er die meisten sich nicht durch fremde Anleitung, sondern aus eignem Antriebe und in den Jahren erworben, wo Jugendkraft und Freiheit ihn so stark zum sinnlichen Genuße trieb; noch lieber des

Edelmuthes, der aus allen seinen bedachten Reden sprach, des dichterischen Geistes, mit dem er oft die Zukunft, öfter die Vergangenheit, mahlte; und wer da gern und öfters an seinem einsamen Lager, oder ihm allein gegenüber an seinem Tische saß; ach, die Erinnerung nun ganz entflohner, vielleicht von mir nicht oft genug gesuchter Stunden überfüllt meinen Geist: — o es war ein guter, ein geistvoller Mann, es war der Edlern Einer, den wir heut begraben.

Er war wohlthätig! — ich kann Beweise herzählen, wenn Jemand daran zweifeln sollte. Er liebte die stille, edlere Wohlthätigkeit, die hingeht, wo sie nicht vermuthet wird, und Gutes thut, ohne gesehen zu werden. Er brauchte die Strafen nicht zu fürchten, womit unser Glaube den Bösen und den Uebertretern droht, sein Herz sah oft und gern aus nach den Verheißungen, die er den Frommen giebt; o wenn wir zu vermeiden suchen, wo er fehlte, und nachzuahmen, wo er Recht that, wir werden immer mehr, und das, erhobnen, freien Geistes, nachzuahmen haben, als zu vermeiden.

So gehe sein Körper denn ein zu seiner Ruhe, sein Geist möge eingegangen sein zu seinem Lohne; seine Geschwister, das weiß ich, haben in seinen Wohlthaten es finden können, daß er sie liebte: mögen sie und alle seine Anverwandte bei seinem Verluste getrübt werden

durch das Andenken seines Werthes und die Versicherung, daß er durch seinen Tod längeren Schmerzen und herben Ertragungen entgangen. Wir, seine Freunde, vergessen seiner wol nicht, gedenken seiner gewiß länger, als er es verordnet; möge das Beispiel seines Guten uns immer zur Nachahmung, möge es alle die reizen, welche der Feier seines Andenkens beiwohnten.

Und so denn, geliebter mir zu früh Geschiedener, ich sprach an deinem Sarge das Wort des Tadels und des Lobes, in beidem das Wort mir überzeugter Wahrheit; du konntest hier schon über Schmeichelei spotten, jetzt würde dein entfesselter Geist sie verachten. O wem ich einst unter den Todten Gottes zum Leben erwache, dann suche ich unter den Ersten auch dich; o möge deinem Geiste das Licht der Ewigkeit leuchten, ihr Feuer wird ihn nun nicht mehr blenden!

T a u f = R e d e.

Am 11. December 1816.

Was will aus diesem Kindlein werden?

„Und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was meinst du, was will aus diesem Kindlein werden?“ — so fragten, sinnend und gedankenvoll, Elisabeths Nachbarn und Gefreundete, als einst jener Knabe dem Herrn im Tempel dargebracht wurde, dessen hochfliegender Riesengeist, mit den Windeln der Kindheit zugleich, alle jene Fesseln abschüttelte, worin Wahn und Irrthum des Volks ihn zwängen wollte. So fragten sie, zweifelnd und sorgend, wiewohl sie sahen, daß die Hand des Herrn sichtlich mit dem Knaben war. Nun? Und hatten sie nicht Recht zu dieser inhaltsschweren, tief eingreifenden Frage? — Ach! wer hellet uns auf das Dunkel, das die Wiege jedes Menschenkindeß umlagert? Wer waffnet unser blödes Auge, daß wir, durch den Nebel der kommenden Tage hindurch, wenn auch nur theilweise, erspähen den Weg, der für jeden Menschen sich wunderbar schlängelt von der ersten Wiege bis zur zweiten, verschlossenen? — Was meinst du, was will aus diesem Kindlein werden? — Da habt Ihr,

Freunde, das Räthsel, das ein Mal in jeder eilenden Secunde von irgend einem glücklichen Aeltern-Paare auf dem Erdboden bedacht oder besprochen wird, und dessen Lösung noch Keinem gelang. Und immer noch dränget dieß eine, bedeutende Wort sich in den sorgenden Sinn fühlender Aeltern! — O! scheltet sie nicht, daß sie immer vergeblich ausstrecken die Hände, zu lüften den Schleier der Zukunft, den eine weise Gottheit uns vorhält! — Vermag wohl ein Mensch, zu gebieten den hoch aufwallenden Wogen des Meeres, daß sie sich legen und ebnen? oder der voll aufsprudelnden Quelle, daß sie nicht ströme? Eben so lebt und treibt und waltet es auf im Herzen glücklicher Aeltern, wenn nun der Liebling da ist. Drum scheltet sie nicht! — sie können nicht anders! — Wie? und sollen sie denn anders? Ist nicht die Frage: Was meinst du, was will aus diesem Kindlein werden? — ist sie nicht darum so nahe gelegt ans Herz der Aeltern, damit sie immer ausgestreckt halten die schützende Hand über dem theuren Haupte? Wo Sorge ist, da ist auch Eifer und Leben und Liebe und That, — da wird auch gewirkt und geschafft. Drum mögen sie sorgen und fragen! So eben gedeihet das Werk und unter den Händen schießt ihnen empor die zarte Pflanze und wurzelt fest und wird stark.

Nun freilich! Alles nicht, nicht Alles ver-

mag Vaterforge und Muttertreue. Leben, Gesundheit, die Güter des Glücks, heitere Tage, ein gleichförmig ruhiges Schicksal, nicht gar zu drückende Lasten, nicht gar zu tief ätzende Thränen — dieß Alles und was noch sonst den äußeren Menschen treffen kann, — wer mag wohl das dem Kinde verbürgen? — Und wozu denn auch? Ist es nun einmahl des Menschen Loos auf Erden, daß Freude und Schmerz ihn wechselweise umfassen — zeigt uns die Erfahrung des täglichen Lebens, daß es uns, in der Hand der Vorsehung, eben so geht, wie jenem Wilde in der Hand seines Künstlers, der auch das lachende Kindergesicht mit einem einzigen, leisen Zuge in ein weinendes wandelte — ist das Jauchzen des Glücklichen eben so bald verhallt, als die Seufzer des Trauernden verstummen — nun! wer wird denn so kindisch rechten um ein Lächeln zu wenig, um eine Thräne zu viel? Auch war ja nicht das die Frage: Was wird wohl diesem Kindlein werden im Leben! — sondern: Was meinst du, was will aus diesem Kindlein werden? — Wenn sich nun Alles umher wandelt und anders gestaltet, wie wird sich in ihm bilden der geistige Mensch in seiner Kraft und Schönheit? Wie wird, in einer unheiligen Welt, das Heilige in ihm gedeihen? Wie wird es, wenn es nun aufwächst, das höhere, begeisternde Leben ergreifen, das Leben in Gott und für die

Pflicht? — Wie wird es einst ausfüllen den Platz, der ihm bestimmt ist? Mit welchen Blicken wird es einst anschauen den Aufspuß des Lebens, das Kinderspiel der Erde! entweder sehnsüchtig verlangend, wie die Thoren, — oder bitter verachtend, wie die, nur in ihrer Einbildung Weisen, — oder mit gleichmüthiger Ruhe, wie die Frommen? Wie wird sich die Blüthe der Menschlichkeit in ihm entfalten? Wie reich wird es einst seyn an Liebe, an Duldung, an Sanftmuth? Wie leicht oder wie schwer wird ihm ein Opfer für Andere werden? — Dieß Alles und was dem ähnlich, bewegt unser Gemüth bei jener einfachen Frage: Was will aus diesem Kindlein werden?

Und fühlen wir nun und fühlet Ihr, Aeltern dieses Kindes, es mit verdoppelter Stärke, wie ernst diese Frage, wie eindringend zu Eurem Pflichtgeföhle sprechend, wie laut ermahrend sie sei, und wiederum, wie schwer zu beantworten, wie ungewiß die Sache, wie leicht möglich ein unglücklicher Erfolg Eurer redlichsten Bemühungen, wie wenig das sei, was ein Mensch, selbst der gewissenhafteste, dazu thun könne, wie nöthig gerade hier eine höhere Hilfe, — nun so werdet Ihr ja, mit uns, desto freudiger den Blick himmelan richten, desto zuversichtlicher denken und sprechen: auch mit unserm Kinde wird ja des Herrn Hand sein! — mit de-

sto höherer Andacht heute Euren Liebling dem Herrn darbringen und mit desto tieferer Nührung der Hilfe gedenken, die treuen Aeltern vom Himmel her zugesagt ist. Fragt Ihr nun heute oder künftig, in irgend einer der heiligen Stunden, in denen zärtliche Sorge um Eurer Kinder Wohl sanft Euch das Herz bewegt, fragt Ihr nun da Eines das Andere: Was meinst Du, was will aus diesem Kindlein werden? — nun dann erhebe Euch über Kleinmuth und Aengstlichkeit der tröstende Gedanke, der der christlichen Taufhandlung zum Grunde liegt, daß Alles wohl gelingt, was aus ernstem Pflichtgeföhle unternommen, mit Besonnenheit betrieben und in frommer Gesinnung dem Schutze des Allgütigen anvertraut wurde. So wird denn auch, wahrlich es wird gelingen das schwere, bis in die Ewigkeit hin fortwirkende Werk der Kindererziehung in Eurem Hause, seid Ihr nur treu und thätig und muthig in Gott! —

Und damit nun aus diesem Kindlein das Größeste werde, wozu wir aus dem Staube uns erheben können, damit es aufwache zu einem Kinde Gottes, damit es, unter allen Umständen, Pflicht und Recht und Gottes Gesetz vor Augen habe, damit, schon im vergänglichem Leben, sich in ihm der Bewohner des Himmels ausbilde, und seine Seele still und groß und fest werde für Leben und Tod, — dazu ja nehmen wir es heute auf in die Gemeinschaft der Christen &c. Tauf = A c t u s .

Abendmahls = Rede.

Aus dem Letztischen.

O Heiland, deine Liebe zeigt
sich heilig, auch uns Armen!
Denn, wenn uns Schweres niederbeugt,
seh'n wir, wie voll Erbarmen
du einst für uns getragen hast
des Menschenlebens schwere Last,
wie du für uns gestorben.
Uns stärkt dann im Beruf voll Müß
Herr, dein Beruf voll Leiden;
dein Todespfad lehrt uns dann, wie
wir geh'n den Weg mit Freuden,
der hier beginnt mit Fährlichkeit,
dort endet einst in Herrlichkeit,
die du auch uns erworben!

Wer immer nur unter Landleuten gelebt hat,
wird nicht leugnen, daß schwer und mühevoll
der Landleute Beruf sei. Immer hat der Land-
mann Arbeit, immer lange Tage und kurze Näch-
te, immer wenig Erholung. Aber hat ja doch Gott
selbst das Gebot ergehen lassen: mit Kummer
sollst du dich nähren von deinem Acker und dein
Brot essen im Schweiße deines Angesichts. Muß
es nicht so sein, daß, wer für Alle Brot erar-

beitet, auch vor Allen schwer arbeite, und wägt
der Gott, „der nicht nur mit Gütigkeit blickt
auf die Fürstenthronen, der auch segnet und er-
freut, die in Hütten wohnen,“ wägt er nicht mit
Gerechtigkeit des Landmanns schweres Werk, er-
leichtert es ihm mit Liebe, und stärkt ihn dabei
mit väterlichem Sinn? Seht, liebe Seelen, der
Menschenwahrer wußte, daß seine Kinder gern
nachahmen, daß der Mensch eignes Leiden ver-
gibt über fremdes, und mit seinem Schicksal,
mit seiner Würde zufriedener wird, wenn er sieht,
Anderer haben ein noch härteres Schicksal, eine
noch schwerere Bürde zu tragen. Er ließ darum
seinen eingebornen Sohn Jesum Christum Men-
schenatur annehmen, und ihn in allem erfunden
werden als ein Mensch, also auch im Leiden;
ja, er lud auf ihn eine Last, wie sie nie ein
Mensch getragen hat, noch jemals tragen wird,
und ließ ihn versucht werden allenthalben, gleich
uns, und mehr noch als wir, damit er helfere
konne Allen, die durch Leiden versucht werden.
Wo also jetzt nur immer Betrübte weinen, Be-
kümmerte klagen, Leidende seufzen, da ist ihnen
Jesum Erbster dadurch, daß sie bei seiner Leiden
Gedächtniß es inne werden: der Gekreuzigte war
doch der Kreuzträger größter. Wenn denn nun
auch ihr, meine Lieben, seufzet um eures Stan-
des Würde willen, seht auf Jesum Stand der Er-
niedrigung; wenn euch schwer wird der Gang

durchs Leben, sehet an Jesus sauren Gang durchs Leben voll Mühe zum Tode voll Schmerz, und dieses Schmerzenslebens, dieses Schmerzentodes Gedächtniß in seinem Abendmahl stärke euch Landleute in eurem schweren Berufe. — Seufzend spricht ihr oft: was sind wir — arm, was haben wir — oft nicht des Leibes Nahrung und Nothdurft; das Abendmahl spricht tröstend zu euch: „ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, obwohl er reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet; das Abendmahl stellt euch vor Augen Jesum, wie er sagt: die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Dieser Worte gedenket nun in eurer Armuth, gedenket, ihr, die klaget, daß ihr für Andre nur arbeitet, selbst aber darbet, wie der, der den Segen des Himmels den Menschen brachte, eben so wenig hatte von der Erde Segen, als ihr; wie der, der alle Menschen mit seiner Himmelslehre für die Ewigkeit versah, mit dieser Zeit Gütern selbst eben so kärglich versehen war, als ihr es seid; wie der, der gen Himmel weisend zu den Menschen sprach: in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen, selbst geboren ward, nicht einmal in einer Menschenwohnung, gelegt ward in eine Krippe, umherzog ohne eignes Dach, gebettet ward in ein

fremdes Grab. Ja, dessen gedenkt zuvörderst, und dann eurer. Wo ist unter euch, der nicht, Gott sei's gedankt, Obdach hätte oder fände, wo ist unter euch, der nicht hätte, sei's noch so klein, er noch so arm, ein Stückchen Landes, das freilich gearbeitet sein will, aber mit seiner Frucht die Arbeit lohnt? Ihr dürft nicht erst sorgen für den andern Morgen, euch half Gott auf viele Tage im voraus; ihr dürft nicht suchen euer Brot, ihr habt es in euren Häusern; ihr dürft nicht jammernd beten: unser tägliches Brot gieb uns, sondern: laß uns erkennen und mit Dankfagung empfangen unser tägliches Brot, das du uns gegeben hast. Zwar ja, die Morgen-sonne ruft euch schon zur Arbeit, und die Abend-sonne endigt sie oft noch nicht; aber ißt ja doch — zum großen Theil wenigstens — für euch, daß ihr arbeitet und wachet. Und Jesus? — was er that, er that es für Andre, für euch, für uns alle. Zwar ja, es strömt bei eurer Arbeit euch der Schweiß von der Stirn, aber Jesu, Jesu strömte er wie Blutstropfen; ihr ermüdet, wenn ihr des Tages Last und Hitze, euer Kreuz, getragen; Jesus trug ja auch seinen Kreuzesstamm, bis er — erlag; euch dürstet bei der Arbeit in des Mittags Schwüle, und euch erquickt ein schmackhafter Trunk; auch Jesu dürstete, aber was ward ihm gereicht zur Erquickung — Essig; euch naht endlich, nach allen

überstandenen Mühen, der Tod, und sei auch schwer der Todeskampf; um euer Schmerzens-, um euer Sterbelager steht ja die Liebe und drückt euer brechendes Auge zu: Jesu nahte auch die letzte seiner Stunden, aber welches war der Kampf, den er sterbend kämpfte, und wo war die Hand, die sein Auge liebend zudrückte! — Was seufzet, was klaget, was murret ihr denn nun? Welche eurer Arbeiten wiegt denn wohl auf die Arbeit, die ihr — wir alle — ihm gemacht in euren Sünden? welcher von euren irdischen Gängen wäre wohl zu vergleichen dem Gange, den Jesus ging für euch zum Tode? welcher von euch hat je rufen dürfen wie Jesus: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Oder rechnet ihr das so hoch an, zählt ihr das zu eurer Leiden größten, daß ihr andern dienen und geben müßet? Ließ denn Jesus sich dienen, oder sagte er nicht vielmehr: des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, und heißt es nicht von ihm: Jesus Christus, ob er gleich in göttlicher Gestalt war, äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Was ist's also, daß ihr andern dienet? Schande? — Ihr tragt ja Christi Schmach! Was ist's denn, daß viele unter euch ihren eignen Brüdern auch noch die-

nen müssen, diene doch Jesus auch den Brüdern, wusch er doch — vor Einsetzung des Abendmahls — seinen Jüngern die Füße, und sprach zu ihnen die Worte, die er bei jeder Abendmahlsfeier euch wiederholt: „ein Beispiel habe ich euch gegeben, das ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.“ Und will euch das Wort nicht genügen zur Ergebung in eures Standes Niedrigkeit, so erhebt euch ja das eine Brot von dem ihr alle im Abendmahl esset, der eine Kelch, aus dem ihr alle trinket, und bestätigt euch tröstend, daß vor Gott in Jesu Christo der Herr nicht größer sei, denn der Knecht. Denn hat Jesus seinen Leib dahin gegeben und sein Blut vergossen, etwa nur für die Reichen dieser Erde? Nein, den Armen ward das Evangelium gepredigt, die freudige Botschaft: kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmet hin und trinket alle aus dem Kelch des neuen Testaments in meinem Blut. Was seufzest du also, daß vor der Welt du so wenig giltst in deiner Armuth, und jener alles in seinem Reichthum; giltst du doch Gott so viel, daß er für dich Jesum gab, und giltst Jesu so viel, daß er für dich sein Leben gab. Ist dir am Namen so viel gelegen? Kennst du einen

schöneren als den: Gottes Kinder? so viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Willst du durchaus gleich sein denen, die über dir stehen? Nun ja, du bist es, denn du stehst am Altar des Herrn neben ihnen, dich labt der Herr mit derselben Himmels Speise, wie sie, du erhebst Auge und Herz zu demselben Kreuze, von dannen allein Dir und ihnen Heil kömmt; es ist derselbe, der dir und ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wer sich rühmet, sich rühme des Herrn. Du also in der schlechten Hülle kannst reichen, deinem Kaiser selbst, die Hand und sprechen: wir sind Brüder in Christo Jesu, denn in Christo ist nicht Knecht noch Freier, sondern wer ein Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreiter des Herrn; desselben gleichen, wer ein Gefreiter berufen ist, der ist ein Knecht Christi. Seht, so vereinet die Liebe Gottes, die erschienen ist in Christo Jesu, was die Weisheit Gottes scheiden mußte, so erfreut, tröstet, stärket das Mahl der Liebe die, die sonst erlügen ihrer Bürde von Arbeit, von Mangel, von unverdienter Unchre. Darum nahet euch dieser Versöhnungsstätte freudigen, aber heiligen Sinnes; hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels. Es ergreife euch das Gewicht des Ge-

dankens: also hat Gott auch uns geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben; es erhebe euch das Bewußtsein, vor Gott so hoch geachtet zu sein, zu der Gesinnung: weil wir so werth sind vor seinem Augen geachtet, müssen wir auch herrlich sein; es erwecken euch die tausendfältigen Beweise der Vatergüte Gottes auch gegen euch zu dem Entschluß: laßt uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet; es durchdringe euch das Gefühl eurer Unwürdigkeit, daß ihr sprecht: Herr! wir sind zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns bewiesen hast. Wenn ihr genießen werdet das gesegnete Brot und der Heiland selbst, nicht ich, dann zu euch spricht: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, dann spreche eure Seele zu ihm: Herr, der Du Dich gegeben für uns, wir wollen uns Dir ergeben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth; wie Du für uns gewandelt bist den Weg des Todes, so wollen wir wandeln Deine Wege in Deinen Fußstapfen; wie Du Dich nicht entzogen dem Kreuze und den Leiden, auf daß Du uns rettetest, so wollen auch wir uns nicht entziehen dem Kreuze, das wir als wahrhaft Gläubige Dir nachtragen sollen. Wenn ihr trinket aus dem gesegneten Kelch und Jesus euch zuruft: nehmet und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue

Im Namen Aller sprechen wir: *)
Es segne Gott dich förder für und für!
Es reiz' zur Treue jeden Dein Geschick!
Wir alle, denen Deines Wandels Licht
Ein sicherer Leitstern war zu Treue, Fleiß und Pflicht,
Wir wünschen Dir von Herzen Glück!

Sieh', Dir ein Opfer bringen wir,
Als Bürgschaft unsrer regen Dankbegier;
Als unsrer Lieb' und Ehrfurcht Unterpfand.
Es ist der Wahrheit Quell, der neue Bund,
Das ewig theure Wort, aus unser's Jesu Mund,
Der Garbe Gottes heil'ges Band.

Nimm unsre Gabe freundlich an,
Die Dir des Alters Last erleichtern kann;
Die schon so oft Dir Herz und Sinn erquickt;
Dies Wort des Lebens, der Unsterblichkeit,
Mit dem Du viele Hundert Sterbende erfreut,
Viel Tausend Lebende beglückt.

Dies Wort, das Du so treu gelehrt,
Das man, mit Recht, Dir dankbar heut' verehrt,
Beweise stets Dir seine Gotteskraft!

*) Der Herr Pastor H. Hirschelmann von St. Jacobi
war gleichfalls delegirt, dem Jubel-Greife von
Seiten des Ministerii Glück zu wünschen. — Er
überreichte das mitgebrachte Andenken.

Es laube, auch im höchsten Alter, Dich,
Da selbst im Tode noch bewähr' es siegend sich,
Indem es Freudigkeit Dir schafft.

Dies Buch der Bruder-Lieb' und -Treu,
D, daß es Dir an uns Erinnerung sey!
Gewähr' uns Deiner Liebe Fest-Geschenk!
Und, wenn zu den von Dir erklimmten Hdh'n
Wir kleinern Schrittes auch, doch treu und mu-
thig, geh'n,
Bleib' unser liebend eingedenk!

T r a u u n g s = R e d e .

Ewiger Vater, Du, der Du unsre Lage
schaffest, und gern mit Freuden krönest! blik-
ke auch auf diesen Bund zweier Herzen liebe-
voll herab und erfreue sie mit Deinem reichen
Segen. Amen!

Geschätztes Brautpaar! Mit froher, re-
ger Theilnahme begrüßen ich und die, wel-
che sich zu Ihrer Bundesfeier versammelt
haben, Sie an diesem Ziele Ihrer Wün-
sche, Hoffnungen und Erwartungen vom hinsie-
Magazin, Jahrg. 1818. S. 2.

henden Leben hienieden. Denn unserm Geiste schwebt die blüthenvolle Flur der Freude vor, die sich von diesem Ziele an neben dem Lebenspfade bis zum Grabe hinabzieht.

D wahrlich, den darf man glücklich preisen, der ein Herz gefunden hat, das dem seinen voll treuer Liebe entgegen schlägt; das bereit ist, ihm jede Freude doppelt wieder zu geben, jeden Schmerz durch Mitgefühl zu lindern; glücklich ist die zu preisen, die ein Männerherz gefunden, dem sie mit Ruhe, Freudigkeit und Muth ihr Glück und ihre Hoffnungen vertrauen mag! Denn welche Macht widriger Schicksale besiegte nicht leichter vereinte Kraft, vereinte Geduld, vereinte Hoffnung; welche der Gaben, die der Allgütige uns zutheilt, wäre uns nicht durch gemeinsamen Genuß werther und erfreuender!

In der Ehe kann und soll das segenvollste Verhältniß sein, in das der Mensch im irdischen Leben tritt; in diesem Verhältniß kann und soll der Mensch den Himmel wieder finden, in dem er in den entflohenen Rosentagen seiner Jugend lebte, und den sein Herz mit Sehnen sucht.

Und o wie gütig, liebevoll fügte es der, der Alles weise und liebevoll geordnet, daß grade das hohe, schöne Glück der Ehe so sehr und mehr als vieles Andere in unserer Gewalt

steht, daß nur die eigne Thorheit oder Schuld es rauben kann. Denn was das Herz uns giebt, ist über die Gewalt des Schicksals erhaben; was unser Busen birgt und schützt, das raubt kein Unfall.

O wie erfreulich ist diese Wahrheit, wie erfreulich uns und Ihnen, da sie uns Ihr dauerhaftes Glück verbürget! Darum lassen Sie uns noch einige Augenblicke dabei verweilen!

Das Glück der Ehe hängt größtentheils von einem jeden selbst ab, denn gründet es sich nicht auf die, mehr oder minder freie, rechte und weise Wahl?

Wer bei dieser keinem unedlen Gefühl, keinem unlautern Beweggrunde folgt; wer sich durch keine kleinlichen Rücksichten des Vortheils, des Glanzes, der Eitelkeit und Ehrsucht bestimmen läßt; wen nur reine, innige Achtung der wahren Tugenden und Vorzüge am Gegenstande seiner Wahl und jenes unbekanntes Etwas, welches das verwandte Herz zum verwandten Herzen zieht, wen nur dieses bestimmt: der darf den Bund mit frohem Erwartungen schließen, als der, bei dem es anders ist. Ich will Ihnen nicht das Bild solcher Ehen vorhalten, welche nicht, wie Ehen weiser Wahl, im Himmel, sondern im Reiche menschlicher Thorheiten und Verkehrtheit geschlossen wurden. Ehen, die ihre Entstehung nicht gegen-

seitiger Achtung und Liebe, sondern irgend welcher engherzigen, verächtlichen Nebenabsicht verdanken; bei deren Stiftung es nicht der Person der beiden Gatten, sondern ihren zufälligen Vortheilen galt. Oder Ehen, bei denen irgend ein sträflicher Eingriff in die höchsten, heiligsten Rechte des Menschen über das eigne Herz der Person und sein Glück entschied: — vielleicht eine ruchlose Anmaßung, verblendeter Eltern, den Herzen ihrer Kinder zu gebieten, wen sie achten und lieben sollen. Daß in solchen Ehen kein Glück, keine wahre Heiterkeit, kein wahrer Lebensgenuß gedeiht, sondern daß sich die fremden Herzen durch die öftere Begegnung nur noch fremder, und entweder gleichgültig für die schönsten Freuden des Lebens werden, oder in stillem Grame sich selbst verzehren — dies ist eine der traurigen Erfahrungen, die sich so oft im Menschenleben darbieten, und die Sie gewiß schon an Vielen bestätigt gesehen haben.

Wohl Ihnen darum, daß Ihre Wahl eine freie, unbefangene und die Folge gegenseitiger Achtung und Liebe ist; wohl Ihnen, daß Ihnen Niemand feindselig in den Weg trat, und sich das Recht anmaßte, nach seinen Gefühlen zu entscheiden, was Sie glücklich machen sollte. Sie dürfen mit Zuversicht von einander hoffen, daß Sie die Ihrige nie ge-

reuen wird; um so mehr, da Sie sich wechselseitig die Gefinnungen zutrauen und zutrauen dürfen, die das zweite Haupt-Erforderniß eines zu beglückenden Bundes sind.

Ich meine jenen innigen lebendigen Wunsch und Vorsatz, die Blüthe ächter Liebe, — den Vorsatz, den Gatten, die Gattin, wahrhaft zu beglücken, und alles zu dulden, zu tragen, zu thun, was dazu führet. Jene gänzliche Vereinigung des Interesses, der Wünsche, Bestrebungen und Hoffnungen beider. (Denn wenn dieses nicht statt findet, wenn jeder seine eignen selbstsüchtigen Zwecke verfolgt, und ein besonderes oder größeres Glück, als der andere, voraus zu haben strebt: — o dann wird es keiner erreichen!)

Dann auch jene zarte Bereitwilligkeit, sich den Wünschen, Neigungen, Ansichten, Gefühlen und Gewohnheiten des Gatten, der Gattin zu fügen, und eigne gern und bereit aufzuopfern. Denn diese Opfer, die oft so unbedeutend sind, so wenig Selbstverleugnung kosten, werden immer reichlich durch gegenseitige Bereitwilligkeit zu Entfagungen, durch gegenseitige Nachgiebigkeit und durch immer innigeres Wohlwollen vergütet. Sie knüpfen mehr, als große Aufopferungen, das Band der Liebe fest, weil sie öfter geleistet werden können, und dem Gatten oder der Gattin

die stete Unbehaglichkeit ersparen, die aus dem Gegentheil fließet, und die endlich zu Kälte, Mißvergnügen und Unwillen führt.

Eng verbunden mit diesem Erforderniß einer glücklichen Ehe ist ein anderes — ich meine die immer gleiche Stimmung der Gatten gegen einander. Es ist freilich kaum in des Menschen Gewalt, nie den Eindruck der Umgebungen über sich herrschen zu lassen, immer ruhig und heiter zu sein bei den oft drückenden, schmerzlichen Erfahrungen und Leiden, die jeden treffen, er lebe in Verhältnissen in welchen er wolle; aber dies vermag ein jeder, daß das Mißvergnügen, die Betrübniß, der Kummer darüber, nicht der üblen Laune gleiche, welche die Theilnahme zurückstößt und Andern versagt. Und es ist heilige Pflicht der Gatten besonders, sie nie über sich herrschen zu lassen, weil nichts so sehr ihre Freuden und ihr Glück zu zerstören vermag, als wenn sie bei einander vergeblich Theilnahme an ihren frohen Gefühlen, und Theilnahme und Trost in ihren Bekümmernissen suchen.

Denn ein immer offnes Herz für die Freuden, Sorgen und Schmerzen der eignen Brust zu finden — dies ist ja die Hauptabsicht, warum Menschen mit einander diesen engen Bund schließen. Wenn der Mann im Gewühle des Lebens, im Gewühl seiner Ge-

schäfte nur zu oft die schmerzliche Erfahrung macht, daß uneigennütziges Wohlwollen und treue Freundschaft selten zu finden sind, daß ein jeder nur sich selber liebt, oder doch selten auf die Dauer andere zu lieben vermag; und wenn diese Erfahrung und das Gefühl des Alleinsehens in der Welt ihn beengt: — dann will er wenigstens im Herzen der Gattin finden, was kein anderes ihm geben will: — und wehe ihm, wenn auch sie das ihre ihm nicht ganz hingiebt, wenn auch sie es aus Laune oder Selbstsucht verschließt. Und wenn das Weib, ihre Einsamkeit, ihre Verlassenheit fühlend, in einem Mann eine Stütze, einen Schützer und Freund hofft, von dem sie Alles erwarten, dem sie Alles, was ihr theuer ist, vertrauen darf, und sich dann getäuscht sieht: — o was kann sie dann trösten, beruhigen und mit dem Leben zufriednen machen!

Und diese Offenheit der Gatten gegen einander muß auch dann statt finden, wenn sich das Mißtrauen zwischen ihre Herzen drängen und sie entfremden will, wenn sie gegenseitig Ursache zu haben glauben, sich über Kränkung beklagen zu können. Denn durch Offenheit, durch freundliches Verständniß, kann so vielem im Entstehen vorgebeugt werden, was auf immer das Band der Eintracht trennen würde; kann der Saame unzähliger Leiden

und Schmerzen im Keime erstickt werden. Immer bringt es Segen, wenn der Mensch gern die Hand des Friedens bietet, aber nirgends größer, als in der Ehe. Und es wird beiden nie schwer sein, wenn Sie sich gegenseitig achten, als Menschen und Gatten. Wenn es der Gatte nie vergißt, daß sich in seiner Gattin ihm ein Wesen, welches aus höhern Welten stammt und zum höhern Leben bestimmt ist, für dieses kurze Dasein freundlich, theilnehmend und liebend zugesellt hat, und ihn, wenn er sich ihrer Liebe werth macht, ewig befreundet bleiben wird; daß er einen unsterblichen Geist betrübt und bekümmert, wenn er ihr die Liebe und Treue versagt, die sie von ihm hoffen und fordern darf. Und wenn die Gattin auch in ihrem Gatten stets ein solches Wesen ehrt und liebt und es ganz fühlt, wie schön der Beruf sei, einem solchen ewigen Geiste die irdische Wallfahrt erleichtern, das Leben im Staube erheitern zu können, damit er sich noch im künftigen bessern Dasein der Tage freue, die sie ihm mit Freuden kränzte.

Vor allem aber belebe Gatten, die wahrhaft glücklich sein wollen, ein tiefes Gefühl, eine heilige Ehrfurcht für Religion. Wenn sie alle ihre Menschen- und Gatten-Pflichten als Gesetze des Ewigen betrachten, dann werden sie dieselben auch eifriger erfüllen, heiliger halten; wenn

sie ihr Glück als Geschenk des Gebers alles Guten ansehen, werden sie es inniger, weiser, mäßiger genießen; und wenn sie ihn kennen, lieben und ihm vertrauen, werden sie gelassener und freudiger dulden, was sie hartes und Schmerzliches trifft. Wie wahr dieß sei, mag Ihnen die geringe Anzahl ganz glücklicher Ehen beweisen, seitdem so vielen ihr Gott aus dem Herzen und Leben geschwunden.

Doch ich breche ab, Ihnen zu beweisen, daß es in der Ehe auf den Menschen selbst am meisten ankomme, ob sie ihm das Glück gewähren soll oder nicht, welches er von ihr wünscht und hofft. Denn Ihr eignes Herz wird Sie am besten lehren, was Sie zu thun haben, um auch sich gegenseitig zu beglücken; wofern Sie anders den festen Vorsatz und innigen Wunsch dazu haben. Und daß Sie ihn haben, dafür bürgt mir so vieles.

Ja, hoffen Sie, Herr Bräutigam, von dieser Ihrer künftigen Gattin alles das Glück, das Sie nur von irgend einer hätten hoffen können. Denn Ihrer Liebe dürfen Sie gewiß sein. Und daß Ihre Demoiselle Braut eben alle die Eigenschaften besitzt, um einen Mann von Billigkeit zufrieden zu machen; dies hat sie durch die Liebe, Sorgfalt und den immer regen Eifer bewiesen, womit sie dem Hauswesen ihres zweiten Vaters vorgestanden und seine Zufriedenheit und Liebe

sich erworben und erhalten hat. Sie wird Ihnen nicht mindere Sorgfalt, nicht mindern Eifer widmen, um sich auch dadurch ein Recht auf Ihre unveränderte Achtung und Liebe zu erwerben. Sie wird sich um so mehr Ihr Glück und Ihre Zufriedenheit das Wichtigste sein lassen, je mehr sie in der Schule harter Prüfungen und schmerzlichen Verlusts — des Verlustes einer sorgsamem Mutter, eines treuen Vaters — selbstsüchtige Wünsche besiegen gelernt hat, und je mehr sie in Ihnen, für die theuern Entschlafenen und den noch lebenden gütigen Vater, Ersatz hofft, und auf Sie und Ihre Liebe und treue Achtung das Glück ihrer künftigen Tage baut.

Und erfreuen Sie, Demoiselle Braut, sich heut durch die tröstliche Hoffnung, daß Sie in Ihrem Gatten finden werden, was Sie suchen, einen unveränderlichen Freund und Schützer, der Ihre Vorzüge dankbar erkennen und verehren und durch treue innige Ergebenheit vergüten wird. Denn auch ihm ist es nicht fremd, was es heißt, Trost, Erheiterung, Wohlwollen edler Herzen bedürfen; auch ihn hat das Schicksal bisher schon manche rauhe, mühevollen Wege geführt. Und wer selber leidet oder litt, wird gern Tröster und Freund derer, die ihm an Schicksalen näher verwandt sind, als die immer Glücklichen.

Und so betreten Sie denn hoffend, getrost und freudig die neue Laufbahn. Wandeln Sie dieselbe Ihrem Herzen, sich gegenseitig und der Tugend getreu. Dann wird der Unendliche Sie viele Freuden auf derselben finden lassen, wird Ihnen jedes Uebel, das von dem Menschenloose hienieden nicht getrennt sein kann, durch manchen süßen Trost erleichtern. Dann blicken Sie noch einst am Ziele derselben zufrieden und erheitert auf sie zurück und segnen diese Stunde als die schönste Ihres Lebens.

O Ewiger, daß es so sein möge, flehen die, welche nun ihren Bund besiegeln wollen, flehen ihre verklärten Eltern jenseits, flehen wir voll warmer inniger Theilnahme: und Du wirst es erhören und wirst sie segnen. Amen!

Lorenz.

Als

Fürst Barclay de Tolly's Leiche

durch Riga geführt ward,

gesprochen

von

einigen Geistlichen.

(Die Civil-Vorgesetzten und Behrden, sowie die Geistlichkeit der griechisch-russischen und der protestantischen Confessionen hatten sich, am 30. Mai, vormittags, auf dem Hause der Schwarzen-Häupter-Gesellschaft versammelt, und zogen, als das Geläute der Glocken und das Losen der Kanonen die Annäherung des Zuges verkündete, vor das Schaal-Thor, wo Militair in zwei Reihen aufgestellt war. Von den reitenden Bürger-Garden geführt, und von Sr. Erl. dem Herrn Kriegs-Gouverneur von Riga zc. Marquis Paulucci, Sr. Excellenz, dem Herrn Commandanten von Richter, und andern hier anwesenden Militair-Personen, so wie von drei Abtheilungen Infanterie, begleitet, kam jetzt der Leichenwagen bis vor das Schaal-Thor, wo er anhielt, und Herr Ober-Pastor Dr. von Bergmann, als Sprecher der Stadt-Geistlichkeit, einige Worte sprach. (I.) Unmittelbar an das Gefolge der nächsten Leidtragenden hinter dem Sarge schloß sich nun die Geistlichkeit, paarweise, jedesmal ein griechisch-russischer und ein protestantischer, brü-

derlich vereint in gleicher Verdienstes-Anerkennung. So ging der Zug feierlich durch die Stadt bis vor das Sand-Thor, wo Herr General-Superintendent Dr. Sonntag, als Sprecher der Land-Geistlichkeit, eine Anrede hielt. (II.) Der Sarg wurde hierauf nach dem Gottes-Acker der Krone-Kirche gefahren, dort für einige Tage niedergesetzt zu werden. An dem Eingange des Kirchhofs von dem Herrn General-Superintendenten und den beiden Geistlichen der Kirche empfangen, wurde der Sarg, nach der, über der Gemeinde-Grust befindlichen, sehr geräumigen und mit Sargplatten an den Wänden verzierten Halle gebracht, und dort auf einem Katafalk, von Lichtern umgeben, niedergestellt, worauf der Herausgeber den Gefeierten mit einem Gruße dort bewillkommnete. (III.)

Es mußte bei diesen Reden alles eigentlich kirchlich-Religiöse der Form vermieden werden, da keine Beisehung statt finden konnte noch sollte.)

I.

Verklärter Held! auch Deine körperlichen Ueberreste empfangen wir in unsern Mauern mit Ehrfurcht und Dankbarkeit. Unser erhabener Herr und Kaiser hatte Dich zum ersten Feldherrn seiner Heere ausersehen, und Du hast, von Gott, der Deine Unternehmungen mit einem siegreichen Erfolge krönte, beschützt, das große Werk der Rettung Rußlands und der Menschheit vollendet. Riga's Bürger segnen Deine Asche. Reich war Dein Leben an Mühen und Sorgen,

an Gefahren und Opfern, die Du treulich dem theuern Vaterlande darbrachtest, reich aber auch an Thaten der Tapferkeit und des Edelmuths. Die Siegeskrone des höhern Lebens ist Dir nun geworden, vollendet Deine Laufbahn; aber späte Jahrhunderte noch werden Deinen Namen mit Achtung und Dank nennen. Ruhe sanft — Friede sei mit Deinem Staube. —

II.

So nimm denn Deinen Weg, Du Todter, hin durch die Fluren Deines Vaterlandes, dessen Stolz Du warest und Schutz. Livland freute des lebenden Sohnes sich, und wird für immer des verklärten sich rühmen, mit reiner Freude und mit innigem Danke zu Gott, darob, daß es den Helden feiern und vor dem Hoherhobenen sich beugen konnte, indem es zugleich den Menschen lieben, den Weisen achten und dem Christen vertrauen mußte. So wie Dein Leichenzug des Landes Straße entlang geht, gehe aus von ihm, nach links und rechts, bis an alle unsere äußersten Grenzen, ein Geist des frommen Ernstes; der die Jünglinge und Männer des Vaterlandes beseele zu anspruchlosem Pflichten = Eifer, willig = aufopfernder Unterthanen = Treue und thätig = hochherzigem Vaterlands = Sinne — eines Jeden auch in seinem Berufe.

Mögen die Seufzer der Trauer nah' und fern um Deinen Verlust, mögen insbesondere die sanften freundlichen Gefühle, welche Dein Name in jeder Brust aufregt, beschwichtigen den trostlosen Jammer der Lebens = Gefährtin; begeistern den Erben Deines Namens zu einem Erben Deiner Verehrung! Erscheine, Du Berklärter, als ein Geist des Trostes und Dankes, Deinem Kaiser, und ermutige ihn mit dem Zuspruche: „Gott werde es ihm nie an treuen Dienern mangeln lassen!“ Zieh her vor unsern Helden des Vaterlandes, wenn einst des Kriegs Drommete sie von neuem rufen sollte, zieh her vor ihnen, als ein heiliges Panzer in den Lüften, mit der Inschrift: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Und so segne Dich, irdische Hülle, wo Du ruhen wirst, der Nachruhm: „Ein großer Mann war, den ich einst umschloß, weil er ein edler Mann war!“ Es segne Dich, Du vollendeter Geist, die Ewigkeit; mit Ersatz auch für das, was das Leben Dir Schweres auflegte, was es versagte und verkümmerte; mit Lohn für das auch, was die Erde nicht nach Verdienst zu schätzen wußte, nicht nach Würde zu belohnen fähig war. Sei angebetet, Gott, an diesem Sarze auch für die reiche Gabe, die Du Rußland, und seinem Alexander, in der schweren und in der schönen Zeit, auch durch den Ber-

ewigten erwiesen hast; sei gepriesen für die Freuden, womit Du im Leben ihn erquicket, und für die Leiden, wodurch Du ihn Dir zugezogen hast; sei angebetet, ob auch in demüthigem Versummen, für die Erlösung des Lebens-müden durch einen sanften Tod.

Und uns, die wir ihn hier geleiten, laßt nie vergessen, Christen! Was bei Fürst Barclay, Allen wie uns, am wohlsten thut, aus seinem Leben und in seinem Tode, das kann dem Menschen kein Monarch der Erde geben; kein Mißgeschick des Lebens ihm entreißen. Im eignen Geiste leuchtet es als Geister-Licht; im eignen Herzen wärmet es als Gottes-Kraft; durchs eigne Thun und Dulden muß es sich ausprägen zum Himmels-Schatz. Bewahret es euch! erringt es euch! heiligt es euch; da, wohin Amt und Haus euch nunmehr ruft; und so geht hin, gesegnet auch von diesem Sarge, im Namen Gottes. Amen!

III.

Sei uns gegrüßt in dieser ernsten Halle,
Du, unsres Livlands größter Sohn!
So rufen mit uns diese Todten Alle
Und winken Dir zu sel'gem Lohn.

Hier ruhen schon der tapfern Kämpfer Viele,
Und ihre Namen werden nicht vergehn,
Die aus der Schlachten blutigstem Gewühle
Erstiegen des Verdienstes Hbhn;
Sie Alle rufen Dir: nimm Du die Krone!
Und leiten Dich zu des Vergelters Throne.

Hier schlummern viele schon der ädlern Seelen,
Die in der Pflichten heilig-ernstem Streit,
In des Berufes stetem Drang und Qualen
Dem Vaterlande sich geweiht;
Sie Alle rufen Dir: nimm Du die Krone!
Und leiten Dich zu des Vergelters Throne.

Hier ruhen Viele, die vom graden Pfade
Des Edelsinns, der strengsten Wiederkeit
Kein Dräuen je verlockt und keine Gnade,
Die nimmer That noch Wort entweicht;
Und sie auch rufen Dir: nimm Du die Krone!
Und leiten Dich zu des Vergelters Throne.

In einen höhern Kreis bist Du erhoben,
Von heil'gem Sieges-Lorbeer voll umkränzt;
Bei Rußlands Helden-Sternen droben
Dein Name unvergänglich glänzt:
Die bei Borodino, bei Tarutina sritten,
Begrüßen Dich in ihres Glanzes Mitten!

Und Unser warst Du, jauchzen Livlands
Gauen;

Und Unser bleibst Du! tönt es freudig-voll.
Ein Ehren-Denkmal wollen wir Dir bauen,
Das keine Zeit zerstören soll.
Dem in der Herzen kräftig-ädlem Streben,
Im Kampf für Vaterland und Recht und Pflicht,
— Ob er uns Palmen, ob er Dornen slicht —
Soll sich das heil'ge Denkmal Dir erheben!

E r o s t = R e d e

am Sarge eines zweijährigen Kindes.

Was ist der Mensch? — Ein Gras, das auf-
schießt, um zu verdorren, eine Blume, die
heute blühet und morgen verwelkt, um im Stau-
be begraben zu werden, so daß ihre Stätte nicht
mehr gefunden wird — das ist der Mensch de-
nen, die keine Hoffnung haben. Darum ist ihnen
das Leben eine Gabe von unsicherem Besitze;
eine Schuld, auf einen unbestimmten Zahltag
geborgt; eine Schuld, die entrichtet werden
muß, ohne daß der Schuldner weiß, ob bald
oder spät; ob nicht heute, nicht diesen Augen-
blick der Schuldherr kommen werde, sie einzu-

fordern? Deshalb weinen sie bei den Gräbern
der Jhrigen ohne Trost, Klagen, jammern,
murrend bei jedem offenen Grabe. Auch der Hun-
dertjährige hat ihnen nicht lange genug gelebt
und je näher der Todestag hinarückt an den Tag
der Geburt, desto bitterer jammern, desto un-
tröstlicher klagen sie. — Bedauerwerthe! Sie
verlieren das Leben in Todesfurcht, und was
sie Leben nennen, ist schlimmer denn Nichtsein,
ein Leben ohne Licht und ohne Trost. Einst wird
sie Gott erwecken zum wahren Leben und be-
schämt werden sie den preisen, gegen den sie
hier murreten. Einst wird auch ihnen aufgehen
das Licht des Glaubens, den Gott uns geoffen-
baret hat, indem er durch Jesum zu uns sprach:
Ihr seid alle meine Kinder.

Ja, Kinder Gottes sind wir: das ist unser
Licht, dies unser Trost. Kann auch ein Vater
seines Sohnes vergessen, daß er ihm nicht fri-
sten wolle das Leben, so lange er vermag?
Kann der allmächtige Vater Tausendmaltausende
ins Dasein rufen, Tausendmaltausende, die sein
Ebenbild an sich tragen, erleuchtet werden von
dem Lichte der Vernunft, belebt von dem Ge-
fühle der Freiheit und begeistert von dem Ahnen
der Vollkommenheit; kann er seine Kinder ins
Dasein rufen, um sie untergehen zu lassen, um
sie selbst zu vernichten? — Nein! Du bist
und ewig wirst Du sein, das ruft Dir,

o Mensch, die Stimme Gottes in Deinem Gemüthe, die Stimme des Glaubens zu.

Und was ist nun der Mensch dem, den das Licht der Offenbarung erleuchtet? Auch ihm ist er ein Gras, das aufschießt, um zu verdorren; eine Blume, die blühend verwelket und deren Stätte hienieden nicht mehr gefunden wird, wenn sie einmal hingesunken ist in den Staub. — Aber sie wächst und blühet und verwelket nur, um in besserem Boden neu zu keimen, freudiger zu wachsen und ewiglich zu tragen Früchte der Bervollkommnung. Es sei denn daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viel Früchte (Joh. 12, V. 24.).

Mit diesem Glauben treten wir hin zum Grabe unserer Greise. Groß nennen wir die Menge der Jahre, die sie zählen; doch was sind hundert Jahre, was wären selbst Tausend gegen die Ewigkeit! — Auch das schönste Alter, auch das längste Erdenleben, ist nur die Kindheit des ganzen, ewigen Lebens. Doch danken wir Gott bei den Gräbern der Greise, daß er ihrer Jahre Zahl groß werden ließ auf Erden, damit die Jüngern lernen mögen, was der Mensch sein und werden könne, wenn er sich hingiebt der Leitung der Weisheit. Die Thräne, die auf das Grab des Greises fällt, ist die Thräne des Dankes gegen Gott, der sie uns

gab und lange erhielt; die Thräne des dankbaren Sinnes, den es schmerzt, diejenigen nicht mehr um sich zu sehen, denen man danken, denen man vergelten möchte. Doch getrocknet werden diese Thränen; denn aus ihrem Grabe entkeimt uns neue Hoffnung. Der Schatz der Weisheit und Erfahrung, den sie im langen Leben gesammelt, der Uebung im Guten, im Trefflichen, die sie im langen Leben erworben haben — kann nicht verloren sein in Gottes Hand, kann nicht verwesen im Grabe.

Mit diesem Glauben sehen wir hinterben Männer und Frauen in der Fülle der Kraft, Jünglinge und Jungfrauen in der Blüthe des Lebens, und Kinder, denen das Licht des Lebens noch kaum zu dämmern begann. In Jedem derselben liegt der Keim des ewigen Lebens. „Was die Greise waren, konntet Ihr werden; so sprechen wir, wenn wir sie uns von der Seite gerissen sehen: darum wird der Gott der Liebe, der Vater der Vollkommenheit Euch nicht untergehen lassen. Ja, wäre es Euch besser gewesen, länger bei uns zu weilen, der Vater der Liebe hätte Euch nicht abgerufen. Er rief Euch ab; darum mußte es Euch besser sein, frühe versetzt zu werden; früher freilich, denn wir wünschten; doch wissen denn wir, was zu unserm eignen — und wie mögen wir wissen, was zu Eurem Frieden dient?“

Darum weinen auch wir, denen das Licht des Evangeliums leuchtet, bei den Gräbern der Unfrigen; wir empfinden es mit Schmerzen, daß wir getrennt werden von ihnen auf eine Zeit. Aber wir sprechen mit jenem frommen Dulder: Gott hat sie gegeben, Gott genommen, und so verwandelt sich die Thräne des Kummers in die Thräne des Dankes; das Weinen der Betrübniß in das Lächeln der Hoffnung und das Bangen der Sehnsucht in die Freude der Zuversicht. Auch der Tod verkündigt uns neues Leben, und die Unfrigen, die vor uns hingingen, sind die Voten, die uns dort jenseits die Stätte bereiten.

Mit diesen Empfindungen stehen wir hier mitten unter Särgen, bei dem Sarge dieses Kindes frommer, liebender Eltern. Noch waren kaum zwei Jahre verstrichen, seitdem wir Dich freudig und glückwünschend in diesem Erdenleben begrüßten, seitdem wir Dich als Bürgerin des ewigen Lebens einweiheten zur Nachfolge dessen, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium. Mit Freude und Liebe sahen Dich wachsen und gedeihen die, denen Deine Pflege vertraut war, als Deine Eltern Dich auf eine Zeit verlassen mußten; mit Freude und Liebe fanden Dich Deine Eltern wieder nach langer Trennung: doch, sie fanden Dich nur, um Dich bald nicht mehr zu

haben; sie hörten aus Deinem Munde die ersten verständlichen Töne, die Zeichen der beginnenden Entwicklung Deines Geistes, und hörten sie nur, um nach wenigen Wochen dieses Geistes abgelegtes, frühe abgelegtes Kleid der Ruhestätte der entseelten Körper zu übergeben.

O! hätte es Gott gefallen, Sie uns länger zu lassen! Hätte es ihm gefallen, daß Sie einst unser brechendes Auge zudrücken, Sie einst Thränen weinen möchte an unserm Sarge, Sie einst Blumen pflanzen möchte auf unser Grab! So sprechen wir und Gott verzeiht unsere Thränen. Doch es gefiel ihm, sie frühe zu versetzen in das Land dort jenseits; darum trocknen wir unsre Thränen und sprechen: „Gelobet sei der Name des Herrn, der allein weiß, was zu Ihrem, was zu unserm Frieden dienet. Er sandte die Krankheit, von welcher Sie an Ihrem zweiten Jahrestage ergriffen wurde; er wollte, daß die zärtlichste Pflege, daß alle Kunst des Arztes, in liebevoller Treue gebraucht, fruchtlos bliebe; denn unsrer lieben Marie war es besser, frühe verjezt zu werden, als zu erwachsen im Lande des Staubes.

So demüthigen wir uns denn vor Dir, Herr des Lebens, in dessen Hand auch, was wir Tod nennen, neues Leben ist. Vergieb diese Thränen! kein Murren gegen Deine heilige Wege, kein Nechten mit Deinen unerforschlichen Rath-

schließen entweihet sie. Du schenkest uns unsre Marie, Du nahmst sie uns; auch in der Stunde der Betrübniß preisen wir Deinen heiligen Namen. Was könnten wir auch für sie erbitten? Sie ist in Deiner Hand, die frühe Vollendete. Wir danken Dir, daß Du uns vertrauest die zarte Blüthe der Unsterblichkeit. Dir danken wir für jede Freude, die sie uns machte, für jede Hoffnung, womit sie uns erfreute. Denn diese Hoffnungen, nein, sie sind nicht verloren. Was wir wünschten, was wir hofften; es war, daß unsre Marie lebe und täglich wachse in dem, was allein das Gemüth beseligen kann: in Glauben und in Liebe, in Weisheit und Tugend. Dazu sie zu erziehen gelobten wir bei ihrer Taufe: Du hast unsre Gelübde gelöst; Du hast sie entnommen der Hand unvollkommener Erzieher, um sie zu leiten an besserer Hand, Du unser aller Vater! und es ist, als riefte sie uns zu: Weinet nicht! der mich Euch gab, hat mich Euch genommen; jenes wie dieses ist Werk seiner Liebe, und einst, wenn er auch Euch herberrüft, werdet Ihr schauen, was Ihr ißt glaubet.

• Friede sei mit Deiner Asche, geliebtes Kind! Und wir, wir kehren zurück von den Gräbern unsrer Lieben, die vor uns hingingen, zurück ins Leben, um zu leben für die Lebenden, so lange Gott gebeut, daß wir tragen die Hülle

des Staubes. Gottes Geist sei mit uns; Er stärke uns, zu dulden mit festem Muthe, zu wirken in liebevollem Sinne, zu dulden, zu wirken, zu leben, zu sterben in dem Geiste Jesu Christi, unsers Herrn. Amen!

C r u s e.

N e d e

bei

der Eröffnung des Prediger - Synods

in der Bausfelder Präpositur

am 1sten Mai 1818,

von

Nicolaus Tiling,

Consistorial - Rector, Probst der Bausfelder Diöces, Kron-
Kirchspiels - Prediger der Bausfelder lutt. Gemein.

Meine Brüder!

Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. Gesetze und Vorschriften, hätte sie auch die Weisheit selbst diktiert — wenn ihr Geist uns nicht durchdringt und belebt — führen zu keinem Heil und alle Wächter der Gesetze, alle Richter — wenn sie noch so sehr auf die Befolgung der Gesetze halten — vermögen nur wenig,

ist es nicht der Geist selbst, der in uns wirkt, beides, das Wollen und Vollbringen. Ach, ohne ihn ist alles nur Trug und Schein, nur kraft- und herzloses Treiben, nur mechanisches Abarbeiten um gemeinen Lohn! Wie sollte aber das anders als fruchtlos bleiben, wie sollte das nicht so oft, statt den Keim des Lebens zu pflanzen und ihn zu erziehen zum schönen Baum, ihn tödten, ehe er noch Wurzel gefaßt? In der moralischen Welt kann äußere Nothwendigkeit, kann Furcht vor Verlust und Strafe das beabsichtigte Gute nicht bewirken. In ihrem Reiche herrscht nicht die Furcht, es waltet da nur die Liebe. Daher drang denn auch der große Gesetzgeber des Reichs der Wahrheit auf innere Vervollkommnung des Menschen selbst. Seine Gesetze sollten nicht in Erz und Stein, nicht in todtten Buchstaben erhalten werden; sie sollten in ihrer vollen Kraft fortleben und fortwirken in der Menschen Herzen. Diese sollten die besten Wächter, die strengsten Richter sein. Die Wahrheit erkannt und lieb gewonnen, sollten seine Schüler nur von ihr sich leiten und bestimmen lassen. Von einem veredeltern Sinne, von einem zarten Pflicht-Gefühle belehrt und angetrieben, sollte der Mensch, bei aller ihm noch anklebenden Schwachheit, dennoch immer mehr und mehr gewinnen an Kraft und Stärke. Nur der, nach manchem harten Kampfe errun-

gene Sieg sollte ihm in seinen eignen Augen, sollte ihm vor Gott einen Werth geben; er sollte zu der Ueberzeugung gelangen, daß ohne Selbstachtung, ohne Gefühl des eigenen Werths für ihn kein wahres Glück blühe. Bei diesem, ihn erhebenden Bewußtsein, bei diesem, ihn für vieles schadlos haltenden Gefühle, sollte er der äußern Antriebe zum Guten immer mehr und mehr entbehren können; der äußern Zucht, der äußern Aufsicht, des beständigen Antreibens und Erinnerns anderer, als schon Mündiger, nicht mehr bedürftig, sollte er endlich zu der Reife des Geistes gelangt sein, selbst sich leiten zu können auf dem Lebens-Wege. Dieses beseligenden Bewußtseins, dem gesteckten Ziele näher gekommen zu sein, sollte sich, vor allen übrigen ächten Schülern Jesu, derjenige erfreuen, der andern den Weg des Heils zeigen, sie auf demselben leiten und sie bewahren soll vor allen Irrwegen, die ins Verderben führen, vor allen Klippen, an denen ihr Glück, ihre Zufriedenheit zu scheitern Gefahr läuft; er sollte mehr noch als jeder andere, vor sich selbst bestehen können. In dem christlichen Lande nun, in welchem vorzüglich gebildete Geistliche die Lehrer, Führer, Rathgeber, Freunde ihrer Gemeinden sind, muß es auch um das Seelenwohl derselben auffallend besser stehen, als in so manchem andern, das sich immerhin, was

die Masse des Volks betrifft, einer größern Bildung rühmen mag; das aber dennoch nur wenig zweckmäßig gebildete und ihrem eigentlichen Berufe ganz entsprechende Geistliche hat.

Was man vielleicht in früherer Zeit versah oder woran es auch in späterer Zeit mangelte, das wollte man wieder gut machen, oder ersetzen durch eine strengere Disciplin. Die Erfahrung lehrt aber, daß alle geistlichen Inspektionen, Revisionen, Visitationen u. s. w., nur wenig und oft nichts bewirken können, fehlt es einmal an dem, worauf es vor allen Dingen ankommt. Die Erfahrung lehrt dagegen wieder, daß an manchen Orten, wo eine solche strenge geistliche Aufsicht gar nicht statt findet, oft alles viel besser geht; nämlich da, wo die geistliche Obrigkeit ihre Prediger zu achten und ihrer Gewissenhaftigkeit zu vertrauen alle Ursache hat; da, wo sie weiß, daß die Geistlichen — was die bedeutende Mehrzahl anbetrifft — sich selbst achten, ihren Beruf kennen und ehren; da, wo sie weiß, was sie von solchen Männern zu erwarten hat, die nicht bloß gelehrte Schulen besuchten, sondern deren ganze Umgebung ihnen stets eine Schule, d. h. von der Art, war, daß sie den vortheilhaftesten Einfluß auf ihre Bildung haben mußte und die fast alle von gebildeten Eltern oder deren ebenfalls gebildeten Stellvertretern erzogen wurden, zu denkenden, fein und

zart fühlenden Menschen. Die Erfahrung lehrt, daß solche nur zu Gelehrten gebildete Männer bei allem Viehwissen, bei aller Gelehrsamkeit, aber ohne Geist und Gemüth, ohne Liebe und Wohlwollen zu den Menschen, ohne inniges Mitgefühl bei ihren Schicksalen, ohne Theilnahme an ihren Begegnissen, mit allen ihren noch so schulgerechten aber kalten, weder den Verstand noch das Herz befriedigenden, den schwachen Menschen nicht erbauenden Vorträgen, keinen Nutzen stiften. Sie sind nur ein tönend Erz, nur eine klingende Schelle; bei aller scheinbaren Thätigkeit, nur müßige Arbeiter im Weinberge des Herrn. Wenn sie sich nach dem Buchstaben des Gesetzes fügen, so bestimmt sie entweder die Furcht vor der zu gebenden Rechenschaft, oder die Furcht vor Verlust und Entbehrung manches irdischen Guts, mancher zeitlichen Annehmlichkeit. — An den Früchten sollt ihr sie erkennen! Dieser Ausspruch entscheidet immer und überall! Und so freue ich mich, so freut sich unser Vaterland, so freut sich jeder unparteiische und gerechte Beobachter mit uns der Früchte, die durch unsrer würdigen Vorgänger, die auch durch Ihre zweckmäßige, treue und gewissenhafte Amtsführung bei uns in reicherm Maaße geerntet wurden und noch geerntet werden, als in andern Ländern, die auf eine größere Gelehrsamkeit Anspruch machen.

Wer von uns könnte sich wohl — in diesem Augenblick an das liebe Mutterland denkend, aus dem unsere Väter herkommen — kühn über dasselbe erheben wollen? Nein, das ist gewiß ferne von uns allen; ferne ist es von uns, dies, auch uns so theure, auch von uns so hochgeachtete Mutterland herabsetzen zu wollen! Es gab ja auch uns in manchem unsrer Väter Geistliche, die unserm Stande nicht nur Ehre machten, sondern deren Bildung wir zum Theil auch die unsrige verdanken; es gab uns in unserm Zeit-Genossen manchen Amts-Bruder, auf dessen Besitz unser Vaterland noch jetzt stolz ist; wir sind weit entfernt, es allein dem Verdienste unsrer Vorgänger im Amte und unserm eigenen Verdienste beimessen zu wollen, daß sich, — verhältnißmäßig, — die Prediger Kurland- und Livlands vortheilhaft auszeichnen vor den Geistlichen ihres Mutterlandes, besonders wenn von Land-Geistlichen die Rede ist. Lage, Verhältnisse, die ganze Umgebung haben einen bedeutenden Einfluß auf des Menschen Bildung, machen fast allein ihn zu dem, der er wird. Nicht uns also, nicht unsern Amtsvorgängern, das Verdienstliche. Dank vielmehr den Männern und Christen Deutschlands, die sich hier niederließen und deren Einrichtungen und Veranstellungen, deren Anhänglichkeit und Liebe zu ihren Geistlichen, wir es verdanken, daß hier

für die Subsistenz der Prediger von ihnen zweckmäßiger und besser gesorgt wurde, als es in dem von ihnen verlassenen Vaterlande der Fall war und noch ist. Ihnen hat man es hauptsächlich zu verdanken, daß sich sorgfältiger erzogene und gebildete Personen, des In- und auch des Auslandes bei uns und in den benachbarten Ostsee-Provinzen, dem geistlichen Stande widmeten und noch widmen. Die bedeutende Mehrzahl von ihnen kam, nach dem Ausspruch aller unparteiischen und competenten Richter, getrost hinweisen auf die Früchte, die durch ihre Pflege und Wartung gedeihen und zu ihrer Ehre noch gedeihen; und sie können sich dessen um so mehr erfreuen, da der Geistliche hier mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die sein Amts-Bruder des Auslandes gar nicht kennt; hier, wo dem Land-Geistlichen noch gar nicht vorgearbeitet wird durch zweckmäßigen Schul-Unterricht, wo es (was Kurland anbetrifft) fast überall an Land-Schulen mangelt; hier, wo noch außerdem bei ganz eigenen statt findenden Verhältnissen, manches seiner Klugheit und Vorsicht überlassen und anvertraut wird; hier hat sich zwar alles recht gut, aber gewiß nichts von Selbst gemacht, wie jemand zu seiner eigenen Ehre zu behaupten sich nicht scheuet hat.

War aber auch und ist vielleicht auch jetzt

noch — einzelne ausgenommen — über uns Geistliche eine ängstliche und strenge Inspektion nicht erforderlich; ist es auch vielleicht nicht mehr so nothwendig, zu untersuchen: ob die Prediger Bücher genug besitzen; ist auch nur noch selten eine Veranlassung dazu da, auf das sittliche Betragen, auf den ganzen Lebenswandel des Geistlichen, ein wachsames Auge zu haben; wäre auch (wie viele meinen) eine Abänderung unserer alten und fast schon veralteten, auf die jetzige Zeit nicht mehr passenden Propst = Inspektion wünschenswerth, und daher von der geistlichen Obrigkeit zu erwarten; so glaube ich doch, ohne mich auf das Bemerkte jetzt näher einzulassen, daß Prediger = Synoden, sollten auch sie nicht mehr ganz das sein können, was sie in ältern Zeiten waren, von Zeit zu Zeit gehalten werden müßten; nicht bloß weil die geistliche Obrigkeit es fordert, nein, auch weil wir selbst es einsehen, daß es für die Gemeinden und für uns gut ist, sie zu halten. Hat gleich eigenes Studium, gewählte Lektüre solche Schriften, die den Menschen und seine höhern Bedürfnisse beachten; hat vor allem andern, sorgfältiges Forschen und immer tieferes Eindringen in den Geist der heiligen Schrift, (die mehr uns ist, als alle Bücher der Welt), hat gleich eine reifere Welt- und Menschenkenntniß, hat gleich das unverkennbar eifrige Bemühen der

mehresten unter uns, den Menschen zu erheben über das bloß Irdische, ihn über seine Bestimmung, über die Liebenswürdigkeit der Tugend, über seine großen Hoffnungen und Aussichten, durch stets zweckmäßige, verständliche und erbauliche Vorträge zu belehren, ihn zur Selbstprüfung anzuleiten, ihm bei allem Druck, bei allen Leiden, dennoch Muth und Trost einzusößen, — hat das viel Gutes schon gestiftet, und bedürfte es daher — im gerechten, den Amtsbrüder ehrenden Vertrauen — auch nicht der Prüfung und Erforschung, ob er lehre und lebe wie er soll; so sind doch Prediger = Synoden, in mancher andern Hinsicht, wünschenswerth. Denn, wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß der Mensch von feinerem und zarterem Pflichtgefühl, der äußern Antriebe zum Guten nicht so sehr und in dem Grade bedarf, wie die größere Menge; so bleibt doch auch er nur Mensch, der von manchen Leidenschaften, von manchen einseitigen Ansichten, Vorurtheilen u. s. w. nicht ganz frei zu sprechen ist. Auch der Wegweiser, auch der Leiter Anderer, kann irren, auch er bedarf zuweilen des Zurufs und der Zurechtweisung, und hier ist es nicht nothwendig, daß es der gelehrteste Amts = Bruder oder der von der Obrigkeit berufene Vorgesetzte sein müsse, der aufmerksam mache und erinnere. Jeder von uns, dem die große Sache, die er treibt, am Her-

Magazin, Jahrg. 1818. S. 2.

zen liegt, ist als Mitbruder und Mitarbeiter auch berufener Wächter und Richter, und muß dem Irrenden und Läßigen das zu seiner Zeit zu sprechende Wort ans Herz legen, und darf nicht Rücksicht nehmen auf anderweitige Verhältnisse, in welchen er etwa sonst noch zu ihm steht. Es gilt ja das große Werk, an dem wir alle arbeiten, das wir alle gemeinschaftlich und zwar so fördern sollen, daß es bestehe und immer mehr und mehr durch seine Schönheit, Größe und Würde erfreue, zu innigem Danke gegen den erhebe, der uns an dasselbe berief und der durch seinen Geist uns stärkte, es zu seines und unsers Gottes Ehre immer herrlicher zu erbauen. Nur von Einem Geiste, dem Geiste der Wahrheit und der Liebe beseelt, nur bei gleichem Eifer und bei gleicher Anstrengung unserer Kräfte, kann es so gut zu Stande gebracht werden, als es zu Stande gebracht werden soll. Nicht also, was meiner Eitelkeit, meinen Neigungen und Leidenschaften schmeichelt, und was ich daher so gerne höre; nein, was mir zu hören Noth thut, das soll mir gesagt werden, das will ich ohne Erbitterung hören, das will ich annehmen und befolgen! — So denke jeder von uns, der nicht sich selbst, sondern dem Herrn des Bau's, der ihn berief, und dem Werke angehört, an welchem er arbeitet. —

Aber, meine Brüder! gesetzt auch, daß

alle, einer wie der andere, von dem besten Geiste beseelt wären, und daß keiner von uns des andern Bruders und Mitarbeiters Erinnerung bedürfte; — (was wohl keiner von uns zu glauben so vermessen sein wird) — so müßte es doch von dem besten Erfolge sein und den sichtbarsten Einfluß auf unsere Wirksamkeit und ganze Amtsführung haben, wenn sich die Prediger zuweilen in ihren Diocesen versammelten, um sich über wichtige, den Beruf und ihre Amts-Verhältnisse betreffende Gegenstände zu berathen, ihre Meinungen sich mitzutheilen, ihre Gedanken darüber auszutauschen und zu berichtigen; wenn sie einer mit dem andern überlegten, wie diesem und jenem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen sei, auf welchem Wege manches Wünschenswerthe erreicht werden könne. Sollte nicht dadurch manches Gute gefördert und bewirkt werden können, das sonst unterbleiben würde? sollte dadurch nicht einer und der andere veranlaßt werden, manche Dinge anders anzusehen, anders zu beurtheilen, als es früher der Fall war? sollte nicht dadurch mancher Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt werden? sollten nicht die uns mitgetheilten Amts-Erfahrungen auch zu unsrer Belehrung dienen, auch von uns benützt werden können? Sollte es nicht dadurch einem und dem andern von uns einleuchtender werden, wie er, auch bei dem besten

Willen, bei dem edelsten Eifer, es dennoch hier und da versah, und also selbst schuld daran war, daß seine Bemühungen fruchtlos blieben, oder doch nicht den erwarteten Erfolg hatten? — Mit einem Worte: sollten nicht alle, nach einer solchen Berathung, mit Nahrung für Geist und Herz, mit Muth und Freudigkeit, mit edlen Vorsätzen in ihre Wohnungen, zu den Ihrigen und zu ihren Gemeinden zurückkehren? — Nun, dazu helfe Gott auch heute; sein und seines Sohnes Geist komme über uns und sei unser aller Leiter, auch bei diesen Verhandlungen! —

L e i c h e n = R e d e .

Junius 1817.

Ein Verlust, seit Monaten vorausgesehen, seit Wochen als nahe gefürchtet, ach! und in manchen Augenblicken wohl auch von der Liebe für wünschenswerth erkannt, als die einzige Linderung, die einer lang und peinlich-Leidenden werden konnte, hat dieses Haus, hat Ihren Kreis, Kinder und Freunde der Vollendeten! getroffen. Was in dieser Stunde uns bewegt, kann nicht jener wilde Schmerz sein, der ein Gut, auf dessen Besitz wir noch für lang gerechnet hatten, ungestüm wiederfordert; denn gemahnt waren Sie schon seit lange! nicht die laute Klage, die kein mildes Gefühl zu beschwichtigen vermag; denn zu überzeugend spricht es ja aus diesem Sarge uns an: gepriesen sei der ewig-hilffreiche Erbarmen, der seinen erldsenden Engel gesendet hat! Ob das aber auch nicht wäre: eine Todesfeier dieser Frau in ihrem Geiste — und in seinem Geiste soll ja jeder Verstorbene gefeiert werden! — fordert heitere Wehmuth, freudigen Dank, selige Hoff-

nung; was wir Alle aus ihr gewinnen können und sollen, ist herzlichere, weisere Lebens-Liebe und stillere Todes=Ergebung, erneuerte Kraft für ein anspruchloses, frommes Wirken, und jener Dulder=Sinne, der nimmer verzaget. O sei es uns denn eine fröhliche Feier, an ihrem Sarge den Gefühlen herzlicher Verehrung und Dankbarkeit Worte zu geben, die ihrer würdig sind!

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt:

Schließt sich der eine Dir zu, thut sich der andre Dir auf.

Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende dulnd.

Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt —

also der gefeierte Dichter. Und werden nicht das eben die Menschen reineren Sinnes, höherer sittlicher Kraft und Würde, die auf beiden sich geführt sehen? ist nicht gar oft der zweite dieser Wege der sichrere? Im Handeln verliert nicht selten der Mensch sich selbst, zerstreuet durch das Werk, das er schafft und mehr im Aeußern lebend, als in und mit sich selbst; und wer Nützliches, Segenreiches hervorbringt, der dünkelt sich damit auch selbst wahrhaft gut. Im Leiden findet der Mensch sich selbst wieder, lenket den Blick und das Leben ab von der

schwankenden, vergänglichem Außenwelt und vertieft Beides in das eigene Innere mit seinem unwandelbar=Ewigen. Handelnd lernt der Thätige an sich selbst glauben, an seine Kraft und Wirksamkeit; denn er fühlt sich stark und mächtig und nicht selten siegreich in gelingendem Streben. Im Dulden ziehet der Glaube an Gott mit höherer Gewalt in das bedrängte Gemüth; und weil der Leidende sich ohne himmlische Stärkung schwach und hilfbedürftig fühlen müßte, beugt er sich demüthig, kindlich, ergeben unter die Hand von oben, erhebt sich an das Vaterherz, von dem allein ihm Ruhe und Zuversicht werden kann. Handelnd wirken wir für die Erde, daß auf ihr gesäet werde und gedeihe, was der Menschen Wohl fördern kann; dulnd für den Himmel, daß die Sehnsucht nach ihm, das Leben in seinen Verheißungen und Hoffnungen uns heiliger vollende. So können wir alle nur durch viel Trübsal in das Himmelreich eingehen. Und darum eben sendet der Ewige unserm Leben seine Schatten und Gewitterschwülen, seiner lieblichsten Blüthen Welken, seiner schönsten Früchte Zerföhrung; darum pflaget nicht selten der lang heitere Lebens-Himmel am Abende noch schwer und dunkel sich zu umziehen, bevor die Erden=Nacht dem ewigen Lichte weicht. Wenn es wahr ist, daß das weibliche Geschlecht der höheren, vollendeten Seelen mehrere zählt, als

das männliche; o so verdanket es das insbeson-
dre der Eigenthümlichkeit seiner Lebens-Bestim-
mung und Beschaffenheit, durch stilles Dulden
mehr, als wir, zur Tugend-Höhe sich empor
zu ringen. Eben so erfreulich, als wunderbar,
erscheint es dabei, daß so nicht bloß des Dul-
denden persönlicher Werth segensreich gefördert
wird; auch sein Werth für Andre durch stilles
Leiden oft eben so hoch und herrlich sich bewährt,
als durch seine eifrigste Thätigkeit. Darin auch
wird Er, nach Dem wir uns Christen nennen,
das Bild der Gott wohlgefälligen Menschheit.

O Heil Dir darum, Du Vollendete! lie-
bend hat Dich Gott auf beiden Wegen geführt! —
Schon ihre Kindheit war nicht frei von schmerz-
lichen Entfagungen. Der Aeltern Wille gebot
Entfernung aus dem Aelternhause, daß sie an
fremder Stätte erzogen und gebildet würde;
zwang ihr eben dadurch Entbehrung des Köstlich-
sten auf, das der Mensch in jenen Jahren em-
pfangen kann, des Theuersten, das ihm über-
haupt je werden mag: des Lebens unter den
Augen, an dem Herzen eines treuen Vaters,
einer zärtlichen Mutter. Und mehr noch! es
ward dort das zarte Gemüth nicht zart genug
behandelt. Auch die heitere, unbefangene Le-
benszeit der Jungfrau war ihr nicht von langer
Dauer; der frühe Eintritt in die Ehe gab ihr
früh den ganzen Ernst, die ganze Sorge der

Hausfrau und Mutter; in ihrer Lage noch durch
manche besondre Eigenthümlichkeit des häusli-
chen Lebens erhöht und erschwert. Zwei Kna-
ben sahe sie, nach der Geburt ihres ältesten
Kindes, als Säuglinge dahin scheiden. Und
als nun vor neun Jahren der Gatte, dem sie
zwei und zwanzig Jahre hindurch reiches Ehe-
glück geboten hatte, nach furchtbar schwerem
Kampfe, von ihrer Seite gerissen wurde, war
ihre Kraft gebrochen: oft wiederkehrendes, sel-
ten ganz gefülltes Siedthum warf sie mehr
denn Ein Mal darnieder; drei Monate lang
mußte sie jetzt in schmerzlicher Pein langsam
hinscheiden, bis der hilfreiche Engel ihr nahen
durfte.

So hat ihr Leben freilich, ernste Versamm-
lung! der äußeren Merkwürdigkeiten, der aus-
gezeichnetern Schicksale, nur wenige aufzuweisen.
Aber doch hat dieser einfache Gang desselben sie
segensreich vollenden helfen. Jene frühe Bil-
dung, welche sie empfing, gab ihr den Sinn
strenger Gewalt über sich selbst, der auch die
schwersten Opfer mit heiterer Seele und heiterer
Stirn darbrachte, der sich in Alles fügte, was
die Pflicht forderte, oder auch nur zu fordern
schien. Hatte doch die jugendliche Mutter so
viel Stärke der Entfagung, von der geliebten
Tochter, die Jahre lang das einzige Kind war,
sich zu trennen, weil sie sich selbst nicht zuzu-

trauen wagte, was gerade ihr so vorzüglich mußte gelingen können, und gelang, als jene Trennung aufhörte. Wie bedürfte es da noch der Erwähnung, mit welcher liebevollen Zuverlässigkeit sie sich in jeden Wunsch des Gatten über des Hauswesens Einrichtung zu finden wußte! Und eben diese Gewalt über sich selbst bewährte sich hoch und herrlich in den Körperleiden auch, die ihr beschieden waren. Nicht, wie sie selbst Erleichterung finden, wie sie den Thron jeden Schmerz, jede Vangigkeit möglichst verbergen konnte; sie täuschen über ihren Zustand; die so gern dargebrachten Opfer der Pflege ihnen erleichtern — das nur war ihr liebevolles Streben. Wer hätte einer solchen Leidenden den Seufzer verargen können:

Ach! daß sie bald der müden Seele schlage,
Die Stunde, die mich sanft hinüber trüge,
Wo ich, befreit von jeder Last der Erde,
Gott schauen werde!

Sie selbst verargte sich ihn, in jenem wahrhaft = christlichen Sinne, der auch den Wunsch nicht will laut werden lassen, sondern Gott Alles anheim stellt. Nein, man darf sich nicht ängstlich sehnen nach der Vollendung! sagte sie mir, als ich — vier Wochen sind es heute — im Todesmahl Jesu ihr Kraft und Trost brin-

gen sollte. Sie war es, die in jedem Kampfe der zerrütteten Brust, in jeder peinlichen Stunde des Leidens die Thron tröstete und mit bebender Lippe manches heitere Wort noch aussprach, die Kinder und Freunde zu beruhigen.

Ein wahrhaft gebildeter Geist, frei von jeder Anmaßung und allem Unweiblichen, der ihr geistige Nahrung zum Bedürfnisse und auch der stärkeren sie empfänglich machte, einte sich in ihr mit einem tieffühlenden, liebereichen Gemüthe. Beide mußten nach umfassender Thätigkeit verlangen. Selbst der eignen Kinder und späterhin der Enkelinnen Erziehung genügte ihr dazu nicht. Fremder noch nahm sie sich an; zog Vater- und Mutterlose in ihr Haus, an ihr Herz, und wird von Mehreren, als sie gebahr, mit kindlicher Trauer beweint, mit kindlicher Dankbarkeit verehrt. Und wie wußte sie das Alles so geräuschlos und unbemerkt, so, als könnte es nicht anders sein, zu üben! Wohl konnte es auch, bei ihrem Geiste und Herzen, nicht anders sein. Das ja eben ist das Eigenthümliche wahrhaft = adler Seelen, daß sie nur dem eignen Bedürfnisse folgen, indem sie aufopfernd Andern sich hingeben; daß jeder Zug und Trieb des Inneren ungesucht findet, was das Wahre und Rechte ist! daß die Pflicht, auch die ernste und schwere, alles Abschreckende und Zurückstoßende verliert, weil die Liebe sie ver-

ädelt und verklärt. Dürfte ich, nach dem Allen, noch ihrer Religiosität besonders erwähnen? D ein solches Leben konnte ja nur aus einem ächt-gottseligen Sinne hervorgehen, nur von ihm gepflegt werden!

Was sie mit dem Allen den Ihrigen war — hätte ich es nicht auch schon ausgesprochen? Das überströmende Auge, das innige Gefühl, mit dem Sie die Mutter mir schilderten, gute Tochter! jedes Deiner Worte über sie, liebender Sohn! Ihrer Aller Stimmung an diesem Sarge, nähere Verwandte und Freunde des Hauses! ist ja dessen Bürge. Aber was sie selbst nun in dem Leben fand, was ihr das Leben war — bedürfte dieß erst noch der Schilderung? Das ja eben ist das Hohe und Herrliche in der innern Kraft des Menschen, daß er durch die Art, das Leben aufzunehmen und sich in demselben zu benehmen, eigentlich das Leben sich schafft; und wie reich mußte eben deshalb das Ihrige sein, trotz so manchen Entbehrungen; wie reich insbesondere in der innig-vertrauten Freundschaft mit der Tochter; in der Freude an ihren Söhnen; in dem Hinblick auf so manche Aernte des Segens, die ihr schon entgegen reifte; in der Verjüngung ihrer späteren Jahre durch der Enkel fröhliche Jugend; in der herzlichen Liebe, mit welcher sie an der Natur hing; in dem selbstlosen Leben für Andre, das so wun-

derbar das eigne Leben bereichert und verschönert; in dem Frieden, der das gottselige Gemüth in Leiden und durch sie gerade erhob! D denn — nicht bloß als eine Leidende, auch als hoch-Gesegnete wollen wir sie feiern! So mußte sie ja selbst sich empfinden; so empfand sie sich in jeder Stunde der Befreiung von peinlicher Schmerzen Drucke. So — ach! freilich wohl! fühlte sie sich erst ganz, als nur der hilfreiche Tod nahete. Ja, es ist wahr: „zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel gesendet, damit er gelind und sanft das nieder-sinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke und es in warmen Händen, ungedrückt, aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage.“*) Er nahete Dir, Du Vollendete! in jener Nacht, als die Deinigen zagend um Dich standen und Du in ihren Klage tönen liebliche Melodien zu vernehmen glaubtest, Dir unaussprechlich wohl war, indeß sie um Dich litten. Aber er ward wieder abgerufen; denn ob Du auch reif warest zur Vollendung: Dein scheidendes Leben sollte noch den Deinigen das hohe Beispiel des Duldens verlängern, noch reicher zum Segen ihnen werden. Er nahete entscheidend, sanft und still, als nach schwerem Kam-

*) Jean Paul Fr. Richter.

pfe die letzte irdische Labung von liebender Hand Dir war bereitet worden, daß Du schmerzlos und heiter hinüber schlummertest. Er hat Dein Herz ungedrückt in das hohe Eden hinüber getragen und o, wie selig fühltest Du Dich dort! wie arm ist unser Glaube, wenn er sich Dir nachzuschwingen versucht in Deine Herrlichkeit, deren Ahndung er nicht zu erreichen vermag! Darum soll keine Klage Deine Feier entweichen. Fern und nah' ruft es aus Allen, die je Dir näher standen:

Dank Dir, Dank für Lieb' und Treue,
Aus dem nassen Auge Dank!
Dank für Deines Beispiels Weihe,
Aus des Herzens innerm Drang!
D es leitet, leicht und mild,
Durch das Leben uns Dein Bild,
Und der Erde schönste Habe,
Liebe, bleibt Dir auch im Grabe.

Nicht verloren bist Du Deinen Lieben! Sie wird ferner noch, würdige Tochter dieser Mutter! die innige Vertraute Ihres Geistes und Herzens sein. Nahe werden Sie die Vollendete sich fühlen, wenn es Ihnen Bedürfnis ist, der süßen, langen Gewohnheit nach, ihr Alles mitzutheilen, was in Ihrem Innern sich reget. D das Herz bedarf ja keiner körperlichen Nähe, und für den Geist giebt es keine Ferne! Sie

wird Ihnen nahe sein, wenn in ihrem Sinne Sie die Kinder erziehen, die von Ihnen, der auch durch Leiden Geprüften, eine solche Mutter erwarten dürfen. Sie wird Dir, junger Mann! und dem fernen Bruder der leitende, schützende Engel sein, der Eure Freude heiligt, Eure Kraft für das Gute stählet, und für jeden Kampf der Gefahr und des Leidens, auch von dem Schmerzenslager der nun Vollendeten aus, Euch Muth, Geduld und Hoffnung giebt. Jedes heiligere Gefühl, das die Ihrigen im Glauben stärket, für frommes und stilles Dulden er-muthigt, giebt ihr dort das Frohgefühl: nein! auch für die Meinen hab' ich nicht vergebens gelitten! geweiht sind sie dadurch auch, wie durch Alles, was meine Liebe an ihnen zu thun sich müdete!

So laffet uns, Ihr Trauernden Alle! den Bund schließen, nachzuleben dem Ermunterungs-Worte, das ihr Leben, Leiden und Sterben uns zurufet: wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm! Leben für Andre ist das wahre Leben, in dem allein wir uns selbst nicht verlieren! Nachleben wollen wir dem Worte der Verheißung: Kämpfet den guten Kampf des Glaubens: danach wird Euch beigelegt werden die Krone der Ehren! Amen.

Grave.

II. Amts = Erfahrungen.

Amts = Erfahrung

über

einen veränderten Gang bei dem öffentlichen Religions = Unterrichte des Landvolkes,

Mit einer entschieden unruhigen Spannung sahe Einsender dieses, nicht bloß im Beginn seiner Amtsführung, sondern auch in den nächst darauf folgenden zehn Jahren, derjenigen Zeit entgegen, wo ihm der öffentliche Lehrunterricht wieder bevorstand. Da er durch seine frühern städtischen Verhältnisse mit den Eigenthümlichkeiten des Landvolkes, so wie mit der Sprache desselben, fast ganz unbekannt geblieben war, und es ihm Anfangs nur unter beinahe aufreibenden Anstrengungen gelang, sich in seinen schriftlich ausgearbeiteten Vorträgen verständlich zu machen; so schob er natürlich den Mangel an Theilnahme, den er bei dem öffentlichen Lehrunterrichte seiner Bauerjugend wahrnahm, mit wehem Gefühle auf seine eigene Unbeholfenheit. Er kann das

Schmerzhaft nicht wahr genug schildern, welches ihn bei der trüben Vorstellung erfasste, daß, nach jeder neu geschlossenen Lehrzeit, für die Erweckung des eigentlich religiösen Sinnes bei der Jugend so gut wie nichts geleistet sein sollte. Und einen solchen Anschein hatte es leider! — Das, wozu diese wahre Pein jedoch gut that, war, daß Referent um so eifriger es sich angelegen sein ließ, der Landessprache als desjenigen Mittels habhaft zu werden, durch welches er dem Gemüthe seiner Zuhörer beizukommen hoffte. — Aber auch, nachdem er in dem Zeitraum von ein paar Jahren diejenige Stufe mühsam errungen hatte, auf welcher ihm das, was ihm in Beziehung seiner Gemeinde am Herzen lag, leichter von der Hand und vom Munde ging, — auch dann noch sahe er deutlich, daß es ihm nicht gelingen wollte, die Aufmerksamkeit seiner Lehrjugend zu fesseln, noch weniger, sie für die erklärten Religionswahrheiten zu erwärmen. Da Referent bei der Mehrzahl der Jugend seiner Gemeinde, weder Spuren von entschiedenem Stumpfsinne, noch von Verwilderung entdeckte; so mußte er die Ursachen von dem fortwährenden allgemein mangelnden Interesse bei seinem öffentlichen Lehrunterrichte abermahls nur in sich selbst suchen. — Mancherlei Abänderungen in der Unterweisungsmethode wurden nun versucht, von manchen Seiten her sich

Magazin, Jahrg. 1818. S. 2.

Rath's erholt — und doch nichts von dem ersehnten Erfolge!

Endlich half ihm eine in der jenaischen Literatur = Zeitung enthaltene Recension, die, wenn er sich nicht irret, in den ersten Blättern des Jahrganges 1817 sich vorfindet, auf eine Spur, von deren Verfolgung er hoffte, dasjenige Ziel erblicken zu können, welches er bei dem öffentlichen Lehrunterrichte zu erreichen wünschte. Jene Recension verhandelte nämlich folgendes Werk: „Felix Herders u. s. w. Versuch eines christlichen Religionsunterrichtes. Ein Vermächtniß des Seligen an Alle, welche ehemals seinen Unterricht genossen. Mit einer Vorrede von Joh. Jacob Hess u. s. w. Winterthur 1811, in der Steinerschen Buchhandlung, 183 Seiten 8. (12 Gr.).“ — Aus der, bis auf manche Ausstellungen von geringerem Belange, sehr günstigen Beurtheilung jenes Werkes, ging Referent ein Licht darüber auf, woran es ihm, auch nachdem er zu einer freieren Mittheilungsfähigkeit in der Landessprache gelangt war, vorzüglich ermangelt hatte, um durch seinen öffentlichen Lehrunterricht religiöses Leben zu wecken und Glaubenswärme zu verbreiten. Er hatte, in Folge seines, noch bis auf ein paar Jahre zurück, entschiedenen Hinneigens zum Nationalismus, das Geschichtliche bei dem christlichen Religions = Unterrichte zu aphoristisch be-

handelt und zu viele edle Zeit auf das Zerlegen der Begriffe, was wohl in ein wahres Zersplittern ausartete, vergeudet. Zwar war ihm dieser leidige Mißgriff bei Gelegenheit einiger schriftlichen Beurtheilungen über eine seiner catechetischen Arbeiten von ein paar ihm sehr achtungswerthen Amtsgenossen gründlich nachgewiesen; allein dieß hatte ihn dennoch nicht vermocht, von derjenigen Manier des Catechisirens sich loszusagen, die er, als sonstiger Anhänger der kritischen Schule, nach dem Muster des Leipziger Magisters Dolz sich anzueignen bemüht gewesen war. — Da nun aber jener Jenaische Recensent (mit der Chiffre φ) ihm gleichfalls in die Seele rief, „daß man bei dem christlichen Religions = Unterrichte schlechterdings von dem Geschichtlichen ausgehen, dieses als das Wesentliche behandeln, aus den evangelischen Denkwürdigkeiten des Lebens Jesu, als der Urkunde seines Unterrichts sowohl, als seiner Thaten und Schicksale, dessen Lehre herleiten, mithin diese in der genauesten Verbindung mit seiner Geschichte vortragen müsse;“ da Referent sich das Werk von Herder nun selbst angeschafft, es mit inniger Freude und wahrer Erbauung gelesen, und mit demjenigen Ernste studirt hatte, wie sich ein solcher in allen Lagen des Lebens einfindet, wo man von erworbenen Kenntnissen die unmittelbare Anwendung machen zu können

hofft; da endlich auch der alte ehrwürdige Hef dem Grundsatz von Herzen beipflichtete, „daß das Christenthum, als göttliche Veranstaltung zum Heil der Menschen, überall nicht anders, als geschichtlich, auf Geschichte sich gründend und beziehend, beigebracht und behandelt werden könnte;“ — so entwarf sich Referent gleich zu dem nächst bevorstehenden öffentlichen Lehrunterrichte nach diesen Ansichten einen Plan, in welchem er das Geschichtliche bei dem christlichen Religions-Unterrichte vorherrschen ließ, es nicht mehr als bloßen Eck- und Schlussstein, sondern als eigentlichen Grundstein behandelte, und wo mehr als die Hälfte der Unterweisungszeit in den Ton der evangelischen Erzählung umgestimmt wurde. Die aus der herzerhebenden Lebensgeschichte Jesu so leicht hervortretenden, und in einem so milden Lichte sich darstellenden allgemeinen Lehren und Wahrheiten der Religion, wurden hierauf, in der zweiten Hälfte der Unterweisungszeit, an einander gereiht und daraus bildete sich, wie aus dem Munde Jesu und mit seinen eigenen Worten: die Lehre von Gott; die Erkenntniß dessen, was Jesus seinen Gläubigen verheißt; eine Uebersicht der christlichen Pflichten, von denen die mehresten sich aus Jesu Beispiel entwickeln lassen; eine, bei den für Jesus gewonnenen jungen Gemüthern, so leicht eindringliche Empfehlung christlicher Gesinnungen

und des wahren christlichen Glaubens oder des Einsseins mit Gott und dem von ihm Gesandten; ferner die in Jesu Leben und Schicksalen sich so bewährt bewiesenen allgemeinen Uebungs- und Beförderungsmittel des christlichen Sinnes und endlich, als Schlussstein, die von Jesu insbesondere verordneten heiligen Sacramente, als ein seinen Freunden hinterlassenes Liebesvermächtniß. — So sollte also die evangelische Geschichte wie ein hellglänzender Mittelpunct fest dastehen, von welchem ein mildes Licht auf die übrigen Hauptlehren unsres Christenglaubens ausstrahlen, und eine dem Herzen wohlthuende Wärme sich über das Ganze ergießen mußte.

Schon der erste Versuch, den Referent nach diesem veränderten Gange seines öffentlichen Lehrunterrichts machte, erfüllte ihn mit einer, bei diesem wichtigsten Zweige der evangelischen Amtsführung, noch nie vorher empfundenen Freude. Nirgends in dem ihn umgebenden Kreise traf sein Auge auf Entschlafene; ungetheilte Aufmerksamkeit gab sich bei den Mehresten kund; Ernst und sichtbare Rührung waren die wechselnden Gemüthsstimmungen, welche die Andächtigen zu bewegen schienen. Zwar wagte Referent noch nicht, der Freude darüber sich ganz hinzugeben, weil jener erste Versuch die Reihe mit der Jugend weiblichen Geschlechts getroffen hatte, und es ihm mit dieser Abtheilung auch schon

bisher doch einigermaßen mehr gelungen war, stille Sammlung des Gemüths zu bewirken. — Als er jedoch auch bei der sich daran schließenden Beschäftigung mit der männlichen Jugend, die, ihm bisher noch nicht vorgekommene, gespannte Aufmerksamkeit wahrnahm — o wie in seinem Herrn froh machte ihn die Hoffnung, nun vielleicht das rechte Mittel gefunden zu haben, auch unter seinen jüngern Gemeinigliedern die Zahl der wahrhaft Gläubigen vermehren zu können!

Amts = Erfahrung bei einer Kranken-Communion.

Da ich noch bei meiner vorigen Gemeinde war, wurde ich zu einem Wirth, der zugleich emsig das Weberhandwerk trieb, gerufen, um ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Ich kannte ihn als einen vernünftigen und nichts weniger als abergläubischen Mann. Bei meinem Eintritt in die Wohnstube fielen mir die verstörten und ängstlich auf mich gerichteten Gesichter der vielen Anwesenden auf. Ich setzte mein Kirchengeschloß auf einen Tisch, dem Krankenbette gegen-

über, und redete mit dem Kranken über sein Befinden, konnte ihm aber nur wenige leise Antworten, ob er gleich nicht so matt war, entlocken. Ich bemerkte bald, daß er oft erschrak, und sein Gesicht jedesmal von der Stelle wandte, wo er hingesehen hatte. Nur den Tisch und mich sah er ruhig an. Auch während des Gebetes und der Unterhaltung mit ihm, dauerte dieser unruhige Zustand fort, so daß ich mich kurz faßte und die Consecration anfang. Auch während dieser Handlung sah sich der Kranke nach allen Seiten forschend um, und es schien ihm auch an der Stelle, wo ich gestanden hatte, etwas Schreckhaftes zu erscheinen. Da ich aber endlich mit dem geweihten Brod und Wein mich ihm näherte, zog er sich zurück, und alle Zuschauer seufzten laut auf, aber keiner hatte den Muth, mir zu sagen, was es denn gebe? was denn sie und den Kranken bange? Da ich aber den Kranken bei dem heiligen Sacrament aufforderte, mir zu sagen, was da wäre? und ihm zurief: fürchte Dich nicht, der Herr ist bei Dir! Nichts kann Dich scheiden von der Liebe Gottes in Jesu Christo: — da zeigte der arme Geängstigte mit der Hand, doch ohne sie viel zu rühren, nach allen Seiten des Bettes und sagte: ach! da! Die Augen der Zuschauer waren auf mich und auf die Stellen geheftet, auf welche gebedeutet wurde. Da verstand ich die Ursache der Un-

ruhe und den Grund, warum man die Erscheinung nicht mit Namen nennen wollte, und ich trat, das heilige Sacrament in der Hand, an die gefürchtete Stelle. Schnell flog des Kranken Blick nach einer andern Stelle, die ich sogleich mit Gebet betrat. Er schien sich nur in seinem Bette sicher zu fühlen, erhob sich und blickte forschend, doch ängstlich, nach der Stubenthüre hin, von welcher alle, die dort herumstanden, blitzschnell wegflohen. Langsam ging ich zur Thüre hinaus, öffnete sie, welches bei der starken Sommerhitze in dem mit so vielen Menschen angefüllten Zimmer eine wohlthätige Erfrischung und Reinigung der Luft bewirkte. Ruhig und wirklich heiter war nun mein Kranker, auch wagte er nun, wiewohl leise, den Namen des Bösen zu nennen. Ich ließ mich auf keine philosophische und psychologische Erklärung ein, sondern sprach über den Spruch: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Den Anwesenden, welche versicherten, nichts gesehen zu haben, hielt ich ihr unkluges und unchristliches Betragen mit der Belehrung vor, daß wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind, er selbst mitten unter ihnen sei, und daß auch sie, wenn sie mehr Glauben an Gott hätten, dem Kranken hätten heißen, doch wenigstens ihn trösten können.

Ich selbst war von dem ganzen Vorgange

nicht wenig erschüttert, denn ich that alles mit Affect, was mir das Mitleid und der erregte Geist eingab. Da sich die fieberhaften Bewegungen in meinem Körper legten, überfiel mich öfters ein Skrupel, ob ich nicht etwa zu viel bei der Sache gethan hätte.

Der Kranke war von Stunde an gesund, und ob er gleich nach einiger Zeit wieder an Hypochondrie litt, so blieb er doch stets von solchen schreckhaften Wildern und Erscheinungen frei.

Richter.

Ein Schneider sieht große Steine.

Vor 5 Jahren hatte ich zur Winterszeit ein Amtsgeschäft in einem Gefinde. Beim Weggehen bemerkte ich einen mir wohlbekannten sonst völlig gesunden Schneider am Fenster auf der Bank sitzen. Die Elle lag vor ihm und er war müßig. Ich fragte ihn, ob er nichts zu thun habe? Er antwortete nicht. Die Wirthin sagte mir aber schüchtern und bekümmert: Lieber Lehrer, Gott weiß, was das ist? Der Schneider ist schon einigemal weggegangen und wieder zurück gekommen; er versichert, hinter unserm

Hause lagen gerade auf dem Wege so große schwarze Steine, daß er nicht hinüber könne. Aber da ist nichts als Schnee, setzte die Frau bedenklich hinzu. Und obgleich noch ein zweiter Weg aus dem Gehölze auf die Straße führt, so versichert er doch, er müsse den gewöhnlichen Weg, wo er die Steine siehet, gehen. Da wandte ich mich vertraulich zu dem Schneider und sagte: Freund, ich habe meinen Schlitten auf der Straße halten lassen, wollt ihr mich nicht bis dahin begleiten? Er hatte Anfangs nicht Lust dazu, aber auf meine wiederholte Aufforderung entschloß er sich und nahm seine Elle. Ich versicherte ihm, daß ich wohl wüßte, was ihn schrecke, er solle nur einen Versuch machen, den gewöhnlichen Weg zu gehen, und im Nothfall sich auf mich verlassen. Ungefähr 30 Schritte von der gefürchteten Stelle blieb er stehen, und ließ mich allein gehen. Ich wandte mich oft um und fragte: bin ich schon da? Endlich antwortete er mir, es schiene ihm, daß sich die Steine entfernt hätten und jetzt weiter lägen. Ich kehrte um, nahm ihn bei der Hand und führte ihn auf die große Straße. Da lief er mir davon und ich habe ihn nicht wieder gesehen. Aber er hat mir nachher viele andere zugeschiekt, daß ich ihnen auch so helfen sollte, wie ich ihm geholfen habe. Es ist mir auch bei den meisten gelungen, von deren Liebe und

Vertrauen zu mir ich überzeugt war. Ohne diese meine Ueberzeugung und ohne jener Liebe und Vertrauen hätte freilich nichts gewirkt werden können.

Richter.

Zwei

A m t s = E r f a h r u n g e n
ganz verschiedener Art.

I.

Ein Stadtprediger hat am Sarge eines armen Bürgers einen andern Bürger, die Vormundschaft bei den Kindern des Verstorbenen zu übernehmen. Der Mann antwortete: „ich habe die Predigt noch nicht vergessen, in der Sie vor 18 Jahren uns ermahnten, für Wittwen und Waisen mit sorgen zu helfen. Schon mehr als einmahl habe ich deswegen Vormundschaften übernommen; ich übernehme auch diese, wie wohl ich weiß, daß es Mühe und Bedruß genug dabei geben wird.“ —

Zu demselben Stadtprediger sprach bei einem zufälligen Begegnen Jemand: „Ach, sagen Sie mir doch, kann man auch jetzt communiciren?“ — (Es war im Spätherbste.)

Antwort: Warum nicht? Das kann man zu jeder Zeit, wenn das Herz dazu treibt.

„Das Herz treibt mich nun wohl nicht, sondern ein Prozeß; ich werde nämlich einen Eid leisten sollen, und mein Gegner, der es weiß, daß ich sehr lange nicht communicirt habe, würde mich zum Eide nicht kommen lassen, wenn ich kein Attestat beibringen könnte, daß ichs jetzt gethan hätte.“ —

Da schwören Sie lieber nicht, sagte der Prediger, und communiciren Sie auch nicht. Der Mann meldete sich nicht weiter, weil der Prozeß eine Wendung nahm, die den Eid überflüssig machte.

Auch eine Ansicht eines Bauern über kirchliche Fürbitten.

Vor einigen Jahren starb in meinem Kirchspiel ein Bauer, mit einer so ächt christlichen Ergebung in den Willen Gottes und mit einem so festen Glauben an eine selige Unsterblichkeit, daß

jeder, der ihn gekannt hatte und bei seinem Scheiden zugegen war, wünschen mußte, daß sein Ende wie das Ende dieses Mannes sein möchte. — Er war in seinen frühern Jahren Schmidt gewesen, hatte jedoch nach einer schweren Krankheit sein Handwerk aufgegeben, und trieb von der Zeit an nur den Ackerbau. Da er fleißig und sparsam war, so reichte sein kleiner Besitz vollkommen hin, ihn und die Seinigen zu ernähren. Dabei gab er ein seltenes Beispiel von Frömmigkeit und Sittlichkeit, und seine Kinder erzog er in der Furcht und Ermahnung des Herrn. —

Es war im Herbst 1815 als er erkrankte, und ob er gleich nicht immer das Bett hütete, so konnte er doch nicht mehr zur Kirche kommen, die er in seinen gesunden Tagen fleißig besucht hatte. Dieß veranlaßte mich zuerst, mich nach ihm zu erkundigen. Die Krankheit schien unbedeutend; aber er hatte gleich Anfangs ein bestimmtes Vorgefühl von seinem nahen Ende, und sprach oft mit den Seinigen davon, bis diese, da er mit jeder Woche schwächer und hilfälliger ward, sich endlich auch davon überzeugten. Um so mehr mußte es mir auffallen, daß sie nicht die kirchliche Fürbitte*) für ihn bestellten;

*) Sobald in meinem Kirchspiel ein Ehste bedeutend krank wird, bestellen die Auerwandten desselben

doch mochte ich mein Befremden darüber nicht gegen sie äußern.

Indeß war der März und mit demselben der Frühling gekommen. Da trat eines Morgens die Gattin vor sein Bett, fragend, ob der Sohn mit dem Knechte nicht noch einmal die abgehende Bahn benutzen und in den Wald fahren könne, um von da einige Fuder Holz zu holen: „heute nicht, erwiederte der Kranke ruhig, denn es ist mein Sterbetag. Sie müssen zu Hause bleiben, damit sie, sobald ich verschiede, gleich anfangen können, an meinem Sarge zu arbeiten.“ — Darauf ließ er sich ankleiden und ging aufs Gehöft, um, wie er sagte, zum letzten Male sich an der lieben Sonne zu laben. Als er, wieder in die Stube zurückgekehrt, sich aufs Bett gelegt hatte, ließ er der Reihe nach die Seinigen vor sich kommen, und nahm mit einer Ruhe, die nur der feste Glaube an die Verheißungen unserer Religion geben kann, von ihnen Abschied, wobei er einen jeden von denselben besonders ermahnte und tröstete. Darauf bat er, daß man ihn al-

die kirchliche Fürbitte, mit welcher so lange fortgefahren wird, bis der Kranke entweder gesund wird, oder stirbt. Dieß Gebet, meinen sie, giebt den Ausschlag. Selbst für Hochalte, die eben nicht krank sind, muß oft in der Kirche gebeten werden, damit sie Gott früher aufhöre.

lein ließe. Als er eine Zeitlang gebetet hatte, und es nun allmählig immer stiller mit ihm ward, meinten die Hausgenossen, er sei bereits im Sterben, wollten ihn aus dem Bette heben und auf das auf der Diele ausgebreitete Stroh*) legen. Aber er ermunterte sich wieder, bat, daß sie ihn ganz ruhig im Bette möchten sterben lassen, seufzte noch einmal um ein seliges Ende und verschied.

Warum hatte er aber während seiner halbjährigen Krankheit in der Kirche nicht beten lassen? oder warum hatten die Seinigen nicht dafür gesorgt? Sie hatten ihn wohl öfters daran erinnert, aber er hatte nie seine Einwilligung dazu gegeben, sondern immer gesagt: „Soll ich denn dem lieben Gott etwas vorschreiben? Es ist sein heiliger Wille, daß ich jetzt sterbe, darum ergeb' ich mich gerne. Es ist eine große Gnade, daß ich ohne Schmerzen sterben werde. Dafür danke ich meinem himmlischen Vater von Herzen. Wozu nun die Fürbitte?“

*) Wenn es mit dem Ehnen zum Sterben geht, bereitet man ihm auf der Diele ein Lager von Stroh, nimmt ihn aus dem Bette, und legt ihn darauf, meinend, ihm dadurch den Tod zu erleichtern.

I. Reden, Gebete, Lieder.

P r e d i g t

zur

Eröffnung des Livländischen Landtags,
den 18. Juni 1818.

Vorerinnerung.

Es war dieß einer der gewöhnlichen Landtage, wie sie, nach der Verfassung, alle drei Jahre gehalten werden. Obwohl nun man im Publicum wußte, daß auf demselben, von mehreren Seiten her, die Aufhebung der Leibeigenschaft zur Sprache kommen würde; so war doch officiell darüber nichts bekannt. Wie moralisch-unmöglich es denn auch dem Sprechenden des Tages seyn mochte, über diese große Angelegenheit der Menschheit ganz zu schweigen: so hatte er doch staatsbürgerlich kein Recht, sie ausdrücklich zum Gegenstande der Predigt zu machen. Dieß zur Erklärung über die Art, wie von der Sache gesprochen wird, ohne daß sie eigentlich ausgesprochen ist.

Es ist etwas Großes, etwas Furchtbares, daß dem Menschen ein Antheil an dem Schicksale — an seinem Schicksale nicht bloß, sondern an
Magazin, Jahrg. 1818. S. 3.

Anderer ihrem auch — in seine Hand gegeben ward; in diese schwache Hand eines so leicht fehlgreifenden Geistes, eines immer bewegten Gemüthes! Darum schwankt ein Mensch, oft selbst bei dem unbedeutendsten Geschäfte des Tages, ungewiß hin und her, wozu er sich entschließen soll. Um wie Vieles unentschlüssiger nun und unruhiger muß er seyn, wenn es Wichtigerem gilt. Solchem gilt, was von mehr denn Einer Seite eingreift ins Leben, ringsum auch auf die Brüder und Schwestern wirkt, und in seinen Folgen sich verbreitet auf ferne Jahre und Jahrhunderte noch. Und wenn bei Solchem der Mensch wählen soll und beschließen, von sich selbst aus nicht bloß, sondern im Auftrage und Namen Anderer auch.

Mag es da nun, Versammelte Landes-Edle, auch nur irgend einer ökonomischen Anordnung für eine Gemeinheit gelten, oder der Besetzung eines Amtes auf Jahre, der Feststellung oder Vertheidigung eines Standes = oder Verhältniß = Rechtes*) — geschweige denn, wenn es um die Berathung des Gemeinwohls überhaupt, um Ehre oder Schmach des Vaterlandes, Fluch oder Segen der Menschheit sich handelt: — immer und überall drängen und durchkreuzen sich die Ansich-

*) Die gewöhnlichen Gegenstände der gewöhnlichen Landtage.

ten, Gefühle und Gründe im Innern, sprechen und widersprechen sich von außen die Stimmen; nicht selten in wahrhaft beängstigendem Kampfe. Die Selbstkenntniß mahnt: „Je wichtiger der Gegenstand an sich ist, je näher er dem Menschen persönlich liegt: desto größer die Gefahr der Selbstverblendung!“ Die Erfahrung lehrt: „In der Geschichte der Staaten und Gemeinheiten straft, wie im Leben des einzelnen Menschen, der Irrthum und Fehlgriff sich oft um nichts minder schwer, als das Verbrechen und der böse Vorsatz!“ Die Weisheit warnt: „Wer vermag von dem, was du jetzt thust, die Folgen abzusehen, wie sie entstehen können aus feindseligem oder unverständlichem Einwirken Anderer in dein Werk; oder durch das Zusammentreffen mit unvorherzusehen = gewesenen Ereignissen der Natur und des Völker = Geschickes?“ Und wenn der Mensch dann, bei Hochwichtigem, so vor seinem Entschlusse steht, den er fassen, vor seiner That, die er thun soll: so mag sein Blick sich wenden, nach wohin er will, von wo er sonst gewohnt war, Anleitung herzunehmen und Ermuthigung, — (auf die Erwartungen oder die Beispiele der Mitmenschen, auf die Obliegenheiten seines Berufes und Standes, auf sein Haus und seine Nachkommenschaft) — Alles dieß macht dann ihm den Geist nur um so betäubter, das Herz m so beklommener.

Eine Rettung, Einen Ausweg bloß giebt es; und, um diesen zu finden, Eine Hilfe nur! Der Ausweg der Rettung ist: „Streng sich halten, und einzig und rein, an Wahrheit und Recht!“ Und die Hilfe, diesen Rettungsweg für jeden Schritt zu finden, ist: die Erhebung zu Gott; den Prüfer der Gesinnungen und Absichten, den Lenker der Schicksale, den Richter jedes Willens, wie aller, aller Thaten; — die Erhebung zu dem Vater im Himmel, der jedem seiner Kinder für die Erde bestimmte Aufträge gab, zur Ausrichtung derselben ihnen allen die Mittel darreicht, und, was sie thun nach seinem Willen, für seinen Zweck benützt und zugleich zu ihrem Heile.

Das war, Versammelte Christen, der Sinn, in welchem unsre frommen Väter den Beginn ihrer jährlichen Gerichts-Regungen, und die Eröffnung jeder Landes-Berathung weihen hießen mit einem Gottesdienste. Mitten unter allem dem menschlichen Wähnen und Wanken, Zweifeln und Streiten soll hingewiesen werden die Versammlung, hingestellt werden auf das einzig Wahre und Feste, an das der Mensch sich immer und sicher halten kann, und einzig halten soll.

Erleuchte dazu, Gott! uns auch jetzt in dieser ernstest, ernstest Feier-Stunde, erhebe uns zu diesem Sinne, stärk' uns in

dieser deiner Gotteskraft: — was dann auch soll berathen und geordnet werden von dieser Landes-Versammlung — es wird gedeihen. Amen!

Und es wird bleiben, segnend noch eine späte Nachwelt! Denn höret Christen — höret es bloß wieder, wie ihr es schon oft gehört habt aus eurer Bibel, und gelesen habt in den Geschichtsbüchern, und erlebt habt in dem eignen Leben, — der letzten Jahrzehende unsers Livlands, wie jedes einzelnen Hauses, jedes einzelnen Herzens, — höret das Gottes-Wort:

Text: Psalm 94, 15.

Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

Das ist der Text, und das sei zugleich, mit denselben Worten auch, der Hauptsatz unsrer heutigen Erwägung.

I.

Das Recht allein, Andächtige Versammlung, bleibt Recht. Nicht die Gewalt. Die Gewalt kann sich freilich hinstellen auf die Stätte, wo das Recht stehen sollte, und da, aus Willkühr, gebieten, wo jenes, bloß nach Prüfung, entscheiden müßte. Aber sie selbst steht nicht einmahl fest, an einem ihr nicht gebührenden Platze; geschweige, daß sie ihr Zwangswerk zu erhalten vermöchte. Darum wurde nicht bloß

der gräßliche Gewalt-Mensch unsrer Tage von seiner so unverdienten als unnatürlichen Höhe herabgestürzt, und es sanken auch zum größten Theile die Schöpfungen, welche sein eherner Fuß aus dem Boden hervorgestampft hatte, zurück in ihr Nichts, sobald die Schreckgestalt verschwunden war: sondern, in allen Zeitaltern, zerfielen sogar die wohlgemeintesten, an sich wohlthätigsten, Umgestaltungen und Schöpfungen im Staate, in der Kirche, in den Wissenschaften, schnell wieder in sich selbst; sobald sie hervorgegangen waren bloß aus dem Willen der Herrscher und nun eben Machthabenden, nicht aus den beachteten Bedürfnissen der Zeit und des Volkes; sobald sie, um an ihr vermeintlich höheres Ziel zu gelangen, Bestehendes gewaltsam zertrümmert, heiliges Recht verlegt, oder auch nur die Schwachheit zu schonungslos behandelt hatten. Gelangt doch, selbst von jeder berathenden Versammlung aus, entweder gar nichts zum wirklichen Entstehen oder hat es doch auf die Dauer gar kein Bestehen, was die Mehrzahl, bloß weil sie das ist, beschlossen hat, oder in Ungefüg und Willkühr erzwingen will auf Unkosten der Unterdrückten.

Das Recht nur bleibt Recht; nicht die Heuchelei, der Trug und der Schein. Wohl lieben diese es vor Allem, sich ins Gewand des Rechts zu kleiden, und überdem noch

die Geberde der wärmsten Menschenliebe, den Heiligen-Schein des Edelsten und Höchsten, anzunehmen. So hat mehr denn Ein Zeitalter die gottelästerlichste Vernunft-Entwürdigung, den menschen-bedrückendsten Priester-Despotismus, den seelen-verderblichsten Unglauben für die einzige wahre Religion, für höhere Frömmigkeit oder für die eigentliche Aufklärung sich sollen aufdrängen lassen. Es haben, in so manchem Volke und Lande, bald die Machthaber, bald die Berather, und am öftersten feile Knechte (Knechte mit der freien Feder eben so oft, als Knechte des Dienstes) Landes-Verfassungen entworfen, Standes-Rechte festgestellt, Anordnungen für's Gemeinwohl getroffen und empfohlen, als ob sie das Höchste und Segens-reichste gäben; und hatten doch dabei keine andre Absicht, als das Volk auch um seine letzten Menschen-Rechte, oder den Fürsten um den Grundstein seiner Macht, zu betrügen; ihren Stand zu heben auf den Trümmern aller übrigen; wirkliche Güter zu entwenden, zu entreißen, gegen ein Scheingut, gegen ein bloßes hoch-tönendes Modewort. So warfen sich oft, in einzelnen Verhältnissen und Geschäften, Vereinigungen oder Einzelne zu Schiedsrichtern, Ausgleichern, Ausführern auf, oder wurden auch selbst, von unverdientem Vertrauen, dazu berufen, und hintergingen, unter dem Vorwande: beide Theile

befriedigen zu wollen, den einen wie den andern Theil, suchten und erreichten, mit Hintansetzung des eigentlichen Sach-Zweckes, irgend einen persönlichen Zweck. Aber noch hat es, in allen diesen Fällen, an Zeitaltern und Völkern, wie an Familien und zwischen Freunden, sich wahr gemacht, was unsre Bibel sagt: „Der Herr bringt die Lügner um,“ was der Denkspruch der Erfahrung sagt: „Untreue schlägt ihren eignen Herrn!“ Zerbrochen wurden, auseinander flohen, wie Spinnen-Gewebe, in solcher Art geschmiedete Fesseln für den Menschen-Geist; mit blutiger Hand riß die ergrimmete Menge ihr geraubtes Recht wieder an sich; entlarvt, verhöhnt, verflucht stehen die Heuchler und Betrüger in der Geschichte da; mit Verachtung kehrt man von den Falschen, sein Vertrauen und sein Angesicht hinweg. Und was das Werk anlangt, so sind es gewöhnlich die zum Ausweg offen gelassenen Hinterthüren, wodurch des ganzen Gebäudes Festigkeit zusammensinkt; was man verhindern wollte, wird nicht verhindert; herbeigezogen dagegen ganz Andres als beabsichtigt war; weit Schlimmeres, als wovor eigentlich man sich fürchtete.

Ist ja doch auch nicht einmahl die bloße Klugheit das, was als Recht sich erhalten kann; gesetzt auch, sie sey nicht unredlich. Denn wer von uns, nachdenkende Versammelte, wüßte

es denn nicht aus der Geschichte, wer hätte nicht, im eigenen Geschäfts- und Gesellschafts-Leben, die Erfahrung gemacht, daß, indem die Klugheit immer nur das Nächste und den Augenblick berücksichtigt, sie fehlgreift und fehlgreifen muß; weil die Zeit fortschreitet und die Ereignisse sich umgestalten, und die Umstände, auf welche man heute rechnet, die Menschen, auf die man hoffend oder fürchtend hinschauet, morgen schon gar nicht mehr sind, oder doch so günstig oder so bedenklich nicht mehr sind, als gestern. Wer wüßte es nicht, wie der Mensch, sobald er nicht auf das einzig Rechte, sondern auf das möglichst Kluge sein Absehen richtet, nie mit sich selbst recht einig werden kann, was er denn eigentlich will und soll; und deshalb, schon, von sich selbst aus, immer zugleich baut und zerstört, fördert und hindert. Wer weiß es nicht, daß daraus grade jene unseligen halben Maaßregeln entstehen, die Lieblings-Maaßregeln der schwachen Menschen, und der entnervten Zeitalter, die nichts bewirken, als daß sie sich selbst zerstören; wo der Mensch, indem er Gott zugleich und dem Teufel, oder doch dem Mammon, dienen will, von diesen den gehofften Lohn nicht erhält, von dem gerechten Richter im Himmel aber unausbleiblich die verwirkte Strafe.

So kann denn auch der einseitige

Vortheil des Einzelnen — heiße dieser Einzelne nun Person oder Stand — nicht bleiben, als ob er das Recht wäre. Denn jeder Andre ja auch, als Einzelner oder Mitglied eines Standes, hat seinen besondern Vortheil; stößt dieser nun, in Augenblicken des Uebergewichts, mit jenem zusammen, so zer stößt er ihn. Mit gleichem Rechte, und mit eben so wahrscheinlich zu erwartendem Glücke, sieht zu seiner Zeit der Andre einmahl seinen Vortheil ab, und gewinnt Dir den Deinigen wieder ab.

Das Recht nur bleibt Recht, und weder das Alte noch das Neue an sich. Nicht das Alte, als solches, ist das Recht. Es giebt allerdings ewige Wahrheiten für den Menschengeist; es giebt Unvergängliches, sich immer gleich bleiben müßendes in den menschlichen Einrichtungen; es giebt staatsbürgerliche Verfassungen, welche, als bloß auf historisch-Begründetem beruhend, so lange sie sich erhalten wollen, durchaus festhalten müssen an dem Hergebrachten und Verbrieften. Aber im Ganzen liegt eben darin, daß etwas alt ist — sey es nun eine Lehr- oder Erweckungs-Methode, oder sey es eine Reichs-Verfassung — es liegt im Alter der Sache, daß seit der Zeit, wo sie zuerst sich gestaltete, in den Dingen, auf welchen sie begründet war und mit denen sie jetzt zusammenhängt, so wie an den Menschen, die sie zunächst angeht, so Vieles sich

geändert hat; und (sey es nun zum Bessern oder sey es zum Schlimmern) genug immer: so Wesentliches sich umgestaltet hat, daß, was zu seiner Zeit erträglich, gut vielleicht, nothwendig wohl gar erschien, jetzt als offenbar zweckwidrig und verderblich sich erweist. „Man fast nicht,“ spricht der Mund der ewigen Weisheit — „Most in alte Schläuche, denn der Schlauch zerreißt und der Most wird verschüttet.“ Weine, wenn du schwach genug dazu bist, weine o Mensch um die auf immer verschwundenen Freuden der Kindheit und Sorgenlosigkeit im Mutter-Schooße: jetzt, reifer Mann geworden, kannst du mit allen jenen Klagen doch nicht verhindern, daß du in das Leben und seine Mühen immer tiefer hineinkommst. Zürne, wenn du thricht genug dazu seyn willst, zürne o Mensch, daß die Sonne heut schon nah an der Mittags-Gränze steht, und also alle Vortheile, die der Morgen bot, dir nun verloren sind. Die Sonne geht, dir zu gefallen, nicht zurück!

Eben so wenig jedoch kann das ganz Neue als das Rechte sich bewähren, wie dunkelvoll dieses sich auch gern als solches brüsten mag. Es giebt allerdings Zeitpunkte in der Menschen-Geschichte, wo unaufhaltsam Alles sich neu gestaltet: und wer darf läugnen, daß, in so mancher höchst wichtigen Hinsicht, grade Wir jetzt in einem solchen Zeitpunkte leben? Es liegt al-

lerdings in dem Neuen für das Menschen = Gemüth etwas Aufregendes, Erfrischendes: und wer mag es dem, in Anstrengungen und Bedrückungen erschöpfen, durch Unzufriedenheit aller Art in sich selbst aufgeln, Zeitalter verarngen, daß es nach einem verjüngten Lebens = Frohgeföhle sich sehnet? Aber so wie der Mensch selbst, allmählig nur und unmerklich, sich entwickelt aus dem Kinde zum Manne: so muß auch alles Menschliche sich bilden, erst aus dem Reime, erst in Knospen und in Blüthen, ehe es bekleiden und genießbare Früchte tragen kann. Alles was wahrhaft gedeihen soll, muß entstehen aus dem schon Bestehenden; muß sich stützen auf einen schon vorhandenen Grund; oder wo ein solcher noch nicht vorhanden ist, muß dieser zubereitet gelegt werden; wie schwer es auch der Ungeduld werden mag, warten zu sollen. An allem gewaltsam Neugeschaffnen, und mit Ungeßüm Beredelten hat der Despotismus, die Ruhmsucht, hat kleinliche Eitelkeit weit mehr Antheil als Eifer für Recht, und Sinn für das Höhere. Darum denn auch Solches selten alt wird, sondern meist nur früh = häßlich. Jesus Christus, der doch gewiß gekommen war, seinem Vater auf der Erde eine neue Welt zu schaffen, und der sie ihm geschaffen hat, begann das große Werk gleichwohl doch so, daß er zugleich mit vollem Rechte sagen konnte: „Ich bin nicht ge-

kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Und endlich so kann, als das bleibende Recht, sich erhalten auch nicht immer einmahl das eigentlich sogenannte buchstäbliche Recht des Gesetzes und der Verfassung. Ist doch ja, selbst dem Sprüchworte nach, das strengste solche Recht nicht selten das härteste Unrecht. Und Manches, worauf die Unbilligkeit trozt, möchte bei schärferer Prüfung vielleicht nicht einmahl, als eigentlich gesetzliches Recht, sich bewähren. Oder es greift ein solches Recht widerstrebend ein in ein andres, eben so fest begründetes, äußeres Recht, und wenn dieses die Uebermacht auf seiner Seite hat: wer schützt es dann im ungleichen Kampfe, und wer bedauert es in seiner Niederlage? Wäre aber auch das Alles nicht: die Klugheit rät, die Menschen = Liebe bittet, die eigentliche wahre Gerechtigkeit gebet, grade für die entscheidendsten und folgen = reichsten Rechts = Fragen ganzer Zeiten und Völker — dasselbe, was ein Mund der alten frommen Weisheit sprach: Mensch! Stand! Staat! „Sei nicht allzugerecht!“

Nein! Was da bleibt, und allein bleiben kann, ist das eigentlich sittliche, das christliche Recht. Das was — für das Benehmen zweier Menschen gegeneinander, die sich zufällig, für einen Augenblick, auf der Straße zu-

sammentreffen, und was, für die Verfassung und Verwaltung jedes, sey es auch noch so weiten Reiches, wie für das gegenseitige Verhältniß aller Staaten auf dem Erdboden, — gegründet ist in der menschlichen Natur; ausgesprochen wird durch die allgemeinen Menschen = Bedürfnisse; und sich ergiebt als unerläßliche Folge aus der durch Jesus Christus verkündeten Wahrheit Gottes: „Unser Aller Vater ist im Himmel!“ aus dem in Jesus Christus verkündeten Willen Gottes: „Es soll Allen geholfen werden!“ Und: „Wie Ihr wollt, daß euch die Leute thun, so thuet ihnen!“ Da hat nun freilich der eben so Weiseste als Heiligste, der da sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ nichts vorgeschrieben für die Könige und Völker, für Herren und Knechte, für Haus = Inhaber und Haus = Genossen. Aber er ließ uns sagen: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste!“ Und das erklärt sich — dem Hausvater, der unter Frau und Gefinde dasitzt, — einer Landes = Versammlung, die über Recht und Nichtrecht von Mitmenschen = und Mitbürger = Classen berathschlagt, — ganzen Völkern und Reichen, die sich die bestmögliche Verfassung geben wollen — es erklärt sich das Alles, ihnen Allen, von selbst dahin: „Ein Mensch soll nie eines andern Menschen Sache seyn!“ — „Der Arbeiter ist seines

Lohnes werth!“ — „Auf rollenden Steinen wächst kein Gras!“ — „So Ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit!“

II.

Ein solches wahres frommes Recht nur bleibt Recht. Es wird als solches anerkannt, auch wenn es anfangs noch so sehr verkannt wurde. Die Lehre Jesu von Gott, dem Vater aller Menschen, brachte ihn ans Kreuz; der Grundsatz Luthers von Gottes freier Gnade in Jesu Christo ohne Menschenwerk bedrohte ihn mit dem Scheiter = Haufen; was jetzt die unbeschränktmächtigsten Herrscher der Erde vor Völkern aussprechen von ihrem Throne, galt noch vor kurzem als Aufruhrs = Wort und Hochverrath: Aber die Wahrheit hat sich durchgekämpft; und kämpft immer siegreicher sich durch.

Das Recht gedeihet und segnet als volles Recht; auch wenn es anfangs als etwas Verderbliches gefürchtet, als Unbedeutendes verachtet wurde; auch wenn es ausging ursprünglich von einem ganz andern Punkte, und dem Anschein nach auf ein ganz andres Ziel hin. „Die Tempel stürzen ein“ — schrien die Völker; „der Menscheng Geist wird verdüstert,“ seufzten die Weisen zu der Apostel Jesu Zeiten. Aber! wie würdig ist Gott verherrlicht, wie selig die Menschheit getröstet worden in jener Apostel Ewange-

lium! Die verhöbnte Zänkerey des Mönches in der dumpfen Elbstadt, sie hat die stolze Roma Wahrheiten gelehrt, hat ihr Pflichten aufgedrungen, die 1517 kein Mensch, nicht dort, nicht irgendwo, auch fern nur ahndete. Und hat nicht auch unser Vaterland, selbst in unsrer Zeit, Ereignisse gehabt, welche, in ihrem ersten Beginnen, weder schienen noch waren, was sie wurden und brachten?

Das Recht bleibt. Weil es, in sich selbst und aus sich selbst, immer mehr sich veredelt; einmahl, in seiner Natur, den wahren Bedürfnissen der Menschheit und dem Willen Gottes angemessen, jenen, wie diesem gemäß, immer mehr sich vervollkommnet. Dasselbe Evangelium Jesu Christi, welches anfangs nur den Armen sich predigen wollte, ist es nicht auch die Bewunderung der Weisesten dieser Erde geworden, die es anfangs beschämen mußte? Ein demüthiger, aber gerechter Zweifel gegen einige Mißbräuche der Willkühr, war er es nicht, der dem Menschen-Geschlechte, in seinen heiligsten Angelegenheiten, die Jahrhunderte-alten, aus Stoff des Himmels und der Hölle geschmiedeten, Fesseln zerbrach? Von jeher und überall hat jede Verfassung, jede gesellschaftliche Einrichtung um so sicherer gesegnet, um so länger sich erhalten, je anspruchloser sie, von dem Standpunkte des Rechts aus, zunächst nur nothgedrungen, pflichtgemäß nur, wirkliche

Bedürfnisse, der Gegenwart und nächsten Zukunft berücksichtigte.

Das Recht muß Recht bleiben, das liegt in der Natur der Dinge. Des ist höchst beachtungswerth, wie selbst solche Denker, welche nicht, wie wir Christen, von einem Gottes-Geiste sich wollen leiten lassen, am Ende doch mit uns an einem und demselben Ziele zusammen treffen, indem sie naturkundig und völkergeschichtlich darthun, daß nur die Wahrheit bestehen kann, nur das Recht segnet, nur das Heilige auch als das Heilsamste sich erweist. Wie sollten wir als Christen nicht fest daran halten: So gewiß unser Gott, wie wir in Jesu Christo ihn anbeten, als gütiger Gott schuf, als weiser Gott Alles ordnet, als heiliger Gott seinen Vernünftigen Gesetze gab, und als gerechter, allmächtiger Gott diese Gesetze aufrecht erhält: so gewiß kann einzig nur — muß aber auch in alle Ewigkeit — das Recht Recht bleiben.

III.

So wird auch das Wort unsers Psalm's an Euch, versammelte Landes-Edle! in Erfüllung gehen: „Es werden dem Rechte alle gute Herzen zufallen!“ Was nun auch immer Mancherlei und Verschiedenes, Eure Aufmerksamkeit, Eure Berathung und Entscheidung in Anspruch nehmen mag — ich deute auf nichts Einzelnes,

ich denke auf Alles hin — (Ihr selbst sprecht aus, was ich hier auszusprechen kein staatsbürgerliches Recht habe): Ihr werdet das Recht, untrüglich, wenn auch nicht ohne Mühe, finden, und Ihr werdet ihm zufallen — wenn Ihr nur das Recht sucht; nicht, wo es Personen gilt, die Befriedigung irgend einer Leidenschaft, einer Gunst oder Ungunst; nicht, wo es Sachen gilt, die Erreichung persönlicher Vortheile bloß. Ihr werdet das Recht finden und ihm zufallen, so gewiß ihr es ernstlich suchen werdet. Und also keine Mühe scheuet, um es rein auszumitteln, und fest aufzustellen; und also bereit seid auch zu Opfern, ohne welche noch nichts Großes in der Welt vollbracht, nichts Herrliches gegründet worden. Der freiwillige Kreuzestod Jesu Christi zur Erlösung und Befestigung der Menschheit ist das Sinnbild und Vorbild, wie der Mensch (auf daß der Sinnliche seiner Erde nicht ganz erb werde,) überall so das Recht mit Thränen und blutigem Schweiß begründen, wie seine Seligkeit in Furcht und Zittern schaffen, soll.

Ihr werdet dem Rechte zufallen, wenn Ihr es weise sucht. Hört jeden, der Euch zuruft: „Hier ist es! Da ist es!“ Oft sieht das schwache Auge richtiger, als das überscharfe. — Hört Jeden! Das Wichtige kann nicht von genug Seiten betrachtet werden. Der Mann der Erfah-

rung glaube nicht: allein weise, der Mann des Gemüthes nicht: allein edel zu sein. Nach dem Verufe zum Mitsprechen fragt ihr? Nun ja! der Eine hat ihn in dem, was er durch diese und jene Maaßregel verlieren würde; der Andre aber in dem, was Andre, welche doch auch begründete Ansprüche besitzen, gewinnen sollen. Jeder von Euch hat den Beruf in seinem Stande und seinem Hiersein schon. Wenn Du Dich, mein Bruder, ereiferst, daß der Andre auch Mitsprechen will, wenn Du bitter wirfst im Widerlegen oder Behaupten, so sei auf Deiner Hut. Du bist dann nicht mehr ein bloßer Sprecher der Wahrheit und Diener des Rechts, sondern Du bist, oder wirfst nur allzuleicht, der Knecht einer Leidenschaft, das Werkzeug einer krankhaften Verstimmung. Deine Sache oder Deine Kraft hat eine schwache Seite, der Du, und der Du vergebens, was ihr im Innern mangelt, zu ersetzen suchst durch Heftigkeit und Bitterkeit.

Suchet das Recht als weise und edle Männer zugleich, die nie vergessen dürfen, daß Unrecht nie durch Unrecht gut gemacht kann werden, und nie geschenkt darf werden aus Erplündertem; die nie vergessen, daß das Beste, unter uns schwachen Menschen und bei der Unvollkommenheit alles Irdischen, immer der größte Feind des wahren Guten, des einst noch möglichen Guten ist; die da aber auch wissen, daß es Zeitpunkte

in der Völker-Geschichte und Lagen für ganze Stände giebt, wo ganze Jahrhunderte aus ihren Gräbern hervorgehen, und zu dem jetzigen Tage sprechen: „Wie glücklich bist Du, daß Dein Licht unsere Nacht überstrahlen kann!“

Findet das Recht, und es kann nicht fehlen, Ihr müßt von selbst ihm zufallen als Christen. Darum sprech' ich nicht zu Euch: Hört die Forderungen und Wünsche der Macht, des Zeitgeistes, der Klugheit; sondern Jesus Christus gebet mir zu sprechen: „Höret die Stimme Eures Gewissens!“ Ich spreche nicht: „Es steht auf Euch das Land, das Reich, Europa!“ Ich mahn' Euch bloß an das, was ihr ja selbst euch sagt: „Gott stehet Euch! Gott wird Euch richten!“

O siehe denn gnädig auf sie herab, diese versammelten Männer des Landes, Du Ihr Vater, Du, Aller Vater im Himmel! Wahrlich! so gewiß sie Männer der Ehre und Pflicht, Brüder den Brüdern und Schwestern, und Deine Kinder sind, so gewiß unsterbliche Geister: so gewiß wollen sie das Recht und möchten gern ihm zufallen! Aber wenn schon die Wahl des Einzelnen zum einzelnen Geschäfte so leicht fehlgreifen kann: ach! wie denn nicht Rath und Beschluß einer Menge für das Ganze und über das Wichtigste. Davor zittern sie! Sie wollen nicht Unrecht thun, um Unrecht abzustellen; nicht Verderben bereiten, wo es einem fröhliche-

ren Aufblühn des Gemeinwohls gilt. Ja! Sie sind Staatsbürger und Menschen; und sollen und wollen, als solche, gerecht und menschlich sein. Aber eben darum können, darum dürfen sie nicht vergessen, daß sie auch Pflichten gegen andre ihrer Mitbürger haben; Wünsche und Hinfichten haben müssen für das Haus und die Kinder und Enkel. O hilf, hilf Du selbst ihnen jenes Recht finden, was allein bleiben, allein wahrhaft segnen kann — ihr Herz wie ihr Haus; Sie, und die Du ihnen anvertrauest; dieß Land zugleich und dieses Reich; weß sich erfreuen kann die Erde jetzt, der Himmel künftig.

Das werde denn ein neuer Schmuck in unsers Kaisers reicher Ehren-Krone; das eine neue Freuden-Quelle dem ganzen hohen Kaiser-Hause. Ein wahrhaft segnender Erfolg von dem, was jetzt, was irgend je durch sie gefördert wird, sei aller treuer Diener unsers Kaisers, sei insbesondere unsrer höchsten Landes-Obern Lohn. In jedem Stand, Beruf und Werke laß Alle überall, laß uns auch, die wir jetzt hier zu Dir beten, allein auf das, was Recht ist, und was bleibet, sehen; dem immer unser Herz zufallen. So schließt Dein Vater-Herz uns ein in Liebe.

Du, Unser Vater, der Du bist im Himmel &c.

GC. Sonntag.

Bei
der Beerdigung
der Frau C. C. D. —. geb. P. — —.
den 20sten April 1812.

Es ist eine sonderbare Verkehrtheit, auf welcher man einen großen Theil unserer Brüder und Schwestern und — um die Wahrheit zu sagen — auch wohl sich selbst nicht selten betrifft, wenn es darauf ankommt, über den Werth eines Menschen ein Urtheil zu fällen. Wie wird da nicht so Manches gedankenlos zusammen gerechnet und mit unbedachtsamer Hand auf die Waagschale, entweder des Verdienstes oder der Schuld, hingeworfen, was weder hier noch dort ein Gewicht und vor dem Auge der unparteiischen Gerechtigkeit keinen Werth hat! Daß ich in einer Versammlung, wie die gegenwärtige es ist, auf das Urtheil solcher Personen keine Rücksicht zu nehmen brauche, welche den Werth des Menschen nach Schönheit, Reichthum, Geburt oder etwas der Art bestimmen, das versteht sich von selbst, denn es gehört nur ein leichter Anstrich von Bildung dazu, um einzusehen, daß diese Dinge an

sich keinen Werth, sondern nur Gelegenheit geben, sich welchen zu erringen, und es bedarf nur einer flüchtigen Aufmerksamkeit, um zu sehen, wie oft der bloße Zufall, wenn es einen giebt, mit verbundenem Auge die Güter dieser Art unter die Menschen hinschleudert. Aber auch abgesehen von diesen Zufälligkeiten, wie einseitig, wie so manchen Täuschungen unterworfen, bleiben nicht immer noch die Urtheile über Menschenwerth, die man hin und wieder aussprechen hört. Wie viel Gewicht wird da nicht auf bloße Temperaments-Zugenden gelegt, die ihren Grund doch nur in einer gewissen Mischung der Säfte haben! wie hoch wird da nicht die sogenannte Lebensflugheit in Anschlag gebracht, die doch so oft mit Aufopferung der Redlichkeit des Charakters erkaufte ist! welch' einen unverhältnismäßigen Werth legt man nicht da auf alle die Kleinigkeiten, die wir, mit einem viel zu schönen Namen, feine Bildung nennen, die oft nichts sind, als die Frucht einer frühzeitigen Abrihtung und die oft so übermäßig theuer, auf Kosten der Wahrheit unseres Charakters, erworben werden müssen! wie viel gilt da nicht die rastlose Thätigkeit, die doch bei Einigen nichts ist, als ein geschäftiger Müßiggang, bei Andern ein, zu eigenem Vortheil, angelegtes Capital, welches Eigennuß, Habsucht und Ehrgeiz zusammen geschossen haben! Sie werden

es mir zutrauen, geehrte Anwesende, daß ich den eben genannten und anderen Eigenschaften gleicher Art, einen gewissen und — unter besondern Umständen — sogar einen sehr hohen Werth beizulegen weiß. Denn, in der That, wenn Temperaments-Tugenden mit Bedacht gepflegt und erhalten und eben dadurch zu der hohen Würde solcher Tugenden erhoben werden, die wir uns selbst unter ruhmvoller Anstrengung errungen haben; wenn die zweideutige Lebensflüchtigkeit zur ehrwürdigen Lebensweisheit gereift ist; wenn die feine Bildung nicht bloß in dem äußeren Benehmen sichtbar ist, sondern Geist und Herz durchdrungen und verebelt hat; wenn die rastlose Thätigkeit, den elenden Gewinn verschmähend, sich auf fremdes Glück und Wohlergehen bezieht: — so sind dieß ja die einzelnen Züge, welche, zusammen gestellt, ein sehr reizendes Bild geben, das Bild eines, seiner Vollendung entgegen reisenden Menschen, in dessen Anschauen man sich desto lieber verliert, je mehr man ähnliche Züge in seinem Innern gewahr wird. Aber wie oft wird denn diese, so höchst nöthige Unterscheidung, bei Beurtheilung des Werthes eines Menschen gemacht? Das ist es ja eben, was ich tadle, daß man, wo Scheinverdienst prunkend und lärmend sich brüstet, so gar leicht das stille Verdienst übersieht; daß man den Edelstein im Schooße der Erde nicht auffu-

den mag und sich, nach Kinderart, an dem gemeinen Kiesel ergötzt, der im Strahle der Sonne blüht; daß man den schönen Namen der Tugend an einige nützliche Eigenschaften verschwendet, die doch so ganz und gar nichts sind, sobald dabei die Güte des Herzens und die eigentliche Gutmüthigkeit der Bestimmung mangelt. Ob es dieser Behauptung gelingen würde, den Beifall der Welt zu gewinnen, das weiß ich nicht und daran muß ich fast zweifeln; seitdem es sogar so weit gekommen ist, daß man Güte und Schwäche, Gutmüthigkeit und Einfalt, für gleichbedeutende Worte hält. Aber auf den Beifall der Welt kommt es auch hier ganz und gar nicht an, sondern darauf, die ernste Stimmung, in welche wir uns heute natürlich verfezt fühlen, so zu hehigen, daß wir von diesem Sarge hier, der die modernde Hülle einer wahrhaft guten Seele einschließt, wo möglich weiser und besser in das Geräusch der Welt zurück kehren mögen. Gerade hiezu führt uns aber die lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit des Satzes, zu dem ich mich eben bekannt habe, daß der wahre Werth des Menschen nur nach dem Grade der Herzensgüte kann bestimmt werden, die er in seinem ganzen Benehmen an den Tag legt. Und wie könnte es denn auch anders sein? Was sollen wir denn auch höher achten an dem Menschen? Etwa das, was ihm ohne Kampf und

Mühe von einer fremden Hand zugeworfen wurde? was günstige Umstände und eine sorgfältige Erziehung an ihm geformt und gebildet haben? — Oder ist nicht vielmehr das der höhern Achtung werth, was der Mensch sich selbst erworben, was er sich in dem — ach! oft so schweren — Kampfe gegen ein feindseliges Geschick, unter tausend Opfern errungen und selbst den Ungechtigkeiten der Menschen zum Trost, erhalten und bewahrt hat? — Denn wahr ist es doch, daß sich dieß von der reinen Herzensgüte, nimmer aber von den übrigen Vorzügen sagen läßt, mit denen wir uns brüsten und wobei wir glauben, den Mangel der Herzensgüte übersehen zu können. Denn sei es Geburt oder Rang, oder Verstand und Talente, oder feine Bildung, oder ein, an sich nütliches, thätiges Leben: immer ist dieß doch, mehr oder weniger, fremdes Werk an uns und in uns; entweder ein freies Geschenk der Vatergüte Gottes, oder ein, von unsern Vorfahren ererbtes Gut, oder es sind Vorzüge unserer Lage und Begünstigungen der Umstände. Das Gute aber, und das Gute nur aus reiner, liebevoller Gesinnung wollen; vor Allem Abscheu empfinden, was auch nur entfernt den Charakter des Neides, der Mißgunst und der eigennütigen Selbstsucht an sich trägt; sein Glück in Anderer Glücke finden; die Gesinnungen der Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe auf Alles über-

tragen, was uns umgiebt, fremde Fehler mit Schonung und Sanftmuth dulden, — kurz das sein, was der Edelste des Menschengeschlechts aus seinem eignen Herzen so treffend benannte, reines Herzens sein — das ist eigenes Verdienst des Menschen; das wird nicht erkauf, ererbt oder erlernt, sondern erkämpft und errungen; das ist die letzte, steilste Höhe von Allem, was Weise erfassen, was Weise thaten. — Ueberhaupt läßt sich wohl dieser Gedanke nicht lebendiger darstellen, als es in der heiligen Schrift geschieht, wenn der Apostel dort so kräftig spricht: „wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib für sie martern, — und ich hätte bei dem Allen der Liebe nicht, so wäre ich nichts, als ein tönendes Erz, als eine klingende Schelle.“ — Und wenn nun diese Wahrheit Allen ohne Ausnahme ans Herz gelegt wird, die zur unendlichen Reihe der vernünftigen Wesen gehören und so allgemein ist, daß selbst die Gottheit ihre Würde verliert, sobald wir sie, getrennt von der ewigen Liebe, uns denken; so bezieht sich das Alles doch noch ganz besonders auf dasjenige Geschlecht, dessen eigentliches Wesen Liebe und Güte sein soll, und ist unwidersprechlich wahr,

sobald wir das eben Gesagte auf das weibliche Geschlecht anwenden, wozu mich der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft sehr natürlich veranlassen muß. Die ursprüngliche Bestimmung des weiblichen Geschlechts ist, nach der ganzen Anlage seiner Körper- und Geisteskräfte, die schönste, die sich denken läßt, die: glücklich zu machen; die stillen, heiligen Freuden der Häuslichkeit in einem zauberischen Kreise um sich her zu versammeln, damit Jeder, der diesen Kreis betritt, seines Lebens froh werde und, von den Banden der Freundschaft und Liebe umschlungen, die ehernen Ketten seiner drückenden Verhältnisse ertragen lerne. Wie aber, wie soll diese Bestimmung erreicht werden, wie soll die zarte Blüthe der häuslichen Glückseligkeit gedeihen, wenn sie mit rauhen, lieblosen Händen angetastet wird? wie läßt sich auf dauerndes Glück rechnen, wenn die Alles besänftigende, Alles erheiternde Güte mangelt? wenn einmal der Keim des menschenfreundlichen Sinnes erstickt ist? welches Verdienst bleibt diesem Geschlechte noch übrig, wenn es das einzige verschmäht, worauf es angewiesen ist? Mag es auffallend klingen, es ist darum nicht weniger wahr, daß reine Herzensgüte die einzige Tugend dieses Geschlechtes ist, daß es Alles gethan hat, wenn es diesen Grundzug des ächt weiblichen Charakters in sich ausbildet, und Nichts, gar nichts, wenn es ihn vernachlässigt.

Und wenn ich nun Wahrheit gesprochen habe, so wäre es jetzt entschieden, welches Urtheil wir über den Werth unserer verstorbenen Freundin zu fällen haben, zu deren Andenken wir heute versammelt sind, deren längst schon hinfallige, seit Jahren schon der Ruhe entgegenwankende Hülle wir jetzt dem treuen Schooße der Erde anvertrauen sollen. Von was Anderem konnte ich denn auch in dieser Stunde sprechen, als von der Güte des Herzens, da es der guten, der frommen Seelen eine ist, der wir heut' unser ernstes: Lebwohl! nachrufen? Ja freilich hat sie es verdient, daß dieses Wort des Abschiedes uns recht von Herzen gehe; schon darum verdient, weil es dem religiös gebildeten Gemüthe unmöglich ist, anders zu denken, als daß dem guten Menschen, der die drückende Last seines Lebens still und freundlich bis zum Grabe getragen hat, jenseits in bessern Welten die Palme des Friedens und des Glückes gereicht werde. Ach! und wie ermüdend schwer, wie niederbeugend war nicht die Bürde, womit die Vorsehung ihr Leben belastete! — Rechnen wir die Kindheit und die Jahre der Jungfräulichkeit ab, die ohnedieß mehr in der Zukunft, als in der Gegenwart verlebt werden, wie wenig bleibt dann von den 46 Jahren ihres irdischen Wandels übrig, wo sie ihres Schicksals hätte froh werden können! wie sparsam waren nicht die Blüthen der Freude

auf ihren Lebensweg gestreut! wie bornig und verwachsen war nicht die Bahn, die sie zu wandeln hatte! — Kaum noch empfunden das Glück der Häuslichkeit und einer zufriedenen Ehe, und schon werden die Aussichten trübe und düster. Eine unvorhergesehene Veränderung der Landesverfassung macht den Posten überflüssig, in welchem ihr rechtschaffener Gatte dem Staate dient, und stellt sie drohenden Nahrungssorgen gegenüber, die furchtbar werden, wenn man mit einer hilflosen Familie an der Hand ihnen entgegengehen soll. Eigene Thätigkeit und die Bereitwilligkeit edel denkender Menschen half ihr überwinden, was sie bedrohte, und ertragen, was nicht mehr zu ändern war; so war sie, wenn auch nicht glücklich, doch ruhig, und in dem engern Kreise ihrer Wirksamkeit zufrieden. Ach! es war nur die beängstigende Stille vor dem Ausbruche des Ungewitters! Entfernt von ihr und im Begriffe, sich dem Staate zu neuen Diensten anzubieten, trifft ihren Gatten der verzehrende Hauch einer heftigen Krankheit. Er geneßt zwar und kehrt in den Schooß seiner Familie zurück, aber wie? — pflegebedürftiger, als diejenigen, welche von ihm Schutz und Pflege erwarten. Da sinkt nun die ganze Last der häuslichen Sorgen, und mit verdoppelter Schwere, auf ihre Schultern, und um nur tragen zu können, muß sie sich dessen berauben, was ihrem

bekümmerten Herzen die einzige Freude war, des Trostes, den sie im Kreise ihrer vier Kinder fand. — Ach! sie sollte noch härter geprüft werden. Zu allen ihren Leiden kamen endlich noch die Uebel eines siechen Körpers. Jahrelang zu sterben, mit jeder sinkenden Sonne einen Theil seiner Lebenskraft dahin schwinden zu sehen, wie es bei unserer verschiedenen Freundin der Fall war — wer könnte das ertragen, wenn nicht die Vorsehung aus Erbarmen diesen Unglücklichen die freundliche Hoffnung zur Gefährtin gäbe, die unter schmeichelnden Worten ihre Augen bedeckt, damit sie den Abgrund nicht sehen, um den ihr Pfad in immer engeren Kreisen sich windet. — So kam sie zu uns, ein wandelndes Bild des Todes, zerschlagenen Gemüthes, niedergebeugt unter den harten Prüfungen des Geschickes. Und dennoch nicht versunken in die erstarrenden Kämpfe der Gefühllosigkeit, mit einem zerrissenen Herzen und doch noch so schnell empfänglich für fremdes Wohl oder Weh. Sehen wir sie nicht alle noch, wie sie unter uns herumwandelte, den Zug verhaltenen Schmerzes im Angesicht, und mit den verblöschenden Blicken, die etwas zu suchen schienen jenseits dieser Erde — und wie doch diese Schmerzenszüge sich in eine stille Freundlichkeit auflösten und diese verblöschenden Blicke so schnell wieder auflebten, wenn sie den Haufen fröhlicher Menschen um sich her erz

blicke? — Wenn das nicht Herzensgüte war, was war es denn? und wenn so edel getragene Leiden nicht belohnt werden, wer darf dann Anspruch machen auf Vergeltung? — Ja und es wird ihr vergolten! schon in den letzten Wochen ihres Lebens schlug die Stunde der Vergeltung, da das Schicksal, um sie still aus dem Leben zu führen, ihr so manchen lange gehegten Wunsch gewährte, an dessen Erfüllung fast nicht mehr zu denken war; da die Vorsehung den größten Theil derer um ihr Sterbelager versammelt hatte, an denen ihr Herz hing, damit sie lächelnden Angesichts den Schritt in die freundliche Ewigkeit thun könnte, der Andern so furchtbar scheint.

Unsere Wünsche folgen Dir nach, Geist unserer entschlafenen Freundin, wo Du auch weilen magst, wo es auch sei, daß Du den schweren Traum Deines Lebens vergessest. Nimm Du sie auf, Du Gott der Güte, und bilde den Keim menschlicher Tugend in ihr zur Vollkommenheit aus! Uns aber leite Dein Geist zur Wahrheit, zur unverfälschten Güte des Herzens, damit auch wir einst still freundlich, fröhlicher Hoffnungen von der Erde voll, uns zu Dir flüchten können! Amen.

Erinnerungen

an

Johann Philipp von Roth,

Consistorialrath und Ritter des St. Wladimir-Ordens 4ter Classe, Prediger auf Kannapah, Propst des Werroschen Synagogs, geistlichen Assessor des Kaiserl. Ober-Consistoriums in Riga, Besitzer im Döptischen Ober-Kirchenvorsteher-Amt, Vicepräsident der Döptischen Committee der Russischen Bibelgesellschaft, Correspondent der Kaiserlichen menscheliebenden Gesellschaft in St. Petersburg, Mitglied der Kurländischen Gesellschaft für Kunst und Literatur u. a. m.,

geboren am 13. November 1754,

gestorben am 13. Junius 1818.

Wer in unserm Vaterlande kennt nicht diesen Mann, wenigstens dem Namen nach? Er hat es verdient, daß ihm ein dauerhaftes Andenken unter uns bleibe. Das Magazin für prot. Prediger im Russischen Reiche widmet ihm nachstehende Blätter: auch dieses Institut verlor in ihm einen geschätzten Mitarbeiter und Beförderer. Gedächtnisreden lassen sich nicht liefern, denn sie wurden sämmtlich in esthnischer Sprache gehalten. An deren Stelle folgen einige schriftliche

Aufsätze: Beiträge zur Biographie des merkwürdigen Mannes, von seinem vieljährigen Freunde Moritz auf Anzen; eine kurze Schilderung der Leichenfeierlichkeit; der Nachruf eines der Sprengelprediger, worin sich die Gefühle aller aussprechen.

I. Skizzen zur Biographie.

Johann Philipp von Roth, zu Per-
nau in Livland geboren, war der Sohn des da-
sigen Kreis-Rentmeisters Samuel Philipp Roth.
Sein Vater schickte ihn frühzeitig schon, als Knaben von 12 Jahren, nach Königsberg, wo er im Collegium Fridericianum die Ausbildung erhielt, und aus diesem entlassen, noch ein halbes Jahr auf der Universität zubrachte. Seine akademischen Studien gewannen aber erst in Halle, wohin er von hier abging, eine feste Bestimmung. Früher hatte er sich der Jurisprudenz gewidmet, und daher die dem Religionslehrer nöthigen Vorkenntnisse verabsäumt. Jetzt warf er sich mit vollem Eifer auf die Theologie, wozu ihn seine Königsberger Lehrer oft ermuntert hatten, und nun mußte das Studium der griechischen Sprache, so wie manches andere Verabsäumte, nachgeholt werden.

Ließ er es auch hierin nicht an Fleiß fehlen, so mag doch dieser an sich unbedeuten-

de Umstand seinem wissenschaftlichen Charakter nachher die eigenthümliche Richtung gegeben haben, daß er sich selbst mißtraute und seine großen Talente weniger für gelehrte Arbeiten, als für das Geschäftsleben wuchern ließ. In allem, was er unternahm, verrieth sich sonst außerordentliche Lebhaftigkeit und Geistesstärke. Auch mag jener früheren Neigung, die wie die erste Liebe ihr Recht behauptet, wohl der Hang zu forensen Geschäften beigemessen werden, in denen er viel Erfahrung besaß, und wodurch späterhin die geistlichen Behörden ein so brauchbares Mitglied an ihm gewannen. Genährt und ausgebildet wurde derselbe dadurch, daß R. nach seiner Rückkehr in das Vaterland, eine Hauslehrerstelle bei einem der geschicktesten Rechtsgelahrten und sehr beschäftigten Advokaten erhielt, welcher dem jungen Manne Zutrauen schenkte und dafür oft einen Gehilfen an ihm fand. In früheren Jahren, als er noch den beschränkten Wirkungskreis eines Landgeistlichen nur auszufüllen hatte, wollte man ihm die glückliche Anwendung seiner juristischen Kenntnisse bei manchen Curatelen, denen er sich immer bereitwillig unterzog, zum Vorwurf machen. Als er aber in der Folge zu den höheren Aemtern gelangte, die ihm Sitz und Stimme in mehreren Behörden gaben, da wies es sich aus, daß Roths feuriger Geist in beiden Fächern gleich aus-

gezeichnet thätig sein konnte, und in dieser ausgebreiteten, vielseitigen Wirksamkeit fand er sich erst an seinem rechten Platz.

Doch wir fassen den chronologischen Faden wieder auf und folgen diesem. Nach mehr als zehnjähriger Abwesenheit kehrte er in das Vaterland zurück, privatisirte hier einige Zeit, und widmete sich zuletzt der gewöhnlichen Interimbsbeschäftigung junger Theologen — gleich zuträglich für die Ausbildung des Charakters, als für die Welt- und Menschenkenntniß, — er ward Hauslehrer von 1777 bis 1780. Im Hause und bei der Familie des Dörptschen Oekonomie-Sekretärs Stegemann fand er alles, was ihm in dieser Hinsicht zu wünschen übrig blieb. Auch nach dem Tode desselben setzte er auf Bitten der Wittve den Unterricht ihrer Kinder fort, bildete sich dabei zugleich für das Predigtamt, nachdem er 1779 die Livländische Candidatur erhalten hatte. Im Jahr 1780 ward er zum Pastor der, sechs Meilen von Dorpat belegenen, Kannapähsehen Pfarre berufen, ordinirt am 9. April. Dieser Pfarre hat er bis zu seinem Tode vorgestanden, und sie ist durch ihn berühmt geworden. Denn alles, was seinem unermülich schaffenden Geiste sich als einführenswerth zeigte, was er als solches irgend empfahl, das wurde hier in seiner Gemeinde gewiß zuerst versucht, und er verstand es, Schwierigkeiten zu besiegen, welche an an-

dern Orten solchen neuen, wiewohl nützlichen und anbefohlenen Einrichtungen entgegen traten. Es ist zu wünschen, daß seinem Nachfolger gelingen möge, diese Anstalten theils aufrecht zu erhalten, theils ihnen durch zweckmäßige Verbesserungen die allgemein giltige Tendenz zu geben, deren sie bei den so verwickelten und ausgebreiteten anderweitigen Beschäftigungen des Verstorbenen, nothwendig noch ermangeln mußten. Vorzügliche Auszeichnung gebührt der daselbst seit beinahe 15 Jahren von Noth angelegten, und mit jedem Jahre immer zu höherer Vollkommenheit gebrachten Parochialschule, welcher der Berewigte mit ekstatischer Hingebung Kräfte, Zeit und Kosten unermüdet opferte, um ihr eine für Livland einzige, und vielleicht selbst in andern Ländern kaum erreichte Nutzbarkeit zu verschaffen. Die ganze Gegend ward von hier aus mit Büchern versorgt, es sind deren wenigstens zehntausend hier gebunden worden, und noch lagen bei seinem Tode gegen fünftausend rohe Exemplare ehstnischer Schul- und Kirchenbücher vorrathig. Was nur irgend einen Industriezweig für das Land dereinigt, wenn seine Landbewohner zur freien Uebung ihrer Kräfte gelangt sein würden, abgeben konnte, das wurde hier versucht und oft mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführt. So flochten die Parochialschüler anfangs Strohband; der Verstorbene insiruirte sich in

Riga und allenthalben bei Sachkundigen selbst über den Mechanismus des Strohspaltens, Bleichens u., ließ Schneidwerkzeuge aus England und Dresden kommen, das Fabrikat ward von Jahr zu Jahr feiner und begehrt, es fand einen reichen Absatz in allen Handelsstädten, und sogar Ihre Majestät, die regierende Kaiserin von Rußland, würdigte es der Ehre, einen daraus verfertigten Strohhut mit gnädigem und belohnendem Beifall anzunehmen. Nachher ward dieser Industriezweig aus der Parochialschule an eine andere weibliche Anstalt abgegeben, welche Roth im Jahre 1814 noch separat, und zwar ganz auf eigenes Risiko, errichtete. Anstatt daß die Parochialschüler von ihren Angehörigen oder Commünen durch ein festgestelltes jährliches Deputat unterhalten werden mußten, und der Ertrag ihrer Arbeit theils zu ihrem Nebenwohtheil, theils zur Erweiterung der Anstalt und Anschaffung neuer Geräthschaften verwandt wurde; forderte R. für seine Industrieschule, wo 120 Mädchen im Lesen, Singen und in den Religionskenntnissen Unterricht erhielten, gar nichts, indem sie durch das Strohbandflechten, und andere weibliche Arbeiten, sich selbst die Subsistenz sicherte. Die männliche Parochialschule trieb dagegen, außer den Schulstunden *), mehr dem

*) In diesen lernten die Schüler Schreiben, Rechnen (bis zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit)

männlichen Geschlecht angemessene Nebenbeschäftigungen, wozu aus den eignen Mitteln der Anstalt nach und nach eine Drehbank, vollständiges Zimmer- und Tischlergeräthe, die Apparate zum Wachsziehen, Papierfärben, Pappemachen, zu allerlei Futteral- und Papparbeiten, so wie zum Planiren und Einbinden der Bücher u. angeschafft wurden. Roth war dabei selbst in beträchtlichen Auslagen. Die Besorgung des ganzen Vertriebs sowohl als des Unterrichts in den Lehrstunden, den er in mehreren Fächern persönlich ertheilte, ruhte allein auf ihm, und es ist unbegreiflich, wie er bei seinen ausgedehnten Amtsarbeiten, bei seiner äußerst großen Thätigkeit als Propst und als Assessor des Ober-Con-sistoriums, bei seinen bekannten Anstrengungen für die Bibelgesellschaft, welche durch sein rastloses Betreiben jetzt schon mit einer zweiten, und zwar Stereotyp-Ausgabe des Dörpt-Ehstnischen Neuen Testaments beschäftigt ist und zwölf Unterabtheilungen zählt †), das alles übersehn, besorgen, leisten konnte.

Religionslehre (meistens in Bibelvorlesungen), Singen (zuletzt auch schon vierstimmig); etwas Geographie, Naturgeschichte, und was sonst dem Bauerstande nützlich zu wissen ist.

†) Der Generalbericht vom Januar 1818 nennt ihrer nur zehn; seitdem hat sich aber auch eine in Harjel und in Rüggen gebildet, so wie meh-

Denn so wie wir ihn bisher als einen um seine Gemeinde höchst verdienten und in derselben sehr thätigen Mann kennen gelernt haben, so finden wir ihn durchaus in jedem andern Verhältnisse, das sein weitläufiger Titel oben namhaft macht. Nichts war bei ihm bloß Titel, immer galt es große Anstrengungen.

Im Jahr 1798 ward er Propst des Werroschen Sprengels, oder vielmehr der zweiten Dörptschen Präpositur, wie sie damals hieß, als sie nur neun Pfarren enthielt. In demselben Jahre übernahm er auch das Amt eines Interims-Predigers der Stadtgemeinde zu Werrö, welche damals noch nicht die (ihren nachher durch die Gnade des Monarchen angewiesenen) Mittel besaß, einen eigenen Prediger zu salarisiren, und deshalb durch vikarirende Geistliche vom Lande besorgt werden mußte. Diesen wurde aber

vere in dem Sprengel jenseits Dorpat. Der Verstorbene war auf den meisten General-Versammlungen dieser Unterabtheilungen persönlich zugegen, versäumte keine Komiteeführung in Dorpat, correspondirte nach St. Petersburg, Riga und Mitau selbst in den Angelegenheiten der Bibelgesellschaft, hatte den Druck und die Correctur der ersten Ausgabe des N. T. besorgt, und schickte sich neuerdings zu einer Reise nach St. Petersburg an, um den Stereotypdruck der zweiten Auflage dort unter seiner Leitung machen zu lassen.

die Vicebedienung auf die Länge zu lästig, weswegen man denn die benachbarten Prediger willig zu machen suchte. Obzwar N. als Propst die Aufforderung hätte ablehnen können, so gab er ihr doch auf einige Zeit Gehör aus Schonung gegen seine Amtsbrüder im Sprengel, die damals andere Vicebedienungen hatten. Im Jahr 1803 trat er als geistlicher Assessor in das Livländische Ober-Consistorium zu Riga, wohin er seitdem alljährlich eine Reise von dreißig Meilen machte, um dessen Juridik beizuwohnen. Zugleich ward 1805 sein präpstlicher Sprengel um acht Pfarren erweitert, so daß er nun die ganze Gegend des Dörpt-Ehstnischen Dialects unter seine Inspection bekam. In dieses Jahr fällt auch die Errichtung der oben erwähnten Parochialschule, so wie die Consolidirung des zwei Jahre früher gestifteten Werroschen Prediger-Convents. Von jetzt an culminirt seine Thätigkeit, besonders seitdem er als Propst zugleich, förmlichen Sitz im Ober-Kirchenvorsteher-Amte des Kreises genommen hatte (1809). Er ward der Mittelpunkt, in welchem die Plane und Forderungen der Autoritäten mit den Klagen und Wünschen der Subordinirten zusammentrafen: hier brachen sie sich, hier erhielten sie Farbe, wie die Lichtstrahlen im Prisma. Er hatte dadurch freilich den Umfang seiner Geschäfte außerordentlich erweitert, aber dafür auch die Genug-

thung, das ehemals so viel bedeutende Amt eines Propstes auf die ursprüngliche Würde zurückgeführt zu haben, die Genugthung — die ihm mehr als das Leben galt, — Mängeln abhelfen, Anstalten fördern, Dinge leisten zu können, an welche sich auch beim besten Willen kein Anderer wagen durfte, der nicht, so wie er, die Rechte an die Oberbehörde quoad interna, und die Linke an die specielle Behörde quoad externa reichete. Daher setzte er für seinen Sprengel so vieles durch, was Andern nicht gelang. Es mag genügen, nur einiges zu nennen. Er stiftete den Prediger = Convent, welcher seit 1802 alljährlich unter seinem Vorsitz zusammenkam: — ein freier Synodus ohne Zwang und Gepränge, auf dem die Prediger sich über Gegenstände des Amtes und der Theologie besprachen. Auch Abhandlungen wurden vorgelesen, aufgegebene Fragen beantwortet, Casualfälle mitgetheilt, und eine Lesegesellschaft organisiert. Das Protokoll sämtlicher Verhandlungen ging jedes Mal an das Ober-Consistorium. Als einige Mitglieder Lauigkeit zeigten und anfangen auszubleiben, so wußte N. diesem Convent wenigstens für die Geistlichen seiner Diocese einen officiellen Charakter dadurch zu geben, daß er als Propst sie alljährlich an dem Conventstage zu einer Conferenz in Angelegenheiten des Amtes einlud. Die beiden folgenden Tage wurden dar-

auf gewöhnlich dem eigentlichen Convent gewidmet, der schon das Gute hatte, daß sämtliche Prediger des Sprengels einander kennen, und ihre Geisteskräfte würdigen lernten. Welchen Nutzen der Vorgesetzte daraus zog, das zeigen die vielen Arbeiten, die — vorbereitet im Convent — nun geleistet wurden. Isolirt durch den Drypt-Ehstnischen Dialekt, haben diese 17 Pfarren ihre separaten Religionsbücher. Doch der Absatz ist so geringe, daß die Verleger nichts daran wenden mögen. Manches blieb sogar ganz ungedruckt, z. B. das neue Testament. Noth wußte bei der Kaiserlichen Gouvernements-Regierung einen Befehl auszuwirken, daß alle an die Kirchenkassen gewiesenen Strafgelder separat in Rechnung gebracht, und bloß zur Anschaffung der nöthigen Religionsbücher für ärmere Gemeindeglieder verwandt werden sollten. Eben so correspondirte er mit der englischen Bibelgesellschaft, früher noch als die russische entstand, über eine Unterstützung zum Drucke des N. T. und hatte hñhhalb die Zusage. Nun wurde in diesem kleinen und armen District binnen zehn Jahren mehr zu Stande gebracht, als in einem halben Jahrhundert geschehen war, mehr als irgendwo sonst. Er erhielt ein neues ehstnisches Gesang-, Gebet- und Evangelienbuch, dann eine renovirte Auflage des Neuen Testaments, dann den neuen Katechismus, und der

Umsatz war so groß, daß von allen diesen Büchern bereits die andere Auflage erscheint. Der Katechismus wurde ganz auf Kosten der erwähnten Bücherkassen gedruckt, daher um die Hälfte des vom Verleger geforderten Preises verkauft.

Für den Livländischen Bauerstand interessirte K. sich bei jeder Gelegenheit. Es war ihm ein Triumph, ihn in Schutz zu nehmen, seine Cultur zu fördern. Daher auch der Eifer im Schulwesen. Darauf richtete er allen Einfluß, den er als Mitglied verschiedener Gesellschaften in diese hatte.

Seine Verdienste um die Dörptsche Bibelgesellschaft, deren Vice-Präsident er seit 1814 war, machten ihn auswärts bekannt. Schon früher hatte er den Charakter eines Consistorialraths (1809) erhalten, dieser Auszeichnung folgte das Ordenskreuz 1815. Die Kurländische Gesellschaft für Kunst und Litteratur nahm ihn zu ihrem Mitgliede auf, die Kaiserliche menschentliebende Gesellschaft in St. Petersburg ernannte ihn zum Correspondenten ihrer litterarischen Committee. Beide Verbindungen, sowie die mit der Arensburgschen Ehstnischen Gesellschaft, war er im Begriff für seine Ehsten zu benutzen und hatte dazu den Prediger-Convent ebenfalls schon aufgefordert, als der Tod, wie ein strenger Wintertag, plötzlich den Strom hemmte, und die Nacht herbeiführte, in welcher man nicht mehr wirken kann.

So viel von ihm als Geschäftsmann. Nun noch etwas über den Privatmann.

Wen die Vorsehung als ein Werkzeug ihrer höheren Zwecke bezeichnet, dem giebt sie Kräfte und Mittel. Es ist interessant zu sehen, wie bei ihm alles darauf hinvirkte, so zu werden als er war, selbst seine Fehler.

Ein kurzer, leicht sich bewegender, kraftvoller Körper: Strapazen aller Art konnte er ertragen und von 4 Uhr Morgens bis Abends spät für die Arbeiten Munterkeit aufbewahren. Ein feuriges Temperament, ein Geist, der wie ein Hauch Allem anflog und eben so leicht wieder entfloß: was er irgend that, geschah mit Rapidität: am liebsten ordnete er bloß und ließ Andere vorarbeiten, am besten gelang ihm Extemporiren. Ein unnachahmliches Talent zu Geschäften: ohne feste Methode, und doch jedem gewachsen: Vieles wie Eins, Großes wie Kleines handelnd, und oft umgekehrt: sein Grundsatz hieß *Multa, non multum*. Ein leicht bewegliches Gemüth, bewundernswürdige Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit in Unternehmungen, Kühnheit für jede gute Sache, Muth in Gefahren, Troß gegen Anmaßungen, Herablassung gegen Niedere, Mitleid und Freundschaft bis zur eigenen Aufopferung. Ungefähr aus solchen Charakterzügen würde sein Gemälde sich zusammensetzen lassen.

Die häuslichen Verhältnisse — freilich nahmen sie gegen das Ende eine sehr beunruhigende, und dieses dadurch gerade bestimmende Richtung für ihn; früher jedoch waren sie durchaus günstig. Wer für das Allgemeine mit ungeschwächter Kraft wirken will, darf nicht in Nahrungsvorgen gefesselt sein, sonst wird er Avanturier. K's Vermögensumstände, als er in den größeren Wirkungskreis trat, machten ihn unabhängig.

Auch die Bleifugel des Hauswesens konnte ihn nicht aufhalten. Soll in dieser Hinsicht das große Interesse des Allgemeinen nicht dem partikulären und individuellen unterliegen, so giebt es dagegen nur zwei Hilfsmittel. Entweder völlige Resignation und ein Klosterleben, oder die Ehe. Das Weib trägt des Mannes Kräfte ins Universum. Eine solche Gefährtin fand N. in der Tochter des kraftvollen Talkhoff'schen Pfarrers und Propstes Seefels. Beata Catharina geb. Seefels führte sein ganzes inneres und äußeres Hauswesen mit eben der Kraft, mit welcher Er den öffentlichen Geschäften sich widmete. Unentbehrlich war sie ihm, daher konnte er sie auch nur drei Wochen überleben. Sie gebahr ihm elf Kinder, von denen drei Söhne und sechs Töchter noch am Leben sind. Sie unterstützte ihn mit ihrer mütterlichen Sorgfalt emsig in der Erziehung derselben, woran nichts ge-

spart wurde. Bereits war die Familie durch drei Schwiegersöhne und sechszehn Großkinder vermehrt, ein erfreuliches Fest stand ihr durch die vierte Tochter bevor, die verlobte Braut eines Predigers in der Präpositur, als die seit einiger Zeit schon über Entkräftung und innern Schmerz sich beklagende ehrwürdige Mutter, nach einer unbedeutenden Erkältung im Mai 1818, auf das Krankenlager sank. Kaum ahnete man die Gefahr, als sie schon jeder Hilfe trogte. Binnen acht Tagen war das zur frohen Feier sich anschickende Haus in die tiefste Trauer versetzt, man trug die Stäbe desselben ins Grab.

Am empfindlichsten mußte dieser Verlust von dem Gatten gefühlt werden. Der Nerve seiner Kraft war zerschnitten.

Unterzeichneter sah ihn einige Tage nach der unglücklichen Katastrophe — leider zum letzten Male, denn sie war nur der Anfang einer noch größeren, die wie ein zerstörendes Ungewitter mit solchen Blitzen aufstieg. Er fand ihn körperlich gesund: dem Geiste nach, gefaßt, muthig, besonnen das widerwärtige Jetzt mit seinen Plänen beherrschend, die Zukunft freundlicher sich aneignend, sichtbar bemüht, an den Strahlen einer nach allen Richtungen geleiteten Thätigkeit sich Licht in das Nachtsück des Lebens, und Wärme in das starre Herz abgleiten zu lassen.

So war es immer in großen Ereignissen bei ihm der Fall. Da fand man ihn schnell bestimmt, voll Muth und Rath, ja furchtbar ruhig, sein inneres Gefühl verschlossen für jedes Auge, vielleicht auch für das seinige. Hingegen glühend sprudelte es hervor bei jenen kleinen, unbedeutenden Störungen, wo er sich gehen lassen konnte. Da zeigte sich der weiche, reizbare, feurige Mensch, welcher Roth wirklich war. Sein Gefühl schien zu scharf, als daß es sich nicht bei jedem harten Drucke hätte umlegen sollen, wie die Schärfe eines Scheermessers, wenn sie mehr als Haare schneiden soll. Und dadurch gewann dieses hitzige Temperament die bewundernswürdige Kaltblütigkeit. Mit solcher Fassung sprach er auch zu mir von seinem Verlust, seiner Lage, seiner künftigen Lebensweise. Mir traten oft die Thränen ins Auge, er schluckte die seinigen nieder: ich schien der Leidtragende, er der Tröstende. Nur ein Mal übermannte ihn das Gefühl, und ließ mich einen Blick in sein Herz thun, der mich besorgt machte. Es war bei der Erzählung, daß die Gattin gleich Anfangs, als man ihre Krankheit noch für unbedeutend hielt, ihn zu sprechen verlangt und doch nichts Wichtiges ihm zu sagen gehabt hatte. „Ich blieb, fuhr er fort: nachsinnend an ihrem Bette sitzen. Da faßte sie meine Hand, während unsere Kinder in der Entfernung sich beschäftig-

ten, und rief leise: Lieber Roth, ich muß sterben! Ich staunte, meine Kinder näherten sich; sie schwieg und lenkte das Gespräch wieder auf gleichgültige Gegenstände. Seitdem sprach sie davon niemals mehr. Es schien von keiner Bedeutung zu sein. Dennoch, unbeschreiblich wurde mein Herz davon sogleich ergriffen.“ — Hier schwieg auch er, denn die bisher zurückgehaltene Thräne war übergeströmt und er dabei seiner selbst so wenig mächtig, daß es lange Anstrengung kostete, bevor er sich sammelte. Aber nun — als ob es ihm leid thäte, mich in das tief verwundete Herz blicken zu lassen, — war alles vorbei; heiter versicherte er, sich nie gesunder und muthiger gefühlt zu haben als jetzt. Seine Tochter solle nächstens in aller Stille getraut werden, die beiden andern nebst der Pflegetochter würden gemeinschaftlich die Haushaltung besorgen, er wolle sich dann von den auswärtigen Geschäften immer mehr loszumachen suchen, zuvor aber doch eine Reise nach Riga zur Konsistorial-Juridik und die Reise für die Bibelgesellschaft unternehmen u. s. w. Ach, von dem allen konnte nichts mehr geschehen. Er fühlte selbst nicht, daß die Libation bereits auf sein Haupt ausgegossen war.

In der folgenden Woche fiel das Pfingstfest ein. Er predigte nicht nur selbst in seiner Kirche, sondern hielt am dritten Feiertage dort

auch die General-Versammlung der Kannapäh-schen Bibelgesellschaft, wobei mehrere Geistliche gegenwärtig waren. Er redete hier wieder öffentlich mit großer Nüchternheit, Kraft und Würde. „Dies Buch, — rief er unter anderm, die Bibel in die Höhe haltend, — dies Buch empfehle ich euch aus eigener Erfahrung. Meiner Lebens-tage werden nur noch wenige sein, ich fühle es: bis zum letzten Athemzuge sollen sie seiner Verehrung und Verbreitung gewidmet bleiben. Gott hat mich vielfältig geprüft. Im vorigen Jahre nahm er mir den ältesten Sohn, der meine Stütze hätte sein sollen: er legte nur dagegen schwere Sorgen für dessen Wittve und unmündige Kinder auf. In diesem Jahre forderte der Herr mir sogar die Gattin ab, rief mir von der Seite die unentbehrliche Gehülfin fort, die treue Gefährtin meines Alters ic. In diesem und unzähligen andern Fällen verdanke ich nur dir, heiliges Buch! meine Ruhe, meinen Muth. Gottes Geist rief mir durch sein Wort zu: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen ic.“

So beschloß Roth seine Amtsführung. Es war die Abschiedsrede.

Schon Tages darauf befindet er sich unpaßlich. Er glaubt die Vorboten eines kalten Fiebers zu bemerken. Da jedoch die dagegen gebrachte Arznei nicht anschlägt, so senden die

besorgten Kinder nach dem Arzte. Dieser findet ein Schleimfieber: binnen wenigen Tagen ist es ein Nervenfieber: unter unablässigem Phantasiren erfolgt am neunten Tage der Nervenschlag. In der Nacht vom 12. auf den 13. Junius d. J. endigte der Tod sein Leben, und offenbarte sich, was er verhehlen wollte, sein unüberwindlicher Schmerz über die verlorene Gattin, sein in alle Lebenskräfte zu tief eingedrungener Kummer über geheime Leiden.

Binnen drei Wochen war die bedauernswerthe Familie nun beider Eltern beraubt. Der Vater starb gerade an dem Tage, da die Hochzeit der Tochter sein sollte. Noch auf seinem Krankenbette hatte er unablässig die Trauung an diesem Tage verlangt und eigenhändig die Einladungsbillets, wodurch die nächsten Familienglieder zusammen berufen wurden, mit schwankeuden Zügen unterschrieben. Sie waren beisammen, um — ihn sterben zu sehen. „Heute Hochzeit, morgen Begräbniß!“ hatte der Phantasirende oft ausgerufen. Es traf buchstäblich ein. Grausenvoll drängten einander die Begebenheiten in diesem Hause, um es von seinen Bewohnern ganz auszuleeren. Hier konnten die Kinder nicht mehr bleiben. Wer sollte die Wirthschaft übernehmen? wer da wohnen, wo jedes Zimmer die theuren Gestalten vorführte, und jeder Winkel, von Seufzern und Thrä-

nen besprochen, an schlaflose Nächte und Todtenbilder erinnerte. Das junge Ehepaar gehorcht noch am Lager des Vaters, seinen Befehlen, noch am Sterbetage schließt es den irdischen Bund, wie der Vollendete seinen ewigen mit der vorangegangenen Freundin erneuert; und nach dreien Tagen verläßt die ganze Familie das Haus.

In dieser kurzen Frist mußte die Beerdigung geschehen. Die heiße Witterung, das zerüttete Hauswesen, die Krankheit selbst, alles forderte Eile und Vermeidung großer Anstalten. Niemand konnte eingeladen werden. Nur drei Prediger aus der Nachbarschaft erhielten die Notification so zeitig, daß sie sich mit den beiden Schwieger söhnen dazu vereinigen konnten. Es war also eine wahrhaft öffentliche Todesfeier, welche diese fünf Geistlichen am Sonntag den 16. Juni d. J. in der Kirche vor der versammelten Gemeinde veranstalteten und im Namen des ganzen, so innig verbundenen und ihm ergebeneu Sprengels=Clerus, dem Abgeschiedenen darbrachten. In so fern unser Magazin solchen Kasualfällen gewidmet ist, folgt hier eine kurze Anzeige der Feierlichkeit. Da sie nur in der christlichen Landessprache verhandelt ward, so können überdem die Vorträge nicht abgedruckt werden.

II.

Kurze Anzeige
der
öffentlichen Leichenfeier
beim
christlichen Gottesdienste in der Kannapöhschen Kirche
am 1. Sonntag nach Trinitatis
vor
dem Sarge des dasigen Predigers und Propstes
F. Ph. v. Roth.

Die sonntägliche Gottesberehrung eröffnete der Schwiegersohn des Vollendeten, Pastor Bornwasser aus Werro, mit einem Gebet, welches im Allgemeinen die Gefühle unserer Hinfälligkeit und die Sehnsucht nach dem Ewigen aussprach.

Nach einem kurzen Zwischengesange trat der zweite Schwiegersohn, Pastor Masing von Neuhausen, vor den Altar und sang eine dreimalige Antiphone mit dem Chor der Prediger, welches die Gegenstimme führte. Es waren folgende Bibelsprüche:

1. Christus hat dem Tod die Macht genommen, Halleluja!
Chor. Und Leben und unvergänglich Wesen ans Licht gebracht. Hall.
2. Unser Wandel ist im Himmel, in Christo Jesu. Hall.
Chor. Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Hall.

S. Herr, Du hast Deinen frommen Diener in Frieden fahren lassen. Hall.

Chor. | Nun haben seine Augen Deinen Heiland gesehen. Hall.

Hierauf verlas er als epistolischen Text die Bibelstellen Mal. 2, 5—7. Dan. 12, 2. 3. Offenb. Joh. 14, 13.

Die Leichenrede hielt Moriz von Anzen über das Sonntags-Evangelium Luc. 16, 19—31. Er benutzte die ungewöhnliche Situation, in welcher er sich selbst befand, zum Eingange. Er war nämlich auf einer dringenden Geschäfts-Reise nach Dorpat begriffen, als ihn die Nachricht von dem unerwarteten Todesfall erreichte und in das Sterbehaus forderte. Es blieb ihm also nichts übrig, als schnelle Beendigung des Geschäfts und Rückkehr aus Dorpat nach Rannapäh, wo er erst spät in der Sonnabend-Nacht anlangte. Er konnte also füglich sagen:

„Ich stehe an dieser Stätte wie ein Pilger, den sein Weg in fremde Gegenden geführt hat. Ich spreche in dieser zahlreichen Versammlung nicht mit sorgfältig gewählter Rede, sondern aus überströmender Fülle eines bewegten Herzens. Konnte ich, konntet Ihr ahnden, was wir heute vor uns sehen sollten? Das Gotteswort dieses Sonntags euch zu verkünden, zu erklären, aus Herz zu legen, darauf bin ich heute,

wie immer, vorbereitet; denn seit lange bin ich gewöhnt; — wenn auch nicht öffentlichen Vortrags halber, — meinen ersten Gedanken das Sonntags-Evangelium sein zu lassen. Vorbereitet also findet ihr mich, vom Tode und künftigen Schicksal des reichen und des armen Mannes zu sprechen. Aber hier, hier gilt es heute euren Lehrer, meinen Vorgesetzten und theuren Amtsgenossen, den unvergesslichen Freund unser aller. Stumm und starr liegt in diesem Sarge vor uns, der hier hätte sprechen sollen: und Thränen führen heute das Wort. Weine, weine, traurende Versammlung! die Glockentöne, die Dich herbei riefen, Ihn läuten sie zu Grabe. Fühle es, Du, seine Gemeinde! diese Kirche ist verwaiset. Wie heute, so wird es noch geraume Zeit hier ergehen: Fremde werden kommen und fortzueilen. — — Bedauerwerthe Gemeinde! kann es Dir Trost gewähren, so vernimm: Mit Dir trauert die ganze Umgegend, trauert die Provinz! Er gehörte Dir nicht allein. In siebzehn Kirchen, die unter seiner Obhut standen, entbehren die Lehrer und Gemeinden jetzt ihres Pflegers, Freundes, Berathers. Landesbehörden verlieren an ihm ein thätiges Mitglied. Allenhalben war er kraftvoll wirkend u. s. w.“

Die Predigt handelte: von dem wahren Reichtum, 1) nicht wie ihn die Welt sucht; sondern 2) wie ihn das fromme Gemüth im Streben nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit findet.

Die Gottesverehrung wurde vom Pastor Mdekop aus Pöhlwe, mit Ertheilung des Segens vor dem Altar, beschlossen, nachdem derselbe zuvor ebenfalls in einer Rede sowohl seine persönlichen Empfindungen über den Verlust eines 45 jährigen Freundes, als die gerechte Trauer aller seiner Amtsbrüder geschildert hatte.

Nun begann das eigentliche Begräbniß, schon in der Kirche, weil weder die Witterung, noch die große Versammlung, das Sprechen im Freien begünstigten. Mit dem Liede: Begrabt den Leib, traten sämtliche Prediger in den Altar, Pastor Hehn aus Odenpäh aber vorauf an das Geländer desselben, an welchem der Sarg stand, um vor diesem die Begräbnißrede zu halten. Sie erregte tiefe und allgemeine Rührung. Nach ihrer Beendigung empfing er die auf dem Sarge liegenden Decorationen des Verstorbenen, den Orden und das Priester-Kreuz, legte sie auf den Altar nieder, und trat sodann zu dem Gefolge, welches mit der ganzen Gemeinde, unter Gesang, die Wahre zum Todtenacker begleitete. Hier verrietete er, als Confessionarius, die Beerdigung

und schloß die Feierlichkeit mit einer kurzen Abschiedsrede.

Sturm und Regen hatten die ganze Nacht hindurch furchtbar gewüthet, heiterer Sonnenschein umfing die Versammlung am Grabe und begrüßte seinen Hügel. Möge es die Vorbedeutung einer tröstenden Zukunft sein!

Anzen.

J. G. Moriz.

III.

N a c h r u f

an

Johann Philipp v. Roth, den Verklärten,

von

Alexander Lenz.

Noch lebt Dein Bild in ernster Männer Mitten,
Die nicht der Drang des Neuen leicht bethört,
Die Todtenklag' aus Kirchen und aus Hütten,
Wird noch im ahndungsvollen Ohr gehört:
Nicht Sohn und Tochter hat der Herr geschlagen,
Wohl viele haben an dem Kreuz zu tragen.

Sie alle, die der Himmels-Hoffnung leben,
Die Christus seine treuen Jünger heißt,

Die Starken, die in Gott nur sind und wehen,
 Auf die der Richter wohlgefällig weist,
 Sie alle sehn verwaist und stumm zur Erde,
 Ob nimmermehr die Nacht gelichtet werde.

Ach! daß uns sanfte Trauer doch bewegte,
 Und unsers Gottesgeistes Zeuge sei,
 Daß sich der Erdsinn tief erschüttert legte,
 Und sich der Himmelsfühn in uns erneu';
 Dann ward, wie einst Dein unvergeßlich Leben,
 Dein Tod zum Heil den Brüdern hingegeben.

Schließt denn, ihr Brüder, schließt um unsern
 Hirten,

Um Gottes Kämpfer schließt den Todtenreichn;
 Mit seinem Eifer, seiner Treu' uns gürtet,
 Heißt Paradieses-Vorgefühl uns freu'n,
 Heißt nach den sel'gen Ufern muthig steuern,
 Wo Jesum Christum seine Jünger feiern.

Das ist des treuen Eifers ew'ger Friede,
 Daß ihn kein Tod dem Staube anvermahlt;
 Ist er von frommem Wirken lebensmüde,
 So weiß er, welches Theil er sich gewählt:
 Mit Christus steht er auf des Himmels Hdhen,
 Läßt sich von Edens Balsamhauch umwehen.

Nun, Sel'ger, faß' die ausgestreckten Hände,
 Zieh' uns zu Dir in uns're Heimath nach;

Des Lebens Mühen krön' ein frommes Ende,
 Dein Beispiel halt' die schwachen Brüder wach,
 Bis, was im Glauben irdisch wir begonnen,
 Zur Palme sich verklärt jenseit der Sonnen!!

N a c h s c h r i f t.

Unterzeichneter war willens, den noch rück-
 ständigen Theil seiner „Aufsätze und Nach-
 richten“ mit einem Denkmale seines viel-
 jährigen Amtsgenossen und Freundes Roth zu
 beschließen, findet aber vorliegende Erinnerungen
 des Herrn Propsts Moritz an denselben so wahr
 und reichhaltig, daß ihm nur einzelne Zusätze
 übrig bleiben; welche er, damit sie sich an den
 Haupt-Aussatz um so bequemer anschließen kön-
 nen, dem nächsten Hefte dieses Magazins einzu-
 verleiben gedenkt.

Sonntag.

Bei einer Privat=Confirmation.

(Mai 1818.)

(Das junge Mädchen, bei dessen Einsegnung diese Rede gehalten wurde, die Tochter eines wohlhabenden Handwerkers, ist, seit früher Kindheit, an den Füßen gänzlich gelähmt, so daß es weder gehen noch stehen kann. Bloß die Aeltern waren zugegen.)

D hätten wir Dich nicht, Vater! Könnten nicht von Allem, was uns dunkel und unerforschlich ist, zu Dir hinauf blicken in der Zuversicht: Dir ist es unverhüllt=klar, von Dir weißlich betrachtet und geordnet! — wo sollten wir doch Licht und Trost und Muth finden für unser Herz? wohin flüchten, daß uns wohler würde? Dank Dir, daß in dem Glauben an Deine Vater=Liebe und Treue, Du Ruhe und Zuversicht uns geben willst! daß wir nicht fragen dürfen: warum? sondern der Glaube uns die Antwort giebt, nach der uns verlangt und in dem Vertrauen auf Dich alle unsre Sorgen und Klagen schweigen! Heilige uns, auch für die Feier dieser Stunde, durch solchen Sinn! Amen.

Hättet Ihr, christliche Aeltern! mit dieser Tochter vor achtzehnhundert Jahren dort gelebt, wo der Menschenheiland damals umherzog und wohlthat; hingetragen hättet Ihr sie zu Ihm und gebeten: o sprich, Du Hilfreicher! auch zu dieser Armen das Wort des Lebens: —, stehe auf und wandle,“ wie Du so Vielen schon es sprachst! und freundlich hätte er des zutrauensvollen Bitte sich nicht geweigert, und genesen wäre sie. Solche Hilfe konnte Euch und ihr nicht werden! Aber doch zu dem Heilande haben wir ihr den Weg gezeigt und treten mit ihr zu Ihm hin, daß sie und wir empfangen, wess wir bedürfen. Und hilfreich neiget er sich jetzt auch zu uns nieder und spricht das Lebenswort: Euer Glaube wird Euch helfen! und Herrlicheres, als ihre leibliche Genesung, bietet er uns in dem Verheißungs=Worte, daß von seinem Kreuze, aus seiner Erhöhung zum Vater, hernieder tönet: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! So ist es! wird auch Eure eigne Erfahrung rufen, daß Ihr in freudiger Ergebung einstimmet in den Lobgesang der ganzen Schöpfung: der Herr hat alles wohlgemacht! So ist es! wird Euer Herz sprechen auch in dem Blicke auf diese Tochter und die Jahre des Leidens und der Sorge durch und um sie.

An Eurer Erstgebohrnen müßtet Ihr so=

gleich die Erfahrung machen, wie auch die ädelsten und reichsten Freuden der Erde doch dem Schmerze so nahe verwandt sind, doch ihn so oft rufen; wie, statt freundlicher Hoffnungen Erfüllung, nicht selten Kummer uns wird, nicht selten der Gedanke uns beschleicht, ob es nicht in mancher Hinsicht besser gewesen wäre, hätten wir nicht erfüllt gesehen unsre Wünsche. Ach! das ist freilich eine schmerzliche Lehre, die tief eingreift in unser Lebens-Wohlgefühl und unserm Fordern und Streben nicht behaglich! Aber auch eine so hoch-nöthige, ernst-wichtige Lehre, auf daß wir nicht versinken in irdisches Treiben und Genießen, nicht die Erde uns zu lieb, nicht der Himmel uns fremd werde; daß wir jedes Wunsches Verlangen stillen lernen durch kindliche Ergebung! Mit dieser Tochter, die Gott in solchem Zustande an das Herz Euch legte, wollte er ein kräftiges Mittel Euch geben, Euren Sinn mild und weich zu erhalten. In ihrer Entbehrung so mancher Jugendfreude; in der länger dauernden Sorgfalt und Mühe, welche sie forderte, in dem Bestreben, ihres Zustandes sie möglichst vergessen zu machen, ihr denselben mdglichst zu erleichtern, wollte er Euch und Euren übrigen Kindern einen menschlichen, sanfteren Sinn an bilden, als Ihr sonst vielleicht besessen hättet. O meine Lieben! Ihr könnt es fürwahr nicht berechnen, wie

wohlthätig das auf Euch eingewirkt hat; wie viel Ihr dadurch gewonnen habt, auch an einer frömmern, Gott wohlgefälliger Stimmung und Richtung Eures Gemüths! Ist nicht überdies diese Tochter, durch Alles, was Ihr sie leiden und entbehren sehen mußtet, durch Alles, was Ihr für sie thatet, doppelt lieb Euch geworden? Es hat ja die Liebe eine so freundliche Kraft, durch jede Mühe, die wir üben, jedes Opfer, das wir darbringen, jedes Leiden, das wir fühlen um der Ausrigen willen, diese viel theurer uns zu machen, und eben dadurch in ihnen jene Freude des Herzens uns zu geben, der keine andre gleichen kann. Nun — wenn Ihr, christliche Aeltern! so durch der Tochter Leiden gewannet an weiserem und frömmern Sinne; an milderem und herzlicherem Gefühle; an innigerer Liebe für die Leidende — o müßtet Ihr denn nicht in demuthsvoller Freude gestehen: ja, denen, die Gott lieben, dienen wirklich alle Dinge zum Besten! auch die traurigsten und kummervollsten!?

Wenden Sie, liebe Jungfrau! daß auch Ihr Gemüth zu dieser trostreichen Ueberzeugung erstärke, jetzt nur noch darauf, wie auch an Ihnen die ewige Liebe und Weisheit doch so gnadenreich sich verherrlicht hat. Sie gab Ihnen Aeltern, deren äußere Lage es ihnen vergönnete, der Tochter manche Erleichterung zu ver-

schaffen, manche Freude zu gewähren, manchen Ersatz zu bereiten, deren Andere entbehren müssen; sie hat, von früher Kindheit an mit Schonung, Sorgfalt und Treue Ihrer pflegen lassen. Ach! wenn Sie nun so in die Hände armer, roher, gewissenloser Aeltern, in die Hände unwürdiger Nichtlinge gefallen wären? Gottes Güte gewährte Ihnen, durch eben diese Lage der Aeltern, die Mittel, eine Bildung des Geistes und Herzens zu erlangen, die so kräftig Sie zu erheben vermag über des Körpers Leiden; die, für so manche Entbehrung jugendlicher Freude, einen höhern, adleren Genuß Ihnen gewährte, als Sie einbüßen mußten. Dieser Sinn für Kenntnisse und Nachdenken — vielleicht hätte er sich nicht so schön in Ihnen entwickelt; fast gewiß hätte er nicht so viel Genuß Ihnen gegeben, wäre Ihnen auch ein vollkommen gesunder Körper geworden, hätte nicht dieser entbehrungsreiche Zustand, schon von frühesten Jugend an, Sie zu ernsterem Sinne gestimmt, Ihr ganzes Wesen mehr auf das Innere, als auf das Äußere gerichtet. Welch' reicher, ewiger Segen lieget schon darin! Es blieb Ihnen die Möglichkeit, auch in anderer Art nützliche Thätigkeit zu üben; durch Anstrengung Ihrer Kräfte den Menschen um Sie her wohl zu thun. Und Sie fühlen es gewiß, wie viel Gott damit Ihnen gewährt, wie segens-

reich viel das dazu beitragen kann, Sie mancher Entbehrungen vergessen zu machen, und Ihnen das Frohgefühl zu geben: ich bin den Meinigen etwas! kann immer mehr Ihnen werden! Dies Frohgefühl, das ja doch unter allen, deren wir fähig sind, das herrlichste und bleibendste ist! Wer kann es, endlich, hier ganz auch nur zu ahnen wagen, warum Sie gerade, für das wahre Heil Ihrer Seele, eines solchen Körperleidens bedurften? welche Reizungen zur Sünde Ihnen gerade hoch gefährlich werden mußten, wenn es nicht so sich fügte? Wer kann auf Erden das ganz auch nur zu ahnen wagen, da niemand des Herrn Sinn erkant, noch in seinem Rath gefessen hat? Aber, so wahr ein Gott heiliger Weisheit und Güte lebt, glaube ich daran, daß er auch Ihre sittliche Reinheit, auch Ihre Seligkeit dort einst, durch diesen körperlichen Zustand hat fördern und erhöhen wollen! Und, Christen, es wartet unser einst darin auch ein seliger Augenblick, wenn dieser Rathschluß des Ewigen unserm Blicke klar wird, und wir freudiger jauchzen: der Herr hat Alles wohl gemacht! ja, denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!

So sei es denn, liebe junge Christin! Ihr immer eifrigeres Bestreben, in frommer Liebe Gottes auch Ihr Leiden zu einer Quelle des Heils sich zu veredeln. Bewahren Sie ernst sich vor

den Fehlern, die aus solchem Zustande am leichtesten hervorgehen. Ach! es mag wohl dann und wann so nahe sich legen, die Glücklichen in ihrer Freude zu beneiden, und sehnsüchtig hinzublicken auf so manchen schuldlosen Gemüth, der Ihnen nicht geboten wird. Aber doch ist das — ich will nicht einmahl sagen: nicht menschlich gut und christlich = fromm; sondern nur: nicht klug gegen Sie selbst! reicher an Freude wird ja dadurch doch Ihr Leben nicht, und in dem bitteren Gefühle mit seiner Selbstquälerei verderben Sie sich, was Gott Freundschaftliches auch Ihnen gewährte; werden versucht, mit Ihm zu rechten, den Menschen übelzuvollen! Es ist nicht weniger begreiflich, wie der Mithmuth über eine solche Lage des schwachen Menschenherzens sich bemeistern kann und zur herrschenden Stimmung desselben wird. Ach, aber! auch in ihm wird doch nicht leichter, was ohnehin schwer ist; nicht zur Freude, was man bejammert; nur noch schwerer, noch leidenschaftlicher muß es werden! So bekämpfen Sie denn jedes Wehegefühl, jede unruhige Auswallung in dem Glauben: dennoch meint Gott auch mit mir es so gut! in dem Frohgefühl: das Beste, was er überhaupt seinen Menschen giebt, in Liebe, Thätigkeit und geistigem Leben, ist mir auch in reichem Maaße zu Theil geworden. Darum erheben Sie sich in immer höherer Bildung

des Geistes und Heiligung des Gemüths, in der Freude des Herzens, über den Druck und die Entbehrungen des Aeußern. Darum finden Sie in der Religion den Trost, die Erquickung, die ewigen, heiligen Güter, deren Ihr Leben so dringend bedarf! Dem Herzen voll Glauben und Demuth wird nichts zu schwer, ist nichts zu traurig; denn Gott ist seine Kraft und Freude! Darin bringe, gute Tochter! den Aeltern und Allen, die Deiner Hilfsbedürftigkeit mit Liebe, Treue und Schonung pflegten, reichen, frommen Dank! Darin gieb und erhalte Dir selbst, was über alles Irdische erhebt. Und so sei denn mein Wort auch an Dich, was ich, heute vor vierzehn Tagen, den übrigen Jünglingen und Jungfrauen *) zurief: gieb Jesus Christus Dich hin! dem Lehrer, dem Befreier, dem Führer, dem Heiland! Ihm, der auch Dir sich zuerst hingab, für Dich auch hinaufstieg gen Golgatha, und das Kreuz nicht achtete, und die Schmach auf sich nahm, daß Du auch des Glaubens leben könntest: Gott ist die Liebe! der in seinem entbehrungs- und mühsreichen Leben Dir auch Trost und Erhebung gewähren will für Dein Leben der Entbehrung; in Seinem verachteten Wandel auf Erden Dich es lehren

*) Diese Confirmande war mit einer Abtheilung der Katechumenen dieses Jahres unterrichtet worden.

will, wie nichts Aeußeres unsern Menschen-
Werth schmälern, unsre Menschen- und Christen-
Freude in Gott uns vernichten kann; in Sei-
nem peinvollen Tode Dir auch Erquickung ge-
ben will für jegliches Leiden Deiner Wallfahrt
auf Erden! Ja! nur der Glaube kann Dir auch
helfen! O siehe! den Glücklichen und Lebens-
frohesten vermag die Erde doch nicht zu geben,
wonach sie verlangt — wie denn Dir, Du Ent-
behrungsreiche? Dem Himmel, dem Himmel
gieb Dich hin, in des Glaubens Licht und Kraft!
er hat, was Du begehren mußt! Willst Du
jetzt und auf immerdar das thun; so lege denn
das Bekenntniß und Gelübde Deines Glau-
bens ab.

(Die Fragen nach Sonntags Formularen,
Reden und Ansichten, II. S. 135, mit einigen
speciellen Hindeutungen auf diese Confirmande-
Einssegnung.)

Warmherziger! erhalte Du sie Dir treu!
Tief fühle sie es: o was hätte ich denn, wenn
ich nicht Gott habe!? Freudig fühle sie es:
mit Dir, mein Vater! habe ich Alles! Nein!
das Leben, dem Du Deiner Herrlichkeit Schätze
offnekest, das Du begnadigtest mit Glauben,
Liebe und Hoffnung, kann nicht arm, nicht
freudenlos sich fühlen! O so erhalte ihr diese

himmlischen Güter, für das Viele, Viele, und
Schöne, dessen sie entbehren muß! so erquickte,
tröste, heilige sie in ihnen! so richte Du ihr
den Blick zum Himmel empor, und es bleibe
ihres Lebens freudiges Bekenntniß, und es spre-
che in ihrem Sein und Thun sich aus: Denen,
die Dich lieben, müssen alle Dinge zum Besten
dienen! Amen.

(Uebergang zur Beichte und Abendmahls-
Feier, vorzüglich in der Hinweisung auf die
Nothwendigkeit der Prüfung, in wie fern wirk-
lich den Feiernden, aus diesem Leiden, Segen
geworden ist? sie zu Versündigungen sich ha-
ben hinreißen lassen?c.)

Grave.

Bei der
C Amts = Jubelfeier
des
Herrn Pastors Dullo auf Cabillen,
von
Watson, Prediger auf Vesten in Kurland.

Ein seltenes, ein schönes Fest feiern wir heute. Fünfzig Jahre in Berufstreue verlebt, an einem und demselben Orte, in einem und demselben Amte. Ein halbes Jahrhundert mit Gottes Hilfe gearbeitet, und um sich her viele und schöne Früchte dieser Arbeit, viele und geliebte Verwandte und Freunde, die aus vollem Herzen das Fest mit feiern. — Denn wer freuete sich nicht gern mit dem treuen Arbeiter, der an einem schönen Sommer = Abende vieler Jahre Arbeit überschaut, und die Fluren mit Wohlgefallen ansieht, die sein Fleiß urbar machte, und sich der Früchte freut, die er schon sah, und der Hoffnungen, welche die jungen Saaten gewähren? Des Lebens Stürme sind verweht, des Mittags Schwüle ist vergangen, der stille, sanfte Abend ist da — schon flimmert hin und

wieder ein lieblicher Stern an Gottes Himmel, bald brennt im Sternenlichte das Weltall, und der treue Arbeiter trägt mit Ehren graues Haar, und sitzt ruhig unter dem selbst gepflanzten Baume, und blicket fröhlich auf die Erde, fröhlicher zum Himmel, und seine Freude wird Dank, und seine Hoffnung wird Glaube. — Solch' einen Lebens = Abend feiern wir heute. — Betet, Christen, mit mir, Vater Unser ic.

Der, von unserm Jubel = Greise für dieses Fest selbst gewählte, Text steht verzeichnet: 2. Tim. 4, 6 — 8. Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. — Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Paulus spricht zu seinem geliebten Timotheus von seinem nahen Abschiede von der Erde, tröstet aber ihn und sich durch den Rückblick auf sein kräftiges Leben und Wirken hienieden und durch die gläubige Hoffnung eines glücklichen Zustandes jenseits. Wenden wir Pauli Worte auf unsern Jubel = Greis an, so enthalten sie freilich den niederschlagenden Gedanken, daß er nicht mehr lange unter uns zu bleiben gedenkt —

und diesen Gedanken wecket ja auch schon ohnehin das Fest einer fünfzig-jährigen Amtsführung. Aber der muthige Trost, der in jenem Texte liegt, lehret uns ja wohl auch an das Hohe und Geistige denken, was nicht geopfert wird, sondern den Tod überwindet. Der fromme gläubige Sinn, das treue Wirken im Beruf, das Herz, das in Liebe Gott und die Welt umfaßt, — wer diese besitzt, der blicket ruhig zurück auf die erlebten Jahre und ruhig vorwärts in die nahe Ewigkeit, der weiß, an wen er glaubt; der sieht in jedem Leben freilich den Keim des Todes; aber er siehet auch, mit gläubiger Zuversicht, im Tode den Keim neuen, besseren Lebens. — Und so löset sich der Gedanke des nahen Abtretens von dieser Welt auf in Dank für alles genossene Gute und in Freude darüber, nicht umsonst gelebt zu haben. — Einfach und natürlich ist unser heutiges Fest: es ist ein Dank- und Freuden-Fest; einfach sei mein heutiger Vortrag, er schildere Euch:

Unseres Jubel-Greifses Dank und seine Freude,
Seinen Dank — Wofür?
Seine Freude — Worüber?

(Invocatio.)

Der schwache Mensch hienieden bedarf des Glaubens, und zwar eines geoffenbarten Glaubens; denn ein solcher Glaube, den der Ver-

stand selbst schafft, läßt das Herz, auch des bessern Menschen, kalt, und führet zuletzt zum Eigendünkel und zur Selbstsucht. Eine schöne Gottes-Gabe ist unser Verstand; er ist es, der uns zu Menschen macht, ein Funke der Gottheit in uns; aber democh vermag er, im hohen Ueberirdischen, uns nicht zu belehren und zu leiten; sein Wirkungskreis ist das Irdische: fürs Ueberirdische muß er dem Glauben unterthan sein. In einer Welt voll Wunder, abhängig von Kräften und Ereignissen, deren Grund und Wesen kein menschlicher Verstand ergründen kann, ein Fremdling auf der Erde, muß das Kind des Staubes sich an seinem Glauben aufrichten und stark werden durch den Glauben, wie Gottes Wort lehrt. Daß nun unser Jubel-Greis mit unserm Text, in Wahrheit von sich sagen kann: Ich habe Glauben gehalten! daß er Jesum Christum lieb gehabt, daß die heilige Schrift ihm nicht etwa bloß das Werk guter und frommer Männer, sondern wahrhaftiges Gotteswort gewesen ist und noch ist; daß jene Zeit ihn nie ergriff, wo die Meinungen schwanken, wo man im Heiligen alles verwarf, was der begrenzte Verstand nicht erkannte; daß er treu und fest und gläubig Christum bekannte: dafür danket er zuerst und vor allem Gott, der diesen festen Glauben ihm frühe schenkte und immer erhielt. O! es ist ein hohes Gut, Glauben zu haben;

ruhig und fest geht der Mensch durchs Leben, heiter tritt er selbst aus offne Grab. — Kindlich fromm, und doch männlich stark — demüthig, und doch voll Eifer und Muth, wo es den Glauben, Wahrheit und Tugend gilt, kämpfet er einen guten Kampf hienieden. Er weiß, was er gläubet und kein Zweifel, ob sein Glaube auch Wahrheit sei, stört seinen Frieden mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst. — Wie ein Kind an fremdem Orte ruhig ist an des Vaters Hand, aber unruhig und ängstlich, sobald es sich allein weiß; also das Märchenkind hienieden mit und ohne Glauben. Darum gebühret Dank und Preis und Ehre Gott, dem Geber alles Guten, daß er durch Christum unsern Grotte solchen Glauben geschenkt hat; Denn wie Johannes lehrt: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. —

Aber wer ein Amt hat, der warte seines Amtes — auch für sein Amt, das Evangelium zu predigen, Christum zu verkündigen, danket der Jubel-Greis. Sein Amt war ihm ein liebes, hohes, wichtiges Amt. Mit Freudigkeit hat er es fünfzig Jahre hindurch verwaltet. Daß ihm seine Verußtreue nicht sauer ward; daß er sich nicht zu zwingen brauchte, seine Pflicht zu thun; daß es ihm nicht an Stoff fehlte beim Lehren und Predigen; daß er gern und freudig jedesmal

zur Kirche fuhr; daß ihm der Unterricht junger Christen ein liebes Geschäft war — Von wem, meine Christen, kam diese Freudigkeit im Amte, diese Liebe zur Berufsarbeit, diese Leichtigkeit und Lust, mit welcher er seine Pflichten ausübte? Von wem die Kraft, auch heute seine lettische Jubel-Predigt, mit jugendlicher Innigkeit, zur allgemeinen Erbauung, selbst zu halten? Von dem Geber alles Guten. Du hast, o Gott! ihn fünfzig Jahre hindurch getragen und gehalten; Du hast ihn gestärkt, ihm geholfen, Deines Sohnes Wort zu lehren, Menschen-Seelen zum festen Glauben zu leiten! Er danket, Vater, Dir für sein Amt, für Deinen Beistand im Beruf!

Allein, was würde helfen, was wirken, selbst des treuesten Seelsorgers Eifer, wenn er mit Menschen zusammen leben müßte, die ihn nicht verstanden und begriffen; die, fest am Irdischen haltend, das hohe Göttliche verkennen, und das, was hienieden dafür geschieht, für Menschentand und Priesterheuchelei halten? Die das Heilige mit irdischem Maasstabe auszumessen wännen? Daß es hier nicht so war, daß Gott unsern Freund mit Menschen leben ließ; die ihn wohl verstanden und begriffen, die ihn nicht hemmten und hinderten in seinem Wirken und Arbeiten, sondern edelmüthig und freigebig das Gute, was er zum Besten der Gemeinde

beabsichtigte, beförderten, das ist hohe, große Gnade von Gott. — Wie sollte ich hier verschweigen, was das edle von Behrsche Ehepaar dieser Gemeinde und diesem Prediger war? Wie beide, nun schon verklärten, Edlen gütig und liebevoll alles ergriffen und beförderten, was die Amtsführung unseres Freundes segensreicher machen konnte? Wie zwischen Patron und Prediger kein Kampf, keine geheime Feindschaft, sondern ein und derselbe Geist, auf's Gute gerichtet, herrschte? Sie gaben alles her, die hiesige Schule zu stiften, sie ließen das Gebäude errichten, sorgten für das Auskommen des Schullehrers, unterstützten ihren Prediger, wo ihre kräftige Hilfe nöthig war. Und welche Beweise von Zuneigung und Güte, welche Unterstützungen die Mutter unseres Greises, als sie Wittwe, und er und seine Geschwister, auch meine Mutter, als sie unmündige Waisen waren, vom Behrschen Hause erfuhren. — o wie sollten wir Kinder nicht dankbar dessen gedenken, nicht Gott bitten: Lasse es ihnen wohl gehen, diesen Edlen, in jenem Reiche der Wahrheit! gieb, Vater, gieb auch ihnen die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, geben wird allen denen, die seine Erscheinung lieb haben. —

Und dieser Geist der Güte und Milde gegen ihre Unterthanen ist übergegangen von dem edlen

Behrschen Ehepaar auf die jetzige Gutsherrschaft. Es ist gewissenhaft erhalten und sorgsam gepflegt worden, was jene stifteten — und — o möchte es nicht untergehn in künftiger Zeit! möchte es gedeihen, was Gutsherrschaft und Prediger vereint wirkten und möchte diese Gemeinde, fünfzig Jahre hindurch so treu gehütet, es auch noch ferner sein! Es danket unser Jubel-Greis Gott für die Edlen, mit denen er ihn leben ließ und noch leben läßt. Er danket Gott für die, mit denen er ihn näher verband: für diese seine liebe Gemeinde, die er zweimal verlassen sollte und nicht verließ, die seiner Lehre trauet, die ihn liebt und achtet. Er danket für die lieben Seinigen: für seine Gattin, die Hand in Hand, mit zarter Liebe, in guten wie in bösen Tagen, mit ihm durchs Leben ging, daß Gott sie ihm so lange Jahre erhalten hat und noch erhält; — für seine Kinder, gesund an Geist und Körper, des Vaters Freude, der Mutter Stolz; für seine zahlreichen Verwandten, die ihn als ihr Haupt und ihren Vereinigungspunkt verehren. Sie haben sein Leben verschönert, seinen Sinn erfreut, sein Herz mit Liebe erfüllt. — Doch noch fernere Gnade hat Gott ihm erwiesen, denn auch des Leiblichen, des irdischen Segens bedarf der Mensch hienieden. Ein sparsames Einkommen wies Gott ihm an, aber er gab dabei seinen reichen Segen, er segnete seinen häuslichen Fleiß, seine

wirthschaftlichen Einrichtungen: Gott hat ihn und die Seinigen funfzig Jahre hindurch gespeist, getränkt und bekleidet. Kein Mangel, keine Dürftigkeit ist seiner Hütte genahet; es war immer da, was des Lebens Nothdurft heischte; er konnte seine Kinder erziehen, er konnte, und kann noch seine Söhne auf einheimischen und auf auswärtigen hohen Schulen erhalten; er brauchte seine Hand der Armuth nicht farg zu verschließen; sein Haus war und ist ein gassfreies Haus, es war eine Ruhestätte der betagten frommen Mutter, ein sicherer Hafen dem Bruder, und ist es noch der Schwester. Das Herz des Greises strömet über von Dank gegen Gott, den Geber so vieles Guten, und er rufet aus, mit dem Erzwater Jacob (1. Mos. 32, 10.): Herr, ich bin zu geringe aller Barunherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast! — Und wenn denn nun auch manches Leiden in diesem halben Jahrhundert ihn traf; wenn Krankheit und Tod auch in seinem Hause zu Zeiten einkehrten; wenn, was im Feuereifer fürs Gute begonnen ward, nicht gelang; wenn süße Hoffnungen unerfüllt blieben: so spricht er mit dem Herrn und Heiland: Vater, nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe! so glaubt er, was Paulus sagt (Ebr. 12, 11.): Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude sondern Traurig-

keit zu sein — aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind! — so erimuthiget ihn desselben Apostels schönes Wort (Röm. 5, 3.): Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet — Geduld aber bringet Erfahrung — Erfahrung aber bringet Hoffnung — Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Es danket unser Jubel-Greis also Gott, auch für seine Leiden eben so inbrünstig, wie er Gott danket für den leiblichen, irdischen Segen und für die Menschen, mit denen Er ihn leben ließ und für sein Prediger-Amt und für seinen Glauben.

Dank und Freude, meine Zuhörer, sind aber nahe verwandt und stimmen wohl zusammen; denn herzlicher inniger Dank ist ja auch ein freudiger, und eine unschuldige Freude schämet sich des Dankes nicht. So lasset uns jetzt betrachten

2) Unseres Jubel-Greises Freude.

Er freuet sich des Rückblicks auf das verlebte halbe Jahrhundert. Er freuet sich über die Vergangenheit. Er hat geprediget, gelehrt, mit Eifer von Herzen, und Gottlob! nicht als einer, der in die Luft streichet (1. Cor. 9, 26.) Diese Gemeinde kennt Gottes Wort, liebt Got-

tes Wort. Wie war es so ganz anders vor jenen funfzig Jahren! Welche Unwissenheit im Christenthum, welcher Aberglaube, welche geistige Finsterniß! Gott Lob, sie ist zerstreut; und wenn gleich diese Gemeinde nicht aus Heiligen besteht und manches Laster und Grobheit und Sinnlichkeit und Undank auch hier noch häufig sich finden; so liegt das nicht in der Kraftlosigkeit unser: Glaubens, nicht in der Unwirksamkeit selbst des eifrigsten Predigtamtes: sondern es liegt in menschlicher Schwäche, in dem Naturgesetze, daß, wo Licht ist, auch Schatten sein muß, und in manchen andern Ursachen, die zu entwickeln hier nicht der Ort ist. — Was eine gütige und milde Gutsherrschaft wirken kann, das ist gewirkt: die Gemeinde ist zahlreich an Menschen, wohlhabend und kräftig; was ein treuer Prediger wirken kann, es ist da: eine gläubige, in Gotteswort wohl unterrichtete Gemeinde. Vor funfzig Jahren konnten nur dreißig Menschen in dieser Gemeinde lesen und selbst aus der einzigen heiligen Quelle unseres Glaubens, aus der Bibel, schöpfen; jetzt können es achthundert, und viele Vorurtheile und vieler Aberglauben sind verschwunden. Des freuet sich unser Jubel-Greis, und blicket fröhlich zurück auf die verlebten Jahre. Aber er freuet sich auch der Gegenwart und blicket fröhlich um sich. Achtung und Liebe kommen ihm überall entgegen,

Achtung und Liebe beweisen ihm seine Mitbürger, seine zahlreichen Verwandten; dies sein frommes Dank- und Freudenfest ist vieler Menschen Fest. Daß seine Obrigkeit ihn am heutigen Tage eines glückwünschenden Wortes würdigt; daß die Prediger einer ganzen Präpositur ihm ihre brüderliche Theilnahme schriftlich ausdrückten; daß seine Freunde und Verwandten von nahe und von fern herbei strömten, um diesen Tag in Dank und Freude zu begehen; daß unaufgefordert so mancher Annsbruder herkam, den treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn zu sehen und seinen Dank und seine Freude zu theilen; daß er selbst noch Mut und Kraft in sich fühlet, Gott und seiner Gemeinde noch länger zu dienen: solch' einer schönen, kräftigen, heiteren Gegenwart freuet er sich mit Recht. Aber er freuet sich auch darüber, daß freundlich ihm die Zukunft winkt, daß er fröhlich vorwärts blicken kann, in die Nähe, ihm so liebe Ewigkeit. Wie unser Text lehrt, so hofft, so glaubet er: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Komme er nun fruh- oder spät, der Tag des Abscheidens, er sieht ihm ruhig entgegen; er freuet sich jenes Lebens, das der Heiland ihm erworben hat; er kennt das Land, wo keine Thräne fließet, der

Magazin, Jahrg. 1818. S. 3. 18

Gute glücklich, stark der Schwache ist. Er ist ihn gegangen, den Weg, die rauhe Dornenbahn; fast hat er schon den Lauf vollendet. Er kennt, er liebt den göttlichen Freund, der voran ging, der liebreich, gnädig sich auch seiner annahm. Christus, der ihm Leben half, wird ihm sterben helfen und ihm beilegen die Krone der Gerechtigkeit. Des' freuet sich unser Jubel = Greis, und, meine Freunde, seine Freude ist unsere Freude. Möchte auch, o! möchte auch sein inniger, lebendiger Glaube unser Glaube sein, auf daß wir Alle, Alle dereinst mit Paulus und mit ihm in Wahrheit sprechen könnten:

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Amen.

Rede

am Sarge

Er. Durchlaucht,

des Fürsten Barclay de Tolly,

gesprochen

in Beckhoff den 13. Juli 1818. *)

Millionen Menschen scheiden von der Erde, und schon nach kurzem wird ihrer nicht mehr gedacht, kaum daß das Andenken an das, was sie waren, und was sie wirkten und erstrebten, hofften und wünschten, genossen und litten, eine kurze Reihe

*) Obwohl diese Rede schon einzeln gedruckt ist, glaubt der Herausgeber doch, sie seinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen; da sie in dem ersten Abdruck nicht vor das größere Publikum gekommen ist.

von Jahren sich bei denen erhält, welchen sie zunächst angehörten und verbunden waren. — Es ist aber das Leben eines jeden Menschen, und wär' es vor der Welt gering geachtet, von hoher Bedeutung, denn jede unserer Handlungen, ja selbst jedes unserer Worte und jeder unserer Gedanken ist ewig in seinen Folgen; und wenn gleich die Nachwelt, ja wenn selbst unsere Zeitgenossen, wenn unsere nächsten Umgebungen sogar keine Spur von unserm Dasein wahrnehmen und erkennen: so ist unser Leben doch Gott bekannt, und ihm, der ins Verborgene sieht, ihm, bei dem kein Wechsel des Lichts noch der Finsterniß ist, ihm, dem Allwissenden, ist es nicht verborgen, was wir von der Wiege bis zum Grabe als höchsten Zweck erkannt und erstreben. — Es läßt aber von Zeit zu Zeit der allweise und allgütige Schöpfer und Erhalter der Welt einzelne Menschen geboren werden, die er mit seinen wunderbaren Gaben so reichlich beschenkt, deren Schicksale er auf eine so ausgezeichnete Art ordnet, die er in so wichtige Verbindungen und Verhältnisse bringt, daß sie entweder zum Heil oder zum Verderben ganzer Geschlechter und Jahrhunderte wirken, je nachdem sie das Göttliche in sich erkennen und bewahren,

oder aber, von Selbstsucht geblendet, nicht Gottes Ehre und das Glück der Menschheit suchen, sondern nur ihr eigenes Wohl beabsichtigen. — Die Geschichte schreibt beiderlei Art Menschen in ihre Jahrbücher, die, welche die Wohlthäter ihrer Mit- und Nachwelt waren, um sie ewig zu preisen; die aber, welche der Menschheit Geißeln und Peiniger waren, um sie mit ewigem Schimpf zu belegen.

Es bedarf keines Wortes, um denjenigen zu bezeichnen, welcher den Dank, die Liebe, die Bewunderung seiner Zeitgenossen sowohl wie der künftigen Geschlechter verdient. Es ist nicht derjenige, der nur Talente, Geisteskräfte, äußere Macht besizet, und diese Gaben nach Willkühr anwendet; es ist der, von dem der Dichter sagt:

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Was die Besten unsers Geschlechts jetzt für wahr, schön und gut erkennen, das erkennen die Besten aller Jahrhunderte dafür an; denn das Wahre, Schöne und Gute ist nicht abhängig von der Zeit und den wechselnden Meinun-

gen der Menschen, sondern es ist ewig, denn es ist aus Gott. Darum Heil und Segen dir, erhabener Geist! dessen sterbliche Hülle wir jetzt dem Schooße der Erde vertrauen, Heil und Segen dir,

Du hast den Besten deiner Zeit genug gethan,
Du hast gelebt für alle Zeiten.

Wir haben eine schwere, verhängnißvolle Zeit erlebt. Nicht nur das zeitliche Glück, nicht nur das Leben mit seinen Gütern war das Spiel einer grausamen Willkühr geworden, sondern den Menschen ward auch alles Heilige geraubt, der Religion ward gespottet, und das Verderben in der moralischen Welt war eben so groß, als das Elend in der leiblichen. Da erbarmte sich der Vater im Himmel, und erweckte den hehren Sinn unsers allgeliebten Monarchen, daß er sich der bedrängten Menschheit annahm, und der Herr segnete seine Anstrengungen, denn er suchte nicht eigene Ehre, sondern Gottes Ehre, nicht eigenen Gewinn, sondern das Wohl unglücklicher Völker, und Er, der Gesegnete des Herrn, gab der Erde den längst ersehnten Frieden wieder, und die Menschen konnten wieder zu Gott

beten, und sie erkannten und fühlten wieder, daß der Herr nahe sei allen, die ihn mit Ernst anrufen, er thue, was die Gottesfürchtigen begehren, und höre ihr Flehen und helf' ihnen.

Fürst Barclay de Tolly war einer von den von Gott berufenen Helden, die unter Alexanders Panier den Feind bezwangen, der in seinem vermessenen Sinne wähnte, auch Rußlands Söhne unglücklich machen zu können. Fürst Barclay de Tolly mit aller ihm verliehenen Kraft, mit aller Anstrengung und Aufopferung seinem Monarchen und seinem Vaterlande sich widmend, und durch eine lange Erfahrung gebildet, hat unter dem Schutz und Beistande Gottes mit ausführen helfen, was der Menschheit so noth that, und so, so hat dieser Held seinem erhabenen Kaiser, wie dieser es so vielfältig und so großherzig anerkannt, und allen Guten seiner Zeit genug gethan, so hat er nicht nur für seine Zeit, sondern auch für die spätesten Jahrhunderte gelebt; denn wenn die entferntesten Geschlechter Alexanders unsterblichen Ruhm verherrlichen werden, werden sie auch den Fürsten rühmen, der zu der Entschei-

zung des Schicksals unsers Jahrhunderts so mächtig und glücklich mitgewirkt hat.

Aber der Vollendete hat nicht nur dadurch das Höchste erreicht, daß er sich würdig gemacht, in dem Tempel des Ruhms unter den gefeiertesten Helden seines Zeitalters zu glänzen; er hat auch in so fern den Besten seiner Zeit genug gethan und für alle Zeiten gelebt, daß er seinen innern Menschen ausgebildet und stets als ein Weiser und als ein Christ gelebt und gehandelt hat. Von der dankbarsten Ergebenheit gegen seinen erhabenen Monarchen, und von heiliger, alles aufopfernder Liebe zum Vaterlande und zur Pflicht durchdrungen, mußte er auf der hohen Stufe, auf welcher er stand, einen großen und höchst wohlthätigen Einfluß auf seine Zeitgenossen haben. Er leuchtete mit seinem Beispiele glänzend voran, und hat mit demselben gewiß in unzähllich vielen Seelen dieselben Tugenden erweckt und erhalten, die sein Leben schmückten. Und haben wir es denn nicht alle immer mit Rührung vernommen, welch' einen kindlich dankbaren Sinn er stets gegen die mütterliche Pflegerin seiner Kindheit gehegt, die ihm nur wenige Jahre früher in das Land der Ruhe vorangegangen? mit welcher rührenden

Zärtlichkeit er seine Gemahlin geliebt, in deren Umgange er sich von den Arbeiten und Mühseligkeiten seines Berufs erholte und zu neuer Pflichterfüllung stärkte? welch' ein zärtlich liebender Vater und Bruder er gewesen? welche seltene Treue er in der Freundschaft gehalten? wie er in der Stille Gutes gethan? wie viele Thränen er getrocknet? wie ihm nichts fremd gewesen, was der Mensch dem Menschen zu leisten schuldig ist? — Und die so glücklich gewesen, ihm nahe zu stehen, wie preisen sie alle seinen Gleichmuth im Glück; seine Standhaftigkeit im Unglück, seine Ruhe in der Gefahr, seine Umsicht in unglücklichen und schwierigen Lagen, seinen humanen Sinn, seine ganze Persönlichkeit! — Verhallt nun aber kein Wort, und hat jede That, sei sie auch in der stillen Hütte und ohne Zeugen gethan, ewig ihre Folgen; wie viel mehr dürfen wir hoffen, daß die erhabenen Tugenden des Edlen, den wir jetzt zu seiner Ruhe bestatten, ewig gesegnet sein werden auch in den Folgen, die sie auf seine Zeitgenossen, und durch diese selbst auf die späteste Nachwelt haben werden. Je höher der Mensch steht in seinen äußern Verhältnissen zu seinen übrigen Brüdern, desto wirksamer ist ja sein Beispiel für

unzählige, die auf ihn, als ihr Vorbild und Muster emporschauen.

Und fragen wir nach dem Grund jener Vollendung, die der Selige errungen, und die ich nur schwach anzudeuten vermag, so ist es der religiöse Sinn, von dem er beseelt war. Ungeheuchelte Gottesfurcht, Ahndung des Heiligen, fester Glaube an ein ewiges Leben und eine ewige Vergeltung sind die glänzendsten Perlen in dem Kranze seiner Tugenden, ja die Quelle und einzige Ursache derselben. Es lebt ein Gott, der die Schicksale ganzer Reiche und Länder und der Mächtigsten auf Erden, wie das Geschick jedes, auch des ärmsten und niedrigsten, Menschen mit Weisheit und Liebe ordnet und lenket, und ohne dessen Willen, nach dem Aussprüche des Erlösers, auch der Sperling nicht auf die Erde fällt, — diesen Vater über alles zu lieben, und durch eine strenge und gewissenhafte Erfüllung der Pflichten, die uns der Beruf auflegt, in den er uns gesetzt hat, sich seines Beifalls werth zu machen — in treuer und standhafter Nachfolge Jesu, der uns in allem, was wahr und schön und gut ist, ein so erhabenes Beispiel gelassen, Ruhe im Leben und

Sterben zu suchen — unverrückter Hinblick in das Land, das uns früher oder später alle aufnimmt, wo wir alle von unserer irdischen Wallfahrt werden Rechenschaft ablegen müssen, und wo ein jeglicher empfangen wird, je nachdem er hienieden gehandelt hat, es sei gut oder böse — das waren die großen Lebensansichten, die den Verewigten sein ganzes Leben hindurch beseelten, die ihn zu dem ausgezeichneten Helden und Menschen machten, auf den wir, so wie auf wenige, die Worte anwenden können:

Der den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Gerecht ist demnach unsere Trauer bei dem Sarge dieses edlen Menschen, dieses wahren Weisen, dieses bewährten Christen. Gerecht sind die Thränen des Erben seines Namens, gerecht die Thränen seiner Freunde, und aller, die ihm nahe standen, die Zeugen seiner Thaten und seines Sinnes waren, die in ihm ihr Vorbild, ihren Lehrer, ihren Vater, ihren Wohlthäter ehrten. — Doch unser Glaube mildert unsern Schmerz bei den Gräbern der Unrigen.

Nichts als den Leib zersöhnet der Tod,
Die Seele geht hinauf zu Gott,

Unstrahl von Wahrheit, Heil und Licht;
Was in uns glaubt, das stirbet nicht.

Der Tod entriß ihn, so urtheilt wohl in seinem Schmerz der kurzichtige Mensch, der die Wege und Absichten des allweisen Regierers der Welt nicht kennt und versteht, der Tod entriß ihn zu früh den Seinigen, dem Vaterlande, der Welt. Wenn die Lage der Menschen, so sprechen wir in unserer Beschränktheit, nach ihren Tugenden und Verdiensten abgezählt würden, so dürfte die Erde noch lange nicht den Verlust eines Mannes beklagen, der auf ihr so viel Gutes gethan hat und noch thun wollte. Aber du, o Vater im Himmel! du weißt es besser, was deinen Kindern gut ist, als sie selbst. Herr des Lebens und des Todes! in deiner Hand liegen alle unsre Schicksale, und uns begegnet nichts, was deine Weisheit und Güte nicht herbeiführte. Darum verstumme der Schmerz, darum schweige die Klage, darum ermüthige sich das bekümmerte Herz, daß es demüthig, gläubig und vertrauensvoll bekenne: Was Gott thut, das ist wohl gethan. — Hast du, o Gott! ihn ihn doch immer so gnädig beschützet in seiner ganzen gefahrvollen Laufbahn, hast ihn in allen

mörderischen Schlachten an deiner Hand gehalten und lebend aus denselben herausgeführt; hast du es ihn doch noch einige Jahre erleben lassen, daß Rußlands hochherziger Kaiser von den Völkern Europa's als rettender Engel angebetet, daß das Vaterland unter dem Schutze desselben glücklich, daß dem Auslande der Frieden wieder gegeben ist. Ja, Dank dir, Vater der Menschen! für alle Freuden, die du ihm im Leben geschenkt in dem seligen Vertrauen auf dein Wohlgefallen und deinen Beistand; in dem erhebenden Bewußtsein redlich erfüllter Pflicht; in dem freudigen Gefühl des Vertrauens seines Monarchen; in den stillen Freuden des glücklichsten häuslichen Lebens; in den frohen Hoffnungen und Erwartungen seines Vatersegens. Dank dir, o Vater! für jede Wohlthat, womit du ihn im Leben erfreut; ja Dank dir auch selbst für sein Ende, das sanfter und schmerzloser war, als es bei seinem kränklichen Körper zu erwarten stand. Der Tod hat ihn mit leiser Hand berührt, daß er ohne Schmerzen die Erde mit dem Himmel verwechselte. Ja, nun ist er bei dir, o Gott! du hast ihn nun gerichtet, und Jesus Christus hat ihn eingeführt in die Seligkeiten des ewigen Lebens.

Er sieht nun klar und deutlich, was ihm hienieden im dunkeln Thal der Erde theils unerklärlich, theils verborgen war. Sein Glaube hat sich nun verwandelt in Schauen; seine Hoffnungen sind nun erfüllt. Er überblickt nun Gottes Welt-Regierung im Zusammenhange, preist, mit Engeln vereint, die Vorsehung für sein irdisches Leben, dankt ihr selbst für alle Leiden des Körpers und der Seele, womit sie ihn geprüft, geläutert, vervollkommenet und für den Himmel erzogen und gebildet hat. Er betet nun am Throne Gottes für Alexander's Heil und langes Leben und für das Wohl seines Vaterlandes; segnet aus hoher Ferne herab die Seinigen, und freut sich im voraus auf die seligste Freude des Wiedersehens derer, die er hier zurückließ, so wie er diejenigen von den Geliebten seines Herzens, welche ihm vorangegangen, sammt allen Edeln der Vorzeit in unaussprechlicher Wonne begrüßt hat. Ja, Hoffnung, süße Hoffnung des Wiedersehens! erfülle das vertrauerte Herz der Gemahlin des Geschiedenen, daß sie hinwegblicke über die kurze Spanne Zeit, die sie von dem Ewiggeliebten trennt. Das Leben ist ja so kurz mit seinen Leiden. Die Nacht schwindet bald und

der Tag bricht an; dann ist kein Tod mehr, dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen, die hier den Bund der Liebe und Tugend schlossen. Gott, ewiger Vater! gib der Leidtragenden Ruhe, und laß sie für ihren großen Verlust reichen Ersatz in ihrem geliebten Sohne finden. Auf ihm ruhe des Vaters Geist und Sinn, und die Erinnerung an den großen Mann, dessen Namen er führt, begeistere ihn zu der eifrigsten Nachahmung, daß er sei die süßeste Freude seiner hochverehrten Mutter, so wie der Erbe der väterlichen Tugenden. Schwer ist es, dem Höchsten nachzustreben; aber groß, unaussprechlich groß ist auch der Lohn dafür.

Und so gehe denn Keiner von uns weg von dieser Wahren, ohne auf irgend eine Weise getröstet, ermutiget, gestärkt zu werden. Ja, Herr unsers Lebens! lehre uns auch an diesem Sarge bedenken, daß wir sterblich sind und nicht wissen, wann dein Ruf an uns erget, auf daß wir klug werden, auf daß wir suchen und finden, was unter uns einzig noth thut, was uns bleibt, wenn wir auch alles andere verlassen müssen, was die Erde uns giebt, ja

was einzig uns hinfüher geleitet in das Land der Vergeltung.

Daß du, Gott, ihn uns geschenkt,
Deiner Güte Preis dafür!
Der du ihn ans Ziel gelenket,
Anbetung, Erbarmen, dir!
Mich im dumpfen Grabgesang'
Dir, o Jesu, frohen Dank!
Unser harret ja, was wir flehen,
Selig's, selig's Wiedersehen.

Halbist in Livland.

302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Propst K. E. Verg.

I. Reden, Gebete, Lieder.

Am Sarge

M a r i e n s K . . . ,

der

neunzehnjährigen holden Jungfrau.

Ja,kehrtest du uns nicht zu Zeiten auch dein trübes Antlitz zu, milde Mutter Erde! — wer von deinen Kindern würde dann wohl von dir scheiden wollen? Wenn du immer nur so hold, so freundlich uns durch's Leben führtest, wie du dieser deiner lieben Tochter schienst, deren Jugendhülle, ach so früh schon wieder! — du in deinen Schooß zurück dir riefest; wenn du all das Gute, all das Liebe, das deine Milde uns, wie oft und reich! — hienieden schenkte, unverkürzt und unverkümmert schirmen wolltest; — o! mit welchem Schauer müßt' uns da der Ruf erfassen: Mensch! auf deinen Tod bereite dich! —

Wolltest du, du Segensmutter! jedes Segens,
jeder Herzenswonne Spende dir, dir allein nur
vorbehalten, und, so schien' es, nichts davon
dem reichern, schönern Himmel übrig lassen; —
o wie schwer müßte da aus deinen sanften Ar-
men das Entwinden werden! — wie so bange,
wie so trübe dann der Blick nach der neuen, uns
noch fremden Heimath hin sich richten, der ver-
zagend wir entgegen-wanken würden; weil sie
uns, bei der süßen Fülle, die du uns stets ent-
botest, nur arm und karg und kalt und öde
scheinen könnte!

Doch, da jede Freude, jede Wonne Maas
und Ziel hier haben soll, — die zarteste der Blü-
then, den ewigen Gesetzen der Natur gemäß,
die mindest dauernde nur ist, — an jede unsrer
Freudenblumen der Thränenhau sich hängt, —
das Herz mit seinen vollsten Liebesschlägen sich
keinen Gegenstand der Sinne ewig fesseln kann,
noch ewig selbst sein Schlagen wahren soll; da
früher hier und später dort des Todes Stille
in der von Lebenskraft und Hochgefühl gehobnen
Brust einst walten, und Grabeskühle selbst das
wärmste Herz umziehen wird — ja darum mischest
du, o milde Erdenmutter! nicht immerdar den
hellen, goldnen Freudentrank — ja, darum reichest
du, mit wehem Blick, auch hier und dort und
wieder dort des Wermuths Bitter hin. Ent-
wöhnen willst ja du, du Sinnige, den, o wie

leicht! verwöhnten Liebling; entfremden von dir
selbst, da du doch weder ihm, noch deinen Güt-
tern allen das leihen kannst, was selber die er-
mangelt: da Dauer sich in deinem großen, rei-
chen Schätze nirgends findet, wohl Wechsel
sich an jede deiner holden Gaben knüpft.

Ja Wechsel! herber Wechsel ist es, was
auch hier die Klage der beengten Brust der Tran-
ernden entpreßt! — Wie aufgeschreckt aus ihrem
stillen Frieden sind sie, die Theuern, durch den
frühen, ernstesten Todesboten, der sich das jüngste
Glied gerade, bei voller Jugendblüthe, aus die-
sem sich so ganz genügenden Verein der Liebe
außerfah! — der heim die holde Jungfrau
führte, so gerne sie auch in den Armen ihrer
sanften Mutter und an der liebenden Geschwister
Herzen länger noch geruhet hätte; — der diesem
Dreiblatt hier, dem lieblichen, das süßer, zarter
Schwesterbund froh nährte, mit kalter Hand das
Eine schöne Blatt entriß, — der, selber bleich,
der holden Rosenwange mit immer bleich'rer
Farbe überzog — das mild leuchtende Auge in
Todeseschleier hüllte — den Puls des sanften,
reinen, warmen Herzens hemmte! — O träber
Vote! vernahmst du wohl den heitern, schönen
Einklang, der gemüthvoll hier, vor deinem Ruf,
durch Wechselliebe tönte? Erreicht dich auch bis
an die Scheide des fernen Jenseits dort der Kla-
ge dumpfer Ton, der nach dir hallt, da deine

Wahl so unerwartet, unerbittlich Sie gerade treffen mußte?

Doch, ständest du nicht, deinem Wesen nach, dort auf der Grenze zwischen Erdenkindern und der bessern Welten Geistern; wäre ein bloß menschlich Herz beschieden dir gewesen; dränge nicht dein Blick weiter, tiefer in der reinern Bonne Heimath ein; ahndetest du nichts von hehrer, seliger Weihe; strahlten dir nicht von des fernern Wahrheitstempels Zinnen Licht und Aufschluß über vieles, vieles, was ein düstereß Geschick dem beschieden hätte, den nicht früher du, als Engelsbote, vor der Stürme Toben heimgeführt; hätten dir nicht öfters schon aus den seligen Gefilden des Himmels Bräute froh entgegen kommend Gruß und Fried' entboten, wenn, an jener Grenze angelangt, du ein Wesen, hold wie sie, ihnen wieder zugeführt — o Marie! — noch weiltest du dann hier; nicht heimgeführt hatt' dich der Engelsbote; nicht ißt schon hätten Himmelsreigen dich, junge Braut! umschlungen! — Noch lägst du hier am Herzen deiner Leben; noch lächelte dein schönés, mildeß Auge die Liebe ihnen wieder zu, die o wie warm! von ihnen dich umfloß; nicht thränenschwere Blicke senkten sich der Erde zu, die nun, da höh'rer Ruf dir ward, das Sichtbare von dir in ihre Obhut schließet.

Soll aber, theure Leidende! der schwere

Thränenblick denn immerdar zum Boden hin sich senken? — Entsprießet wohl dem Boden das, was Eure Thränen trocknet? — Versuchet doch getrost — doch wie? — Versuchen nur? — Erfahren habt ja Ihr durch Euern frommen Sinn bei frühern Prüfungen, daß auch der schwere Thränenblick hinauf sich richten kann, hinauf zum milden Himmel! — Und solche, solche Thränen, wie Ihr, der Lieben nach, sie weinet; die, still und sanft und ohne Herzensmurren und ohne Sturmeswogen, Marien, ihr, der Sanften, Milden, fließen — ja diese Thränen sind dem Himmel selbst verwandt! — Wohlan denn, Ihr sanft Weinenden! hinan mit Euerm thränenschweren Blick zu unserß Gottes Friedenswohnungen! Dort leuchtet auch für Euch des Himmels Licht und Wärme, die Eure Thränen trocknen kann. Dort kennt man Eure Schmerzen; dort zählte man die Zähren, die wehen, bangen Seufzer, die Eurer Brust entsteigen. Dort wußte man es wohl, wie tief der Weisheit Schluß Euch niederbeugen mußte; wie vieles, vieles Ihr um längeren Besiß des holden Engels gäbt! — Nicht Zufall also wars, was Euch hier treffen sollte, noch kalten Schicksals Rath! — So wie sich dieses Alles Euch fügen mußte ißt, so war es Eures Gottes, des Albarmerzigen, Rath! Um keinen Zeitpunkt früher, um keinen Zeitpunkt später, so war der Weisheit Spruch!

Getrost drum! gute fromme Mutter der süß hier Schlummernden! der Gott, der immer ja der Liebende nur bleibt, empfangen hat er nun Dein liebes, holdes Kind in seinem Friedensreich, in seinen Liebeshallen. — Befreundet ist Dir auch das Land der Seligen durch Deinen treuen Gatten, durch Vier der theuern Kinder, die früher schon des erußten Schicksals Ruf Dir aus den Armen wand. — Ja, diesen Deinen Lieben im sel'gen Jenseit dort — nicht wahr? — die Wonne gönnt Du ihnen, daß durch Mariens Hingang ist noch himmlischer der Himmel ihnen dünket? — — Und Du, Du liebes, sanftes Schwesterpaar! Ja das durch Thränen träbe Auge kann sie, die holde Dritte Eures Bundes, nicht finden mehr in Euerem Kreis. — Doch fragt das Herz! — O hier in Euerem schönem Selbst, hier findet Ihr sie nicht allein; nein! heiß're Liebe ist es noch, die, für die Himmelschwester nun, in Eueren Herzen lodert. — Ihr liebtet Ihren Geist? — Der bleibt Euch immerdar! — Umschweben wird er Euch auf allen Euren Pfaden, fortfeiern ewig noch des reinen Herzens Bund! — Doch, will das Auge auch der Mildten Bild erfassen? — Sie winket Euch fortan im Schein des Abendsternes! Gedenket Ihr denn bei dessen Silberglanze! Und wenn das Untergehen des schwesterlichen Sternes mit neuer Sehnsucht schmerzlich Euch Liebende erfüllt; o so

vergesset nicht; daß jeder Abendstern, der sich in Westen senkte, von kurzer Nacht umfangen, des schönern Lebens Morgen als Morgenstern begrüßt!

Bei der,

Beeidigung eines Kirchspielsrichters,

a m 5. M a i 1 8 1 8.

Allgegenwärtiger, du bist uns nahe hier, du bist uns nahe überall, in jedem Augenblicke unsers Lebens. Keine unsrer Thaten ist verborgen vor dir; du kennest selbst den Gedanken, noch ehe wir ihn dachten. — Gerechter, du bist es, dem wir Rechenschaft ablegen müssen, du bist es, der uns vergelten wird nach unsern Werken. Und Niemand, Allmächtiger, Niemand kann dir und deinem Gerichte entfliehen.

Vor diesen Gott treten Sie jetzt, Ihr, den Allgegenwärtigen und Allwissenden, wollen Sie anrufen, daß Er Zeuge sei, wie Sie hinfort das heilige Versprechen halten, mit dem Sie heute Ihr Amt übernehmen; Sie wollen anrufen den Gerechten und Allmächtigen, daß Er Richter set

über Sie und Ihr Verhalten. Bei Ihm, bei Seinem heiligen Namen wollen Sie feierlich versprechen, Ihr Amt so zu verwalten, wie Sie es vor Menschen, vor Ihrem eignen Gewissen und vor Ihm, dem höchsten Richter, verantworten können.

O! es ist ein schönes, segensreiches Amt, das Sie übernehmen! — Sie sollen Frieden stiften durch Belehrung und Zurechtweisung, wo Zwietracht und Mißtrauen die Herzen entzweien; Sie sollen Frieden und Ordnung erhalten, indem Sie darauf sehen, daß die Herrschaft des Befehlenden nicht Willkür, das Gefühl des Gehorchenden: ich bin auch ein Mensch, nicht übermüthige Widersetzlichkeit und Gefchlosigkeit werde. Darum sollen Sie, ohne Ansehn der Person, schützen den, der übervortheilt, beeinträchtigt, unterdrückt wird, und ihm zu seinem Rechte verhelfen; Sie sollen strafen durch das Gesetz Jeden, der seine Schranken übertritt. — O, Sie fühlen es selbst, wie viel Gutes sich da durch weise Menschlichkeit und unbefleckliche Gerechtigkeit stiften läßt! wie segensreich die Früchte sein müssen, die dieses Gute auch für die späte Folgezeit trägt.

Ich stehe nicht hier, um Ihnen Schmeicheleien zu sagen; und es ist auch wahrlich keine Schmeichelei, wenn ich öffentlich hier ausspreche die Hoffnung jedes uneigennütigen und adeln

Menschen: Sie werden auch in Ihrem Amte sein, was Sie bisher waren: derselbe ordnungliebende, gewissenhafte und gerechte Mann; — Sie werden thun, was Gottes Wort sagt: „Keine Person sollst du im Gericht ansehen; sondern sollst den Kleinen hören, wie den Großen, und vor Niemandes Person dich scheuen. Du sollst dem Gerechten Recht sprechen, und den Gottlosen verdammen; denn wer dem Gottlosen Recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind beide dem Herrn ein Greuel. — Sethet zu, ihr Richter, was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn; und er ist mit Euch im Gerichte. Darum schaffet Recht dem Armen und dem Waisen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen.“

Das wollen Sie thun; dazu wollen Sie sich heilig verpflichten durch einen Eid. — O! es giebt der Menschen genug zu unsrer Zeit, die den Eid als eine bloße Förmlichkeit ansehen, die feierlich übernommene Pflichten leichtsinnig, gewissen- und schaamlos übertreten und hintansetzen. — Aber der im Himmel wohnet, lästet sich nicht spotten! — Der Meineidige bestraft sich selbst durch die Verachtung, die er sich bei allen adeln und rechtschaffenen Menschen, und auch selbst bei den schlechten, zuzieht; er bestraft sich selbst durch die Verlegenheiten, in die er kommen

m u ß, wenn er vom Pfade des Rechts abweicht; es bestraft ihn sein Gewissen durch Anklage und Vorwurf, durch Unruhe und Furcht. — Und wenn es sein Leben lang schwiege — wird es auch dann noch schweigen, wenn die Todes-Stunde kömmt mit ihrer ernstern Mahnung: Mensch, be-
 reite dich, vor deinem Richter zu treten!? — Und sie kömmt gewiß, diese Stunde; es kömmt gewiß die Zeit, wo offenbar werden wird Alles, auch das, was verborgen war; es kömmt die Ewigkeit mit ihrer Vergeltung! — Ja! wehe dem Meineidigen hier im Leben und Sterben — wehe ihm dort! —

Aber wohl dem Richter, der heilig übernommene Pflichten auch heilig hält, wohl dem, welchem seine Pflicht theurer ist, als Geld und Gut, als Vergnügen und Bequemlichkeit, und seines Gewissens Beifall mehr, als Beifall der Welt! — Er hat Frieden mit sich selbst, Frieden mit Gott, in dem Bewußtsein: ich thue, was ich soll. Er kennet keine Verlegenheit wegen Vernachlässigung seines Amtes, oder Uebertretung seiner Pflichten: denn er ist stets bereit, Rechenschaft von seinem Thun abzulegen; — er kennet keine Mühe und Beschwerde, auch das Schwerste wird ihm leicht, ja, wird ihm angenehm durch den Gedanken: ich thue meine Pflicht. Und — das wiedersährt auch Ihnen vielleicht — wenn er es unädlen und bösen Menschen nicht recht machen

kann, wenn er, Gerechtigkeit ühend, sich ihren Unwillen, ihren Haß zuzieht — darüber erhebt, darüber tröstet ihn so reich der Gedanke: mache ich es doch meinem Gewissen, mache ich es doch, nach meiner besten Ueberzeugung, Gott recht! — Dieses Bewußtsein steht denn auch einst, ein Engel des Friedens, an seinem Sterbelager; und der freundliche Engel führt ihn hinüber, dahin, wo die Krone der Gerechtigkeit seiner wartet und der Richter zu ihm spricht: „Du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über viel setzen! Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Dieses Glück werde auch Ihnen; — es sei ihr schönster Lohn! —

So legen Sie denn ab das feierliche Gelübde vor ihm, der unsichtbar stets Zeuge ist, und einst Richter sein wird.

E i d.

Nun so segne Sie Gott zu Ihrem Amte, er segne jede Ihrer guten und gemeinnützigen Absichten. Er gebe Ihnen Muth und Kraft, Gesundheit und Stärke, freudig das Gute zu wirken, welches Sie wollen; er lasse Sie selbst, wenn es sein kann, schon hier die guten Früchte von Ihrer guten Saat sehen. — Und, wie Sie sich des Armen und Unterdrückten annehmen, so sei der Herr auch Ihnen einst barmherzig in Ihrer Todesstunde! wie Sie Gerechtigkeit üben,

so werde auch Ihnen einst Gerechtigkeit vor dem
Throne des Weltenrichters. Amen.

Siffegall in Livland.

Croon.

Taufrede

bei

dem ersten Kinde eines Schulmanns.

Geweiht werden, christliche Versammlung! soll
in diesem Knaben der erstgebohrne Sohn eines
Jugendlehrers, der erste Enkel eines Predigers;
geweiht werden in eben dem Gebäude, das seines
Vaters mühevollste Wirkungsstätte ist. Wie sehr
denkt auch die Freude an eignen Kindern und die
Mühe der Liebe um sie Männern jedes Standes
und Geschäfts hoch-wohlthätig und segensreich
sein möge; ganz besonders doch thut es uns, die
wir Menschenbildner sein sollen, wohl und noth,
daß nicht bloß durch den Beruf, auch durch die
Natur, uns Kinder an das Herz gelegt werden.
Wohl giebt es ehrwürdige Beispiele hochverdien-
ter Männer der Menschenbildung, die einsam
standen und stehen; aber die Ausnahme kann ja
der Regel keinen Eintrag thun. Wer so auf und
für die Menschheit wirken soll, wie es des Leh-
rers heiliger Beruf fordert, der bedarf es vor

Vielen, mit der Menschheit durch die innigsten,
festesten Bande verknüpft zu sein; und diese webt
das eigne häusliche Leben, webt am stärksten
Vater-Würde, Liebe und Sorge. Sprach ja
doch schon der Dichter es aus:

Wirke so viel du willst, du stehst doch ewig allein da;
Bis an das All die Natur dich hat als Vater geknüpft!

Darin erst fühlen wir ganz den Menschen uns an-
gehörig; darin erst wird unser Geist ganz es
inne, wie wir ~~je~~ Kraft, jede Kenntniß ihnen
hingeben sollen; wie ihr Wohl unsers Strebens
Ziel ist, für das kein Opfer uns zu groß, keine
Beschwerde zu erschöpfend dünken darf; darin
erst erscheint uns das große Ganze der Mensch-
heit in voller Wichtigkeit, dem wir nun auch ein
uns so theures Wesen übergeben. Wer je, durch
die Rücksicht auf Weib und Kind, läßiger wer-
den konnte in Erfüllung seiner Pflicht, furchtsa-
mer in Verkündigung der Wahrheit; ängstlicher-
sorgsam in der Erhaltung seines Lebens — der
schändet jene ehrwürdigsten Verhältnisse der Erde
und jene heilig-schönen Namen! der würde, auch
ohne solche Rücksicht, der Pflicht doch nicht ge-
lebt haben in Christen-Sinn und Christen-That!

Schon durch diese innigere Verbindung mit
der Menschheit muß ja wohl dem Jugendlehrer,
der eigner Kinder sich erfreut, die Pflicht der
Bildung fremder in heiligerem Lichte erscheinen.

Mehr aber noch geschieht dies dadurch, daß nun Vater-Gefühl, Vater-Liebe und Sorge zu der schönen Pflicht ihn begleitet. Die Wünsche des Vaterherzens für das eigne Kind begeistern ihn voller und kräftiger, den ihm Anvertrauten Alles zu sein, Alles zu geben, was er vermag. Was ich hoffe und wünsche, daß Andre einst meinem Kinde sein möge; was ich ihm zu erstreben suche als des Lebens höchstes Kleinod und herrlichstes Ziel; das will ich diesen auch sein und zu erstreben suchen! sagt er sich nun. Ich weiß, wie Vater-Freude das Herz beseligt; weiß, ahne doch, wie Vater-Schmerz es verwundet; weiß, was eines Vaters Wünsche sind: darum will ich mit ganzer Kraft und Liebe gute Edhne bilden, auf daß ich Vaterherzen erfreue und vor Kummer bewahre. Und ob auch mein Leben früher darum sich aufreiben möge: Andre werden den Meinigen einst sein, was ich denen war, die der Beruf mir zuführte. So wird ein höherer Ernst dem Jugendbildner aus seinem eignen häuslichen Kreise.

Aber auch freundlichere Milde und ruhigere Besonnenheit in den Kränkungen und Leiden des ehrwürdigen Standes. Lernen wir nicht, meine Brüder des Amtes! in den eignen Kindern und der innigen Gemeinschaft mit ihnen die jugendlichere Menschenseele, mit ihren Schwächen, wie mit ihren guten Eigenschaften, richtiger verstehen

und würdigen, schonender beurtheilen, milder behandeln? Wie unsre eignen Fehler nachsichtiger uns machen sollen, und, bei irgend gerechtem Selbstgefühl, gewiß auch machen werden, gegen die Fehler der Erwachsenen; so will und soll auch wieder die Bemerkung von Schwächen und Untugenden an unsern Kindern uns nachsichtsvoller und ruhiger machen, ob auch nicht milder entschlossen zu redlichem Kampfe, gegen die, welche unsrer Sorgfalt anvertrauet wurden. Wer es erfuhr, wie das eigne Kind, oft ohne es zu wollen noch zu wissen, nach dem Vaterherzen greift; dem blutet dieses Herz weniger heftig bei unsanften Verührungen von Seiten Anderer. Und das auch ist, wie nun einmal unsre Lage bleiben muß, fürwahr kein geringer Gewinn!

Es ist endlich dem Stande der Jugendlehrer deshalb auch Freude an eignen Kindern zu gönnen und zu wünschen, weil es ja von ihm auch gilt, daß in der Regel, die für den Himmel arbeiten, desto weniger von der Erde erhalten! zu gönnen und zu wünschen dem Stande, der dem Menschenwohl in stets gleicher, unermüdeter Anstrengung sein Leben weihet, daß auch der schönste, freundlichste Lohn ihm werde; und der Geist, von Mühen gedrückt, das Herz, von Schmerzgefühlen verwundet, in der Kinder frohlichem Leben und Gedeihen Kraft und Heilung

finde, und stets erneuerten Muth für des Berufes Opfer!

So werde denn dir auch, mein Bruder! für des Wirkens redlichen Willen und voll geübte Kraft, der ganze Segen der Freude an Deinem Erstgebohrnen. Fester und fester knüpfe er Dich auch an dies zweite Vaterland, und wese zugleich mit dem ersten und den Lieben, die dort Deiner gedenken, Dir ein neues Band treuer Gemeinschaft durch die Ferne hin. Siehe diesen Knaben — Gott reichet, Gott verheißet mehr noch in ihm Dir den Kranz des Lohnes für ein Leben mühevoller Wirksamkeit, Dir den Kranz der Freude auch an seiner Bildung! Und Du, Mutter! — wenn des Weibes ganzes Wesen und Leben vielseitiger noch und umfassender umgewandelt und ausgebildet und geheiligt wird durch der Mutter Würde, Sorge, Liebe, Schmerz und Freude; o so komme denn, je mehr du solches Segens würdig und empfänglich bist, in vollem, reichem Maße dieser Segen über Dich! über Dich in Opfern, Beschwerden und Mühen, wie in Freuden und Hoffnungen! Gebohren ward Euer Sohn an dem Orte *), der Eure Liebe entstehen

*) Auf dem Pastorate Uecküll, bei den Aeltern seiner Mutter, in dessen Nähe, nach Gruber, Meinhardts erste Niederlassung war und er begraben wurde. Nach diesem erhielt der Knabe einen seiner Namen. Die Taufe war in Riga.

sah und Euren Bund knüpfte; so sei er dadurch auch Eurer Ehe ein heiliger, schützender Gottes-Engel! Er sei den Großältern, als der erste Enkel, der freundlich verkündende Bote späterer Lebensfreuden, der Segnungen, die eine ewige Gabe auch dem Abende des Menschen so reich und lieblich sendet.

Und was wünschen wir dir, lieber Knabe? Du wurdest gebohren auf ländlicher Flur, mitten in des Jahres schönster Zeit; so komme denn über dich volle Liebe für die Natur! jene Natur, die sich am herrlichsten uns verkläret, wenn wir sie schauen als das Werk einer unendlichen Liebe in Gott, wenn wir seine Offenbarungen in ihr finden und verstehen! Geweiht wirst du, heranwachsen, so Gott will, in diesem Tempel der Menschen-Bildung; so werde dir denn lebendiger Sinn für reiches und reines Geistes-Licht, für jene Weisheit, die den Menschen zum Gottes-Kinde bildet, wie sie in Jesus Christus, auch deinem Lehrer und Heiland, sich verherrlichte. Und wie der Ort, wo du zum Leben erwachtest, wie deiner Namen einer mahnet an des Kreuzes erste Verkündigung in diesem Lande, an die Gottesboten, welche der Gottes-Geist besetzte, zu durchschreiten Land und Meer, daß sie dem Herrn Tempel gründeten; so weibe dich auch der Gottes-Geist zu hohem, kräftigem Sinn, zu frühlichem, segensreichem Wirken für das Heilige!

Du sprichst, Gott und Vater! zu diesen Wünschen das Ja und Amen! denn was der Aeltern und unser Herz diesem Willkommenen und Geliebten begehret, ist ja nicht das irdisch-Vergängliche und Eitle; es ist das himmlisch-Ewige! Daß dir, dies willst du nicht versagen! Preis dir, daß du Freuden gabst und verhießest! Dank und Preis am innigsten und würdigsten in der Aeltern frommem, ernstem Streben, deinem Reiche ihr Kind zuzubilden! und so einst auch von diesem Knaben selbst, durch ein Leben nach deinem Wohlgefallen, durch ein Wirken in deiner Kraft, durch das selige Vollgefühl der Einigkeit mit dir! Dazu, dazu nur hilf ihm! Amen.

Tauf-Actus.

(Das Kind war während der ganzen Feierlichkeit sehr unruhig, und ward erst ruhig in dem Augenblick, da der Taufende das Vater-Unser auszusprechen anfing. Daher der Schluß:)

Du wardst still und freundlich, lieber Knabe! als ich das tröstende Wort „Vater-Unser“ über dich aussprach. Ja, so wird's still in dem Menschen und sicher und fröhlich, schauet er auf zu dem Vater im Himmel und fühlt sich an Seinem Herzen voll Liebe und Treue! Da ruhen die Zweifel, da schweigen die Klagen, da sind die Sorgen vergessen, und heiliger Friede waltet! So sei denn mit dir auch dieser Glaube in seiner ganzen Kraft; dazu und darin segne dich der Herr und behüte dich! der Herr &c. Grave.

Trauungs-Rede

von

Nik. Tiling, Propst zu Bauste.

Es ist dem nachdenkenden und guten Menschen Bedürfnis seines Herzens und unerlässliche Pflicht, bei jedem anzutretenden neuen Verhältnisse, bei jedem wichtigen Abschnitte des Lebens, bei jeder bedeutenden, ihn betreffenden, Veränderung, einen ernstern Rückblick in die Vergangenheit zu thun und sie sich zu denken in der genauen Verbindung, in der sie steht mit der Zukunft. Die mit lebhafterem und tieferem Gefühle ihm bemerkbar gewordene Leitung einer höhern Macht, und die in Beziehung auf ein neues Verhältniß, auf neue Verpflichtungen gefaßten Vorsätze werden eine Stimmung und Erhebung des Gemüths in ihm erzeugen, die noch lange, die vielleicht für das ganze Leben wohlthätig wirksam sich äußern wird. Das Nachdenken über die erlebte, oft so wunderbare Verkettung von Umständen, die ihn mit jedem Schritte dem ersehnten Ziele näher gebracht, erzeugt aber auch Hoffnungen und Erwartungen in ihm, die er nun mit um so größerer Zuversicht in seinem Herzen nähren zu dürfen glaubt. Um so stärker und mächtiger

wird dieß fromme, dankbare, dem Guten sich weihende Gefühl sich äußern und mit kindlichem Vertrauen ihn zu Gott erheben, wenn es ein glückliches Begegniß war, das ihn zu diesem Nachdenken brachte. Das ist denn auch mit Ihnen, m. Fr., der Fall. Der Rückblick in die durchlebte Vergangenheit vom Jünglings- bis zum Mannes-Alter sowohl, als auch die Aussicht in eine schöne Zukunft, die so viel Ihnen verspricht, müssen Sie zur Freude, aber auch zu heißem Danke gegen eine gütige Vorsehung stimmen. — Sie gehören zu den Günstlingen des Schicksals, das für Ihre Ausbildung und Ihr Glück gleich viel that. Sie gedenken gewiß mit lebhafter Rührung und mit innigem Danke des väterlichen Freundes im Auslande, der mit beispielloser Liebe und Treue des fremden Jünglings wissenschaftliche Bildung sich so eifrig angelegen sein ließ; Ihr Herz gedenkt gewiß mit gleicher Erkenntlichkeit der liebevollen Aufnahme im Vaterlande, der glücklichen auch in dieser Umgebung verlebten Tage; des Aufenthalts an diesem Orte, wo Sie die Ihrem Herzen jetzt theuerste Person fanden; Sie gedenken gern und dankbar auch der Freunde, die noch vor kurzer Zeit Ihnen als völlig fremde Menschen erschienen, von denen sie es nicht geglaubt hätten, daß gerade sie die Werkzeuge sein würden, der sich eine, Ihr Wohl gründende, Vorsehung be-

dienen würde, um Sie früher und höher noch zu beglücken, als Sie es nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge erwarten konnten. Achtung und Zuneigung, Freundschaft und Liebe kamen Ihnen überall entgegen; nicht bloß gütige Aeltern und nahe Verwandte, auch Menschen, die Sie nur flüchtig kennen gelernt, oder die Sie nur dem guten Rufe nach kannten, boten sich zu Ihrem Wohl die Hände, förderten Ihre Unternehmungen, erfüllten mit Nachdruck Ihre Wünsche, überraschten Sie durch eine von Ihnen nicht gesuchte Veränderung und Verbesserung Ihrer Lage. Nicht viel länger als ein Jahr dem Predigtamte gewidmet, haben Sie schon den dritten Ruf erhalten. Wie tief muß diese Auszeichnung von Ihnen gefühlt werden; wie sehr Sie erheben zu kindlich-frommem Danke gegen den gütigen Regierer Ihrer Schicksale! — In jugendlicher Kraft und Fülle, des großen Gesenks eines heitern Temperaments sich erfreuend; von der Natur mit den zu Ihrem Amte erforderlichen Gaben ausgestattet; mit Neigung für den selbstgewählten Beruf und mit dem Bewußtsein, ihm zu entsprechen; mit dem Gelübde, ihm sich ganz zu weihen mit Anstrengung aller Ihrer Kräfte, begleitet von einer liebenswürdigen Gattin, gehen Sie einer schönen Zukunft entgegen. Die auf gegenseitige Achtung gegründete Liebe wird Sie in der neuen Umgebung, die Sie, Glückliche, bald lieblich aufnimmt, das finden und in vol-

tem Maaße genießen lassen, was Menschen der höchste und schönste Lohn ist. Bei dem Grade Ihrer beiderseitigen Bildung, bei Ihrer zarten Empfänglichkeit, Ihrem feinen Sinne für alles, was gut und schön ist, und bei dem ernstlichen Willen, Ihr gegenseitiges Wohl aus allen Kräften zu fördern — wie sollte Ihnen da nicht von uns allen eine glückliche Zukunft verheißen werden können? Lassen Sie sich die Hoffnung auf eine solche Zukunft nicht rauben durch das, was leider die Erfahrung lehrt und die traurige Geschichte so vieler unglücklichen Ehen uns erzählt. Es ist wahr, mit ähnlichen Erwartungen und Hoffnungen gelobten sich schon oft Liebe, boten schon oft sich die Hand auf innige, unzertrennliche Vereinigung, auf den Bund für Zeit und Ewigkeit — Menschen, die alle Anlagen und Eigenschaften zu einer solchen Vereinigung zu besitzen schienen, und die mit vollem, warmem Herzen Liebe sich schwuren. Mangel an dem, was die Welt zu sehen wähnte und Täuschung mancher Art war dennoch der Grund, daß diese Liebe erkaltete. — Sind uns denn nicht dagegen auch viele Ehen bekannt, die wirklich den gemachten Erwartungen entsprechen, die noch nach einer langen Reihe von Jahren, die noch am Abend des Lebens sich auszeichnen durch Liebe und herzliche Freundschaft, durch ein zwischen Aeltern, so wie zwischen diesen und ihren Kin-

dern obwaltendes, höchst glückliches Verhältniß? — Einen stets ungetrübten Himmel sah freilich noch niemand; im Sonnenscheine eines beständigen, nie gestörten Glücks, wandelte noch kein Sterblicher, am wenigsten diejenigen, die entweder sträflich wähten, Selbstschöpfer ihres Glücks sein zu können, oder die doch dasselbe nur in äußern, von ihnen nicht abhängigen Dingen suchten; oder die, gleich verwöhnten und eigenwilligen Kindern, an einen Wechsel der Dinge nie dachten; ihn, wenigstens was sie selbst betraf, für gar nicht möglich hielten. Wie sie, würden Liebende, die einer frohen und glücklichen Zukunft entgegen sahen, einer unverzeihlichen Thorheit sich schuldig machen, wenn sie alles nur auf die kurze Zeit eines schönen Frühlings oder eines nicht viel längern Sommers berechneten; wenn sie nur einer angenehmen Blüthenzeit entgegen zu gehen sich überredeten; oder — wenn sie dazu zu verständig sind — doch nicht denken wollen an Herbst und Winter, die nicht ausbleiben werden; in süßer Täuschung die schöne Zeit des Frühlings und Sommers für so lange während haltend, daß der (wie sie glauben) kurze Herbst und Winter nicht zu beachten sei und daß man sich durch den Gedanken an diese rauhe und unfreundliche Zeit seine Freude nicht verderben müsse. Wenn sie nun aber welken, die zarten und schönen Blüthen; wenn sie nun dahin schwin-

bet, diese Schönheit, die so viel uns galt, diese Jugend = Kraft, mit der wir so viel auszurichten, der wir uns noch auf so lange erfreuen zu können glaubten; wenn sich nun dem trüben Auge schließt der so eng begrenzte Himmel; wenn nach dem Sinnenrausche der Zustand der Nüchternheit eintritt; wenn nun die kalte Wirklichkeit dem Reiche der Phantasie und Täuschung ein Ende macht — wie dann? — Ach, die armen, bedauernswürdigen Thoren, die selbst so muthwillig sich brachten um den schönsten Genuß des Lebens, die im reichen Herbst unbeschenkt da stehen, mit sich selbst unzufrieden, von schweren Vorwürfen gebeugt, einem trostlosen Winter entgegen gehen müssen! — Die Religion, welche Sie verkündigen und die ihre beseligende Kraft auch an Ihrem Herzen so oft bewährte; sie, die auch dies zarte weibliche Herz verädelt, in ihm pflegte und erzog, was für Ihren irdischen, was für den überirdischen Himmel in demselben reifte; sie, die in ächter Lebens = Weisheit am besten uns unterrichtet — die Religion wird Sie beide bewahren vor der furchtbar kalten und engherzigen Selbstsucht, die jedes bessere und adlere Gefühl im Menschen erstickt und die ihn am Ende um sein wahres Lebensglück betrügt. — Nein, nicht das, was für Augenblicke dem Auge gefällt und den Sinnen schmeichelt; nicht bloß, was Bequemlichkeit und Wohlleben uns bereitet;

nicht das, was die ungebildete Menge der höhern und niedern Stände täuscht: nicht Schein und Schimmer, nicht äußerer Glanz, nicht das, was nur flüchtigen Genuß uns gewähret: nein, nur das, was unsern Geistes und Herzens schönes und bleibendes Eigenthum wird, was nie altert, nie uns entrisen werden kann, was der kleinere Kreis der unbefangenen, nicht nach der glänzenden Außen = Seite urtheilenden, nicht nach dieser über unsern Werth abschätzenden, weisen und edeln Menschen von uns denkt und was uns feines Beifalls versichert; das, was nicht bloß in der Gegenwart, sondern auch noch in der spätesten Zukunft des Menschen Freude und sein Stolz ist — werde auch Ihnen eine Quelle nie getrübtter Freude; gewähre Ihnen reichen Ersatz für jeden Verlust der zufälligen, äußern Güter, die nur des Lebens Anmuth erhöhen, nicht aber wahres Glück, wahre Zufriedenheit Ihnen schenken und erhalten können, die, ach! so oft des Menschen Ruhe und Frieden ihm für immer rauben! —

Bald verlassen Sie als Gattin das väterliche Haus, in welchem Sie als glückliches Kind, als reifere Jungfrau, fast nur frohe Tage lebten; in welchem Sie durch die Vorforge liebevoller Aeltern den Grund legten, auf dem Sie nun das Gebäude Ihres Glückes für eine, wahrscheinlich lange, Zukunft zu bauen im Begriffe

stehen. Mit dem häuslichen Feste dieses Tages, der Ihnen Ihre Mutter gab, mit diesem Feste das immer froh und feierlich von Ihnen begangen ward und an dem Sie oft in zarter Jugend, mehr noch im reifern Alter, zu dem treuen Mutter- Herzen sich hingezogen fühlten; an dem Sie immer aufs neue und mit jedem Jahre in einem schbnern, Sie beglückendern Bewußtsein es gelobten, den Hoffnungen und Erwartungen der guten Mutter und des theuren, aus einer bessern Welt Ihren Bund jetzt segnenden Vaters zu entsprechen; mit diesem, auch heute wieder erlebten, Ihrem kindlich dankbaren Herzen so schbnen Feste begehen sie auch das Fest Ihrer innigen Vereinigung mit diesem von so vielen guten Menschen geachteten und geschätzten Manne. Der, Ihnen doppelt bedeutungsvolle Tag lehre Ihrem Familien-Kreise oft noch wieder, als froher Fest-Tag! Er werde von Ihnen selbst stets mit inniger Freude und Dank gegen Gott gefeiert, als ein Tag, an dem die wohlthueendste Rück Erinnerung einer durchlebten glücklichen Vergangenheit, und eine, auf diese sich gründende, mit Zuversicht und Hoffnung erhebende Aussicht in eine reizende Zukunft Sie in gleichem Grade beseligen muß. — Darin bestärke Sie, das beständige Ihnen das feierliche Versprechen des, von Ihnen aus reiner Zuneigung und Liebe gewählten Lebensgefährten und Gatten.

Vor dem Angesichte des wahrhaften, des heiligen und gerechten Gottes frage ich Sie, als Lehrer der Religion, die dem, ihren Lehren der Weisheit und Tugend treu ergebenen und folg-samen, Herzen unverwelkliche Freude und Segen spendet; die aber auch dem Leichtsinrigen und Wortbrüchigen als strenge und scharf ahnende Richterin sich beweiset — ist es Ihr ernstlicher, heiliger Wille, mit treuer inniger Liebe stets zu lohnen und zu beglücken dies Herz, das mit unbedingtem Vertrauen sich Ihnen hingiebt; so so sprechen Sie das Ja! dessen Erfüllung oder Nicht-Erfüllung Ihr Glück oder Ihr Unglück machen muß.

Wollen auch Sie, Ihres heiligen Gelübdes stets eingedenk, mit der sanften Liebe, die des weiblichen Herzens Zierde ist und ihm allein einen Werth giebt vor Gott und Menschen — des treuen Gatten Lebens-Mühen und Beschwerden ihm erleichtern und tragen helfen, wollen Sie die neuen und großen Pflichten, die Ihnen Ihr Beruf als Hausfrau und einst auch als Mutter auferlegen wird, gewissenhaft erfüllen; so sprechen auch Sie das für Ihr ganzes Leben entscheidende Ja!

(Formular. —)

Schenke, Vater! frommen Glauben in der Noth,
Laß die heil'ge Liebe nicht erkalten,
Und die Hoffnung tröste sie im Tod.
Geist der Weisheit, der in Liebe waltet,
Senke dich auf diese Herzen nieder,
Leite sie zum Quell der Seligkeit!
Mach sie weise! Laß die Wahrheit siegen;
Laß sie kindlich beten, kindlich glauben
Bis zum Schauen in der Ewigkeit.

Amen.

(Der Segen.)

P r e d i g t

zur

Eröffnung des zweiten Libl. Landtags

vom Jahre 1818,

den 3. December.

Wo ist, o Gott! für diese Versammlung da, jetzt das höhere Gotteshaus? in diesem deinem Tempel der Andacht? oder dort *) in den Mauern ihrer Verathung? Hier gilt es ja nur den zu dir erhobenen Gefühlen und Erwägungen; dort gilt es Thaten und Opfern für dein Werk; — der du willst, daß Allen geholfen werde! wahrhaft geholfen, und auf die Dauer! Eben darum jedoch bleibt dein Haus, o Gott! die Stätte, wo der Menschheit Heil, wie deine Ehre, wohnet; eben darum stehen wir, im Namen von Millionen und künftiger Jahrhunderte, heut hier, inniger als je, ängstlicher als je — nein! nicht ängstlicher! freudiger denn je!

*) Das Ritterhaus, in welchem der Landtag gehalten wird, gränzt an die Kirche, zur Rechten der Kanzel.

denn wir glauben an dich und wir lieben die Brüder — wir flehen: „Weihe, o! weihe du selbst sie dir hier, für dort! Amen!“

Ihr habt es denn ausgesprochen, Landes-Eble! in eurer vorigen Landtags-Versammlung *) das große Wort, auf welches die damalige Vorbereitung=Andacht nur hinzudeuten wagen durfte; ausgesprochen das Wort der Freiheit!

Gott segne euch dafür! Es segne euch der Vater; daß ihr Hunderttausende seiner Kinder schon jetzt, und Millionen weiterhin, des Lebens wollt in vollem Selbstgeföhle froher werden lassen! Es segne euch der Weltheiland; daß ihr jetzt von dem Christenthume hinweg nehmt auch die nimmer verdient gewesene Schmach: als sei die Knechtschaft unserer alten Landesbewohner sein Werk; (welche doch vielmehr der Kirche entfernte Häupter **), obwohl vergebens, von denselben

*) Im Junius dieses 1818. Jahres. S. die Pre-
digt im 3. Hefte dieses Magazins.

**) Denn schon Papp Innocenz III. nahm
1213 die Freiheit und das Eigenthum der
Neubekehrten in Schuß; (f. Gruber. Orig.
Liv. p. 241 u. 272.) und Papp Gregor VIII.
sagt, in der Instruction an seinen Legaten Wil-
helm, als dieser 1238 zum zweitemale nach
Livland gehen sollte: „Damit die, so jetzt Chri-
sti Zeichen tragen, nicht nunmehr schlimmer

abzuwehren suchten.) Es segne euch der Gottes-
Geist; dafür, daß er nun freier wirken kann in
Freien, zu Licht und Recht und Kraft, für alles
Gute und Erfreuliche!

Gott segne euch
für das, was ihr gethan habt, nun insbeson-
dere zu dem, was ihr jetzt thun sollt; daß ihr,
in der heut beginnenden Zusammenkunft, der
Freilassung heilige Sache so berathen möget,
daß jenes schöne Wort gedeihe zur ächten Edel-
that; zum Werke in Gott gethan!

Aber eben, weil ein hohes und herrliches
Werk es ist, das euch hieher gerufen hat, ein
Werk, dessen Ziel jede, nicht alles geistigen
Lebens leere, Brust begeistern muß, eben darum
kann den Weg zu diesem Ziele nicht die Begei-
sterung allein führen, wenn er mit Sicherheit
gegangen werden soll. Der ruhigsten Besonnen=

daran sein mögen, als sie gewesen, da sie noch
Glieder des Teufels waren: so soll es bei Bann-
strafe verboten sein, sie zu belästigen; und wer
sich deß doch unterfängt, soll seiner eignen Pri-
vilegien und Freiheiten verlustig gehn, und aus
ganz Livland ausgeworfen werden.“ Dogiel Cod.
dipl. Polon. V. p. 24. Und überhaupt: „Sonnt-
tags Ueberreste und Vorbereitungen eines güns-
tigen Zustandes der Letten in Livland von 1200
bis 1636“ in den, unter der Presse befindlichen,
„Jahres-Verhandlungen der Kurländ. Gesellschaft
für Literatur und Kunst, 1. Band 1819“

heit, der umsichtigsten Weisheit, der gehaltensten Kraft bedürftet ihr zu euerm Werke. Und so wende sich denn jetzt hier, nicht an eure Einbildungskraft, und nicht einmal bloß an euer Gefühl, es richte sich an euern prüfenden Verstand, an euern sittlichen Sinn das ernste, einfache Wortwort der christlichen Weihe.

Lege du selbst mir das Wort auf die bebende Lippe; damit es einzudringen vermöge in die Herzen und ausgehe in Thaten, du, Geist Gottes! Amen.

Ihr habt ihn, Christen, oft gehört, den Spruch, der unsrer heutigen Betrachtung Text sein soll — („sein muß“ möchte ich sagen, wie auch etwa wir umherschauen wollten nach einem andern, in dem weiten, reichen Gottes = Worte.) Ihr habt euch wohl zuweilen in'sgeheim verwundert über seine Forderung. Aber ihr habt dennoch nicht umhin gekonnt, im tiefen Innern anzuerkennen, daß diese Forderung ein Gottes = Gebot ist. Nie jedoch, nie hat dieser Spruch für Livlands Adel den Sinn gehabt, den ihm das Jahr 1818 giebt.

Er lautet:

Phil. 2, 4 und 5. Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist. Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

Wie gerecht, Meine Brüder in Christo, wie unausweichlich nunmehr, wie reich = ersprießlich für die Folgezeit, das Werk erscheint, welchem eure jetzige Versammlung gilt: so wäre es doch Lüge, euch abzustreiten, und Selbst = Täuschung wäre es, sich selbst es verhehlen zu wollen, daß dasselbe nicht anders zu Stande kommen kann, als durch mannichfaltige Aufopferungen eurer Seits; daß ihr hingeben sollt von eurer Zeit und Mühe nicht bloß, sondern von eurem Vermögen auch und von eurer Gewalt; selbst von eurer Sorge und Liebe um das Wohl eurer seitherigen Anvertrauten. Daß ihr hingeben sollt, damit diese glücklicher sich fühlen, nicht einmahl jetzt schon, sondern späterhin erst; erst in ihren künftigen Geschlechtern. Ja! es sei hiermit ausgesprochen im Heiligthume der Wahrheit, das wahre und gerechte Wort: „Ihr sollt euch aufopfern für Aanderer Zukunft!“

Der Schwache erschrickt, der Selbstfüchtige zürnt, ob einer Forderung, welche hart ihm dünkt, und ernst doch gleichwohl an ihn ergeht: aber der Mann von Kraft und Edelmutth faßt eben darum dieselbe, weil sie widrig vor ihn hintritt, nur um so schärfer ins Auge. Und wir, Meine Zuhörer, wenn wir das thun, haben dabei noch einen Vortheil mehr: Wir schauen sie als Christen an; das Licht aus höhern Welten verkläret uns die finster sich gestalten-wollende.

Für Andrer Zukunft sich aufopfern
sollen,

gehört zum Schwersten wohl, was dem
Menschen angemuthet werden kann.

Gilt es der eignen Rettung, dem eignen
Hdhnern Glücke: nun! da vermag auch die sinn-
liche Menge wohl, etwas hinzugeben oder auf
sich zu nehmen; eine Zeit lang und in einzelnen
Verhältnissen zu entbehren und zu dulden! Was
der Christ für das Himmelreich thun soll, thut
der Lüstling sogar zuweilen für einen flüchtigen
Sinnenrausch: er reißt ein Auge sich aus, haut
eine Hand sich ab. Und gilt es denn auch An-
dere, aber die Unsrigen: so tritt, neben die
Pflicht oder die Nothwendigkeit, wenn diese ein
Opfer fordern, auch wieder die Selbstliebe für-
sprechend hin; und zeigt auf die Kinder: „Sie
sind ja Fleisch von deinem Fleische!“ — auf die
Gattin: „Sie hat Gemüth ja für dein Ge-
müth!“ — auf die Verwandten und Freunde:
„In ihnen leidest du, in ihnen freust dich du
stets ja selbst auch mit!“

Gilt es denn
endlich auch ganz Fremden; aber es ist eine
Noth, der wir sogleich abhelfen, es ist ein an
ihnen so eben begangenes Unrecht, dem wir
steuern, es ist auch nur ein Vergnügen, das
wir ihnen gewähren sollen: nun! so dringt da
ihre Jammer-Gestalt und ihr Schmerzens-Ton,

so ruft der eigne Sinn fürs Recht, das eigne
Gefühl für Frohgefühle so mächtig und hinrei-
send in das tiefste Innre, daß oft — (ihr kennt
das ja wohl Alle!) — die rechte Hand schon ge-
geben hat, noch eh die Linke wußte, ob sie es
auch entbehren kann.

Allein mit euch, Versammelte, ist es, für
dieß Werk jetzt, ein ganz Anderes. Was ihr,
um desselben willen, hinzugeben habt, sollt ihr
nicht einmahl bloß der eignen Habe und Willkür,
ihr sollt es zum Theil sogar den Genüssen und
Bedürfnissen eurer nächsten und geliebtesten Men-
schen entziehen; ja! ihr könnt wohl gar das ein-
fachste, wohlbegründeteste Recht Anderer, in der
Möglichkeit wenigstens, dadurch gefährden.

Ihr sollt das Alles hingeben an eine Volks-
Classe, von welcher die meisten der gewöhnlichen
menschlichen Vereinigungs-Puncte euch mehr
entfernen, als daß sie euch zu ihr hinziehen könn-
ten; sollt es hingeben an Menschen, die, noch
vor wenigen Jahren *), abhängig von euch wa-
ren in Allem, Allem, — abhängig bis zur Her-
abwürdigung zu einem bloßen Besitzes-Stücke!
Und ihr sollt diese Opfer bringen, damit Jene
sich näher neben euch, damit sie, vor dem
Rechte, euch sogar entgegen sich stellen können;
ihr sollt euch selbst aufopfern für Menschen, die

*) Bis zu der Bauer-Verordnung von 1804.

seit her, trotz Allem, was ihr schon für sie gewollt, begonnen und gethan habt, nichts weniger als immer dankbar, oder auch nur allgemein gerecht, gegen euch gewesen sind.

Und solch eine Aufopferung soll statt finden, nicht einmahl in irgend einem Drange eigentlicher Noth; sondern in einem Zeitpuncte, wo Manches vielmehr noch zum Aufschube rather könnte! Und eure Aufopferungen, auch aus dem edelsten Sinne hervorgegangen, und von der weisesten Berathung gestaltet, sie können, schon nach der Natur der Sache, nicht Aller Billigung sich erringen, sondern, was ihr auch thun mögt, und wie irgend — immer werdet ihr, den Beobachtern nah und fern, bald zu viel bald zu wenig gethan zu haben scheinen. Ja sogar diejenigen selbst, für welche ihr euch opfert — ach! wie gern wir es möchten, wir Andern, die wir euch ein ermunterndes „Glück auf!“ zurufen: wir können es uns nicht verbergen: „Es ist unmöglich — (und entblöset ihr euch auch von dem letzten Reste eures Eigenthumes!) — es ist dennoch unmöglich, daß ihr sie alle zufrieden stellen könnt. Und wenn sie endlich doch nur wenigstens sogleich des Glückes theilhaft würden, daß ihr ihnen damit zugedacht habt! Aber, so gewiß alle irdische Dinge unvollkommen und alle Menschen Sünder sind: so gewiß ist leider auch das: Jahrzehende werden hingehn,

eh auch nur der Sinn des Wortes „Freiheit“ allgemein recht verstanden, ehe dem Gesetze des Rechts seine volle Kraft gewonnen wird! Unordnungen, Störungen, Verlegenheiten der mannichfaltigsten Art sind unausbleiblich. Und gerade je wahrer und unbeschränkter die Freiheit ist, welche ihr gebt, desto mehr steht zu fürchten, daß, statt des damit beabsichtigten Glückes für unsre Nationalen, vielmehr an Manchen von ihnen künftig der Anblick von Menschen-Elend und Menschen-Selbstentwürdigung das Herz des Menschen-Freundes zerreißen wird.

Ach wohl ist es ein Schweres, Schweres, so sich aufopfern zu sollen für Anderer Zukunft.

Aber es bleibt darum doch nothwendig. Nie wurde Großes für Menschen gethan, ohne daß dazu Schweres von Menschen geschehen mußte; nie konnte eine spätere Zukunft reicher Aerdnte sich freuen, ohne daß die frühere Gegenwart, im Ausroden, Pflügen und Säen auf ungewisse Hoffnung, ihren Schweiß vergoß und saurer Arbeitstage Hitze und Kälte trug. Wenn einst genommen wurde, was zu nehmen sich nicht gebührte, so muß, zu seiner Zeit, entbehrt und hingegeben werden, auch von rechtmäßigem Besitze; und Mißbräuche, welche, Jahrhunderte hindurch, sich eingewurzelt haben in eine Landes-Verfassung und in die Menschen-Gemüther, kön-

nen nicht ausgereutet werden, ohne daß auch manche heilsame Kräuter und freundliche Blumen mit verloren gehen. Wie in der Natur, so giebt es, auch in der Geschichte von Völkern und Ländern, Jahreszeiten und Witterungen des Uebergangs, die nie angenehm seyn können, die aber gleichwohl unausweichlich sind, Wen sein Schicksal in einen solchen Zeitpunkt setze, dem bleibt nichts übrig, als: sich darein zu ergeben; und was die Nothwendigkeit gebeut, sich zum Verdienst und Genuß zu machen, dadurch, daß er es zum eignen Willen erhebt. Der Sclav nur läßt sich treiben; der freie kräftige Mann will gehen, wo er gehn muß. Durch Ueberlegung, Beherzigung, Ermuthigung, macht er zu eignen Willen und Werke, auch was zunächst nicht eigener Trieb und Rath, was fremde Macht und Einsicht ihm vorschrieb.

Dem zufolge wird Keiner von euch — des Glaubens zu euch muß ich seyn — Keiner wird fragen: „Aber warum sollen wir denn gerade das Opfer bringen?“ Denn wer so fragte, an den erginge die Gegen-Frage: „Ist es gerecht, ist es nothwendig, daß irgend einmal abgestellt wird, was nie hätte aufgestellt werden sollen?“ Und wosern das nicht geläugnet werden kann, so folgt von selbst die Antwort: „Irgend ein Zeitalter muß einmal das Opfer bringen!“

Nun denn! Gott hat gesprochen, — in Eu-

ropa's Ereignissen der letzten drei Jahrzehnte, in unsers Livlands innerer Geschichte von 1795 *) an, in diesem Monarchen, den er gerade jetzt auf dieses Reichs Thron, in diesem Stellvertreter desselben, den er an unsrer Provinzen Spitze setzte — Gott hat gesprochen: „Dieses Zeitalter soll es!“

Es ist es denn, Achtungswürdige Männer! um dieses euer Sich = auf = opfern für Andre Zukunft“ in jeder Hinsicht etwas Heiliges. Es soll ausföhnen die Schuld vergangener, es soll gründen das Glück kommender Jahrhunderte. Und wenn es damit auch nur dem äußern Lebens-Glücke gälte: immer ja doch wäre dieß Mensch en wohl! Aber es gilt, mehr noch wahrlich und zunächst, Wichtigem! gilt der Entfesselung von Kräften aus den Banden der Trägheit, gilt einer Läuterung der Gefühle von Dumpfheit und Stumpfheit; gilt der Erhebung unsterblicher Geister auf eine höhere Stufe des sittlichen Sinnes und Sehns.

Was es eigentlich ist, das ihr, mit diesen euern jetzigen Opfern, euern Brüdern und Schwestern in Christo Jesu, erkaufte habt, das wird, am vollsten und herrlichsten, erst das Reich der Geister jenseits des Grabes euerem, dann auch geistiger geschärften, Blicke ganz enthüllen.

*) Wo auf dem Landtage der erste Grund zu den nachherigen neuen Bauer-Verordnungen gelegt wurde.

Und daß ihr nicht geben könnt, ohne hinfort dadurch nun selbst entbehren zu müssen, nicht wohl thun, ohne euch selbst zu nahe zu treten; daß nicht eine eiserne Nothwendigkeit, sondern edler Eifer, hochherzige Großmuth, und allermindestens ein weises, freies Fügen in Umstände und Verhältnisse, das Werk begründet haben; daß insbesondere seine wahre, eigentliche Vollendung noch in der Ferne liegt, und seine labenden, stärkenden Früchte jetzt erst nur noch knospen: — — das eben giebt euren Opfern die noch höhere Weihe!

Ein Glaube, der nicht sieht und doch vertraut; eine Liebe, die ihrer selbst nicht froh wird, darum aber dennoch sich hingiebt; eine Hoffnung, die zunächst nur Schaden, und Hohn wohl gar, ärndtet, aber doch ruhig ist und fröhlich — sie waren die Engel, welche, von Anbeginn, auf unsrer Erde umher wandelten, um dem menschlichen Herzen seine schönsten Blüthen zu entlocken; sie diejenigen, welche die größten, wohlthätigsten Menschen=Werke, in ihrem ersten schwachen Beginne schon, weihten; sie jauchzeten, von Bethlehems Krippe her, in welcher Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich äußernd, Knechtsgestalt angenommen hatte, das prophetische Wunder-Wort über die Erde: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden!“ sie rufen noch immer, von Golgatha's Höhe, der gan-

zen edleren Menschheit begeisternd zu: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus war!“ Und sie, dieser Glaube, diese Liebe, diese Hoffnung, sie sind es, welche jetzt auch über euer Thun den Segen sprechen.

Es kann nicht fehlen, Christen! eine solche Aufopferung für Andrer Zukunft, sie muß auch reich von Gott gesegnet werden. Gottes Werk ist es ja, was dann der edlere Mensch betreibt; Gottes Geist ist es, der dann in dem Menschen lebt. Gottes Gerechtigkeit also und Gottes Macht muß dem Guten die Bahn brechen; Gottes Weisheit es gegen Verirrungen schützen; Gottes Huld und Varmherzigkeit es fördern.

Getrost denn! Gott wird euch beistehen zu der Arbeit, das Wahre und Sichre und Wohlthätige auszufinden. Muthig, auch bei den Schwierigkeiten und Gefahren! Mit Gott kam der Mensch immer Thaten thun. Fröhlich fröhlich, in Hinsicht auf einen gewünschten Erfolg! Unser Volk ist, in seiner Mehrzahl, wahrlich nicht so unverständlich, nicht so unbillig, daß es nicht begreifen sollte, was ihr gebt, und wie sie es zu empfangen haben. Die gute Sache wird, je länger je mehr, sich selbst machen; sobald ihr nur zur wahrhaft-guten Sache sie eingeleitet habt.

„Für Andre sollt ihr euch aufopfern“ habe

ich gesagt? Ich habe unrecht geredet! Für Euch selbst, für eure Kinder und Enkel thut ihr, was ihr jetzt thut! „Der Zukunft gelte das Opfer?“ Ich habe unrecht geredet! Die Gegenwart schon, die nächste, wird dessen froh werden! — Verlangt ihr des Bürgerschaft? Nehmet sie euch aus eurer eignen Geschichte! Vergessen wir jetzt, was vor 53 Jahren geschah; (oder vielmehr, gedenken wir dessen nur zur warnenden Belehrung *). Aber erinnert euch an jetzt vor 23 Jahren, Damals, ohne irgend eine Veranlassung von den Machthabern, und eh noch eine unfreundliche öffentliche Stimme an euch ergangen war, erhob sich, aus eurer eignen Mitte, der Gedanke und Entschluß: „Wir wollen das Schicksal unserer Anvertrauten verbessern!“ Damals schien es auch, als ob das schwer seyn würde, bis zur Unmöglichkeit; als ob ihr aufopfern und euch gefährden würdet ohne Gewinn; und es ging die Sache allerdings langsam und nicht ohne Widerstand, und unter mannichfaltigen Mißverständnissen und Mißdeutungen. Aber sie ging ihres Weges; — und seht: Nun hat sie an das Ziel geführt! Und was von euern nächsten Standes-Brüdern links und rechts, geschehen ist: es wäre wohl kaum geschehen, wenn

*) Auf dem Landtage von 1765. S. Geschichte der Sklaverei und Charakter der Bauern in Tief- und Eßland. 1786. S. 90—133.

nicht ihr vorher gethan hättet, wie ihr gethan hattet. Und selbst an der Möglichkeit der dießfalligen großen Gedanken und Plane, die Alexanders Brust jetzt füllen, hat euer Beispiel ohne Zweifel seinen reichen Antheil. So wie, daß Alexanders Stellvertreter unter uns, für diese Sache der Menschheit, so erfolgreich wirken konnte, als er eifrig sie treibt — euer Verdienst von damals her mit ist es.

Fröhlich denn, fröhlich in Hoffnung! Indem ihr die Leiber freigeht, machen die Geister sich selbst frei; und schauen nun aus ganz andern Augen umher auf Gottes Schöpfung; und die Herzen sprechen mit ganz andern Gefühlen: „mein Gatte, meine Kinder“, und die Hände werden weiterhin mit ganz andrer Rüstigkeit an den Pflug sich legen, wenn einst der Landmann sich wird sagen können: „Diesen Boden bearbeite ich mir und den Meinigen!“ Laßt sie denn immerhin abfallen, die von euch selbst großmüthig zerbrochnen staatsbürgerlichen Fesseln, welche das Volk an euch fetteten! Mit neuen, mit edleren, mit festen sittlichen Banden des Dankes, der Achtung, der Gerechtigkeit knüpfen von nun an eure Ketten und Eßten sich an euch an. Laßt ihn enden, den Zwangsdienst, der doch nur Kärgliches euch selbst gewährte! Der freie Dienst, der unbeschränktere Gebrauch eures gesicherten Eigenthums, der Wettseifer, der aus dem Allen ent-

steht, wird auch eurer eignen Häuser Wohlstand höher heben. Und so sagt euch, bei der Rückkehr von hier nach eurer Heimath, im Umhersehen auf so manche noch öde Fluren des Vaterlandes, sagt euch mit frohem Selbstgefühl: durch meinen Rath auch, meine Opfer auch, werden hinfort sie reicher und schöner erblühen.

Wohlan denn, Edle Männer! „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Und ein fröhlicher Geber ist ein schneller, ein reicher Geber. Aber vergeßt nicht! Um eine bloße Gabe handelt es sich hier nicht: um ein Werk ist es zu thun. Und ein Werk fordert Ernst, Bedachtsamkeit, weise Zögerung, vielseitige Berathung. Vor Allem aber fordert es, je größer es ist und je sichrer es gedeihen soll, einen reinen frommen Sinn. Den Zweck also habt vor Augen, den höchsten; auf die Sache seht, und nur auf die Sache. Denn diese allein ist euer; die Folgen sind des Schicksals! Eben aber weil die Folgen nie ein Menschen-Auge abreichen kann, so soll auch der Menschen-Blick, durch das Umhersehen in ihre dunkle Ferne, sich nicht unstät irre machen. Ob bestehn wird, was ihr jetzt festsetzet, und wie es weiterhin sich gestalten kann, dafür seid nicht Ihr verantwortlich. Eure Verantwortung ist nur das eigne Thun von jetzt; ist daß nur, in wie fern ihr es verdient, daß

euer Werk Bestand habe. Sprecht mit Luther, handelt wie Luther: „hier siehe ich, Gott helfe mir; ich kann nicht anders!“ Dann hilft euch Gott auch, wie er ihm geholfen hat.

Last die Zeitgenossen streiten und schmähen — (obwohl, für einen aufmerksamen Unterthanen Alexanders, darüber von keinem Streite, noch weniger von einer Schmähung, die Rede seyn kann) — last sie streiten: Ob Europa's Völker Verfassungen erhalten sollen und bedürfen, oder nicht. Ihr seid jetzt in dem Falle, zwei Völkern eine Verfassung geben zu sollen. Wenn irgend je eure Vormundschaft für die Unmündig-gemachten ehrwürdig war: so ist sie es jetzt in ihrem Abscheiden. Wenn dieselbe aber auch jemals eine hohe, schwere Verantwortung euch aufgelegt hat: so thut sie das jetzt, wo sie mit ihrer höchsten Glorie sich krönt.

Darum werde nichts, was dem Rechte noth thut, der Willkühr überlassen; nichts, was der Gerechtigkeit obliegt, der Güte übertragen. In der Willkühr der Güte schmeichelt der Mensch sich selbst; mit dem Zwange der Gerechtigkeit, dem er sich unterwirft, ehrt er Gott. Nur wer mit sich selbst nicht einig ist, wer außer der Sache noch etwas Anderes sucht, macht Worte und Künste; die Wahrheit und die Redlichkeit sind offen und schlicht, und die ächte höchste Bildung stellt ihr Gebäu, leicht-zugänglich und einladend:

wohnbar, hin; ohne denen, die sein bedürftig sind, anzumuthen, daß sie durch Schutt und Gerüste sich durcharbeiten, oder daß sie vor Al-
lem die Kunst und Nahe des Plans bewundern sollen.

Vor Allem, Allen jedoch durchglühe Dieß euch das Herz: „Ihr haltet euern Rath nicht den Menschen, sondern dem Herrn; Er ist bei euch in dem Rathe.“ Und „selig sind nur, die reines Herzens sind“; Seid das und ihr werdet Gott schauen, so gewiß als er Gott ist, auch im gesegneten Erfolge eures Thuns. Und wenn es möglich wäre, daß, jezt oder künftig, Einer aus dem Volke oder gleichviel wer, euer Werk mißbräuchen könnte oder verunstalten zu Verderben oder zu Verbildung, wenn irgend Einer fähig wäre, ein Verbrechen der beleidigten Menschheit zu begehn, in freventlicher Entweihung des heiligen Menschengutes, der Freiheit: Fluch dann zum voraus über Solchen; Fluch über ihn, gerade von dieser heiligen Stätte des Segnens! Aber Gottes reichste Gnade im Leben und Sterben und in seiner richtenden Ewigkeit, Gottes des Menschen-Waters vollen Segen über Alle, die das, was jezt geschiehet, vorbereitet haben, begründet und geschüzet (noch leben sie ja fast Alle und es haben Ihrer auch jezt mitwirken helfen); über Jene insbesondere, welche jezt mit Eifer, Anstrengung und selbst-vergeßener

Aufopferung gearbeitet haben, was euch nun hierher gerufen hat. Segen Gottes über Alle, so das vollendete Werk ausführen werden mit frommen Sinn und rüstiger fester Hand. Der stumpfeste Greis in der Hütte, welcher zu den Nachbarn ein förderndes Wort seiner Erfahrungen dafür spricht, der arme Knechts-Sohn, wenn er jezt, wohin ihn sein Tagewerk ruft, freudiger geht in dem Gefühle: „Jezt lohnt es sich zu arbeiten“ — sie auch haben an jenem Segen ihren Theil.

So preisen wir dich, Vater im Himmel, „daß du deinem Livland Gnade erzeiget und ihm geholfen hast,“ *) „daß wir gehbret haben, wie du o Herr geredet; wie du Friede zugesagt hast deinem Volke, und deinen Heiligen; und sie nun nicht auf eine Thorheit gerathen sollen.“ So flehen wir: „Es sei deine Hilfe nahe“ diesen Versammelten, „die dich fürchten“ wollen; deine Hilfe erleuchte, sie stärke, sie begeistre sie, zu schaffen und zu sichern, „daß in unserm Lande Ehre wohne.“ Und dadurch, daß von nun an, für alle Zukunft, in Livland „Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß Treue in dem Vaterlande wachse und Gerechtigkeit vom Himmel freundlich

*) Nach Psalm 85, v. 8—14.

auf dasselbe nieder schaue; daß du, o Herr, forthin auch darin Gutes uns thuest, daß unser Land reicher und fröhlicher sein Gewächs gebe; daß, in Allem und für Alle, Gerechtigkeit vor dir bleibe und im Schwange gehe" — daß sei dann, o Gott! dieser Versammlung Lohn, noch an ihren spätesten Enkeln; daß der bleibende Ruhm des obersten Fürsorgers dieser Provinzen, und die Freude aller treuen Diener des Gemeinwohls in Land und Reich; daß eine höhere Thrones-Seligkeit dem ganzen Kaiserhause; und eine Himmels-Krone von dir, du König aller Könige, für deinen Auserwählten Alexander! daß seinem ganzen Reiche eine Hoffnung; der Menschheit eine Wonne, und deinen Engeln und Verkärten selbst ein neuer Preisgesang zu deiner Ehre, du Allweiser! du Gerechter! o! du Erbarmer! — Unser Vater im Himmel ic. Der Herr segne euch ic.

GS. Sonntag.

Zwei Communionreden,

vor dem Abgange eines ernst und gut gesinntem Jünglings aus einem angesehenen Hause zum Kriegsdienste und nach dem ersten Besuch desselben bei seinen Eltern, in Gegenwart seiner Familie,

gesprochen

von

G. E. Lenz zu Dorpat.

I.

(Vor der Abreise im Jahr 1815.)

Unter allen Feierlichkeiten, die unsere Religion als Hülf- und Beförderungsmittel ihres wohlthätigen Zweckes, als Unterpfänder und Zusicherungen göttlicher Gnade, als Befestigungsmittel im Guten und zur Beruhigung unseres Herzens uns darbietet, behauptet diejenige heilige Handlung, zu der Sie, meine geliebten Mitschriften, sich hier eingefunden haben, gewiß den höchsten Rang. Von welcher Seite und in welcher ihrer wohlthätigen Beziehungen und Wirkungen wir sie auch betrachten mögen: immer werden wir von dieser Betrachtung des Glaubens voll scheiden, daß sie sich allen Bedürfnissen unseres Geistes und Herzens anschmiege, allen Umständen und Begebenheiten unseres Lebens anpasse. Wir dürfen in jedem vorkommenden Fall uns zuversichtlich an die Todesfeier unseres Herrn und Erlders wenden, um befestigter in dem, was uns das Theuerste seyn muß und zufriedener mit Gott und je-

der seiner Schickungen den Weg unseres Lebens fortwandeln zu können.

Heute bietet sich, in Erwägung der besondern Umstände, von welchen Sie, g. Chr., sich gedrungen fühlen, sich in das Gedächtniß des Gekreuzigten zu versenken und die Wohlthaten seines Todes zu empfinden, — heute bietet sich mir die Abendmahlsfeier von der Seite dar, die wir mit den Worten des heiligen Mannes Gottes bezeichnen können: „Es ist ein kbstlich Ding, daß das Herz fest werde.“ Ebr. 13, 9. Die Kraft, welche das Gedächtniß des Herrn auf die Befestigung unseres Herzens in jeder lobenswürdigen Eigenschaft, namentlich in guten Grundsätzen und im Vertrauen auf Gott äußert, bestimme heute den Gang unserer Andacht.

Wie kbstlich es sey, daß das Herz fest werde in seinen Grundsätzen und in der Anwendung derselben auf das Handeln, daß es ferner fest werde im Glauben und Vertrauen auf Gott, das fühlt jedes reifere Gemüth, das empfindet jeder für die Wahrheit offene Sinn ohne umständlichen Beweis. Die Erfahrungen unseres Lebens, wenn sie auch noch so einfach sind und sich nicht über den gewöhnlichen Kreis erstrecken, belehren uns doch hinlänglich, daß bei weitem das größte Wehe der Menschheit aus Leichtsinne und Wankelmuth, aus Unbestand und Flatterhaftig-

keit, mithin aus denjenigen Fehlern, welche der Festigkeit des Sinnes und Herzens widersprechen, entstehe. — Nicht genug, daß der Leichtsinne, jeder aufkeimenden Neigung und Lust folgend, ohne zu überlegen wohin sie führe, oft allzuspät in fruchtloser Reue auf den Trümmern des eignen Glückes jammert und sich selbst verdammen muß: der Leichtsinne überliefert uns eben so sehr der Gefahr, uns an den Rechten unserer Nebenmenschen zu vergreifen, unser Gewissen mit den Vorwürfen, selbst sehr geliebter Personen, zu belasten und so unsere Ruhe einzubüßen.

Ist es mithin jedem Menschen und besonders demjenigen Menschenalter, welches noch die ganze Laufbahn des Lebens vor sich hat, zu wünschen, daß es sich von diesem so allgemein verbreiteten Fehler, der vorzüglich der Jugend eigen zu seyn pflegt, frei erhalte und festen Sinnes, gewappnet mit guten Grundsätzen, die versuchungsvolle Bahn betrete, so fragt sich's nur: ist das Gedächtniß des Herrn dazu geeignet, da, wo der Ernst noch fehlet, den Saamen guter und fester Grundsätze in die Seele zu streuen und da, wo dieser Saamen bereits Wurzel gefaßt hat, ihm ein noch fruchtbareres Gedeihen zu verschaffen? — Ein Blick auf die Natur der heiligen Handlung aber, die wir begehen wollen, muß uns belehren, daß unter allen Handlungen der Religion keine so sehr geeignet ist, die Seele

ernst zu stimmen und ihr eine ernste Ansicht des Lebens und seiner Bestimmung mitzutheilen, und sie dadurch in den besten und edelsten Grundsätzen für die Zukunft zu befestigen, als die Todesfeier Jesu im Abendmahl.

Hier schwebt der andächtigen Seele das Leben und Leiden, das Wirken und Dulden Jesu Christi, des Befreiers der Menschheit vom Joch der Sünde, des Uebels, vor. Wie kann das Anschauen eines solchen Lebens, aus dem jede leise Spur von leichtsinnigem Haschen nach den Nichtigkeiten der Welt, von Wankelmuth und Unbeständigkeit im Guten verbannt ist; — wie kann das Anschauen eines Lebens, das von Anfang bis zu Ende von einer strengen Regel, vom Grundsatz der Liebe und des Gottgehorsams bestimmt und geleitet wurde; — wie kann das Andenken an Denjenigen, von dem seine Zeugen einmüthig sagen: „er fehlte in keinem Stück; in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden; er war heilig, unschuldig, von den Sündern abge sondert und höher denn der Himmel ist;“ — wie kann ein solches Andenken erman geln, unserem Geiste eine göttliche Richtung zu geben, auf unser Gemüth den tiefsten Eindruck zu machen, unserem Herzen eine heilige Stimmung mitzutheilen und jeden guten Vorsatz, der uns bisher belebte, jede edle Gesinnung, jeden festen Lebens-Grundsatz bis zur Unerschütterlich-

keit zu befestigen? Zuual: wenn sich damit die Ueberlegung, wie es seyn soll, verbindet: „Wir sind allzumal zur Nachfolge Christi berufen; ein Jeglicher, der Christo angehört, der soll auch wandeln gleich wie Er gewandelt hat; Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen; dazu hat er sein Leben für uns hingegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und sich reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Und, indem wir eben seinen Tod feiern, der den Gipfel seines Verdienstes um uns bezeichnet; indem wir den Leib und das Blut des Herrn empfangen und aller Wohlthaten seines Todes, der Versöhnung mit Gott und der Beruhigung unsers Herzens theilhaftig zu werden wünschen und hoffen: — in dem Augenblick sollte sich uns nicht die Wahrheit in aller ihrer Stärke aufdringen: daß nur unter der Bedingung eines treuen Gehorsams, einer liebevollen Nachfolge, eines festen Beharrens bei den Grundsätzen, die uns dieser heilige Augenblick mittheilt, das sehulich Erwünschte uns zu Theil werden könne? Nein, wahrlich! wer das heilige Abendmahl mit Andacht und Glauben und mit voller Theilnahme des Geistes an dem, was vor den Sinnen vorübergeht, genießt, in dem müssen die guten Grundsätze, die wankend geworden waren, wieder erneuert, und die noch in ihrer

Reinheit und Kraft bestehen, noch mehr befestigt werden.

Eben so leicht werden Sie sich, m. G., von der zweiten Wirkung der Gedächtnißfeier des Herrn, die wir heute an uns zu erfahren wünschen, überzeugen. Sie soll uns im Vertrauen auf Gott befestigen. Wie schwer uns gar manche Fälle des Lebens werden müßten und wirklich werden, wenn wir sie ohne die Stärkung ertragen sollten, welche das feste Vertrauen auf Gottes schützende Macht und schirmende Güte dem menschlichen Gemüthe gewährt: — darüber nehme ich Ihre eigene Erfahrung wie die eines jeden Menschen in Anspruch. Und ob das heilige Abendmahl dieses Vertrauen in uns nähren und befestigen könne? Gottlob! das Beispiel so vieler Gedrückten und Unglücklichen, so vieler Kummer- und Reuevollen, die aus dieser Quelle Trost und Ermunterung geschöpft haben, belehrt uns hinlänglich über die tröstende Kraft dieses Gnadenmittels; wie viel mehr sollen wir denn nicht dieselbe Wirkung von ihm in leichteren und gewöhnlicheren Fällen hoffen! Die ganze Geschichte der Person und der Lehre unseres Heilandes ist ein fortlaufender Beweis der unmittelbarsten und besondern Vorsehung Gottes; der ganze Zweck seiner irdischen Erscheinung, von ihrem Aufgang bis zum Niedergang, das sprechendste Denkmahl der Barmherzigkeit und Liebe des ewigen Vaters

gegen seine Kinder. Wie sein Vertrauen auf des Vaters Macht und Gnade sich bewährte und belohnte, wie sein Leiden und Sterben herrlich gekrönt ward mit unvergänglichem Preis und ewiger Ehre; so soll jedem redlich gläubigen Gemüthe, das sein Vertrauen und seine Hoffnung in schweren wie in leichten Fällen auf den Herrn der Herren setzt, der Lohn zu Theil werden, daß es sich nie von ihm verlassen sieht, daß es seine mächtige Hülfe erfährt, daß es sich überall in seiner herrlichen Gemeinschaft fühlt.

So soll denn die heutige Feier des heiligen Abendmahls auch in diesem engverbundenen Kreise die gepriesene Wirkung hervorbringen, daß sie „unser Herz fest mache,“ daß sie es in guten Grundsätzen und im Vertrauen auf Gott stärke. Die Anwendung der gehörten Wahrheiten auf den uns zunächst liegenden Zweck werden Sie selbst, gel. Mitschr., leicht machen. Ich brauche es Ihnen so wenig zu verhehlen als ich es möchte, mein junger Freund! daß diese Familienfeier besonders durch Sie veranlaßt ist. Der Schritt, welchen Sie zu thun im Begriff sind, der Entschluß, welchen Sie für Ihre künftige Bestimmung gefaßt haben, macht es wünschenswerth, wichtig, ja nothwendig, daß Ihnen unmittelbar vor seiner Ausführung das Leben überhaupt und namentlich Ihre Zukunft in einem höhern und heilig ernsten Lichte erscheine. Sie verlassen das

elterliche Haus, freilich nicht zum ersten Male, aber doch auf längere, ungewisse, vielleicht auf sehr lange Zeit. Schon das Scheiden selbst von geliebten und verehrten Personen, von der täglichen süßen Gewohnheit des Beisammenseyns muß eine wehmüthig ernste Stimmung in Ihnen hervorbringen. Noch weit mehr muß dies die Erwägung des Zwecks bewirken, um dessentwillen Sie eine so weite Strecke der Erde durchmessen wollen. Es ist Ihnen selbst gewiß nicht unbekannt, daß der Stand, den Sie sich erwählt haben, der Gefahren mehr als viele andere Stände, nicht bloß für Leib und Leben, sondern vielleicht noch mehr für die Seele enthält. Wahrlich! von hoher Wahrheit und unmittelbarer Anwendbarkeit auf den Jüngling, der sich dem Kriegerstande widmet, ist das Wort des Erlösers: „Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten; sondern fürchtet Euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele zusammen in die Hölle verderben kann!“ Denn die Gefahren, die das leibliche Leben treffen, sind, obgleich auch furchtbar, doch nur einer Art; die der Seele drohen, aber so zahlreich und mannigfaltig!

Sehen Sie hier die Erzeuger und Pfleger Ihres jugendlichen Lebens, die Personen, welche den nächsten, natürlichsten, pflichtmäßigen Antheil an Ihrem Schicksale nehmen. D lassen

Sie sie die Hoffnung von himmen nehmen, daß die Stunde, die Sie jetzt verleben, noch dazu beitragen wird, die guten Grundsätze, die so lange mit so zärtlicher Sorge in Ihrer Seele gepflegt wurden, zu befestigen und ihnen die Unerschütterlichkeit zu verleihen, vermöge deren Sie unter Gottes Beistand jeder Gefahr, die Ihrer noch unverdorbenen Seele drohen könnte, weise und glücklich entgehen können. Lassen Sie uns Alle, lassen Sie auch mich, der ich berufen war, Sie einst zum ersten Genuß dieses heiligen Mahles vorzubereiten und zu einem Bekenner Jesu, zum Jünger der ewigen Wahrheit zu weihen, — lassen Sie insbesondere Ihre tiefbewegten, zärtlichen Eltern sich mit der Hoffnung von Ihnen trennen, daß der gefehte, ernste Sinn, den Sie bisher bewiesen haben, nicht untergehen werde in den wilden Strudeln des kriegerischen Lebens, im Getümmel flüchtiger, rauschender Genüsse, die die Beschwerden und Gefahren des Waffenlebens versüßen sollen, unter so manchen Beispielen von Rohheit und Ausgelassenheit, die sich Ihrem Auge darstellen werden; — lassen Sie uns mit der Hoffnung Sie entlassen, daß der gefehte, untadelige Sinn, den Sie bisher in den leichteren Lebensverhältnissen bewiesen haben, sich auch in den schwierigeren rein und fest erhalten werde. Geloben Sie das bei diesem göttlichen Bundesmahle, wo Alles Sie zum Ernst und

Nachdenken auffodert und hoffen Sie zu Gott, daß Er selbst diesem Gelübde beifällig seyn und Ihnen die Kraft geben werde es zu erfüllen. Vertrauen Sie auf den Allmächtigen, in dessen Hand wir mit Leib und Seele stehen, auf den Heiligen, der die Gedanken der Menschen kennet, daß Er Ihren ernstlichen Willen durch seines Geistes Kraft unterstützen und Sie an Leib und Seele unverfehrt in die Arme Ihrer sehnsuchtsvoll harrenden Eltern zurückführen werde. O kehren Sie einst zurück, nicht ohne Ruhm und Lob in Ihrem Beruf und Dienst, aber auch mit dem noch höhern Lobe, ein so guter und reiner Mensch und Christ geblieben zu seyn, als der Sie weggingen.

Gott wird die heißen Gebete erhören, die Sie, theure Eltern dieses Jünglings! in dieser Absicht für Ihren Sohn thun. O möge diese Stunde und ihr heiliger Inhalt auch Sie mit dem Vertrauen auf Gott erfüllen, daß Er Ihre gerechten, innigen und flehentlichen Bitten für die leibliche und sittliche Erhaltung Ihres Lieblings mit Erhörung krönen werde. Sie sind im Begriff, sich Dem zu nahen, welcher verheißen hat, zu erhören und zu erfüllen, was wir „in Seinem Namen“ bitten würden; und wahrlich! ein Gebet des Inhalts, von Eltern für ihren Sohn gethan, ist ein Gebet in „Seinem Namen,“ in Seinem Geist, in Seinem Sinn.

O sei Du denn bei uns gegenwärtig, Allgütiger! Vater in Christo! Erhöre die Gebete, die in diesem Augenblick zu Dir hinaufsteigen und erfülle die heiligsten und reinsten Wünsche, die die Menschenbrust hegen kann! Weihe uns alle durch deinen heiligen Geist zur Festigkeit im Guten und im Vertrauen auf Dich, und gieb, daß wir uns in diesem Geiste früh oder spät wieder hier versammeln mögen! Amen.

Uebergang zur Beichte und Communion.

II.

(Nach der ersten Wiederkunft im Jahre 1817.)

Vor Dir, Allgegenwärtiger! im engen Kreise versammelt, den Beweisen Deiner väterlichen Fürsorge, auch über uns, gerührt nachdenkend, flehen wir Dich an: Du wollest uns nahe seyn mit Deinem Geist und uns seine Gegenwart kund werden lassen in dem Frieden, den die Welt nicht geben kann! In Deinem Namen und zur Feier Deines Gedächtnisses vereinigt, göttlicher Erbdöser! bitten wir Dich: Du wollest in dieser Stunde unter uns weilen und uns aufrichten und stärken durch Dein theures Wort und hohes

Beispiel, Du wollest uns aufs neue ermuntern zur Treue gegen Dich und zu Allem, was gut und heilsam ist, durch das Andenken an Deinen Tod! O erhöre uns und unsere herzlichsten Wünsche und Bitten! Amen.

Es erfüllt ein Gott und den Erlöser liebendes Gemüth immer mit Freude, wenn es wahrnimmt, daß das Andenken an Den, der für uns sein Leben dahingab in den Tod, um uns die höchsten Güter zu erwerben, sich auch in die Freude und das Glück der Menschen mischt, daß sein Gedächtniß nicht vergessen wird in den glücklichen Stunden, die eine christliche Familie durch Gottes Gnade zählt; daß die Erinnerung an Ihn und seinen Tod für etwas gehalten wird, was die natürlichen Bande der Liebe noch fester knüpft und die Glieder eines wohlgeordneten christlichen Hauses auf den ungewissen und versuchungsvollen Wegen des irdischen Lebens und Berufs gemeinschaftlich bewahren und leiten soll.

Wie dieser frohen Empfindung heiße ich Sie insgesammt willkommen, theure Mitschriften, und insbesondere Sie, junger Freund! In dem Zweck Ihres heutigen Erscheinens vor Gott ehre ich die Kraft der Religion, die der nachdenkenden Seele die Mahnung ertheilt, für ein glücklich erlebtes Ereigniß dem Lenker der Schicksale zu danken und für die Pflichten und Loose der Zu-

kunft sich durch ein frommes Gebet zu dem Vater in der Höhe und zu dem ewigen Retter der Menschen-seelen stärken.

So finden Sie, mein junger Freund, und mit Ihnen Ihre theuren Eltern und Angehörigen, in dem Rückblick auf die Zeit, welche seit Ihrem letzten Genusse des heiligen Mahles an dieser Stätte vor dem Antritt Ihres ehren- und gefahrvollen Berufes verfloßen ist, eine gewichtvolle Aufforderung, dem unsichtbaren Regierer Ihrer Schicksale gerührten Dank zu opfern für die treue Leitung, die Sie in der Entfernung von dem väterlichen Hause und von der treuen Elternsorge erfahren haben, für die Abwendung jeder Gefahr für Leben und Gesundheit und für die noch dankenswerthere Bewahrung vor den Versuchungen der Welt. Denn wem sonst, als Ihm, dessen allmächtige Hand Alles trägt und erhält, wollten Sie das Glück zuschreiben, daß Sie gesund, froh, munter an Leib und Seele die theuren Eltern, die geliebten Geschwister, die liebe Jugend-Heimath wiedergesehen haben? So finden Sie auch in dem Augenblick, wo Sie sich zur abermaligen Trennung anschießen und den Pflichten Ihres Standes und Berufes aufs neue entgegengehen, eine eben so natürliche und dringende Veranlassung, sich mit Leib und Seele wieder Demjenigen zu befehlen, in dessen Hand unser Leben und Glück steht, und dessen Geist

uns regieren muß, wenn wir den wechselvollen Pfad des Schicksals mit Ruhe und Würde bis an sein ungewisses Ziel verfolgen wollen. Es kann ja nicht fehlen, daß ein einigermaßen zur ernsten Ansicht des Lebens und seiner Verhältnisse aufgelegtes Gemüth sich durch die wichtigeren Abschnitte und Ereignisse desselben bewegt fühle, ein stilles frommes Nachdenken über seine Schicksale, über seine Pflichten, über die Art, wie es denselben gelebt hat und nachgekommen ist, anzustellen und einen demüthigen, bescheidenen, bald zuversichtlicheren bald schüchternen Blick zu dem allwissenden Zeugen seiner Gesinnungen und Handlungen zu erheben, je nachdem ihm das Gewissen ein beruhigendes oder niederschlagendes Zeugniß giebt. Nur zu sehr hindern uns die Eindrücke des Tages und die Forderungen der Welt an der immer nöthigen Sammlung des Gemüthes; nur zu oft, das fühlen wir wohl, reißen die Strudel der Geschäfte und Zerstreungen unsere Gedanken mit sich fort, als daß das Herz so wachsam bleiben könnte, wie es ihm Noth und heilsam ist; nur zu leicht keimen in diesem halben Seelenschlaf Neigungen auf, die, wenn sie unbenerkt fortwachsen, zu gefährlichen Leidenschaften werden würden, oder es kehren fast bewußtlos die alten Fehler, deren Ablegung wir schon mit reuigem Ernst gelobten, in das unbewachte Herz zu offenen Thüren und mit gefähr-

lich verstärkter Gewalt zurück. Darum stehen eben die Gotteshäuser mitten unter dem weltlichen Treiben und unter den mannigfaltigen Tummelplätzen der menschlichen Geschäftigkeit ausgerichtet als Zufluchtsörter des stillen Nachdenkens und der frommen Sammlung und die Kirche Christi ruft unausgesetzt die Menschen zu sich hinein, damit sie über dem Menschen des Tages nicht den der Ewigkeit vergessen, damit sie über dem Genuß- und Geschäftssinn nicht den Christensinn verlieren und unter den andringenden Forderungen des Bedürfnisses und der bürgerlichen Pflicht nicht das höhere und ewige Heil der Seele aus den Augen setzen mögen. — Unter allen Anstalten aber, an welchen sich das Christengemüth wie an Himmelsleitern zum höheren Sinn und zum göttlichen Leben erhebt, welche wäre wohl mehr geeignet, unsere Gedanken von der Bahn, die sie gewöhnlich verfolgen, abzulenken, und mit himmlischer Kraft auf das Eine, was Noth ist, hinzuführen, als die Todesfeier Christi selbst? Sie, die der Vereinigungspunkt aller Wahrheiten der Religion und aller Rathschlüsse Gottes über unsere Erlösung und unsere höhere Bestimmung bildet; — sie, die das Ehrwürdigste und Größte, was die Geschichte der Menschen erzählt, uns vorhält: den Tod des Unschuldigen und Heiligen für sein gefallenes Geschlecht, das freiwillige Opfer des Sohnes Gottes für seine

Brüder; — sie, die alles Mührende, was Religion und Tugend haben, zusammenfaßt und uns auf das ernste Ziel derselben hinweist, uns selbst abzugeben, um Gott und Christo zu leben: sie muß auch unser Herz weit über Welt und Zeit erheben und es stärken für seine heiligsten Pflichten gegen alle Gefahren und Versuchungen der Sinne; aber zugleich auch unser Innerstes aufschließen vor uns selbst und es vor unseren prüfenden Blicken so offen darlegen, wie es der Allwissende in jedem Augenblick kennt. An wem aber auch diese Feier der gewünschten Wirkung verfehlt und ohne erneuerte fromme Gelübde hingehet: der muß einem zügellosen Leichtsinn oder einer unerweichlichen Härte und Empfindungslosigkeit preisgegeben seyn.

In der Ueberzeugung, daß auch Sie, geliebter Freund in Christo! aus dem frommen Andenken an den Stifter Ihres Heils, der auch für Sie gestorben ist und Sie zu seinem Diener erkaufte hat, Gnade um Gnade vom Herrn schöpfen werden, heiße ich Sie willkommen. Sie wollen nur die Gelübde der Gottesfurcht und des Christenwandels, der Menschenliebe und der Pflichtentreue, die Sie schon manchmal hier abgelegt haben, erneuern, wollen aber zugleich durch das herzlich demüthige Geständniß Ihrer Fehler und mancher Untreue gegen jene Gelübde sich des Wohlwollens Ihres Gottes und Heilandes und des Beistandes Seines Geistes zu allem Guten, mithin der sichersten Stütze

Ihrer Ruhe und Seligkeit aufs neue versichern. Mir schwebts in der Erinnerung, daß ich Ihnen an dieser Stätte, als Sie mit den geliebten Thieren vor dem Austritt Ihrer jetzigen Laufbahn sich zur Trennung hier anschickten und stärkten, die Worte des Apostels an's Herz legte: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde;“ daß ich Ihnen mit denselben das treue Festhalten an den schon früh Ihrem Herzen eingepflanzten guten Grundsätzen empfahl und Sie, wie Ihre von der Nähe des Scheidens bewegten Eltern, im Vertrauen auf Gott, den überall Nahen und immer Gütigen, zu bestärken suchte. Wie freut es mich, daß ich Ihnen diese Worte wieder ins Gedächtniß rufen darf, ohne Ihnen ein Gefühl der Beschämung und Reue über nicht geachteten treuen Rath zu verursachen! Und was sollte mich hindern, auf Ihre noch befestigtere Ueberzeugung von der Wahrheit dieser biblischen Worte jetzt zu rechnen, da nun auch gesammelte Erfahrungen und, mit dem Fortschreiten des Alters, auch das reifere und gründlichere Nachdenken Ihnen dieselbe erleichtert haben müssen? Es kann Ihnen, in den dritthalb Jahren, während welcher Sie sich selbst überlassen waren, nicht an Augenblicken gefehlt haben, wo Sie, in der Fremde unter Fremden, durch weite Strecken getrennt von denen, die Ihr Herz am innigsten liebt, nicht im Bereich

des elterlichen Schutzes und unter so mannichfachen Gefahren, den Werth eines festen Vertrauens auf den Allgegenwärtigen und Allgütigen kennen lernen mußten. Es kann Ihnen in Augenblicken des ernsteren Nachdenkens über sich und Ihre Lage, deren Sie doch, wie ich mit Zuversicht hoffe, auch manche, selbst mitten unter den steten Beschäftigungen und Zerstreuungen, selbst im Waffengekummel, gezählt haben werden, nicht entgangen sein, wie ein reines, kindliches Vertrauen auf den stets nahen Zeugen unserer Schicksale und Handlungen nur in einem reinen, kindlichen Herzen erwachsen kann, in einem Herzen, das sich das Zeugniß der Treue gegen die erkannten guten Grundsätze und Gelübde geben darf. Es kann Ihnen in dem bunten Menschengewühl und unter den vielartigen Bekanntschaften, worin Sie lebten, nicht an Gelegenheit gemangelt haben, die Beobachtung zu machen, wohin ein leichtsinniges Vergessen der ernsten Versprechungen, die man Gott gethan, und der frommen Eindrücke, die man in der Jugend empfangen, verführen kann; besonders in einer Lage und unter Umständen, in denen sich der Aufforderungen zum ungebundenen Leichtsinne, zur rohen Ausgelassenheit, zum Sittenverderben finden. Ach es wird sich Ihnen gewiß manchmal wehmüthig, ja schauerhaft, aufgedrängt haben, wie elend am Ende diejeni-

gen immer sind, die kurze Stunden eitler und sträflicher Lust gegen das dauernde Glück des Lebens eingetauscht haben und, in selbstgeschaffnem Wehe, den Trost eines guten Gewissens entbehren! Fassen Sie diese Erfahrungen alle mit einem reifen Nachdenken zusammen und erheben Sie Ihr Herz in frommer Nahrung zu Gott, ihm dankend, daß Er Sie vor Verirrungen bewahrte, in die Tausende zu ihrer eignen und aller derer, die sie lieben, zu später Trauer stürzen! Aber erheben Sie sich auch zu erneuerten Gelübden kindlicher Treue und Folgsamkeit gegen den himmlischen Vater, der Ihnen durch Ihren Heiland den Weg des Heils weist. — Herzlich und freundschaftlich mahnend rufe ich Ihnen allen jene Worte der Schrift zurück, an die ich einst nicht fruchtlos meine Ermahnung knüpfte, und füge noch jene hinzu, die einen unerschöpflichen Stoff nachdenklicher Wahrheit enthalten: „Bewahre Dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben!“ Ja das achte Menschen- und Christen-Leben, das die Schätze der Erde für nichts achtet gegen die Schätze, die der Himmel in ein frommes, gottgetreues Herz legt, das seine Glückseligkeit nicht an die vergänglichen Reize der Welt, an leere, zeitverderbende Eitelkeit, oder an die nur zu bald entflohenen berausgenden Freuden der Sinnlichkeit, sondern an ein ernstes, mühevollles, aber auch

würdiges und ehrendes Tagewerk, an die viel umfassenden aber auch segensbringenden Tugenden des Menschen und des Christen knüpft. — Wahrlich, indem wir uns so bestreben, wahre Ehre vor Gott durch ein christliches, tugendreiches, gewissenhaftes Leben und Handeln zu erlangen, gewinnen wir auch wahre Achtung und Liebe in der Welt, nicht bloß den äußeren Vorzügen unseres Standes und dem Glück unserer Verhältnisse, sondern auch unserer Person, und sichern uns den Beifall Gottes und der Menschen zugleich. Zu diesem Leben in Christo stärken Sie sich denn, th. Schüler Chr.! auch heute aufs neue, und der Herr gebe Ihren Entschlüssen alle Kraft und Weihe, daß Sie auch in Zukunft stets, wie bisher, ausdauern mögen unter allen Versuchungen einer mannichfach bewegten Welt, in die Sie zurückkehren! Er walte mit Seinem gnädigen Schutze über Ihnen und Ihrem Leben, daß Sie lange Gelegenheit und Kraft haben mögen, sich im Dienste Christi Gott angenehm und den Menschen werth zu machen! Gesegnet sei Ihr Aus- und Eingang; Ihr abermaliger Abschied von uns und Ihre abermalige Wiederkehr zu uns! So beten und hoffen Ihre theuren Eltern und Geschwister, und ich mit ihnen.

Und nun empfangen Sie, m. Theuren! das Unterpfand der Gnade Gottes in Christo, in

dem geweihten Brote und Weine. Sie wissen aber, daß die Christen die heilige Speise und den heiligen Trank nicht eher berühren dürfen, als bis sie in Glauben, Demuth und Reue das Bekenntniß ihrer Sünden vor Gott abgelegt haben. Haben Sie sich keiner besondern Verschuldungen und keiner beharrlichen Abweichung von seinen Geboten anzuklagen, so danken Sie Ihm, dem Lenker der Herzen und Gedanken dafür, daß Er Sie durch Seinen Geist vor größern Versuchungen bewahrt hat. — Aber gewiß werden Sie auch dann des allgemeinen Gefühls von Sünde und Schwachheit sich bewusst sein, daß auch die gesünderten Christen, und diese am wenigsten, nie los werden, — und so wird auch Ihrer Erinnerung die vorhergegangene eigne und ernste Prüfung Ihres seitherigen Lebens manchen beklagenswerthen und herzlich bereuten Fehltritt gegen das Gesetz Gottes, das Ihnen deutlich bekannt war, vorgehalten haben.

Beten Sie denn mit mir zc.

(Uebergang zur Beichte.)

Nachtrag
zu den
Erinnerungen an Roth,
von
G. S. Sonntag.

Ohne Zeit- und Raum-Verlust — mit Beziehung auf die Nachschrift zu dem Aufsatze des Herrn Propstes Moritz, im dritten Hefte dieses Magazins — sogleich zu dem versprochenen Nachtrage selbst! Er soll nicht sowohl Fehlendes ergänzen (da in der That dort nichts Wesentlichen übergangen ist), als vielmehr einzelne schon angegebene Züge, insbesondere historisch, etwas weiter ausführen. Und es gilt damit bloß dem Geschäfts-Manne; wie der Verf. ihn, in seiner vieljährigen Geschäfts-Verbindung mit ihm, hat kennen lernen. Denn allerdings zwar lebte in dem Berewigten auch ein hochinteressanter Mensch; und insbesondere konnte dem Freunde auch, von dem viel-verpflichteten Freunde, ein Todten-Opfer zu gebühren scheinen. Allein wo es einem solchen Manne des Gemeinwohls gilt, da muß, bei seiner Feier, auch das edlere Persönliche zurücktreten gegen das Gemeinwichtige und Gemeinnützige.

Ob schon noch unter des ehrwürdigen Lenz Amts-Verwaltung getroffen, war Roths Wahl

zur Empfehlung an die Regierung für die Präpositur (anfangs 1798) doch hauptsächlich das Werk des nachherigen Successors von Lenz, des Menschen-Kenners Danckwart, welcher jenen, bei dessen mehrmaligem Aufenthalte in Riga, hatte würdigen lernen, und durch seinen dießfalligen Einfluß auf den, bald darauf vollendeten, Beteran, um Roth selbst, wie um die Provinz, ein großes Verdienst sich erwarb. Denn mit so vollem Rechte Roths Nekrolog ihm nachrühmt: „daß Amt eines Propstes zu desselben ursprünglicher Würde wieder erhoben zu haben“, so wahr finden seine näheren Bekannten ohne Zweifel auch die Bemerkung, daß mit der Erneuerung zu diesem Amte, für den Ernannten selbst auch, ein Zeitpunkt höherer Kraft und Weihe eintrat. Der Verf. Dieses hält es um so mehr für seine Pflicht, freimüthig sich darüber auszusprechen, weil er damit im Grunde nur nachspricht, was Roth selbst, ganz gewiß gegen andere Freunde eben so wohl, als gegen ihn, mehrmals theils angedeutet, theils ausdrücklich erklärt hat. Nämlich dieß:

Roth war ein eben so hoch-erfreuliches als mannichfaltig-lehrreiches Beispiel davon, wie der edle kräftige Mensch, auf einem wichtigern Standpunkte, durch denselben, sich für denselben immer mehr veredelt. Zwar konnte von Hintansetzung der unmittelbaren nächsten Pflichten, bei einem Manne, wie Roth, nie die Rede sein. Im

Gegentheile! es finden sich, im Ober-Consistoriums-Archive, bereits aus den ersteren Jahren seiner Predigtamts-Führung, Belege für Eifer und Treue, namentlich auch in der Jugend-Bildung, welche durch die Umstände, in denen sie sich ergaben, nur um so beweisender erscheinen. Allein daß gestand Roth doch selbst, daß er früher in den, dem Seelsorger-Amte/eigentlich fremden, Kreis des Geschäftslebens tiefer hingingerathen sei, und in demselben mehr sich gefallen habe, als er späterhin selbst billigte. Das neue Amt nun ließ ihm seinen nähern Wirkungskreis, erst schwieriger, dann wichtiger, und so nun nach und nach immer anziehender, erscheinen; bis er zuletzt dieses Tempels eifrigster Priester, und am Ende, gerade in der Hinsicht auf das Weltliche, auch mit sein theuerstes Opfer wurde.

Nochte auch die Veredlung anfangs am sichtbarsten sich zeigen wieder im Praktischen und Intellectuellen, so ging sie doch — wie sie bei höhern Naturen das in der Regel liebt — immer mehr in das Moralische über; und, in Absichten und Entwürfen, wie in Neben-Hinsichten und Maassregeln, bildete sich immer edler die Klugheit zur Weisheit, das Nützliche zum Guten, das Gute zum Heiligen aus.

Charakteristisch für den Mann waren einige Aeußerungen von ihm, gleich in der ersten Zeit sei-

ner Ober-Consistoriums-Assessor (von 1805 an). Bei der Uebnahme dieses Amtes erklärte er dem Freunde, an dessen Stelle und auf dessen Zureden er eintrat: „er werde sich vielleicht nicht selten genöthigt sehen, andrer Meinung zu sein, als dieser.“ „Desto besser!“ erwiderte der Freund, „dabei kann die Sache nur gewinnen. Nichts ist verderblicher für die Geschäfts-Betreibung in einem Collegium, wie nichts verächtlicher für dessen Glieder, als wenn immer und überall Eine Ansicht entscheidend vorherrscht, mag es auch die eines redlichen und sachkundigen Mannes sein!“ Als denn nun, noch sogleich in der ersten Juridik, der Freund einmahl gelegentlich seinen Grundsatz ausgesprochen hatte, daß Ehescheidungen von den Behörden nach Möglichkeit erschwert werden müßten, fiel Roth mit Wärme, ja beinah mit einer gewissen (ihm übrigens in Geschäfts-Verhandlungen fremden) Leidenschaftlichkeit ein; bezeigte sein Erstaunen über einen solchen Grundsatz aus dem Munde eines Mannes, den er dazu für gefühlvoller gehalten habe; und versicherte (mit Beziehung auf das, was man gewöhnlich dafür aufstellt) Er werde durchaus immer nur die entgegengesetzte Maxime befolgen. Schon in der nächsten Juridik aber erklärte er einmahl, ohne alle unmittelbare äußere Veranlassung: er nehme seine frühere Meinung zurück; und, belehrt genug, schon durch die bis dahin bereits gemachten Beobachtungen, halte er

diesfallige Strenge der Ehe-Behörden für eine in unsern Tagen hochheilige Pflicht.

Consistorial-Rath wurde er (1809) auf eine Unterlegung der Universitäts-Schul-Commission über seine Verdienste um das Parochial-Schulwesen, wie er sie damals hauptsächlich erst in seinem eignen Kirchspiele, und durch das damit gegebene Beispiel sich erworben hatte. Der umfassende Einfluß, welchen er auf dasselbe in dem ganzen Dorpatischen Kreise officell ausübte, datirt sich erst von jenem Jahre her; als in welchem er Assessor des Ober-Kirchen-Vorsteher-Amtes wurde (in Gemäßheit des Gouvernements-Regierungs-Rescripts vom 10. April, welches auch bloß in jenem Kreise zur vollen und bleibenden Ausführung gelangt ist). Es steht zu wünschen, daß von dem, was Roth in diesem Verhältnisse, unter kräftiger Mitwirkung des Präses Herrn Landraths Pischkofers, gethan und veranlaßt hat, eben so wohl, als von seinen unmittelbaren persönlichen Leistungen an seinen eignen beiden Kirchspiels-Instituten, von einem unpartheiischen Sachkundigen, dem Publicum eine Nachricht gegeben werden möge. In so fern eine solche, mit ihren praktisch-anwendbaren Details, Funken in empfängliche Geister nah und fern sprühen würde, erhielte damit Roths Verdienst jenes würdigste aller Denkmähler, welches in der Erzeugung immer neuer Verdienste noch in der spätem Folgezeit besteht. Einiges wenigstens

über die Kannapaischen Schulen findet man in Albanus Schulblättern 1813 S. 105 ff. und 113 ff. und in Sonntags (noch nicht ausgegebenen) Auffäßen und Nachrichten, 1. B. 2. Heft, S. 35 und 41.

Den Vladimir-Orden erhielt der Verewigte zunächst in Veranlassung seines Antheils, den er an der Untersuchung gewisser Ereignisse gehabt, welche bis jetzt nur noch im Allgemeinen zur Kenntniß des Publicums haben kommen können. Es hatten nämlich im Jahr 1814 auf einem Gute in der Nähe von Riga Ausstritte statt gefunden, welche, zunächst aus einer Körperschwäche entstanden, Symptome von Geisteskrankheiten hervorgebracht hatten, die in ihrer Verbreitung sehr gefährlich hätten werden können; und, in ihren ersten Äußerungen schon, wegen möglichen anderweitigen Zusammenhangs, bedenklich erschienen. Der so umsichtige als kräftige Ober-Befehlshaber der Provinz hatte eine Untersuchungs-Commission niedergesetzt, zu welcher er vom Ober-Consistorium ein geistliches Mitglied verlangte. Dazu wurde Roth ernannt; nicht bloß weil die beiden näheren Glieder, mancher persönlichen Verhältnisse wegen, zurücktreten zu müssen glaubten, sondern hauptsächlich wegen seiner ganz ausgezeichneten Tüchtigkeit zu einem solchen Geschäfte; durch seinen praktischen Schnell- und Scharfblick, seine Geistes-Gegegenwart und sein Talent für das In-die-Enge-treiben durch Fragen. (Letzteres war in der That bei ihm

ganz einzig, und setzte ihn, wenn er bei wissenschaftlichen Prüfungen demselben zu sehr sich überließ, zuweilen wohl, über den Rückweg für sich selbst, in Verlegenheit.)

Uebrigens hätte Roth, wosfern nicht der weise Monarch, in Hinsicht auf die Belohnung der bei Einführung der Bauer-Verfassung von 1804 erworbenen Verdienste, die bekannte Erklärung gegeben hätte, jenen Orden wahrscheinlich schon damals erhalten. Auf jene Veranlassung nämlich war, durch allerlei Mißverständnisse, in einigen ehstnischen Gegenden eine Gährung entstanden, die gerade, als in der Kantapaischen Kirche die Bauerrichter aus drei Kirchspielen schwören sollten, unter einem versammelten Haufen von mehreren tausend rüstigen Männern, auszubrechen drohte. Seiner Klugheit und Unerschrockenheit, verbunden mit einer seltenen ächten Volksberedtsamkeit, gelang es, die sich Weigernden zum Schwören zu bewegen, worauf sich die übrige Menge zerstreute. Wie die Sachen damals standen, rettete er dadurch wahrscheinlich die ganze Provinz aus einer furchtbaren Gefahr. Roths dießfalliges Verdienst hat der Verf. dieses Aufsatzes, im Jahr 1807 zu St. Petersburg, aus dem eignen Munde des damaligen Einführungs-Commissions-Präsidenten, Herrn wirklichen Etats-Raths Puschtschin, mit Wärme rühmen gehört.

In allen Verhältnissen, im Allgemeinen nicht

bloß sondern auch in der besondern Betreibung jedes Geschäfts, erschien Roth (wie auch daß schon der Haupt-Aufsatz bemerkt hat) als der geberne Geschäftsmann. Dahin möchte man in der einen Hinsicht selbst sein, gewiß mühsam genug errungenes, Verdienst der Selbstbeherrschung rechnen. So feurig und kräftig er war, so tief reizbar, besonders in gewissen Punkten: so sehr hatte er sich in der Gewalt, besonders wo es nun dem eigentlichen Hauptpunkte galt; und so fest wußte er, um nicht die Gränzlinie des Verantwortlichen und Ausführbaren zu überschreiten, sich diesseits derselben zurückzuhalten; so, daß die eigentliche Form des Verweises oder der Drohung, die er aussprach, mit ihrer Milde und jezuweiligen Unbedeutendheit gegen die vorhergegangene, nicht selten wahrhaft erschütternde, Motivirung, oft einen sonderbaren Contrast machte. Wahrscheinlich aber blieb eben darum auch, weil er, bei der Stärke seiner Empfindungen, den widrigen, selbst im vertrautesten Kreise, durchaus nicht gestattete, sich auszubrausen, von denselben nun auch nachher, in seinem Innern mehr nach, als er sich, wo es weiterhin mit wirkte, dessen selbst bewußt sein mochte. Und wo sich die Raschheit und Gewaltthätigkeit des angeborenen Sinnes doch auch unverhohlen bloß gab, war: in der Geneigtheit zu Maßregeln des Aeußersten, da wo das Widrige unmittelbar mit seiner Person in Collision kam. Sogleich völlig aufgeben wollen em ihm ver-

leibetes Geschäft, plöglich sich losreißen wollen aus einer ihm beengend werdenden Verbindung, war bei ihm leicht wenigstens die erste Aeußerung des Unwillens; wenn auch nie die wirkliche That der spätern Ueberlegung.

Wo es galt, an Machthaber die Nachtheile oder Vortheile von Bestehendem oder Einzurichtendem zu zeigen, bezog er Alles immer gern auf das große Ganze, auf den Staat, und dessen Bedürfnisse, dessen Gefahren bei der Sache. Die Art selbst, wie er das that, bewies, daß das nicht etwa weltkluge Künstelei war, sondern die ihm zur Natur gewordene Fertigkeit umfassenderer Geschäfts-Beziehungen. Gerade aus diesem Gesichtspuncte auch muß man seine Vorliebe für eine gewisse staatsbürgerliche Neben-Wirksamkeit und Auctorität unsrer Landprediger beurtheilen, wenn man sie richtig würdigen will. Der Verf. dieses Aufsatzes hat darin nie mit seinem Freunde übereinstimmen können. Nicht bloß von allen staatsbürgerlichen Dienstleistungen, zu denen man hier und da (sei es denn auch nur in Ermangelung anderer Werkzeuge) sie erniedrigt hat, wünscht er die Geistlichen überall befreit, sondern auch, durch zu viele Gelegenheiten zu eigentlichen bloß-staatsbürgerlichen Verdiensten, hält er das Amt, wie den Sinn, der Diener des Evangeliums gefährdet; deren Herr und Meister nun doch einmal sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Er verz-

theidigt also nichts weniger als seine Ansicht, wenn er hier für Noth spricht. Aber das ist er der Gerechtigkeit schuldig, zu erklären: Wo der auts-eifrige, kräftige Mann dergleichen forderte und geltend machte, war es ihm durchaus nicht um den arm-seligen Schein einer vermeintlichen Ehre, sondern um das ehrwürdige Seyn des eigentlichen Wirkens, zu thun. Hindern und ahnden das Böse und Unwürdige wollte er können; sichern und fördern das Gute und Gemeinnützig; höchstens Troß bieten der plumpen Anmaaßung und der rohen Widerseßlichkeit. Und selbst, wo es ihm wünschenswerth erschien, daß die Gewalthaber unsern Stand, als auch politisch und polizeilich brauchbar schätzen sollten, war es ihm doch nur deshalb darum zu thun, damit sie dafür auch, in dessen eigentlichem Verufe, desto williger und kräftiger ihn schätzen möchten.

Eine gleiche Bewandniß hatte es mit seinem Geschäfts-Ernste. Ja! Er hielt auf Ordnung und Pünctlichkeit; aufs Fügen in Gesetz und Vorschrift; und — warum sollte man verzärtelte Dhren schonen? — auf Subordination. Aber auch dabei war es nicht auf die Befriedigung einer eiteln oder hochmüthigen Persönlichkeit abgesehen, sondern auf den sicherern und schnellern Gang der Sachen. Und — er forderte damit von Andern nichts weiter, als was er selbst leistete. Nie hat der Verfasser einen so vollkräftigen, überall selbst den-

fenden und selbst wollenden Mann gekannt, der so gewohnt war, seinen Willen unter den Gehorsam des Gesetzes zu beugen, und einer höhern Auctorität, auch in den bloßen Formen, zu huldigen.

Als ächt-praktischer Mann hatte er immer zunächst seinen unmittelbaren Standpunct im Auge, und zog die weitem Wirkungskreise um sich her von diesem Mittelpuncte aus. Sein Kirchspiel, sein Sprengel, sein Kreis waren es, die er mit ihren Bedürfnissen und seinen Bemühungen zunächst berücksichtigte. Wenn dieß denn auch da, wo es das Umfassen eines weit größern und heterogenern Ganzen galt, wie in den Verhandlungen des Ober-Consistoriums über allgemeine Angelegenheiten, für die ersten Aeußerungen, zuweilen beschränktere und einseitige Ansichten und Vorschläge veranlaßte: so gewährte es denn nun auch wieder den Vortheil, daß Noth immer auf dem festen Boden der Wirklichkeit, der unmittelbaren eignen Beobachtung und Erfahrung stand. Und bei der ächten Liberalität seiner ganzen Denkart, die nie an dem Eignen festhielt, bloß weil es das Eigne war, bei dem wahren, innern Eifer für Gemeinnützigkeit, der ihn durchglühte, kostete es wenig Zeit, und gar keine Mühe, seinen Blick und Sinn auch zugleich auf das Weitere und ihm Fremdere zu lenken.

Endlich so hatte er auch die Eigenthümlichkeit eines gebornen Geschäftsmannes, lieber zu handeln

als zu schreiben. Nicht, als ob er nicht auch die Mühe mit der Feder willig und ausdauernd übernommen hätte, wo gerade in ihr das Handeln bestand — z. B. im Durchgehn und Ausziehen von Rechnungen und Berichten; oder als ob seine schriftlichen Arbeiten nicht ebenfalls den Mann von Geist, Gewandtheit und Erfahrung, so wie den Mann von Energie, gezeigt hätten. Aber weder hat er sich je zur eigentlichen Schriftstellerei entschließen können; — noch liebte er von den praktischen Arbeiten diejenigen, welche zunächst daran gränzten, für sich selbst; obwohl er sie von Andern mit gerechter Würdigung entgegen nahm, — (ich meine die allgemeinen und die historischen Deductionen) — noch verweilte er, auch wo der Inhalt eines Geschäftsaufsatzes mehrseitig sein mußte, gern bei andern, als bei den unmittelbar praktischen Puncten. Daß er diese nun aber um so geübter, in ihrer vollen Klarheit und im ganzen Nachdrucke mit Leichtigkeit darzustellen wußte, wird, auch wer es nicht aus eignen Ansichten kennt, nach dem seither Gesagten schon, voraussehen.

Dieselbe Voraussetzung ergibt sich, von selbst, auch in Hinsicht auf seine Stärke in der eigentlichen Volksberedtsamkeit; seiner Haupt-Amts-sprache, der dorpat-esthnischen. Aber auch deutsche Vorträge von ausgezeichnetem Werthe hat

Schreiber dieses von ihm gehört. Um so befremdender erschien seine Abgeneigtheit gegen das Drucken = lassen, die so weit gieng, daß, als er nach der Einführung des gegenwärtigen General = Superintendenten, um eine Abschrift seiner, bei derselben gehaltenen, kurzen, aber höchst geist = und kraft = vollen Anrede für den Druck gebeten wurde, er erklärte, das Concept sogleich nach der Feierlichkeit zerrissen zu haben, um dieß ablehnen zu können. Daher denn aber auch wohl mit seine Reizbarkeit gegen öffentliche Rügen, wenn diese von Schriftstellern gegen Prediger ergiengen, betrafen sie auch bloß grammatische Formen der Landes = Sprache; und anderer Seits wieder sein, nicht in Noths übriges Ganze einpassendes, gleichgültig erscheinendes Benehmen bei gewissen öffentlichen Amts = und Standes = Verlästerungen, in so fern diese bloß zunächst die Schriftsteller des Fachs zu treffen schienen. Uebrigens ist Noth allerdings auch Schriftsteller geworden; nicht bloß mit seinem dorpat = ehstnischen U B D = Buch, sondern wichtiger; mit einem ehstnischen Wochenblatte 1806, wovon 17 (?) Numern erschienen sind, dessen bekanntes Schicksal aber, von der Zeit an, die Schriftstellerei ihm ganz eigentlich persönlich verleidete.

Sein Eifer übrigens für das, was er als

der Amtspflicht gemäß, oder für gemeinnützig, erkannt, hatte in der That keine Gränzen und gieng bis zum Vergessen und Aufopfern durch = aus aller persönlichen Hinsichten. Nicht bloß, daß er sich nie einer Extra = Versammlung des Ober = Consistoriums = Plenums entzog, sie mochte fallen in welche Jahreszeit und Witterung sie wollte; sondern wo eine solche, als weiterhin vielleicht rathsam, erschien, war er der Erste, der schon zum voraus zu derselben sich erbot. In den letzteren Jahren, wo die hiesige ehstnische Gemeinde (wie leider noch jetzt) aus Mangel hinlänglicher Subsistenz für ihren Prediger, eines solchen entbehren mußte, hielt er, während seiner Anwesenheit in Riga, nicht bloß ehstnischen Gottesdienst, sondern übernahm auch den Confirmanden = und einen allgemeinen Religions = Unterricht bei den damals hier gerade sehr zahlreichen, ehstnischen Garnisons = Schülern; zu Zeiten früh und nachmittags, jedesmal zwei Stunden.

Eben dieses freiwillige und zuvorkommende Hinzu = treten und Mit = Hand = Anlegen, diese lebendigste Dienfertigkeit und Hilfsfrendigkeit, die auf keinen andern Ruf wartete, wo der des Bedürfnisses und der Möglichkeit ergieng, war ein Hauptzug in Noths ganzem übrigen Sein und Thun auch. Sie war es mehr, als irgend

ein anderer der, dießfalls ihm oft zugeschriebenen, Beweggründe, die ihn zu dieser seiner so viel umfassenden Erweiterung seiner Berufs-Geschäfte, und außerdem zu der Uebernahme so vieler Curatelen und Vormundschaften, zur Mitwirkung bei Kauf, Verkauf und Pacht von Gütern u. dgl., bewog; sie endlich eben diese in sich so edle Hülfsgeneigtheit hat, besonders früher, ihn in ein Licht gestellt, das, nach dem Urtheil dessen, der den ganzen Zusammenhang kannte, mit Unrecht auf ihn fiel.

Schmerzlichst erinnert den Verf. die ökonomische Lage, in welcher Roth die Seinen nachgelassen, an die Aeußerung eines angesehenen Nigaischen Kaufmanns, vor nun schon vielleicht 20 Jahren, mit dessen Hause jener damals in Geldverkehr stand: „Durch diese seine Geneigtheit, einem Jeden, ohne die nöthige Rücksicht auf dessen Lage und Denkart, zu helfen mit Geld und Credit, mit Rath und That jeder Art, wird R. am Ende sich selbst in Verlegenheiten ohne Ausweg verwickeln.“

Nun ja! Verirrungen sind keine Verdienste; und Fehler, wenn sie auch aus Tugenden entspringen, erlangen dadurch doch noch nicht dieser ihre Rechte. Allein! die träge, bequeme, selbstsüchtige Menge rügt nun auch gern als thöricht oder unrecht, was ihr bloß lästig fällt oder beschämend wird. Wenn irgendwo das Ueberschrei-

ten der Größe seine Entschuldigungen, ja seine unwillkürliche Verehrung in sich selbst trägt, so ist es dann, wenn ein Mensch zu viel für Andere sein, zu viel für das Ganze thun will. Der gerechte und allwissende Richter jener Welt wird in dieser Hinsicht, ohne allen Zweifel, manche wirkliche Verschuldungen selbst höher stellen, als so manches Verdienst, das im bloßen Nicht-thun, und Nicht-sein besteht.

Einem Johann Fischer, Glück und Hupel ihren hohen Ruhm unverkümmert — mit seiner Art von Wirksamkeit und Einfluß steht Johann Philipp Roth in der ganzen livländischen Prediger-Geschichte — die dem Verf. dieses Aufsatzes auch aus Actenstücken der Schwedischen Zeit nicht unbekannt ist — einzig da; und Er war, was jene Alle nicht sind, ein eingeborner Sohn seines Livlands.

Wie natürlich denn — ich möchte fast sagen: wie pflichtgemäß — jedem Freunde des Vaterlandes der Scufzer sich aufdrängt: „Ach, warum mußte Roth jetzt gerade von hinnen gehen! jetzt, wo, für die neu eintretende Ordnung der Dinge, insbesondere für die Organisation der Volks-Bildung, wir seiner so dringend bedürften.“ — Meine Brüder im Amte! so wenig als wir murren dürfen gegen den

Welken = Regierer, der ihn abrief, so wenig wollen wir verzagen (und niemand auch von denen, die draußen sind, tröste armselig sich etwa damit!) „daß nicht bestehen werde, was Noth gewirkt hat!“ — Die Guten sterben; dað Gute lebt fort. Denn Gott regiert!

II. Amts = Erfahrungen.

(Fallen aus.)

III. Historische und literarische Nachrichten.

(Da die Ursachen icht wegfallen, welche den Herausgeber vermogten, nicht gleich anfangs Nachrichten dieser Art in den Plan des Magazins mit anzunehmen: kommt von nun an diese dritte Abtheilung hinzu. Angezeigt werden soll jede Amtsveränderung, wo mbglich bei allen protestantischen Gemeinden im ganzen Reiche, mit Hinzufügung der hauptsächlichsten Lebensumstände von den Verstorbenen oder Angestellten, und dessen, was sie etwa in Druck gegeben haben. Sodann: jede, in diesen Nisse = Gouvernements und im Reiche überhaupt, erschienene protestantische theologische Schrift, so wie Alles, was in den Landessprachen und über dieselben gedruckt wird. Diese Anzeigen jedoch ohne eigentliche Beurtheilung, bloß mit einer Angabe des Inhalts. Da es, nach der ganzen Art unsers innern literarischen Verkehrs (der es leichter macht, in Riga Sachen, die zu Leipzig, als die zu Reval erschienen sind, zu erhalten) die meiste Schwierigkeit finden wird, diese literarischen Notizen in der nöthigen Vollständigkeit zu geben: ersucht der Herausgeber die Herren Schriftsteller selbst, denen diese Ankündigung bekannt wird, und die ihrem Streben einen ausgebreiteteren Kreis der Anerkennung und Wirksamkeit wünschen, ihn gefälligst durch Zusendung ihrer Schriften dabei zu unterstützen.)

Amts-Veränderungen im Jahr 1818.

Livländisches Gouvernement.

Verstorben sind:

Am 14. Februar: Johann Justin von Lopenowe, Pastor auf Treiden und Loddiger (im Rigischen Sprengel), geb. zu Riga am 28. November 1741, gebildet auf dem Lyceum zu Riga, auf den Universitäten Jena und Leipzig, von 1761—65; wurde Candidat 1768; für das Diaconat in Wolmar ordinirt am 5. November 1769; nach Loddiger versetzt im October 1770.

Am 1. März: Wilhelm Gottfried Dietrich, Pastor auf Bartholomäi (Dörpt. Spr.) geboren am 4. November 1786 in Grunau bei Königsberg in Preußen, wo sein Vater Prediger war; studierte auf den Schulen zu Heiligenbeil und Königsberg, so wie auf der Universität des letzteren Ortes, wo er sich, nach des Vaters Tode, durch ertheilten Unterricht selbst forthaten mußte. In Folge des Krieges kam er 1807 nach Livland, setzte seine Studien zu Dorpat fort, und wurde am 1. Februar 1814 für Testama und Ründ ordinirt, 1816 aber nach Bartholomäi berufen.

Am 17. März: Johann August Häußler, Pastor auf Afscheraden (Rigischen Sprengels) geboren zu Rudolstadt am 16. Junius 1771, studierte auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und der Universität Jena, wurde 1795 Schwarzburgischer, 1798 Livländischer Candidat, ordinirt am 10. Februar 1804.

Am 13. Junius: Joh. Philipp v. Roth, s. Heft III. S. 225, IV. S. 358.

Am 15. Julius: Franz Gotthilf Friedrich Neberus, Pastor zu Lorma und Lohhusu, im Dörpt. Sprengel. Geboren zu Weimar den 13. September 1747, machte er seine Studien auf der Schulpforte, dem Gymnasium zu Weimar, und der Universität Jena; wurde 1769 Weimarischer Candidat, 1772 Revalischer; 1774 Livländischer. Ordinirt am 8. October 1775; Propst des Dorpat'schen Sprengels 1803; auf sein Ansuchen aber, Alterschwäche halber, von diesem Amte entlassen 1814. Er ist Verfasser eines ehstnischen Katechismus.

Am 16. August: Christoph Harder, Pastor zu Papendorf (Wolmarschen Spr.). Geboren zu Königsberg in Preußen den 6. December 1747, studierte er auf dem Lyceum und der Universität daselbst; wurde ordinirt den 16. Februar 1772; Propst des Wolmarschen Sprengels im Julius 1806; Alterschwäche wegen, auf seine Bitte, von diesem Amte entlassen 1816;

und eben so vom Predigt-Amte 1817. Seit dem Jahre 1805 erhielt er von Sr. Majestät dem Kaiser und Herrn, wegen seiner Verdienste um die lettische Literatur, eine Pension. Seine lettischen Schriften hat er, in seiner eignen Hand-Buchdruckerei in Papendorf (lett. Rubbene), meistens selbst gesetzt und gedruckt; einige auch unter dem Druckorte: Keegel-Muischa. Sie bestehen:

In lettischen Kalendern, vom Jahre 1782 bis 1791.

In zwei Katechismus=Arbeiten; unter dem Titel: Tee peezi mahzibas gabbali. Papendorf 1784. 4. Bogen 8. und: Ißstahstischana par teem Mahzibas gabbaleem. Papendorf 1788. 6½ Bogen in 8. (Was Referent vor sich liegen hat, mit der Jahrzahl 1796 [ein Abz=Buch von 12 Seiten, und dann die fünf Hauptstücke, Lieder und Gebete] ist vielleicht bloß eine neue Auflage des ersten Büchleins.) Auch findet sich im Gustav=Vergmannischen Kataloge seiner lettischen Schriften der Titel einer Lieder=Sammlung von ihm: Kahdas jaunās svehtas dseefnās. Keegel-Muischā 1782.

Anmerkungen und Zusätze zu der lettischen Grammatik des Herrn Propsts Stender. Papendorf 1790. 92 Seiten 8. Zweite Auflage, bei Steffenhagen in Mitau. 1809. 96 Seiten in 8.

*) Ein Kochbuch, aus dem Deutschen übersetzt: La pirma Pavaru=Grahmata no Wahzes Grahmatahm pahrtulkota. Rubbenes drikkchts 1795. 334 S. in 8.

Die Uebersetzung der Livländischen Bauer=Verordnungen: Likkumi preeksch Widsemmes Semnekeem. Riga 1804. 3 Hefte in 4.

Ein Rechenbuch: Rehkinafchanas Grahmatinna. Riga 1806. — S. in 8.

Die Uebersetzung des officiellen Aufrufs gegen Bonaparte: Us wisseem Widsemnekeem, no augstas Widsemmes basnizas teefas. Merz=Meheesi 1807. Riga. 34 S. 8.

Auch war er Mit=Redacteur des neuen livländischen lettischen Gesangbuchs. Die Lieder, unter welchen ein bloßes H. steht, sind von ihm selbst verfaßt; diejenigen, wo dasselbe neben einem andern Zeichen steht, revidirt.

Hinterlassen hat er: Sehr reichhaltige Zusätze zu Stenders lettischem Lexikon; zum Druck

*) Die der Sprache kundigen Leser werden hier, so wie späterhin, besonders in den literarischen Nachrichten, es mit der nöthigen Rücksicht auf andere, derselben nicht-kundige, entschuldigen, wenn der angegebene Titel jedes Buchs in der Landessprache, wenigstens der Hauptsache nach, deutsch hinzugefügt wird.

bereits fertig. Den Anfang einer Predigt-Sammlung, die aber bloß bis zum Sonntage Oculi geht, und von seinem Schwiegersohne, Herrn Pastor Wellig auf Pernigal, vollendet werden wird. Vermischte Sammlungen; aus welchen Letzterer zunächst eine Auswahl zur Unterhaltung und Belehrung herauszugeben gedenkt.

Am 28. September: Franz Johann Friedrich Hackel, Pastor-Diakonus an der Domkirche zu Riga, geb. am 28. December 1782, auf dem Pastorate Sälis in Livland, wo sein noch lebender Vater Prediger ist. Er erhielt seine Bildung auf der Domschule in Riga, und seit 1801 auf der Universität Jena; wurde, 1804 zurückgekehrt, Hauslehrer in Riga und 1806 für die genannte Stelle ordinirt. Als Lehrer in einer Bildungsanstalt für Knaben, die er angelegt hatte, so wie außer derselben, erwarb er sich, neben seinem Amte, großes Verdienst. Eine langwierige Brust-Krankheit hatte ihn schon seit dem Anfange des Jahres seinem Amte entzogen.

Am 1. December: Otto Wolbemar Hildebrandt, Pastor auf Wolfahrt (Walk. Spr.), geboren zu Walhof in Kurland am 8. November 1742; gebildet von seinem Vater und auf dem Lyceum in Riga; darauf in Jena; ordinirt am 31. December 1770 für Dickeln; nach Wolfahrt versetzt am 15. Junius 1775.

Ordinirt wurden:

Am 10. März für Lasdohn im Wendenschen Sprengel (welches durch Herrn Pastors Fischer Versetzung nach Tirschen, von wo Herr Pastor Pohrt nach Trikaten abgegangen war, erledigt worden) Herr Heinrich Eberhard von Bergmann, geboren am 15. August 1794 auf dem Pastorate Ruinen in Livland, wo sein Vater Gustav B. Prediger war. Vorbereitet durch Hauslehrer, besuchte er die Kreissschule und, ein Jahr lang, das Gymnasium in Riga, und erhielt dann wieder im väterlichen Hause Privat-Unterricht; studierte darauf bis 1814 in Dorpat, sodann in Leipzig, 1815 in Göttingen, und ging, nachdem er einige Monate in Frankreich zugebracht hatte, nach Heidelberg, wo er das Seminarium besuchte. 1816 kehrte er über Holland und England hieher zurück und wurde im folgenden Jahre Ddrptischer Candidat der Theologie.

Am 29. September für Bartholomäi Herr Ludwig Karl Friedrich Kolbe, geboren zu Dorpat am 1. October 1793, wo er fünf Jahre das Gymnasium besuchte und seit 1811 die Universität. Nach drei als Studirender und eben so viel als Hofmeister durchlebten, Jahren kehrte

er 1817 nach Dorpat zurück, die estnische Sprache noch mehr zu studieren, und wurde im Mai 1818 Candidat des Ministeriums.

Am 13. October für Ascheradex, Herr Karl Christoph Neuenkirchen. Geboren zu Riga am 15. Juli 1791 wurde er bis zum Jünglingsalter theils auf dem Lande, theils in seiner Vaterstadt von Hauslehrern, und kurze Zeit auf der Domschule, gebildet, und widmete, zum Kaufmann bestimmt, drei und ein halbes Jahr diesem Stande. Sein lang gehegter Wunsch, zu studieren, konnte jetzt endlich erfüllt werden; er bereitete sich durch Selbst-Studium, so wie auf dem Rigischen Gymnasium, vor, und ging 1812 nach Dorpat ab; von da 1814 nach Heidelberg, wo er vorzüglich Daub, Paulus, Schwarz und Fries hörte, und kehrte 1815 nach Dorpat zurück. 1816 bis 1818 lebte er als Hofmeister auf dem Lande.

Versezt wurde:

im September nach Loddiger und Treiden Herr Johann Gotthard Dietrich Schweder, geboren am 2. Januar 1790 zu Riga, gebildet von 1798 bis 1807 auf dem Lyceum und

Gymnasium seiner Vaterstadt; von da an in Dorpat, wo zwei lateinischen Preisschriften von ihm durch die theologische Facultät die goldene Medaille zuerkannt wurde. 1811 kehrte er nach Riga zurück, und wurde am 30. Januar 1812 zum Adjunctus der Vorstädtischen Jesus-Kirche berufen, vielfach beschäftigt überdies durch Unterricht der Jugend. 1817 wurde er Mitglied der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst; 1818 Correspondent der literarisch-praktischen Bürger-Verbindung in Riga. Im Druck ist von ihm erschienen, außer mehreren kleinen, größtentheils historischen, Aufsätzen in den Rigaischen Stadtblättern:

Noch Etwas zur Geschichte unserer letzten Evangelisch-Lutherischen Vorstadt-Kirchen und ihrer Prediger. Herausgegeben am 5. October 1813, dem Einweihungs-Tage des für die Jesus-Kirchen-Gemeinde in der Moskwaischen Vorstadt neuerrichteten Bethhauses. (39 S. in 4.) Riga.

De felici ecclesiarum evangelicarum statu in civitate Rigensi. Collegis suis maxime reverendis in civitatis Rigensis V. D. ministerio evangelico festum reformationis

seculare tertium die XIX. Octobris h. a. celebrandum pia mente gratulaturus scripsit J. Schweder, sacror. ad aed. Salvat. comminister. Rigae 1817. (8 S. 4.)

(Die Fortsetzung im nächsten Heft.)

Berechnung.

Hinzugekommen sind zu den Theilnehmern:

- Herr Professor Dr. Vilterling in Mitau.
- Candidat Eisenschmidt.
- Pastor Henning auf St. Petri.
- Candidat Delmann.
- Pastor Parrot auf Burtneck.
- Stud. Richter.
- Pastor Stoll auf Jürgensburg.
- Karl Tenler in Derpat.
- Pastor Walter auf Rodenpoiß.
- Pastor Wilde auf Pillistfer.

Die ganze Jahres-Einnahme betrug:

| | | | | |
|-----------------------------|----------|--------|------|------|
| an Pränumeration . . . | 444 Rbl. | — | Rp. | S.M. |
| für einzeln verkaufte Hefte | 24 | — | 75 | — |
| | <hr/> | | | |
| | 468 Rbl. | 75 Rp. | S.M. | |

Die Ausgabe:

| | | | | |
|----------------------|----------|--------|------|---|
| an Druckkosten . . . | 191 Rbl. | 50 Rp. | S.M. | |
| dem Buchbinder . . . | 7 | — | 77 | — |
| Porto | 3 | — | — | — |
| | <hr/> | | | |
| | 202 Rbl. | 27 Rp. | S.M. | |

Der Ueberschuß beträgt folglich für

| | | | | |
|---------------------------|----------|--------|------|---|
| das dritte Jahr . . . | 266 Rbl. | 42 Rp. | S.M. | |
| Im J. 1816 war der Ertrag | 280 | — | 70 | — |
| — 1817 — — — | 235 | — | — | — |

Das ganze Capital beläuft

| | | | | |
|------------------------|----------|--------|------|--|
| sich demnach auf . . . | 782 Rbl. | 12 Rp. | S.M. | |
|------------------------|----------|--------|------|--|